This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Ge 42.2.4.4

№ 5349

Pommersche Jahrbücher.

Herausgegeben

vom

Rügisch-Pommerschen Geschichtsverein

zu Greifswald und Stralsund.

1. Ergänzungsband

Greifswald,
Druck und Verlag von Julius Abel.
1901.

Ger 42.2.4.4

HARVARD COLLEGE LIBRARY
MAY 10 1906
HOHENZOLLERN COLLECTION
GIFT OF A. C. COOLIDGE

Herrn Geheimen Regierungsrat

Professor Dr. Ulmann

in dankbarer Verehrung zugeeignet

vom Verfasser.

Inhalt.

Seite

Vorwort IX

I. Entgegnung auf Meinardus' Thesе über Krockows Durchzug durch die Mark Brandenburg 1

1. Kaiser und Kurfürst. S. 2. — 2. Veranlassung und Zweck der Diversion. S. 12. — 3. Gründe für den Vormarsch aus Böhmen. S. 16. — 4. Vergleiche mit 1642 und 1644. S. 21.

II. Die Diversion nach Pommern 24

1. Das Heer. S. 24. — 2. Die Officiere. S. 27. — 3. Der Marsch an die Oder. S. 33. — 4. Bis Schwerin. S. 38. — 5. Krockow und Kleist. S. 44. — 6. Eine Sitzung des brandenburgischen Geheimen Rats. S. 47. — 7. Der Durchzug durch Polen. S. 51. — 8. Krockow und die Neumärker. S. 54. — 9. Nach Belgard. S. 58. — 10. Die Kaiserlichen in Pommern. S. 62. — 11. Torstenson. S. 72. — 12. Königsmark. S. 78. — 13. Der Krieg. S. 84. — 14. Die bösen Obersten. S. 95. — 15. Der Rückzug. S. 104. — 16. Der Proceß in Prag. S. 108.

III. Die östlichen Nachbaren Pommerns in ihren Beziehungen zur Krockowschen Diversion 111

1. Wladislaus IV. S. 111. — 2. Die Oberräte in Königsberg. S. 122.

IV. Beilagen 132

1. Bericht der deputierten Geheimen Räte an den Kaiser über die Konferenz der Grafen Schlick und Mansfeld mit Krockow (Schlick-Mansfeldscher Bericht). S. 132. — 2. Instruktion für Krockow. S. 134. — 3. Liquidation von Lebus. S. 136. — 4. Bittschreiben des Pfarrers Schmöll. S. 137. — 5. Krockow an die Stadt Stolp.

a. Aussöhnungspatent. S. 138. b. Begleitschreiben. S. 139. — 6. Die nach Kolberg entflohenen Pommern an Krockow. S. 140. — 7. Offener Brief Krockows an die Pommern. S. 142. — 8. Krockow an Bürgemeister und Rat von Kolberg. S. 143. — 9. Krockow an die nach Kolberg Entflohenen. S. 144. — 10. Krockow an die Quartiere und Städte Dramburg und Falkenburg. S. 145. — 11. Das Reitergefecht bei Dramburg. S. 146. — 12. Gerdt Anthon Rehnschildt an die Regierung in Stettin. S. 147. — 13. Georg Fleetwoth, Kommandant von Kolberg, an Herman Wrangel, General-Gouverneur von Livland. S. 149. — 14. Instruktion für Gristow. S. 149. — 15. Aus der Verteidigung Penzenaus. S. 152. — 16. Aus der Verteidigung Vorhauers. S. 154. — 17. Aus der Verteidigung Gristows. S. 156. — 18. Aus der Verteidigung Warlofskis. S. 164. — 19. Königsmark an die Quartiere Rügenwalde und Schlawe. S. 166.

Vorwort.

Indem ich die vorliegende Arbeit der Öffentlichkeit übergebe, ist es meine Pflicht, aller derer zu gedenken, die ihr Zustandekommen in irgend einer Weise gefördert haben. Mein erster Dank gilt dem Manne, dem ich die kleine Schrift darbringe als ein Zeichen meiner großen, treuen Verehrung: Herrn Geheimrat Ulmann, der mich schon im Sommer 1897 dazu angeregt, mir dann später sehr wertvolle Akten aus einem toten Rigaer Archiv[1]) zur Verfügung gestellt und mich auch sonst mit seinem Rate unterstützt hat. — Bei weitem das meiste Material erhielt ich aus dem Geheimen Staatsarchiv zu Berlin, sehr viel auch aus dem Archive zu Königsberg, und aus Marburg, Dresden, Stettin und Stockholm kamen wichtige Ergänzungen hinzu. Durch eine Reise nach Wien holte ich mir aus dem k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv hauptsächlich Antwort auf die Frage, wie Polen sich zu der Krockowschen Diversion gestellt hat, und im k. k. Kriegsarchiv machte ich einen für meine Zwecke äußerst wichtigen Fund, der mir den Plan Krockows bis ins einzelne enthüllte. Den hochgeehrten Verwaltungen all der genannten Archive, besonders auch Sr. Excellenz Herrn Feldmarschallleutnant von Wetzer und Herrn Haus-, Hof- und Staatsarchivar György de Nadudvar spreche ich für ihr liebenswürdiges Entgegenkommen meinen wärmsten Dank aus, ebenso auch der Königlichen Bibliothek zu Berlin und der Univ.-Bibliothek zu Greifswald, die hinsichtlich der geliehenen Bücher beide gleich große Nachsicht gegen den allzu Langsamen geübt haben. Schließlich bin ich auch dem Rügisch-Pommerschen Geschichtsverein dankbar verbunden, der freundlichst bereit gewesen ist, die Arbeit auf seine Kosten als selbständiges Ergänzungsheft zu seinem Jahrbuch drucken zu lassen.

[1]) Vgl. über dieses untergegangene schwedische Regierungsarchiv die Bemerkungen von Ulmann in Sybels Ztschr. B. 36 (1876). S. 370.

Ich citiere:

1. das Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien mit W. A.,
2. das österreichische Kriegsarchiv in Wien „ W. Kr. A.,
3. das schwedische Reichsarchiv in Stockholm „ Sto. A.,
4. das tote Regierungsarchiv in Riga „ R. A.,
5. das Geheime Staatsarchiv in Berlin „ G. St. A.,
6. das Hauptstaatsarchiv in Dresden „ D. A.,
7. das Staatsarchiv in Königsberg „ K. A.,
8. das Staatsarchiv in Marburg „ M. A.,
9. das Staatsarchiv in Stettin „ Ste. A.

Die Abhandlung ist insofern eine Monographie besonderer Art, als sie auf viele verschiedene und weit von einander entfernte Schauplätze führt. Bald sind wir beim Kaiser in der Hofburg zu Wien, bald bei Torstenson in Mähren, bald bei Wladislaus IV. in Warschau und Wilna, bald bei dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm in Cölln, bald bei seinen Oberräten in Königsberg und bei seinem Landobristen an der Weichsel u. s. w. u. s. w. Alle diese Verhältnisse und Ereignisse habe ich, so weit das Material dazu ausreichte, vorsichtig und eingehend zu behandeln gesucht. Aber die Hauptsache waren für mich doch die Abschnitte, in denen die pommersche Heimat den Ort der Handlung bildete, also die Darstellung des eigentlichen Krieges, der Heerzüge Krockows und Königsmarks. In einem Teil der vielen pommerschen Städte, die hier genannt werden, habe ich längere Zeit gelebt, in anderen bin ich oft gewesen, und die übrigen ohne Ausnahme kenne ich schon seit dem ersten Unterricht in der Heimatskunde. Und ich wohne ja auch jetzt noch mitten in dem Lande, in dem damals die Kaiserlichen so arg gehaust und mit den Schweden so hart gerungen haben. Da hat sich denn in den Teilen, von denen ich rede, die Beziehung zwischen mir und meinem Stoff ganz besonders eng gestaltet, und es würde meine größte Freude sein, wenn man vor allem hier in der Arbeit das fände, was sie sein soll, nämlich eine gewisse Förderung der Kenntnis unserer heimatlichen Geschichte.

Kolberg, im Januar 1901.

H. Klaje.

I. Entgegnung auf Meinardus' These über Krockows Durchzug durch die Mark Brandenburg.

Wenig über 3000 Mann zählte die kaiserliche Heerschar, die im Jahre 1643 unter dem Befehl des General-Wachtmeisters Joachim Ernst von Krockow in Pommern einfiel. Zu Feldschlachten oder bedeutenderen Gefechten ist es nicht gekommen; Festungen, deren Einnahme den dauernden Besitz des Landes verbürgte, sind nicht erobert worden; und so erscheint der Streifzug als eine Episode, die nur für die Lokal- und Provinzialhistorie einige Wichtigkeit besitzt, in einer größeren Geschichtsdarstellung des Krieges jedoch keiner oder nur geringer Berücksichtigung wert ist. Neuerdings aber ist dem verunglückten Heerzuge die Ehre widerfahren, als Glied in der Kette der Ereignisse höher als bisher gewertet zu werden. Meinardus[1]) hält nämlich den Durchmarsch durch das brandenburgische Gebiet, überhaupt die ganze Diversion für einen wichtigen Faden in dem Gewebe der kaiserlichen Politik und hat darüber Behauptungen aufgestellt, die, scharfsinnig und interessant, wie sie sind, leicht den Eindruck von gut fundierten Beweisen machen. Hier hat natürlich unsere Monographie einzusetzen. Wir werden zunächst die Ausführungen von Meinardus einer genauen Nachprüfung unterziehen müssen und uns dann erst dem hohen Vergnügen überlassen können, auf heimatlichem Grunde den Zügen der kaiserlichen Völker nachzugehen.

[1]) Otto Meinardus, Protokolle und Relationen des brandenburgischen Geheimen Rats aus der Zeit des Kurfürsten Friedrich Wilhelm (Publ. a. d. Preuß. Staatsarchiven).

Am besten wird es sein, wir geben die Sätze, auf die es uns ankommt, hier wörtlich wieder. Sie lauten: „Dieser Durchmarsch des kaiserlichen Generals und seine Forderung waren ein wohl berechneter Zug der kaiserlichen Politik. Man war am Wiener Hofe mit dem Eingehen eines Waffenstillstands mit Schweden zufrieden gewesen, jetzt waren die zwei Jahre um, es war die Frage, wie sich der Kurfürst jetzt stellen werde. Dazu kam, daß die Sendung Leuchtmars und Götzens im Sommer 1642, wie bekannt, an allen europäischen Höfen großes Aufsehen gemacht hatte, da man sie mit der Heirats-Angelegenheit in Verbindung brachte. So sind die Gründe für den Krockowschen Durchmarsch gegeben. Man wollte sehen, ob das Verhältnis des Kurfürsten zu Schweden noch auf dem Waffenstillstand begründet sei oder ob es einen intimeren Charakter angenommen habe, es sollte zugleich eine Warnung darin liegen, die Pflichten gegen Kaiser und Reich nicht hintanzusetzen: der Krockowsche Zug war daher eine Probe auf das Wohlverhalten des brandenburgischen Kurfürsten.“ [1]) Weiterhin heißt es dann: „Eine ähnliche Absicht lag dem Einbruche des kaiserlichen Heeres, wie man geradezu sagen darf, unter Gallas im Sommer 1644 zu Grunde .... Der kaiserliche Heerführer hielt sich zwar thatsächlich innerhalb der durch das bestehende Bundesverhältnis gesetzten Schranken, aber sein Auftreten war ein drohendes, und die Stimmung im kaiserlichen Heere muß man geradezu eine feindselige nennen .... Von Gallas selbst erfuhr man später das Wort, „daß er in diese Lande zu gehen Ordre und sich der Festungen und anderer Orte zu bemächtigen und also die schwedische Heirat zu zerstören.“ Soweit sollte er natürlich nicht gehen, aber in der Sache hatte er recht: die schwedische Heirat wollte man auf alle Fälle zu verhindern suchen.“ [2])

1. Kaiser und Kurfürst.

Zur Entgegnung bedarf es einer Übersicht über die politische Lage jener Zeit. Seit 1639 versuchte die kaiserliche Politik, die

[1]) Prot. II, Einleitung 70.
[2]) Prot. II, Einl. 109 f.

Schweden von dem verbündeten Frankreich zu trennen.[1]) Man knüpfte in Hamburg Sonderverhandlungen an und hoffte gewiß, den alten Gegner zu sich herüberzuziehen, da man Stralsund und Rügen als köstlichen Preis bewiesenen Entgegenkommens in Bereitschaft stellte.[2]) Die Aussicht auf das Gelingen dieser Verhandlungen verschlechterte sich aber schon im nächsten Jahre durch den Regierungswechsel in Brandenburg. Der alte Georg Wilhelm hatte die Faust in der Tasche geballt, als ihm der Plan der kaiserlichen Regierung unterbreitet wurde; der junge Kurfürst verkündete sofort laut die Absicht, seinerseits mit den Schweden in Separatverhandlungen zu treten.[3]) Hatte Graf Kurtz, der Reichsvicekanzler, den Vater mit der Versicherung beruhigen wollen, daß ohne seine Zustimmung der Kaiser nichts eingehen werde, so versprach jetzt der Sohn, daß er „ohne Ihr. K. M. expressen allergnädigsten Consens nicht das Geringste schließen" werde; ja er wünschte sogar, es möchte, „umb alle Suspicion zu vermeiden", den beabsichtigten Traktaten überall ein Vertreter des Kaisers beiwohnen. Dies konnte abgelehnt werden, aber für den Fall hatte Friedrich Wilhelm die Forderung zur Hand, „daß ja von Ihr. K. M. ohne Unserm Vorbewust und Beisein Unser Räthen mit den Schweden in puncto der Recompens, so weit es Pommern afficiret, nichts getractiret, viel weiniger ohne Unserer Ratification geschlossen werden möge." Hierin gab die Wiener Regierung nach. Durch kaiserliche Resolution vom 3. Februar 1641[4]) wurde dem Kurfürsten anheimgestellt, zu den Verhandlungen in Hamburg, die von dem Reichshofrat Kurt von Lützow und dem schwedischen Hofkanzler Adler Salvius geführt wurden, einen Vertreter zu entsenden. „Cäsar wollte also tractiren und S. Ch. D. Gesanter sollte assistiren."[5]) Daß Brandenburg bei

[1]) Prot. I, Einl. 46. II, Einl. 47.

[2]) Droysen, Preuß. Pol. III, 1. 193 (1. Aufl.).

[3]) Prot. I, 39f. Verfügung an die Regensb. Gesandten. Königsberg, 4. Dezember 1640.

[4]) Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte des Kurf. Friedr. Wilh. von Brand. Polit. Verhandl. I, 708. Anm. 1.

[5]) Worte des brandenb. Kanzlers Götzen, 7. Apr. 1643. Prot. I, 695.

diesem Verhältnis — genau umgekehrt wollte der Kurfürst es ja eigentlich haben — wenig erreichen werde, war vorauszusehen; dennoch ward, wenn auch nur schüchtern, der Versuch gemacht, den brandenburgischen Unterhändler überhaupt fernzuhalten. Graf Kurtz wollte dem Kurfürsten empfehlen, mit der Absendung des Vertreters noch zu warten, weil Salvius sich unnahbar zeige.[1]) Aber der brandenburgische Gesandte in Regensburg, Johann Friedrich von Löben, dem er diesen Wunsch aussprach, kam ihm darauf höchst ungelegen mit dem Antrage, es möchte, wenn aus der Hamburger Schickung nichts werden könne, seinem Herrn erlaubt werden, für sich selbst einen Versuch zu thun und „mit der Kron Schweden sich, so weit es die Pommerische Lande afficirte, in Tractaten einzulassen". Da lenkte jener ein,[2]) und der Sendung eines brandenburgischen Geschäftsträgers stand von da ab nichts mehr im Wege. Bereits im Mai ging Winterfeld[3]) nach Hamburg.

Daß der neue Kurfürst weit schwerer zu behandeln sei als sein Vorgänger, hat die kaiserliche Regierung in der eben besprochenen Angelegenheit sicher empfunden. Nicht minder deutlich ward ihr das bei dem Versuche, die Hohenzollern zu der großen kriegerischen Aktion mitfortzureißen, mit der Hans Georg von Arnim, der alte sächsische Feldmarschall, die Führung in Krieg und Politik übernehmen wollte.[4]) Weit in das Jahr 1640 zurück reichen seine Bemühungen, Brandenburg für seine Pläne zu gewinnen. Georg Wilhelm konnte er zu einem Entschlusse nicht bringen, aber vom Kurprinzen ward er mit Auszeichnung behandelt,[5]) und so mochte er sicher sein, daß der Regierungswechsel ihn ans Ziel seiner Wünsche bringe. Was war das aber für eine Enttäuschung, als der neue Kurfürst sofort völlig umschlug! Er behandelte den unermüdlich werbenden General fast wie einen Aufdringlichen, verweigerte ihm die erbetenen Audienzen und wollte von der ganzen Sache überhaupt nichts mehr wissen.[6])

[1]) U. A. 718. [2]) U. A. 723. Vergl. auch 725 f.
[3]) Über ihn U. A. 529 f. Anm. 1.
[4]) Über Arnims Plan vergl. Droysen, 209 f. [5]) U. A. 457.
[6]) U. A. 457. 784.

So leichten Kaufes aber, wie er meinte, kam er von der Angelegenheit nicht los. Durch Vermittlung des Herzogs Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg[1]) trat Arnim, der ursprünglich immer an die Bildung einer selbständigen dritten Partei gedacht hatte, zum zweiten Male[2]) in den Dienst des Kaisers, und die Förderung des Unternehmens ward nun Aufgabe der Wiener Diplomaten. Mitte Februar des Jahres 1641 wurden die Reichshofräte Graf Martinitz und Dr. Johann Kaltschmidt nach Königsberg geschickt, um den Kurfürsten aufzufordern, seine Truppen unter das Kommando Arnims zu stellen, dessen Armee sich in Schlesien sammele. Um den diplomatischen Druck zu verstärken, nahm zudem der Kaiser die Unterstützung seines Schwagers Wladislaus von Polen in Anspruch. Dieser schrieb am 18. März dem Kurfürsten einen Brief,[3]) in dem er ihn ermahnte, von der Gesinnung seines Vaters gegen das Haus Österreich nicht zu weichen. Es war gewiß für Friedrich Wilhelm eine schwierige Lage. Sein Lehnsherr in Deutschland und sein Lehnsherr in Preußen forderten ihn auf, sich an dem geplanten Kriegszuge zu beteiligen. Die kaiserlichen Gesandten unterließen so wenig wie ehedem der Feldmarschall selbst, darauf hinzuweisen, „wie eben des Generallieutenants des von Arnim vorseiende Expedition zu Recuperation der Pommerschen Landen vornehmlich angesehen.“[4]) Und trotz alledem lehnt der Kurfürst ab![5]) Er entschuldigt sich mit dem traurigen Zustande seiner Mark. Was er an Fußvolk noch hat, braucht er notwendig zum Schutze seiner Festungen, ebenso einen Teil der Kavallerie. Aber die überflüssige Reiterei, 5—600 Pferde, will er gern dem Kaiser zur Verfügung stellen: mehr kann er nicht thun.

Der Grund für diese ablehnende Haltung des Kurfürsten war, wie man weiß, die von Anfang an bei ihm feststehende Absicht, einen Waffenstillstand mit den Schweden zu schließen.

[1]) Prot. I, 83. U. A. 536. Vergl. auch U. A. 719.

[2]) Ausgetreten 1629. Vgl. Mörner, Märk. Kriegsobersten des 17. Jahrhunderts S. 92. Max Bär, Die Politik Pommerns während des 30jähr. Krieges. S. 245.

[3]) Prot. I, 84. [4]) U. A. 739. [5]) Prot. I, 84.

Es würde uns zu weit führen, wenn wir hierauf näher eingehen, insbesondere das Spiel und Gegenspiel des ständischen und des Schwarzenbergschen Einflusses genauer erörtern wollten. Wir erwähnen nach Möglichkeit nur die wichtigsten Thatsachen. In denselben Tagen, in welchen Friedrich Wilhelm dem Kaiser sein Verlangen nach Sonderverhandlungen um Pommern eröffnete, schickte er an Winterfeld nach Hamburg[1]) den ganz geheimen Auftrag, den Legaten Salvius zu sondieren, ob man sich nicht schwedischerseits auf einen Waffenstillstand für kurze Zeit einlassen werde.[2]) Das Versprechen, „alles, was vorgienge, in unterthänigstem Gehorsamb fideliter zu referiren",[3]) scheint der Kurfürst also nur auf die pommersche Angelegenheit bezogen zu haben. Doch erließ er schon am 17. Januar 1641 an die Regensburger Gesandten den Befehl, die Stillstandsfrage mit den kaiserlichen Staatsmännern vertraulich zu erörtern.[4]) Wohlwollende Haltung hat er indes von dieser Seite nicht erwartet. Er war davon überzeugt, daß der Kaiser den Krieg nicht lediglich um Pommern, „wie man Uns einbilden will," sondern für seine ganz besonderen Zwecke führe, und so lange diese nicht erreicht seien, an Frieden nicht ernstlich denke.[5]) Das Interesse Österreichs war also von demjenigen Brandenburgs weit verschieden. Friedrich Wilhelm hielt die Waffenruhe für das beste Mittel, um zum Frieden zu gelangen,[6]) den Frieden aber für das beste Mittel, um Pommern zu gewinnen.[7]) Kaiserliche Einmischung in die Stillstandsverhandlungen konnte ihm nur seine Kreise stören. So erklärt es sich, daß am 4. März den Abgeordneten der märkischen Stände die Frage vorgelegt wurde: „Ob ein Armistitium ohne Consens Ihrer Kais. Mat. könne gesuchet und tractiret werden."[8]) Im Mai boten dann die Pflicht, den Regierungswechsel anzuzeigen, und ein Auftrag, den die Reichsstände Brandenburg erteilt hatten,[9]) einen vortrefflichen

[1]) Winterfeld befand sich um die Zeit, da Georg Wilhelm starb, in Hamburg. Prot. I, 43. U. A. 530.

[2]) Prot. II, Einl. 35. Pufendorf, Res Suecicae XII, § 37.

[3]) Prot. I, 40. [4]) Prot. II, Einl. 44. [5]) U. A. 430. 738.

[6]) U. A. 405. [7]) U. A. 739.

[8]) Prot. I, 171. [9]) U. A. 522. 697.

Anlaß, mit der schwedischen Regierung anzuknüpfen. Während Winterfeld in Hamburg — freilich ohne Erfolg — die pommersche Sache vertrat, wirkte Leuchtmar[1]) in Stockholm für den Waffenstillstand und brachte ihn am 24. Juli thatsächlich zustande. Erst Ende August[2]) schickte Friedrich Wilhelm nach Regensburg den Befehl zur offiziellen Anzeige des Geschehenen, und der Kaiser hielt es fürs beste, gute Miene zum bösen Spiel zu machen und den Waffenstillstand zu genehmigen.[3])

Warum that er das? Warum protestierte er nicht? Warum war er überhaupt nicht schon vorher eingeschritten? Des Kurfürsten Verhalten wurde doch schon längst, besonders natürlich nach der erfolglosen Sendung der beiden Reichshofräte mit Mißtrauen betrachtet.[4]) „Wir müssen mit nicht geringer Befremdung erfahren, daß ihrer viele am Kaiserl. Hofe so gar ungleiche impressiones von Uns haben, als wann Wir von Ihrer Kais. Maj. wol gar abfetzen würden, da Uns doch solches noch nie im Sinne kommen," so klagte am 26. April Friedrich Wilhelm seinen Gesandten in Regensburg.[5]) Von wohlwollender Beurteilung seiner Absichten hat er also nichts verspürt; seine Gesandten berichteten ihm auch in durchaus entgegengesetztem Sinne.[6]) Um so schwerer zu begreifen ist die Stellung, die der Kaiser dem Waffenstillstande gegenüber einnahm. Von Meinardus erhalten wir folgende Erklärung.[7]) Der Waffenstillstand war kein Bruch des Prager Friedens; im Gegenteil, der Kurfürst blieb auf der Seite des Kaisers. Man hatte sich wahrscheinlich auf eine Neutralität gefaßt gemacht und atmete auf, als die Nachricht kam, es sei nur ein Waffenstillstand. Zudem gab Friedrich Wilhelm unzweifelhafte Beweise seiner Friedensliebe: er machte Anstalt, seine Truppen abzudanken und die Reiterei dem Kaiser zu übergeben. Damit aber hörte er auf, ein beachtenswertes Gewicht für die Wage des Krieges zu sein:

---

[1]) Gerhard Romilian von Kalcheim (oder Kalckhum), gen. Leuchtmar, Geh. Rat. Vgl. U. A. 522. Anm. 1.

[2]) U. A. 764. Puf. Fried. Wilh. I, 19. Prot. II, Einl. 45 f.

[3]) Vgl. Prot. II, Einl. 46 f. U. A. 775. [4]) U. A. 787.

[5]) U. A. 739. [6]) Vgl. z. B. U. A. 705 ff. 711 ff.

[7]) Prot. II, Einl. 46 ff.

es war gleichgültig, ob er zu Schweden hielt oder dem Kaiser diente.[1]) — Vielleicht ließe sich, wie wir diesen Sätzen hinzufügen, auch noch ein anderer Grund für die Haltung des kaiserlichen Kabinetts ausfindig machen. Es scheint nicht unmöglich, daß man wegen des Vorsprungs, den Brandenburg augenblicklich zu gewinnen schien, sich mit der Hoffnung tröstete, den Kurfürsten im Wettlauf um ein endgültiges und separates Abkommen mit Schweden doch noch zu überholen. Kurt von Lützow in Hamburg, von Winterfelds Anwesenheit endlich befreit, bemühte sich um die Zeit, da der Waffenstillstand geschlossen wurde, mit neuer Kraft, etwas Definitives zustande zu bringen.[2]) Es gelang ihm nicht, weil Schweden das verbündete Frankreich durchaus mit in das Spiel ziehen wollte. Darum ward er abberufen und im Anfange des Jahres 1642 durch den Grafen Auersperg ersetzt.[3]) Von diesem aber ging schon vor seiner Ankunft das Gerede, daß er gerade zu dem Zwecke komme, mit Schweden heimliche Traktaten zu versuchen. Und Lützow, offenbar in seiner Diplomatenehre gekränkt, nahm noch kurz vor seiner Abreise einen letzten Anlauf, um Salvius gefügig zu machen.[4]) Noch größere Rührigkeit aber als er hat dann sein Nachfolger entfaltet und dadurch dem brandenburgischen Geheimen Rat nicht geringe Sorge bereitet.

Die Hamburger Gegenmine wurde also emsig gefördert. Nur einen offenen Zusammenstoß vermied man sorgfältig, und das war vielleicht auch das Sicherste einem Manne gegenüber, der schon in dem ersten halben Jahre seiner Regierung mehrfach Proben seines starken Eigenwillens gegeben hatte. Proteste und Drohungen konnten möglicherweise die Wirkung haben, daß er sich noch weiter nach der Seite der Schweden entfernte. Grund

---

[1]) Droysen S. 232 urteilt folgendermaßen: Entweder man durchschaute nicht die Politik des jungen Kurfürsten, oder man getröstete sich seiner Ohnmacht und der eigenen Erfolge.

[2]) Chemnitz, Königlichen Schwedischen in Teutschland geführten Krieges IV, 1. S. 17.

[3]) Ch. IV, 2. S. 6.

[4]) Ch. IV, 2. S. 13 f.

zu dieser Befürchtung war ohnehin ausreichend vorhanden.[1]) Man redete doch schon seit Monaten von der sogenannten schwedischen Heirat, von der Absicht des Kurfürsten, sich mit der jungen Christine zu vermählen. In dem Augenblick aber, wo aus der Absicht Wirklichkeit wurde, hörte die pommersche Frage auf, für ihn zu existieren; und so war vorauszusehen, daß er mit aller Energie den Plan verfolgen werde.

Und wie hat sich nun das Wiener Kabinett zu dieser Angelegenheit gestellt? Sagen wir es gleich zu Anfang: in der Hauptsache genau so wie zu dem Waffenstillstande. Kaiserlicherseits ist dem Kurfürsten kein Hindernis in den Weg gelegt worden; und wir haben nun auch hier die Aufgabe, nach den Gründen dieser friedfertigen Haltung zu forschen. Da weist zunächst Meinardus mit Recht darauf hin,[2]) daß die kaiserlichen Staatsmänner in der Beurteilung des Heiratsprojektes und seiner Folgen selbst miteinander uneins waren. Die Äußerung des Grafen Trautmannsdorf, daß die Heirat leicht ein Mittel zum Frieden sein könne, würde man vielleicht nur für einen augenblicklichen und persönlichen Einfall ansehen dürfen, wenn sie nicht ein Jahr später, im Februar 1642, von Piccolomini wiederholt worden wäre.[3]) So aber wird man wohl annehmen müssen, daß thatsächlich einige Räte diese Auffassung kürzere Zeit vertreten haben. Die anderen fürchteten dafür die Heirat desto mehr,[4]) und diese Beurteilung hat auch allein Bestand gehabt.[5]) Unternommen aber hat die kaiserliche Regierung nichts, und doch befand sie sich in der angenehmen Lage, wenn sie wollte, in dieser Angelegenheit einen Verbündeten zu haben, wie er eifriger nicht gedacht werden konnte. Sie hätte doch wenigstens, wenn sie nicht selbständig vorgehen wollte, die Bemühungen Polens, das Projekt der schwedischen Heirat zu zer-

---

[1]) Vgl. hierzu auch U. A. 537. Anm. 1: Die Kaiserlichen fangen ein Schreiben von Salvius an Stalhantsch (vom 17. Mai 1641) auf, in dem dieser ermahnt wird, gemäßigt zu verfahren, „damit die bei Ihrer Cb. D. bishero verspürte gute Inclination gestärket und je mehr und mehr auf unser Seiten gezogen werden könne.

[2]) Prot. II, Einl. 48. [3]) U. A. 490. [4]) U. A. 539. 711.

[5]) Port. II, 534. 535, auch 527.

stören, ernstlich unterstützen sollen; aber nicht einmal das hat sie gethan. Wladislaus IV. hatte, wie wir sahen, im März 1641, offenbar auf den Wunsch seines kaiserlichen Schwagers, den Kurfürsten aufgefordert, sich der Arnimschen Aktion anzuschließen. Im Herbst verlangte er als Gegendienst, daß der Kaiser die schwedische Heirat verhindern helfe.[1]) Was that dieser aber? Er ersuchte durch „eine qualificirte Person" den englischen Gesandten Thomas Row, seinen König zu bitten, daß er die Heirat dem Kurfürsten widerrate und außerdem Dänemark zu dem gleichen Vorgehen veranlasse! England also und Dänemark wollte der Kaiser ins Feuer schicken, sich selbst aber hinten fern vom Schuß halten; denn an den Kurfürsten direkt, wie es Polen doch natürlich wünschte, hat er sich nicht gewandt. Vielleicht hat nun hier Meinardus Recht, wenn er sagt:[2]) „So lange der Kurfürst hinsichtlich der schwedischen Heirat keine Schritte that, konnte er in Wien auf wohlwollende Behandlung rechnen." Aber da werden im Sommer 1642 Götzen[3]) und Leuchtmar nach Schweden geschickt. Sie sollen über die Angelegenheit der Königin Witwe, über den Waffenstillstand, den Nebenreceß und anderes mehr verhandeln, aber alle Welt weiß oder ahnt wenigstens ganz richtig, daß zur Aufgabe der Unterhändler auch gehört, die Aussichten ihres Herrn auf die Hand Christinens zu prüfen und zu vergrößern. Jetzt hätte die wohlwollende Behandlung, von der Meinardus redet, doch aufhören müssen. Die Polen regten sich bis zum äußersten auf. Schon Ende August fand sich der Reichs-Unterkanzler Fürst Georg Ossolinski in feierlicher Mission bei dem Kurfürsten ein und verlangte von ihm eine Erklärung über die Angelegenheit der schwedischen Heirat.[4]) Ferner erhielten die Provinzialkonvente, die dem Reichstage des nächsten Frühjahrs voraufgingen, die Aufgabe zugewiesen, über etwaige Maßregeln gegen das gefährliche Projekt zu beraten;[5]) und dem entsprechend lautete dann Punkt 8 der Reichstagsvorlagen: Quod Princeps feudatarius agitat nuptias

---

[1]) U. A. 84 ff. [2]) Prot. II, Einl. 48.
[3]) Sigismund von Götzen (oder Götze), Kanzler.
[4]) U. A. 104 ff. [5]) U. A. 109.

et connubium in domum inimicam, unde pericula ex mari Rei p. emergere queant.[1])

Polens Verhalten ist hier absichtlich ein wenig ausführlicher besprochen worden, um einen recht scharfen Gegensatz zu erzielen. Zu dem Reichstage schickte der Kaiser den Freiherrn von Starhemberg nach Warschau. Von den Aufträgen, die dieser zu erledigen hatte, interessiert uns hier nur der, den Verhandlungen und sonstigen Äußerungen über die schwedische Heirat seine Aufmerksamkeit zu widmen. Beobachten sollte er; selbst aber Anregungen zu geben, Vorschläge zu machen, war ihm untersagt. „Es halten aber E. Kayſ. Mtt. gehorſ. deputirte Geheimbe Räthe nicht dafür, daß der Abgeordnete in specie etwas wider den 3 Puncten die vorgegebene Chur Brandenburg. Heirath betr. zu moniren hette, umb Verhütung vor allem alles Widerwillens und anderer Ungelegenheiten, so besorglich bei Chur Brandenburg, da Ihrer D. ichtwas hievon zue Ohren käme, hieraußerfolgen möchten."[2]) So steht in dem Gutachten der Wiener Reichshofräte zu lesen, und wir fragen, ob dies noch Wohlwollen ist. Es spricht aus den angeführten Worten wenn auch nicht Furcht vor neuen Verwicklungen, so doch eine unendliche Vorsicht. Alles wissen, aber sich nicht engagieren, war das Princip, nach welchem man die Angelegenheit der schwedischen Heirat behandelte.

Damit sind wir nun an dem Punkte angelangt, auf den unsere bisherigen Ausführungen hinzielten. Zwischen der Sendung Starhembergs und dem Krockowschen Zuge liegt nur ein Zeitraum von wenigen Monaten. Und so fragen wir: Ist es derselben Regierung, die im Winter so ungeheuer vorsichtig verfährt, wohl

---

[1]) K. A, Etats-Ministerium 1111 (Polen). Vgl. W. A. Gutachten der deput. Geh. Räte, vom 3. Jan. 1643: „3, daß ein Lehnfürst der Crone (Chur Brandenburg) eine Heurath stiffte mit einem solchen Hauß, mit welchem die Cron in Feindtschaft lebe, dannenhero derselben auß der See (vgl. U. A. 85) leicht eine Gefahr zuwachsen konte."

[2]) W. A. Gutachten vom 3. Jan. 1643. In der Instruktion für Starhemberg v. 7. Jan. (zweites, verbessertes Concept) heißt es dementsprechend: „nolimus Consiliarium Nostrum ne qua offensio apud dictum Electorem, si res ad illum promanet, gignatur, quicquam de eo monere."

zuzutrauen, daß sie, ohne inzwischen Verhandlungen geführt, ohne einen neuen, besonderen Anlaß gefunden zu haben, im Sommer gleich zu dem äußersten Mittel greift, um Herz und Nieren des Kurfürsten zu prüfen und ihm Halt zu gebieten auf dem Wege, den er eingeschlagen hatte? Die Antwort kann nicht anders als Nein lauten, und somit bleibt nur übrig, den Krockowschen Durchmarsch aus strategischen Gründen zu erklären.

2. Veranlassung und Zweck der Diversion.

Hierzu ist nötig, daß wir uns über Anlaß und Zweck der ganzen Diversion klar werden. Wir beginnen mit einem kurzen Ausblick auf das Kriegstheater von 1643. Ende April[1]) marschierte Torstenson, der im Winter Freiberg vergeblich berannt hatte, von der Lausitz aus auf der Iserlinie in Böhmen ein. Laukowetz, Münchengrätz, Jungbunzlau waren die Etappen seines Marsches. Gallas aber, der neue Generalleutnant der kaiserlichen Armee, hatte bei Königgrätz eine feste Stellung genommen und wehrte ihm den Eintritt in Mähren. So standen sich die Gegner ungefähr einen Monat lang ziemlich unthätig gegenüber, bis Torstenson am 1. Juni[2]) das wichtige Melnick wegnahm. Als die feindliche Armee ihm bis Brandeis nachrückte, ging er in kühnem Flankenmarsch zwischen ihr und Prag hindurch nach Mähren, und Gallas mußte ihm wiederum nachziehen. Die Schweden versahen Olmütz und Mährisch-Neustadt mit neuem Proviant und frischem Volk, gewannen eine Reihe fester Plätze und bezogen in der Nähe von Tobitschau ein festes Lager, während die Kaiserlichen bei Kojetein Stellung nahmen. Den ganzen Juli und August hindurch geschah nichts von Bedeutung, nur daß Torstenson aus Mangel an Nahrungsmitteln Anfang August sein Lager nach Mastenitz bei Prerau verlegen mußte, wo er bis zum 31. blieb.[3])

---

[1]) Ch. 78 f. (wenn keine andere Angabe gemacht wird, so ist immer IV, 3, das Jahr 1643, gemeint.)

[2]) Ch. 81. Vgl. Theatrum Europaeum (fortan mit Th. E. citiert) V, 217 (Tagebuch eines vornehmen Kavaliers in schwedischen Diensten.)

[3]) Torstenson an Amelie Elisabeth, Landgräfin zu Hessen, dat. Unterlangendorf bei Eulenburg, 10. Sept. 1643. M. A.

Die großen Erfolge der Schweden, die furchtbare Heimsuchung der habsburgischen Erblande sind die Gründe der Krockowschen Diversion.[1]) Wer aber gerade auf Pommern den Blick des Kaisers gelenkt hat, war mir von vornherein klar. Es konnte niemand anders sein als Oberst Krockow selbst. Im Geheimen Staatsarchiv zu Berlin haben wir noch die Akten über den Plan, den er dem Kurfürsten Georg Wilhelm zur Eroberung Pommerns im Jahre 1640 unterbreitet hat, und von Schwarzenberg wissen wir, daß dieser Plan nur die Wiederholung ganz ähnlicher „Vorschläge und Promessen" aus dem Jahre 1637[2]) oder 38[3]) war. Und wenn er nun endlich 1643 ans Ziel seiner Wünsche gelangt ist und als kaiserlicher General-Feldwachtmeister[4]) den Zug nach Pommern hat leiten dürfen, so lag es von Anfang an nahe zu vermuten, daß die Wahl auf ihn nicht bloß deshalb gefallen ist, weil er Pommer war, sondern vor allem deshalb, weil er seinem Kriegsherrn die Digression selber empfohlen hat. Und richtig, im Wiener Kriegsarchiv findet sich eine Abschrift aus dem Archive des Grafen Schlick zu Copidlno in Böhmen, deren Inhalt unsere Vermutung bestätigt. Es ist ein Bericht der deputierten Räte über eine Konferenz der Grafen Schlick und Mansfeld mit Krockow.

---

[1]) Ch. 135, vgl. 128. Puf. Res Suec. XV, § 20. Brachelius, Hist. sui temporis, 307: Cracovium, quem Gallasius . . . in Pomeraniam distrahendis hostium viribus emiserat. Leonardus Pappus, Epit. Rer. Germ., ed. L. Arndts, II, 31: Suecis, quominus rem Austriacam in ipsis Germaniae visceribus tam dire lacerarent, necessitatem sua tutandi facturum esse. Joan Sawatzky, pernauischer Woiwode, an die Oberräte, Waplitz, 10. Okt. 1643. K. A., Etatsmin. 129 k.

[2]) Prot. I, 21.

[3]) Schwarzenbergs Gutachten über Krockows Vorschläge, Spandau, 13. Juni 1640. G. St. A.

[4]) Der General-Wachtmeister hat von den „Generalspersonen" den niedrigsten Rang. Es folgen der Feldmarschall-Leutnant, der Feldzeugmeister, der Feldmarschall und zuletzt der Generalleutnant. Bei den Schweden steht obenan der Feldmarschall, ihm folgt der Feldzeugmeister, diesem der General von Cavallerie oder Infanterie, schließlich der Generalmajor, der dem General-Wachtmeister entspricht. Vgl. Ch. 127. Th. E. 119, auch Ch. IV, 5. S. 32.

Wir erfahren in der Einleitung, daß dem Kaiser schon mehrfach Vorschläge zu Diversionen gemacht worden sind, und daß Krockow dabei auch nicht gefehlt hat. Jetzt hat er seinen Plan aufs neue vorgebracht und ist deswegen schon vom Kaiser empfangen worden. Der hat dann die beiden Grafen beauftragt, Krockow noch einmal zu hören, genauere Eröffnungen entgegenzunehmen und darauf Bericht zu erstatten. Das Ergebnis ihrer Konferenz bildet den Inhalt des ausführlichen Schriftstücks. Die letzten Sätze sehen ganz wie ein späterer Zusatz aus. „Zu dieser Impresa gehören alle 4 Regimenter Dragoner," das können nicht Worte des Berichts an den Kaiser gewesen sein, wenn anders unter „dieser Impresa" die vorgeschlagene Diversion zu verstehen ist. Sie sind hinzugefügt worden, als über die Zusammensetzung des Krockowschen Korps schon entschieden war. Leider sind es nur Bruchstücke, aber auch diese haben ihren Wert; denn sie geben uns die Gewißheit, daß der Bericht auch wirklich ins Jahr 1643 gehört. Es fehlt nämlich jegliches Datum. Da dient nun zur Bestimmung des terminus post quem die Notiz, mit der die Abschrift schließt: „Cristau de Waggi undt anstadt des Vorhauers, weiln derselbe aniezo noch gefangen, . . ." Oberst Vorhauer wurde bei Leipzig (2. Nov. 1642) verwundet[1]) und gefangen und in Leipzig selbst interniert, aber im April 1643 mit anderen Gefangenen nach Frankfurt gebracht.[2]) Von hier kam er erst frei, als Krockow schon in Pommern war.[3])

Die Andeutungen von der schweren Kriegslast der kaiserlichen Erblande, von der bedrohlichen Stellung des Feindes beziehen sich also thatsächlich auf den Einfall von 1643; und somit fällt, da die Instruktion für Krockow das Datum des 7. Juli trägt,[4]) sein Vorschlag in die Zeit von Ende April bis etwa Anfang oder Mitte Juni. Ausdrücklich sagen es die deputierten Räte, daß der Zug nur dazu dienen soll, die Schweden aus den Erblanden zu entfernen. Das hätte Meinardus ja übrigens schon aus den erzählenden Quellen entnehmen können, aber über die unmittelbare

[1]) Ch. IV, 2. S. 142. [2]) Ch. 88.
[3]) Vorhauers Verteidigung in: Klage Krockows über seine 7 Obersten. G. St. A.
[4]) W. A.

Ursache der Diversion hat er merkwürdigerweise keinerlei Erwägung angestellt: sonst hätte er die Aufgabe des kaiserlichen Heerführers nicht darin gesehen, in Anlehnung an die Festung Küstrin die Schweden in Pommern zu beunruhigen. Durch bloße Beunruhigung, durch Parteireiten und Auspochen von Dörfern und kleinen Städten konnte aber die Befreiung der kaiserlichen Erblande nicht erreicht werden. Torstenson hätte einen seiner Generale damit beauftragt, die kleine Schar zu vertreiben, und wäre selbst ruhig in seiner bisherigen Stellung geblieben. Oder er wäre, wenn die Sache sich ernster anließ, selbst nach Pommern gezogen, aber sowie er die Kaiserlichen aus dem Lande vertrieben hatte, sofort umgekehrt und wieder in Böhmen und Mähren erschienen. Gerade dies war zu verhindern, und Krockows Vorschläge wären gänzlich unzureichend gewesen, wenn sie nicht die dauernde Fernhaltung des Feindes ins Auge gefaßt hätten. Diese aber ließ sich nur dadurch erreichen, daß man das Land wirklich eroberte und gegen alle Angriffe behauptete. Und das war denn auch die Aufgabe, die Krockow dem Führer der Expedition stellte. Durch kühnen Handstreich sollte er sich der strategisch wichtigen Punkte bemächtigen und bis die Schweden kamen, Werbungen anstellen, die Munition ergänzen und Lebensmittel zusammenbringen. Vor allem aber galt es, die Stände zu gewinnen und sich durch gute Disciplin das Vertrauen der Bevölkerung zu erwerben.[1]) Wenn die Schweden jetzt, weil ihnen der dauernde Verlust des Landes bedrohlich nahe gerückt war, ihre ganze Macht nach Pommern warfen, so war der erste Teil des Planes gelungen. Nun hieß es festhalten, was gewonnen war. Pommern mußte sedes belli werden, und so verlangte Krockow, daß die kaiserliche Hauptarmee dem vorausgeschickten Korps eilends folge. Höchst interessant ist dabei, wie er die Lebensmittelfrage erledigt. Schlick und Mansfeld berichten darüber: „Würde auch der Khais. Armada kheine Lebensmittel ermanglen, wann sie die bißhero conservirte Neue Markh Brandenburg, sonderlich langß der Havel darzue mit Ordnung und

[1]) Diesen Gedanken wiederholt Krockow aus seinem Memorial von 1640, wo er ihn in Ermanglung anderer positiver Vorschläge ungeheuer breit tritt.

Disciplin gebrauchen, sich dieser Seiten an die Oder sezen, und die Communication mit dem überstehenden Corpo versichern khönten." Die geographischen Angaben sind etwas verworren,[1]) klar aber ist, daß die brandenburgischen Lande zur Operationsbasis der großen kaiserlichen Armee gemacht werden sollten. Und das wird von Krockow ausgesprochen und von den beiden Referenten entgegengenommen wie etwas, was sich von selbst versteht. Wenn die Würfel glücklich für den Kaiser fielen, er hätte sich keinen Augenblick bedacht, seine Truppen ins Brandenburgische zu legen. Der Feldzug von 1644 beweist es. Und der Kurfürst? Der konnte gegen die Berührung seiner Lande überhaupt keinen Einspruch erheben. Hatte er doch selbst die Wiener Regierung versichert, daß die Stockholmer Punktation es den Kaiserlichen oder Kursachsen nicht verwehre, den Schweden in der Mark oder in Pommern Abbruch zu thun![2])

3. Gründe für den Vormarsch aus Böhmen.

Nun, das Anrücken der Hauptarmee war noch weit im Felde. Aber schon die erste Staffel, das Diversionskorps, sollte nach Krockows Plane brandenburgisches Gebiet betreten. Freilich nur rasch durchqueren, und auch nur die Neumark, und dabei kam man schwerlich mit dem Kurfürsten in Konflikt. Gerade in diesem Punkte ist nun aber der Vorschlag geändert worden, und so könnte Meinardus noch schließen wollen, daß der Kaiser nur, um seinem „lieben Oheimb," dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm, ein wenig auf den Zahn zu fühlen, die Anmarschlinie verlegt hat, weiter nach Westen, durch die Lausitz, über Küstrin. Aber dieser Vermutung stehen doch wichtige militärische Gesichtspunkte entgegen.

Ziel der Diversion war zunächst Altdamm, weiter Stettin. Daß Damm durch nächtlichen Überfall genommen und stark befestigt werden sollte, sagt uns der Schlick-Mansfeldsche Bericht.

[1]) Es soll vielleicht heißen: Die Neumark und vor allem das Land längs der Havel. An eine Verwechslung des Flußnamens ist nicht zu denken, weil der Schluß des Satzes dies nicht zuläßt. Über den verhältnismäßig guten Zustand des Havellandes vgl. U. A. 809.

[2]) Prot. II, Einl. 46. Prot. I, 449 f.

Ein Versuch auf Stettin wird zwar in dem Passus: „Im Fahl im khein weitere Apertur zue der stetinischen Impresa an die Hand gehen solte," als etwas unsicher hingestellt, aber von anderer Seite wissen wir, daß Krockow sich später vermessen hat, „Stettin ohne Verlust eines Manß zubekhomen."[1]) Wie Schlag auf Schlag mußte natürlich diese stettinische Impresa auf die Einnahme von Altdamm folgen, aber das Gelingen hing in dem einen wie in dem andern Falle allein davon ab, daß der Feind überrascht wurde, d. h. daß man ihm keine Zeit ließ, Verstärkungen für die bedrohten Plätze heranzuziehen.

An eine Überraschung war nun aber gar nicht zu denken, wenn die zur Expedition bestimmten Truppen in Schlesien versammelt wurden. Glogau, Schweidnitz und andere Festungen des Landes befanden sich in schwedischen Händen.[2]) Da wäre schon die Ansammlung sofort bekannt gewesen und vielleicht von den schwedischen Garnisonen erschwert worden. Viel schlimmer war es, daß aus der Lage des Sammelplatzes der Feind gleich einen Schluß auf das Ziel der Unternehmung machen konnte. Krockow meinte zwar, der kommandierende General müsse den Anschein erwecken, „alß wolte er auf eineß oder daß ander Orth etwas tentieren", aber in Wien wird man eben nicht angenommen haben, daß die Schweden sich dadurch täuschen lassen würden. Pommern mußten sie von vornherein für bedroht halten und konnten sich also in aller Ruhe bereit machen, den Einfall abzuwehren. Vorauszusehen war auch, daß sie das Heer bei Zantoch[3]) garnicht hinüber lassen würden, und man mußte deshalb gleich einen Umweg über die Netze und Drage ins Auge fassen.

Und nun die Vorteile, die der Vormarsch aus Böhmen brachte! Zunächst konnten hier die Truppen zusammengezogen und bis ans Gebirge gebracht werden, ohne daß die Schweden etwas davon merkten. Denn Böhmen war nach Torstensons Durchmarsch

[1]) Graf Leslie, Oberst und Regimentsinhaber, im Kabinett des Kaisers, an Piccolomini (der in spanische Dienste getreten), Wien, 15. Aug. 1643. W. Kr. A.

[2]) Ch. 87. Th. E. 112.

[3]) Östlich von Landsberg, unweit vom Zusammenfluß von Netze und Warthe.

vom Feinde leer. Und wenn der Zug auch in Wirklichkeit vielleicht nicht so geheim blieb, wie man es wünschte[1]), so war doch damit noch nicht viel verloren. Das Ziel blieb noch immer unbekannt: es ließ sich möglicherweise erraten, sicher bestimmen auf keinen Fall. Krockows eigene Offiziere, der sächsische Hof, die brandenburgischen Geheimen Räte, die Schweden, alle sind ungewiß, wohin es geht. Die Kaiserlichen stehen schon bei Kottbus, Peitz und Guben, da meint der Geheime Rat noch, ihr Zug gehe anscheinend auf Dömitz.[2]) Erst als sie ins Amt Lebus gelangt sind, wird der Kurfürst sich über das Ziel ihres Marsches klar.[3]) Der Schwede Erick Hanssson Ulsparr aber, der Dömitz belagert,[4]) läßt aus Furcht, von den Kaiserlichen überrascht zu werden, die schwere Artillerie zu Schiff nach Bleckede[5]) schaffen, und wenn Krockow in dieser Richtung weiter vorstieß, so war die Festung vielleicht endgültig entsetzt.[6]) — Nun hat die kaiserliche Regierung freilich darin einen Fehler begangen, daß sie als sicher annahm, Krockow werde bei Küstrin durchgelassen werden. Thatsächlich war der Fehler aber garnicht so groß, wie man zuerst wohl annehmen möchte. Die Armee konnte im Notfalle auch weiter unterhalb übergehen,[7]) und es wäre das auch sicher geschehen, wenn nur nicht Krockow die Führung gehabt hätte. Kam man aber bei Küstrin oder weiter unten hinüber, so hatte man die schwedische Verteidigungsstellung an der Warthe und Netze umgangen und konnte in wenigen Tagen vor Altdamm stehen.

---

[1]) Leslie an Piccol. a. a. O.: „Dieße Diversion ist so lautbar, dz ich fürchte mich er wirt zu spat kommen."

[2]) Prot. II, 176.

[3]) U. A. 137. Axel Oxenstiernas scrifter och brefvexling II, 9. S. 346. Anm.

[4]) Ch. 144. [5]) Einige Meilen unterhalb Dömitz.

[6]) Nur einen Leutnant mit 20 Pferden hat er zum Rekognoscieren nach Dömitz entsandt. Schreiben von Hans Jürgen von Ribbeck an K. von Burgsdorf, Pandow, 16./26. Aug. 1643. G. St. A. Vgl. Prot. II, 178. 196.

[7]) Vgl. die Anklagen in Gristows Verteidigung in: Klage Krockows u.s.w. G. St. A.

Aus solchen Gesichtspunkten wird die Wahl der westlichen Anmarschlinie leicht verständlich. Der strategische Vorteil allein beherrscht die Entschließungen des kaiserlichen Kabinetts, und gegen ihn müssen alle anderen Rücksichten in den Hintergrund treten. Dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm wird der Durchzug durch sein Gebiet nicht einmal angezeigt. Sachsen wird rechtzeitig von Krockow benachrichtigt,[1]) Brandenburg nicht. Wenn man aber eine Probe auf das Wohlverhalten des Kurfürsten anstellen wollte, so durfte die Anzeige nicht unterbleiben. Und am besten war es sogar, wenn sie direkt von Wien kam; denn gerade dadurch hätte man die wahre Gesinnung Friedrich Wilhelms am ersten erfahren können. Wenn man mit der Ankündigung gewisse Forderungen verband, z. B. Paß bei Küstrin, Beschaffung von Lebensmitteln, überhaupt möglichste Unterstützung des Heerzuges verlangte, so geriet der Kurfürst sofort in eine Lage, die denn schon an sich eine sehr ernste Warnung bedeutete.[2]) Er hatte sich's dann zu überlegen, mit wem er's halten wollte, und mußte offen Farbe bekennen. Diesen Vorteil gab die kaiserliche Regierung aus der Hand, indem sie die Anzeige unterließ. Und der Grund? Krockows Instruktion sagt uns darüber nur folgendes: „Demnach wir auch für dismahlen erheblicher Ursachen halben underlassen, unsers lieben Oheimb des Churfürsten zu Brandenburg L. ainige Nachrichtung zu geben, oder auch Sie umb ihre Cooperation zu ersuchen, als soll doch dieses alles, keineswegs zu Praejuditz ihrer fürstlichen Obrigkeit, sondern vielmehr ihro und dem Herzogthumb Pommern zu besten sein." Volle Klarheit aber verschafft uns schon ein Aktenstück von 1642, Gröbens Relation an Markgraf Ernst.[3]) Wir erfahren daraus, daß bereits der Einfall dieses Jahres der brandenburgischen Regierung nicht angekündigt worden ist. Als Entschuldigung aber

[1]) Schreiben von und an Kayßerlichen General-Wachmeister Crackauen, Ao 1643. D. A. Vgl. Prot. II, 188: „J. Maj. an Sachsen Ordre ertheilt."

[2]) So hatte er ja erst vor Jahresfrist auch den Schweden nachgeben müssen. Vergl. Prot. I, 491 ff.

[3]) U. A. 489.

hat damals Erzherzog Leopold Wilhelm geltend machen wollen, die Zeit sei zu kurz gewesen, und der Feind habe vorher nichts wissen sollen.[1]) Krockow war, als man von ihm Aufklärung forderte, nicht so offen, sondern antwortete mit allerhand Ausflüchten. Aber seine eigenen Obersten, Lüttke und Gristow, beteuern dem Geheimen Rat, des Marsches Intention sei so geheim gehalten worden, daß sie selbst nicht gewußt hätten, wohin es ging.[2]) Und hierzu stimmt, daß Krockow auch dem Kurfürsten Johann Georg das Ziel seiner Unternehmung erst enthüllt hat, als er schon in der Lausitz stand.[3]) Hielt man aber solche Vorsicht schon Sachsen gegenüber für nötig, so war es nur konsequent, einen so gefährlichen Freund, wie der Brandenburger Kurfürst es nun einmal war, in völliger Unkenntnis zu halten. Man hat es Friedrich Wilhelm, der sich jetzt übrigens selbst in der Mark befand, gewiß zugetraut, daß er, von dem Zuge benachrichtigt, den Schweden einen Wink geben werde.[4]) Er war ja der Meinung, daß Pommern per arma nicht zu recuperieren stünde,[5]) und konnte also von jedem Versuch, es zu erobern, weiter nichts erwarten als Gefahr und Unheil für sein eigenes Land.

Wenn Meinardus auf diesen Punkt geachtet hätte, so wären ihm seine Behauptungen selber unhaltbar erschienen. Allerdings wollte der Kaiser den Kurfürsten durch die Diversion von den Schweden ab- und zu sich herüberziehen, aber auf ganz andere Weise, als Meinardus denkt. Die Hinneigung der Pommern zu dem brandenburgischen Regiment wollte er benutzen, um den Schweden das Land zu entreißen. Alle Eroberungen sollten für den Kurfürsten geschehen, alle Verfügungen seinen Namen neben

---

[1]) Man beachte den inneren Widerspruch der beiden Gründe: der erste ist natürlich ein Vorwand, nur der zweite die wirkliche Ursache.

[2]) Zwei Schreiben der beiden, Lebus, 24. Aug. G. St. A.

[3]) Krockow an Johann Georg, Ringenhain, 14. Aug. in: Schreiben von und an Gen.-W. Kr. D. A.

[4]) Vgl. Prot. II, 575. U. A. 874.

[5]) Prot. II, Einl. 46. U. A. 739.

dem des Kaisers führen.[1]) War dann durch die Hilfe der Bevölkerung der Erfolg der Expedition gesichert, so gehörte das Land zunächst nicht dem, für den es — angeblich — erobert war, sondern dem, der es erobert hatte;[2]) und nun mochte der Kurfürst dafür sorgen, sich die Gnade des Kaisers zu verdienen, daß er es nachher erhielt. Eine weitere Annäherung Brandenburgs an die Schweden brauchte die Wiener Regierung von da ab nicht mehr zu fürchten.

4. Vergleiche mit 1642 und 1644.

Und nun noch folgende Überlegungen! Wenn man den Kurfürsten warnen wollte, die Pflichten gegen Kaiser und Reich hintanzusetzen, so war das Mittel, dessen man sich dazu bediente, jedenfalls höchst ungeeignet. Wie konnte er auf eine derartige Absicht schließen, wenn doch die Anwesenheit kaiserlicher Heere in seinen Landen garnichts Ungewöhnliches war! Dazu kam, daß gerade bei dem letzten Einfalle die kaiserlichen Heerführer, Erzherzog Leopold Wilhelm und Piccolomini, sich sehr bemüht hatten, alle Besorgnisse der brandenburgischen Regierung in gewinnendster Form zu zerstreuen.[3]) Die Belästigung der Mark sei leider nicht zu vermeiden gewesen, hatte der Erzherzog zu den Gesandten des Markgrafen Ernst gesagt, und Piccolomini hatte sie wegen der bedrohlichen Äußerungen, die kaiserliche Offiziere über den Zweck des Einmarsches gethan hatten, mit den Worten beruhigt, „man solle sich nur nicht dran kehren, ob Canaillen von gemeinen Soldaten und Reckels von Offizieren solche unbesonnene Reden

[1]) Proklamation Krockows an die Pommern, Belgard, 13/23. Sept. 1643. R. A. Schreiben der Stettiner Regierung an Joachim Transehe, 28. Sept. (8. Okt.). Krockow an die Kolberger, Belgard, 15/25. Sept. Beides Beilagen der Beschwerde Transehes an den Kurfürsten, 3/13. Okt. G. St. A. Vgl. Prot. II, 215.

[2]) Vgl. hierzu übrigens Droysen 229: „Ja, man glaubte zu wissen, der Kaiser werde, wenn er demnächst Pommern einnehme, es nicht dem Kurfürsten überlassen, sondern die Kriegsunkosten berechnen und Pommern so lange behalten, bis ihm solche von dem Kurfürsten erstattet seien (der jüngere Schwarzenberg an Leslie, 5. Juli 1641)".

[3]) U. A. 489 ff. Relation von Gröben und Döbernitz an Markgraf Ernst.

herausstießen." Und was hatten denn diese großmäuligen Offiziere gesagt? „Es wär der Churfürst von Brandenburg nebenst seinem ganzen Lande in tiefster Verdacht, als wann sie alle gut schwedisch wären, und das einmal wegen des gesuchten Armistitii, anderstheils auch wegen der bevorstehenden Heirath Sr. Ch. D. mit der Königin von Schweden, und wären sie, die Kaiserlichen, expresse deswegen kommen, um zu sehen, wie man der Kais. Partei geaffectioniret, wollten auch ein gewisses wissen, wessen sie sich zu versehen." Die Art und Weise, wie Piccolomini über diese wilden Reden urteilte, gab damals den Brandenburgern die Gewißheit, daß lediglich militärische Zwecke mit dem Einfall verfolgt worden waren. Diese Erfahrung aber war noch so neu, daß sie, wenn man nach Gründen für den Krockowschen Durchmarsch suchte, in erster Linie in Betracht zu ziehen war.

Dem Vergleich mit 1642 lassen wir den mit 1644 folgen. Zunächst ist zu bemerken, daß seit der Zeit, wo für Krockows Zug der Weg durch Brandenburg gewählt wurde, mancherlei geschehen war, was die Stimmung in Wien entschieden zu Ungunsten des Kurfürsten beeinflussen mußte. Die Verweigerung von Paß bei Küstrin, die Krockows Marsch verzögert hatte, die hohe Kontribution, die Friedrich Wilhelm seit Sommer 1643 den schwedischen Garnisonen lieferte,[1]) die neuen Werbungen,[2]) die, obwohl verheimlicht, doch in Wien bekannt waren,[3]) und die Verhandlungen über die Restitution von Frankfurt und Krossen, die, im März 1644 begonnen, gerade im Juli, kurz vor Gallas' Einmarsch, zum Ziele führten,[4]) das waren Thatsachen, die ein schärferes Vorgehen gegen den Kurfürsten vollkommen rechtfertigten. Und die Brandenburger hatten offenbar selbst ein schlechtes Gewissen. Leuchtmar sagte in der Sitzung vom 13. Juli:[5]) „Hielte nicht, daß S. Ch. D. in guetem Prädicament beim Kaiser. Möchte also sein, daß es eine Warnung." Und Sebastian Stripe erklärte:[6]) „Daß die Schweden durch das Armistitium Vorthel,

[1]) Vgl. U. A. 595. [2]) Vgl. Prot. II, Einl. 77 ff.
[3]) U. A. 882. [4]) Prot. II, Einl. 105. Vgl. 383 ff.
[5]) Prot. II, 533. [6]) Prot. II, 534.

wäre nicht ohne, aber es folgte eins aus dem andern: wann antecedens gewilliget, folgte das consequens." Der zweite Teil dieſes Satzes zeigt eine bedenkliche Logik, der erſte aber enthält das Eingeſtändnis, daß man ſich näher zu den Schweden als zum Kaiſer geſtellt hatte, wodurch denn die Warnung, von der Leuchtmar ſprach, vollauf verdient war. — So war die augenblickliche Lage des Kurfürſten von der im vorigen Jahre grundverſchieden. Die Kaiſerlichen hatten das Recht, ſchärfer zuzufaſſen. Und nicht bloß das Recht, auch die Macht hatten ſie jetzt dazu. Gallas war mit ſtarkem Heere auf der Verfolgung begriffen oder meinte es wenigſtens zu ſein: da iſt er mit hochfahrenden und drohenden Reden eben nicht ſehr ſparſam umgegangen. Und was geſchah? Wie im Jahre 1642 die übermütigen Offiziere von Piccolomini, ſo wird er jetzt vom Kaiſer verleugnet.[1]) Friedrich von Löben findet in Wien die freundlichſte Aufnahme. Der Kaiſer redet nur ganz nebenbei von des Kurfürſten „actionibus, consiliis und Werbungen", äußert über den Generalkommiſſar Heußner ſein „ungnädigſtes Mißfallen" und überläßt es dem Grafen Schlick, dem Geſandten das Bedauern darüber auszuſprechen, daß die Steuerkraft des Landes den Schweden diene.[2]) So war das Verhalten der kaiſerlichen Regierung im Jahre 1644. Was mag dann wohl von dem Durchmarſch von 1643 gelten!

[1]) U. A. 882. [2]) U. A. 888.

II. Die Diversion nach Pommern.

1. Das Heer.

Wir kommen jetzt zu der Expedition selbst und machen uns zunächst mit der Armee und ihren Führern bekannt. In seinem Memorial von 1640 hatte Krockow die Zahl der Truppen, mit denen Pommern erobert werden sollte, auf 6—7000 Mann angesetzt, aber an der Unmöglichkeit, ein solches Heer zusammenzubringen, war sein Plan gescheitert. Vom Kaiser wagt er in seinem Vorschlage von 1643 nur 4—5000 Mann zu verlangen, aber nicht einmal die hat er nachher als Führer der Diversion vollzählig erhalten. Später, im Lager von Belgard, beklagte er sich bitter darüber, daß er in Prag für 20 000 Gulden eine weit geringere Summe erhalten habe und statt 4000 Mann „diſe wenige Völckher".[1]) Also wird das Korps, wie Chemnitz angiebt, „etwa in dreytausend, oder, so man den Tros darzu gerechnet, viertehalb tausend starck" gewesen sein.[2]) Dieser Einsatz von nur 3000 Mann paßte schlecht zu der Größe des Gewinnes, auf den es abgesehen war, und so hatte Wladislaus von Polen volles Recht, dem kaiserlichen Gesandten Walderode neben seiner Freude über Krockows bisherige Erfolge sein Bedauern darüber auszudrücken, daß man für den wichtigen Zweck so wenig Volk hergegeben habe.[3])

Zur Ehre des Wiener Reichskriegsrats soll es aber gleich gesagt werden, daß er die Unternehmung gegen Pommern aller Wahrscheinlichkeit nach doch bedeutend größer angelegt hat, als

---

[1]) Verteidigung Warlofskis in: Klage Krockows u. s. w. G. St. A.

[2]) Ch. 135. Andere Angaben zu hoch: Th. E. (4—5000), U. A. 137 (etwa 4000).

[3]) Schreiben Walderodes vom 17. Nov. 1643. W. A.

sie in Wirklichkeit ausgeführt worden ist. Zwar der Plan Krockows, die Hauptarmee im Norden zu verwenden, war so lange unausführbar, als Torstenson nicht selbst die Gefälligkeit besaß, nach Pommern zu marschieren. Aber dafür sollte Feldmarschall Graf Götze in Schlesien 4—5000 Mann zusammenbringen und dem Krockowschen Korps zur Unterstützung nachrücken. Das erzählt der Oberst Souches den Küstriner Regierungsräten, um sie zur Nachgiebigkeit gegen seine Forderungen zu bewegen.[1]) Stände diese Nachricht ganz allein, so könnte man glauben, sie sei eine Erfindung, die nur den Zweck gehabt habe, die steifnackigen Neumärker gefügig zu machen. Nun wissen wir aber zunächst von Torstenson selbst, der es wieder aus dem Munde der Gefangenen hat,[2]) daß der General-Wachtmeister Graf Buchheim, dem der schwedische Feldmarschall am 26. August so übel mitspielte, mit 1500 Mann nach Schlesien wollte, um von dort mit Götze vereint nach Pommern zu rücken. Und von diesem wieder berichtet eine Zeitung aus Breslau vom 19. September,[3]) er sei an der Arbeit, eine Armada — es werden nachher 3000 Dragoner genannt — „auf den Fuß zu bringen". Hält man alles[4]) zusammen, so ergiebt sich mit ziemlicher Gewißheit, daß ein größerer Nachschub unter Götzes Kommando wirklich geplant worden ist.[5])

Über die Zusammensetzung des Krockowschen Korps' berichtet Oberst Trotha aus Peitz unter dem 10./20. August[6]), das Heer bestehe aus 7 Regimentern zu Pferd, 5 Regimentern Dragoner, 300 Musketieren und 7 Geschützen. Aber der Kur-

[1]) Schreiben der Regierung von Küstrin an den Kurf. vom 15./25. Aug. G. St. A. Vgl. Prot. II, 178.

[2]) Torstenson an die Landgräfin, 10./20. Sept. M. A. Vgl. Ch. 128. Th. E. 158 u. 218.

[3]) Eingeschlossen in ein Schreiben des brandenb. Korrespondenten Peter Bergmann, Danzig, 13. Okt. K. A.

[4]) Auch die Zahlen stimmen: 1500 + 3000 = 4500.

[5]) Zu beachten ist auch, daß der Kurfürst ohne weiteres daran geglaubt hat. Schr. an die Oberräte, Cölln, 25. Aug., Excerpt daraus Oxenst. II, 9. S. 346. Mir hat nur dieses Excerpt zur Verfügung gestanden.

[6]) G. St. A. Vgl. Prot. II, 176.

fürst erhält bald genauere Nachricht und schreibt am 25. August (4. Sept.) den Oberräten in Königsberg,[1]) Krockow führe 6 Regimenter Reiter, 4 Regimenter Dragoner und 200 Musketiere, im ganzen 4000 Mann, dazu 2 halbe Kartaunen, 2 Achtpfünder und 2 Regimentsstücke. Daß es 4 Dragoner-Regimenter waren, sagt uns auch der Schlick-Mansfeldsche Bericht, und daß die Gesamtzahl der Regimenter 10 betrug, wissen wir sogar von Krockow selber.[2]) Und für diese 10 können wir auch ohne viel Schwierigkeit die nötigen Führer zusammenfinden. Krockow als Chef seines Leibregiments[3]) und 7 Obersten, die im Lager von Belgard auftreten, sind zusammen schon 8; und im übrigen nennt uns das Theatrum Europaeum, das sich in dieser Personalfrage im allgemeinen gut unterrichtet zeigt,[4]) zwei Oberstleutnants „über die Gallassische Tragoner", Baumann und Pompejo, von denen wenigstens der letzte auch sonst erwähnt wird.[5]) So wird die Rechnung vollständig. — Mit diesen 10 Regimentern stand Krockow am 7. August bei Laun,[6]) erwartete aber noch von Eger eine Anzahl Compagnieen, die Oberst Kappaun an ihn abgeben sollte.[7]) Da er seine Reiter und Dragoner schon vollzählig beisammen hatte, so können es nur die 200 Musketiere gewesen sein, die von Eger herunterkamen. Wer sie geführt hat, wissen wir nicht; vielleicht jener Oberst Pakonhay, der sich nachher als Kommandant von Köslin so wenig zuverlässig zeigte. Krockow selbst wird zwar in seiner Instruktion

[1]) Vgl. vor. S. Anm. 5.

[2]) Kr. an Johann Georg, Laun, 7. Aug. D. A. Ebenso Leslie an Piccol., 4. Nov. W. Kr. A.

[3]) Extrakt Schreibens aus Bütow vom 4. November. W. A. unter den Berichten Walderodes, und K. A. als Beilage zu einem Schr. der Stadt Elbing an die Oberräte. Vgl. auch Vorhauers Verteidigung, wo von den „Krockowischen" geredet wird.

[4]) Th. E. 160. Es fehlt von den 7 Obersten in Belgard nur der letzte, Stephanson.

[5]) Beilage zu dem Schr. des Jürgen Ed. Lieppe an Burgsdorf, Soldin, 2. Okt. G. St. A. (Die Beilage fortan als Diarium citiert). Und als Oberstl. Pompejati in Penzenaus Verteidigung in: Klage Krockows ꝛc.

[6]) An der Eger. [7]) Kr. an Johann Georg, Leitmeritz, 10. Aug. D. A.

als Obriſter zu Fuß bezeichnet, kann aber, weil er bei Laun nur berittene Truppen hatte, auch nur ſolche als Regimentschef kommandiert haben.

Was ſchließlich die Zahl der Geſchütze angeht, ſo iſt an den ſicheren Angaben des Kurfürſten natürlich nicht zu rütteln,[1]) aber die übrigen Quellen wollen dazu gar nicht ſtimmen. Eine Zuſammenſtellung ergiebt folgendes: zwei Stücke verlor Krockow beim Übergang über die Oder,[2]) zwei ließ er bei ſeiner Flucht in Belgard ſtehen, drei verſenkte er bei Kröſſin in die Perſante,[3]) mit zweien kam er davon.[4]) Macht zuſammen 9. Irgendwo muß hier ein Fehler ſtecken. Da wir ihn aber nicht genauer beſtimmen können, ſo ſollen — mit aller Reſerve natürlich — ſämtliche Angaben an ihrer Stelle verwertet werden.

2. Die Offiziere.

Die Führung der Diverſion hatte Krockow „einem gewieſen wohlerfahrnen Capo der ſelbiger Landen khundig" beſtimmt und dazu den Grafen Götze vorgeſchlagen „als den nicht allein des Lands kundig ſondern auch alda mit dem vornehmbſten Adell befreundt unndt alda gutt Credit hat". Natürlich war der Vorſchlag nicht ernſt gemeint. Feldmarſchall Götze war allerdings als Oberſt unter Wallenſtein in Pommern geweſen, hatte aber drin gehauſt wie kein anderer ſeinesgleichen.[5]) Es gehörte alſo kein beſonderer Scharfblick dazu, um Krockows eigenes Bild in jener Charakteriſtik zu erkennen. Und was konnte der Kaiſer auch beſſeres thun als den wählen, der den ganzen Plan erdacht hatte! Übrigens werden die Erwägungen, die zur Übergehung

[1]) Auch Extrakt Schreibens aus Kottbus, vom 9./19. Aug. (vom dortigen brandenb. Hauptmann) nennt nur 6 Geſchütze. G. St. A.

[2]) Ch. 136.

[3]) Sekretär Falz aus Altſtettin an Generalgouverneur Wrangel, 15. November. R. A.

[4]) Joachim Chriſtoph Benckendorf, brandenb. Rat in Danzig, an Generalgouv. Wrangel, 30. Nov. R. A.

[5]) Vgl. R. Hanncke, Pommerſche Skizzen, 9 f. — Wenn Krockow ſich erſt in Pommern eingeniſtet hatte, ſo konnte Götze ja ruhig auch erſcheinen, aber als erſter durfte er nicht kommen.

Götzes und zur Wahl Krockows geführt haben, ungefähr denen gleichen, durch die Georg Wilhelm die Frage nach dem Führer der ihm vorgeschlagenen Diversion schon erledigt hatte, noch ehe diese selbst gesichert war. Er schreibt am 13./23. Juni 1640 an Schwarzenberg,[1]) der Führer müsse ein solches Capo sein, „welches auf das publicum mehr, als privatum sehe". In dem Entwurf des Schreibens durchgestrichen ist dann ein Passus folgenden Inhalts: Das Kommando muß Krockow haben. Der kennt „die Gelegenheit der Örter" am besten und wird, weil er selbst diesen Vorschlag gethan, auch gute Ordnung halten. — So ward Krockow General,[2]) und man muß sagen: nach allem, was die kaiserliche Regierung von ihm wußte, konnte sie mit der Wahl sehr zufrieden sein. Krockow war in der That ein „gewiesen wohlerfahrner" Offizier. Selbst die Schweden[3]) versagten ihm nicht das Zeugnis, daß er immer ein guter Soldat gewesen sei. Bei Wittstock soll er sich besonders hervorgethan und Baner aufs wirksamste unterstützt haben;[4]) jedenfalls steht er in der Liste der verwundeten Offiziere.[5]) — Wenn es ferner galt, das Expeditionskorps aus dem Lande selbst zu verstärken,[6]) so war er auch für diese Aufgabe der geeignetste Mann. Immerwährend hatte er sich ja mit solchen Gedanken getragen[7]) und 1641/42 thatsächlich große Werbungen in Preußen und Kassuben für den Kaiser angestellt.[8]) Daß seine Trommel auch diesmal nicht vergebens rufen werde, dafür bürgten seine Beziehungen zu den ersten Familien des Landes.[9]) Sein Bruder war der frühere

[1]) Königsberg, 13./23. Juni 1640. G. St. A.

[2]) Es scheint, daß besonders Graf Schlick ihn warm empfohlen hat, während Gallas dagegen wohl der ganzen Unternehmung abhold war. Vgl. den gut unterrichteten L. Pappus, ed. Arndts. II, 31.

[3]) Ch. IV, 1. S. 108. [4]) L. Pappus II, 31. [5]) Ch. III, 1. S. 41.

[6]) Vgl. Krockows Memorial von 1640 und den Schlick-Mansfeldschen Bericht.

[7]) Vgl. Bär 103. [8]) Ch. IV, 1. S. 108. U. A. 98.

[9]) Ch. 135. Copie d'une lettre du Sr. Baron d'Avaugour, au Grand General Koniecz-polski, et conformement aux principaux senateurs de Pologne. K. A. Etatsmin. 129k: auxiliantibus ei cognatis, amicis, caeterisque fautoribus suis, quorum perplures hisce in Provinciis sibi habet addictos.

pommersche Rat und Präsident des geistlichen Konsistoriums Matthias von Krockow, dessen Name bedeutenden Ruf im Lande hatte. Dazu kamen andere Verbindungen. Vor allem aber mußte der Kaiser für wertvoll halten, daß sein General-Wachtmeister selbst einst an hervorragender Stelle in Pommern gestanden hatte. Immer war er bemüht gewesen, in Krieg und Politik eine besondere Rolle zu spielen, und daß er sich dabei sehr zweideutig benommen und wahrscheinlich keinen sehr günstigen Ruf hinterlassen hatte, wußte der Kaiser ja nicht.[1]) In pommerschem Dienst hatte Krockow die Sache Schwedens, in schwedischem Dienst die Sache Pommerns vertreten. Im Jahre 1634 überlief er hinterlistig den blöden Bogislav, um nachher mit dem, was er erreicht hatte, den Schweden zu dienen.[2]) Später aber, als schwedischer Oberst, hielt er für gut, die Rechte der pommerschen Landstände zu verfechten, geriet dadurch jedoch in Streit mit den maßgebenden Persönlichkeiten,[3]) besonders mit Königsmark, und verließ ohne regelrechten Abschied[4]) seinen Dienst. Von hier ab datieren seine Bemühungen, Pommern den Schweden zu entreißen, aber das hinderte ihn nicht, auch wieder einmal bei ihnen anzuklopfen, ob sie vielleicht Neigung hätten, sich eine so tüchtige Kraft wie ihn von neuem dienstbar zu machen.[5]) Und als sie zögerten, war er rasch entschlossen, dem Kaiser unverbrüchlich seine Treue zu halten; aber der Oberst Goldstein, den er zur Vermittlung gebraucht hatte, schrieb ihm grimmig, „Er wüste sich in dessen comportement nicht zu richten, verstünde sich auf Pas und Repas nicht: aber von Schweden nacher Wien, von Wien nacher Schweden, und von Schweden wieder nacher Wien, das könte er mit der constanten Teutschen Reputation nicht zusammenbinden".[6])

[1]) Vgl. Bär 71. [2]) Vgl. Bär 103.

[3]) Georg Wilhelm an Schwarzenberg, Königsberg, $\frac{25.\ \text{Mai}}{4.\ \text{Juni}}$ 1640. G.St.A. Krockow hat erzählt, „daß die Schweden ihn darumb, das er ihren ungereimbten Discoursen nit beypflichten wollen, sondern ihnen außdrücklich zuverstehen gegeben, das sie ihnen bey den pommerschen Ständen nit solche große Affection, das sie sich ihrem jugo zu submittiren Lust haben solten, einbilden möchten, gar beym Kopff nehmen zu lassen willens gewesen."

[4]) Ch. IV, 1. S. 108. [5]) Ch. a. a. O. [6]) Ch. IV, 1. S. 103.

Solche Vergangenheit hatte Krockow. Er war eine Wucherpflanze, wie sie nur auf dem wüsten Grunde des deutschen Krieges gedeihen konnte. Aber so wie er waren viele, und auch von den ihm unterstehenden Offizieren haben nicht alle Anspruch darauf, sittlich höher gestellt zu werden als er.

Da war zunächst sein Geheimer Rat und General-Kriegssekretarius Peter Schmaltz, von Chemnitz verächtlich der Abtrünnige[1]) und von Pufendorf desertor patriae[2]) genannt. Er war der Sohn eines schwedischen Geistlichen, der Oxenstiernas Lehrer gewesen war, hatte sich aber die glänzende Laufbahn, die ihm in Aussicht stand, dadurch verdorben, daß er „sich in anvertraueten Sachen gantz liederlicher und unverantwortlicher weise verhalten." Nach einem Versuch, bei den Franzosen Stellung zu finden, war er in kaiserliche Dienste getreten, hatte seinen Glauben geändert und war also „so wol an seinem Gott, als an seinem Vaterlande treulos geworden."[3]) In Bezug auf Niedertracht der Gesinnung stand der Mann also unerreicht da, aber sicher war er auch hochbegabt und nur durch Leichtsinn verkommen. Seine rücksichtslose Energie werden wir noch kennen lernen.

Die Rangfolge der sieben Obersten kennen wir aus ihrer Instruktion für Gristow.[4]) Dieser selbst war der älteste, die anderen haben das Schriftstück in folgender Reihe unterzeichnet: Warlofski, Vorhauer, Souches, Penzenau, Lüttke und Stephanson.

Daß einem eben erst ernannten General ein Mann wie Heinrich von Gristow unterstellt wurde, war ein schwerer Fehler. Gristow hatte früher in sächsischen Diensten gestanden,[5]) war der besondere Vertraute Arnims[6]) gewesen und hatte also schon eine Rolle gespielt, die ihn über die Stellung gewöhnlicher Regimentskommandeure hinaushob. Weil er außerdem Pommer war,[7]) während Krockow nur ein Kassube,[8]) hat es ihn wahrscheinlich

[1]) Ch. 136. [2]) Puf. XV, § 26.

[3]) Salvius' Urteil. Ch. IV, 2. S. 69.

[4]) In: Klage Krockows ꝛc. G. St. A.

[5]) Gristows Verteidigung. [6]) U. A. 456. [7]) Gristows Verteid.

[8]) a. a. O. Die Krockows hatten ihre Güter im Bütowschen, waren also seit 1637 polnische Unterthanen. Vgl. U. A. 513.

schwer geärgert, daß nicht er die Führung der Diversion erhalten hatte. So neigte er von vornherein zur Unbotmäßigkeit und wurde die Seele des Widerstandes gegen seinen General.

Peter Warlofski und Hans von Vorhauer hatten zuletzt bei Leipzig gekämpft und waren dort beide verwundet worden.[1]) Vorhauer, von Geburt wahrscheinlich ein Märker, jedenfalls ein Vasall und Unterthan des Kurfürsten von Brandenburg,[2]) hatte schon unter Georg Wilhelm ein Regiment geführt und war auch später wieder, freilich nur für kurze Zeit, in brandenburgischen Diensten.[3]) Da er bei Leipzig gefangen war, so konnte er sich erst in Pommern bei Krockow melden.[4])

Als ein sehr schwieriger und gefährlicher Untergebener bekannt war der Dragoner-Oberst Ludwig Radwitt de Souches,[5]) ein Hugenotte aus La Rochelle. Mit Krockow stellte er sich zunächst verhältnismäßig gut, aber sonst war er im Beschwerdeführen, im Verklagen seiner Vorgesetzten unübertroffen. Als schwedischer Kapitän verteidigte er 1636 unter Oberst Skytte Stargard, und als die Stadt von den Kaiserlichen erobert wurde, wies er dem Oberstleutnant Bethon, der zuletzt das Kommando gehabt hatte, die Schuld zu, „weshalben sie vors Kriegsrecht hart aneinander gerathen."[6]) 1642 machte er es ebenso mit General Stalhantsch, dem Führer der schwedischen Armee in Schlesien. Aber diesmal bekam ihm das Denuncieren schlecht, Stalhantsch stellte ihn vors Kriegsgericht und ließ ihn festnehmen. Da ging er nach Polen durch und von hier zu den Kaiserlichen, deren Generalleutnant, Erzherzog Leopold Wilhelm, ihn mit offenen Armen empfing.[7]) In kaiserlichem Dienst ist er später noch sehr

[1]) Ch. IV, 2. S. 142. Oxenst. II, 8. S. 378: Torstensons Bericht an K. Maj.

[2]) Interceſſion des Kurfürsten vom 31. Jan. 1644 für Gristow und Vorhauer in: Klage Krockows ꝛc.

[3]) Mörner, Märkische Kriegsobersten S. 244.

[4]) Vorhauers Verteid.

[5]) Vergl. über ihn Pappus-Arndts S. 253. Anm. 71. Chemnitz nennt ihn einmal des Souches, sonst aber des Ouches. Er ist nicht zu verwechseln mit dem kais. Feldzeugmeister Grafen de Suis (vgl. Prot. II, 178).

[6]) Ch. III, 1 S. 14. [7]) Ch. IV, 4. S. 107.

hoch gestiegen. 1644 zeichnete er sich bei der Belagerung von Olmütz aus,[1]) ebenso 1645 bei der Verteidigung von Brünn.[2]) Infolge dessen war er schon 1646 General-Wachtmeister,[3]) später wurde er Reichsgraf und Feldmarschall. Doch hat ihm nicht lediglich seine wirklich große militärische Tüchtigkeit die Wege geebnet, sondern auch sein Übertritt zur katholischen Kirche,[4]) den der Hugenotte ebenso wenig gescheut hat wie Peter Schmaltz, der schwedische Lutheraner. Von Interesse für uns ist noch, daß er 1659 zum dritten Mal in Pommern war,[5]) diesmal an der Spitze eines Heeres, das fürchterlich hauste. Die Pommern nannten ihn den General Suse.[6])

Matthias Freiherr von Penzenau, Edler Herr zu Wildenholz war wohl ein Süddeutscher. Er hatte sich eben erst, im Juni 1643, ganz bedeutend hervorgethan bei der Zurückgewinnung von Jungbunzlau,[7]) sodaß selbst von Chemnitz anerkannt wird, er habe sich „bey dieser Occasion sehr wol gehalten." Eine Abteilung schwedischer Reiter aus Zittau, die den Dragonern in der Stadt hatte Hilfe bringen wollen, war dabei völlig zertrümmert worden.

Von Marcus von der Lüttke[8]) und Stephanson ist wenig zu sagen. Lüttke stand bis zur Reduktion von 1641 als Oberstleutnant in brandenburgischen Diensten.[9]) Stephanson war jedenfalls ein Ausländer. Die Form des Namens weist nach England oder Skandinavien.

Das waren die Männer, mit den Krockow Pommern erobern sollte, eine bunt zusammengewürfelte Schar, jeder gewiß ein tüchtiger und kriegserfahrner Offizier, aber vereint nur zu brauchen, wenn

---

[1]) Pappus-Arndts, a. a. O. [2]) Ch. IV, 5. S. 98.

[3]) Ch IV, 6. S. 189. [4]) Pappus-Arndts II, 93.

[5]) Erdmannsdörffer, Deutsche Gesch. I, 334.

[6]) Baltische Studien XVI, 2. S. 146 ff. Vgl. Hannecke, Pomm. Skizzen S. 27. Th. E. 160 nennt ihn dementsprechend Oberst Sausen. Lat. Susaeus (Pappus-Arndts II, 93).

[7]) Ch. 85.

[8]) So unterschreibt er sich in der Instruktion für Gristow. Sonst heißt er auch Lüdecke oder Lüdicke.

[9]) Prot. I, 309.

ein Mann von starker Autorität sie lenkte. Je mehr sich die Mißerfolge und Verluste häuften, desto stärker ward ihr Selbständigkeitstrieb und ihre Abneigung gegen unbedingtes Gehorchen. So haben sie ihrem General den Zug nach Pommern zum schwersten Leidenswege gestaltet.[1])

3. Der Marsch an die Oder.

Ausgangspunkt der Diversion war Prag. Hier übernahm Krockow die Kriegskasse und musterte seine vollzählig versammelten Reiter und Dragoner.[2]) Er marschierte dann zunächst in nordwestlicher Richtung nach Laun, wahrscheinlich um den von Eger herunterkommenden Compagnieen ein Stück entgegenzugehen. Aber ohne ihre Ankunft abzuwarten, brach er wieder auf, erreichte am 10. August bei Leitmeritz die Elbe und ließ sofort seine Regimenter hinüberführen. Hier langten auch endlich, jedenfalls am 11.,[3]) die Kappaunschen Völker an, und dann ging es weiter nach dem Gebirge.[4])

[1]) Auf den Respekt, den ein Führer einflößte, kam damals ungeheuer viel an. Die Disciplin war immer mangelhaft, trotz der schweren Strafen. Dienstjüngere Obersten ließen sich nicht gern von einem älteren kommandieren, auch wenn diesem die Führung besonders übertragen worden war (Ch. IV, 4. S. 15). Wenn Torstenson eine neue Generalsstelle einrichtet, so wählt er seinen Mann nicht bloß nach dessen sonstigen militärischen Fähigkeiten, sondern auch nach der Autorität, die er unter der Armee besitzt (Ch. a. a. O.). Und die schwedische Reichsregierung geht bei der Neubesetzung der obersten Führerstelle mit äußerster Vorsicht zu Werke. Sie läßt Torstenson das „Directorium" über die Kriegsaktionen so lange behalten, bis Wrangel „recht ins Commendo kommen und von den Generalen, Officirern und Soldaten gehörigen Respect und Affection gewonnen." Ch. IV, 6. S. 67. Aus solchen Zügen erkennt man, wie schwierig von vornherein die Stellung Krockows sein mußte, wenn ihn seine Obersten nicht als vollwertigen Vorgesetzten ansahen. Und das thaten sie nicht. Vgl. Pappus II, 32: Krockow war ab ipsis quibus praeerat acceptarum legionum ducibus tamquam tantis rebus haudquaquam par contemtim habitus; nam eum paulo ante in aequo secum aut infra se viderant, et ne coeptis succederet, maligne parendo dataque imperia interpretando potius quam exequendo quasi ex industria obturbabant. Vgl. auch Syb. Ztschr. N. F. 40. B. S. 492. G. Irmers Anzeige von Oxenst. scrifter II, 2: Baner klagt (1640), daß „die General-Majors dergestalt ambitios sind, daß keiner auf des andern Commando im geringsten sehen will".

[2]) Warlofskis Verteid.

[3]) Für diesen Tag erwartete Krockow sie. Kr. an Joh. Georg, Leitmeritz, 10. Aug. [4]) Leslie an Piccol., 15. Aug.

Schon von Laun aus hatte Krockow dem sächsischen Hofe seinen Anmarsch mitgeteilt und um Nachricht „von des Feindes, insonderheit des Königsmarks Zustande undt Vorhaben" gebeten.[1]) Da das Ziel der Expedition in dem Schreiben sorgfältig verschwiegen war, so schloß man aus dieser Bitte, der Zug sei die Elbe abwärts gerichtet und solle hauptsächlich dem hartbedrängten Magdeburg Luft machen. Nichts aber konnte in Dresden willkommener sein als ein Vorstoß gegen Magdeburg; denn wie es hieß, zeigten sich schon vor Wittenberg fast täglich schwedische Parteien, die den Leuten bei der Einbringung der Ernte lästig wurden. Schlimmeres stand also zu erwarten, und so fand denn Krockow in der Antwort,[2]) die er am 10. in Leitmeritz erhielt, die dringende Aufforderung enthalten, seinen Vormarsch möglichst zu beschleunigen.

Er schrieb sofort von Leitmeritz wieder,[3]) aber den Schleier zu lüften, fiel ihm auch jetzt noch nicht ein. „Hoffe auch neheſt Gott dem Feinde einen Wegk zu weisen, das er verhoffentlich Magdeburgk vergeßen wirdt," orakelte er und hielt dadurch den Kurfürsten bei seinem Irrtum fest. Er bekam, wie er gewünscht, genaue Nachricht vom Kriegsschauplatze und wurde wiederum zur größten Eile ermahnt.[4]) Dies Schreiben erhielt er erst am 14., als er schon auf sächsischem Boden stand, und nun endlich gab er sein Geheimnis preis. Von Ringenhain[5]) aus antwortete er am selben Tage, er sehe, der Kurfürst habe ihn mißverstanden; sein Zweck sei, den Feind nach sich zu ziehen, nicht ihm nachzufolgen. „Halte auch zu Ihr. Kai. Mayt. meines allergnedigsten Herren, so wol, alß Ihr Churf. Durch. Leute Dienste viel ersprießlicher, daß ich den Ohderstrohm suche, alß den Elbestrom: undt den . . . . .[6]) des Krieges auß dero Landten eher, alß hinein ziehe. Hoffe nechst Gott dadurch viel eher Dömiz zu entsezen, und Magdeburgk allergefahr zu liberiren, alß wan ich einem flüchtigen und vagirenden Feindt nach laufe." Dabei hat

[1]) Schr. vom 7. Aug. [2]) Joh. Georg an Kr., Dresden, 30. Juli (9. Aug.).
[3]) Schr. vom 10. Aug. [4]) Joh. Georg an Kr., 1./11. Aug.
[5]) 12½ km südsüdöstlich von Bautzen.
[6]) Lücke!

sich der Kurfürst denn auch beruhigt,[1]) wenn es ihm gewiß auch nicht wenig ärgerlich war, daß Krockow ihn so lange genarrt hatte.

Den ganzen 18. über lagerte das Heer bei Jahmen südöstlich von Spremberg. Zahlreiche Parteien streiften durch die Dörfer und nahmen, was sie antrafen; in der Stadt aber erschien ein Proviantmeister und „colligierte" Lebensmittel, natürlich ohne Bezahlung.[2]) Am 19. ging es weiter in den Kottbuser Kreis hinein, und damit aus sächsischem Gebiet in brandenburgisches. Bürgemeister Knophius fürchtete schon, der Marsch gehe auf Kottbus selbst, und in der Stadt werde das Hauptquartier sein.[3]) Aber die Gefahr ging vorüber: Krockow hielt sich weiter östlich und lagerte zur Nacht in Kuntendorf.[4]) Von hier aus schickte er am andern Morgen (20.) die Obersten Gristow und Lüttke mit angeblich tausend Reitern und ebenso vielen Dragonern vorauf, um Guben zu brandschatzen und Frankfurt zu überstoßen,[5]) Gristow auf Guben, Lüttke auf Frankfurt.[6]) Der Spazierritt nach Guben brachte der Kriegskasse tausend Reichsthaler ein,[7]) der Anschlag auf Frankfurt aber mißlang. Lüttke ritt in der Nacht zum 21. „durch den Hammer"[8]) und erschien in der Morgenfrühe vor der Stadt, mußte aber sogleich erkennen, daß seine Mühe vergebens gewesen war.[9]) Krockow selbst war am 20. bis nach

[1]) Joh. Georg an Kr., 7./17. Aug.

[2]) Extrakt Schreibens aus Spremberg, 18. Aug. G. St. A.

[3]) Extr. Schreibens aus Kottbus, 19. Aug. Vgl. Prot. II, 176: Relation vom 11. Aug. P. S., wo es aber statt „nach der Aussage Krockows" heißen muß: „nach der Aussf. des General-Quartiermeisters."

[4]) Jetzt Komptendorf, eine Meile von Kottbus, in der Richtung nach Forst.

[5]) Oberst Trotha an den Kurf., Peitz, 10. Aug. G. St. A. Vgl. Prot. II, 176: Relation vom 12. Aug.

[6]) Ch. 135 erwähnt als Führer der Unternehmung gegen Frankfurt nur Lüttke. Wäre Gristow auch dabei gewesen, so hätte er als der ältere die Führung haben müssen.

[7]) Ch. 135.

[8]) Vielleicht ein Mühlengrundstück oder ein Wald?

[9]) Bernd von Arnim, Hauptmann von Lebus und Fürstenwalde, an den Kurf., Fürstenw., 11. Aug. G. St. A. Vgl. Prot. II, 176: Rel. vom 11., wo es aber statt „von Trotha die weitere Mitteilung" heißen muß: „von Arnim die Mitteilung."

Grisch[1]) gekommen. Am 22. erreichte er Mülrose,[2]) marschierte tags darauf nach Lebus und stand damit nach einem Marsche von mehr als zwei Wochen endlich an der Oder.

Merkwürdigerweise hat der fehlgeschlagene Versuch auf Frankfurt zum ersten Mal den Brandenburgern eine Aussicht eröffnet, die Festung, die ihnen im folgenden Jahre wirklich zufiel, schon jetzt in die Hand zu bekommen. Der schwedische Kommandant hatte in der Meinung, er werde energisch angegriffen werden, durch den Bürgemeister von Küstrin, Georg Jahn,[3]) dem Oberstleutnant Balthasar von der Marwitz, der in Küstrin kommandierte, den Vorschlag machen lassen, wenn es ernst werde, die Stadt mit brandenburgischem Volk zu besetzen. Der Kurfürst, der eben[4]) von seiner Reise nach Schöningen[5]) zurückgekehrt war, nahm am 26. die Sache mit Eifer in die Hand. Die Küstriner Regierung erhielt den Befehl, unter Zuziehung Marwitzens Georg Jahn insgeheim vorzufordern und ihn zu fragen, ob der Schwede „solches mit denselben Worten expressé anbefohlen und ob er solches Ordre habe, oder ob ers nur per discursum gesagt."[6]) Im ersten Falle war Bernd von Arnim zum Unterhändler ausersehen, und es ging deshalb für ihn ein besonderes Schreiben[7]) mit ab. Dieses sollte aber, ohne erst dem Adressaten zugestellt

[1]) Wohl nicht Griesen, 12 km östl. v. Peitz, 19½ km nordöstl. v. Kottbus (obwohl ja z. B. Wiese plattdeutsch Wisch heißt), sondern jedenfalls Gretsch, 12 km ostnordöstl. von Kottbus, 8 km südw. von Griesen. — Trotha an den Kurf., 10. Aug. Vgl. Prot. II, 176. Rel. v. 12.

[2]) Hier hat er gelagert. Denn vom 23. sind zwei Schreiben an die Regierung von Küstrin datiert, das eine von Mülrose, das andere von Lebus. G. St. A. Das erste ist natürlich vor dem Aufbruch, das zweite nach Beendigung des Tagmarsches geschrieben. Der Vorbeimarsch an Frankfurt fand also, wie Ch. 135 richtig angiebt, am 23. statt.

[3]) Ein Brief von ihm an F. M. Gustav Horn, Küstrin, 12. März 1647, in Oxenst. II, 8. S. 190 f.

[4]) Am 25. früh morgens. Schr. an die Räte in Küstrin, 16./26. Aug. G. St. A.

[5]) „So einen Monat lang gewähret." In Schöningen im Braunschweigischen wohnte eine Tante des Kurfürsten. Vgl. U. A. 137. Anm. 2.

[6]) Vgl. Anm. 4. Vgl. Prot. II, 177. Nr. 6.

[7]) An B. v. A., 16./26. Aug. G. St. A. Vgl. Prot. II, 177. Nr. 5.

zu werden, wieder zurückkehren, wenn der andere Fall vorlag, d. h. wenn Jahn und Marwitz keine „expresse Ordre" erhalten hatten, oder auch wenn die Kaiserlichen inzwischen bereits von Frankfurt abgezogen waren. Das aber war in der That schon längst geschehen,[1]) und das Schreiben an Arnim mußte also wieder zurückgehen. Dennoch bleibt sein Inhalt sehr interessant. Arnim sollte sich sofort auf der Sternberger Oderseite nach Frankfurt begeben und den Kommandanten fragen, ob er „ietzo alßbalt", ehe noch von den Kaiserlichen ein Angriff gemacht werde, gegen brandenburgische Truppen abziehen, oder ob er sich erst mit Stücken beschießen lassen wolle. Der Kurfürst würde sich dann bei den Kaiserlichen dahin bemühen, daß der Ort neutral bleibe, aber Bedingung müsse sein, daß die Festung die brandenburgische Besatzung auch behalte. — Die Thatsache, daß die Schweden daran gedacht haben, Frankfurt dem Kurfürsten zu übergeben, wird übrigens dadurch noch merkwürdiger, daß auf Seiten der Kaiserlichen die gleiche Absicht bestanden hat. Denn Krockow hat wenige Tage später zu Ewald von Kleist geäußert, er habe Befehl, alle Orte, die in seine Hand fielen, dem Kurfürsten huldigen zu lassen. „Do er auch Frankfurt einbekommen, wollte er es S. Ch. D. alsobalt eingeben haben." [2]) Selbstverständlich hätte er das nicht ohne Bedingung gethan. Paß bei Küstrin wäre das mindeste gewesen, was er als Gegenleistung verlangt hätte, und vielleicht hätte der Kurfürst der Lockung nicht widerstanden.

Der Geheime Rat in Cölln hatte am 22. von Oberst Trotha die angenehme Nachricht empfangen,[3]) die Kaiserlichen würden sich nicht aufhalten, sondern möglichst eilen. Man hielt es aber doch für notwendig, an Krockow und seine Obersten noch eine Bitte um gute Behandlung des Landes zu richten.[4]) Außer vom General selbst ging auch von Lüttke und Gristow durchaus entgegenkommende Antwort ein.

---

[1]) Lüttke schreibt schon am 24. von Lebus aus an den Geheimen Rat. G. St. A.

[2]) Prot. II, 190. [3]) Trotha an den Kurf., Peitz, 11./21. Aug.

[4]) Schreiben an die einzelnen Obersten, Cölln, 12./22. Aug.

4. Bis Schwerin.

Da der Versuch auf Frankfurt keinen Erfolg gehabt hatte, so war Krockow lediglich aufs Bitten angewiesen, und daran hat er's denn auch nicht fehlen lassen. Schon von Mülrose aus eröffnet er die Verhandlungen, und zwar zuerst bloß mit Marwitz[1]) und der Regierung von Küstrin.[2]) Er bittet zunächst im Namen des Kaisers um Proviant. Dann aber, „weil Ihr Churf. Durch. bißdato allzeit alß ein getreuer Stand des Reichs erfunden worden," fragt er an, ob ihm Paß und Repaß zu allen Zeiten sicher sei. Und ohne die Antwort abzuwarten, wiederholt er seine Bitte um Proviant[3]) und mahnt zu eiliger Lieferung. Andernfalls müsse er das kaiserliche Mehl, das in der Festung lagere, nehmen und backen lassen. Aber das werde einen weiteren Aufenthalt von drei Tagen nötig machen, und den sehe er nicht gern, — „um diesen Ort nicht also ganz zu ruiniren." Werde jedoch kein Proviant beschafft, so bitte er sich das Mehl aus.

Das Schreiben war dringend genug, machte aber gar keinen Eindruck. Die Küstriner antworteten ihm,[4]) es fehle ihnen jede Vollmacht über das Magazin und die Festungsvorräte, er möge sich an den Kurfürsten wenden. Den Anspruch auf das Mehl aber, den Krockow als ganz besonderen Trumpf ausgespielt hatte, wiesen sie einfach zurück. Das Mehl habe der Kaiser dem alten Kurfürsten zum Ersatz für einen 1637 gethanen Vorschuß regelrecht abgetreten, und übrigens sei es auch längst verzehrt. Über den augenblicklichen Vorrat aber hätten sie nicht zu entscheiden, müßten ihn jedoch bitten, gute Ordnung zu halten.

Noch einmal versuchte Krockow den Widerstand der Küstriner zu besiegen. Mit einem neuen Schreiben[5]) schickte er Oberst Souches an sie. Aber die Proviantforderung hat er jetzt ganz zurückgestellt, nur Paß und Repaß will er haben. Doch die

[1]) Vgl. Schreiben der Regierung von Küstrin an den Kurf., 13./23. Aug.

[2]) Krockow an die Reg. zu Küstrin, Mülrose, 13./23. Aug.

[3]) Lebus, 13./23. Aug.

[4]) Schr. vom 13./23. Aug. Das Postscriptum antwortet ausführlich auf Krockows zweites Schreiben.

[5]) Lebus, 14./24. Aug.

Brandenburger sind unerbittlich, Paß wird nicht gewährt. Da stellt der Abgesandte ein neues Verlangen. Krockow hat die Kietzer[1]) aufgefordert, der Armee ihre Kähne zur Überführung der Bagage zu vermieten. Aber sie haben geantwortet, es sei ihnen verboten. Nun verlangt Souches die Aufhebung des Verbots, und als ihm erwidert wird, es sei gar keines ergangen, fordert er, man solle es ihnen befehlen. Kein Mittel läßt der Franzose unversucht, um die hartnäckigen Märker zu überreden. Er erzählt ihnen,[2]) General Götze bringe in Schlesien 4—5000 Mann zusammen und werde durchs Züllichauer Land ins Sternbergische rücken. Mit ihm wollten sie sich verbinden und „alßdann den Feind ans Herz greifen." Das mußte Eindruck machen. Wenn eine solche Macht nach Pommern zog, so war von den Schweden nicht mehr viel zu hoffen, und der Kurfürst riskierte wenig, wenn seine Regierung den Übergang erlaubte oder unterstützte. Dennoch wird auch die zweite Forderung abgelehnt, und Souches entfernt sich mit dem Bemerken, daß er nunmehr den Kurfürsten selbst aufsuchen werde.

Gleichzeitig war Krockow auch mit dem Geheimen Rat und dem Kurfürsten selber in Unterhandlung getreten. Dem Geheimen Rat wiederholte er die Bitte um Proviant,[3]) dem Kurfürsten die Bitte um Paß.[4]) Auf eine Antwort[5]) hat er aber garnicht mehr gewartet, sondern sogleich seinen Übergang auf eigene Hand bewerkstelligt. Wo denn aber? Bei Lebus? Wollte er denn nicht Altdamm und Stettin überfallen? Ja, bis dahin allerdings, aber in Lebus hatte er sich's anders überlegt, und das war so gekommen.

Als die Armee eben die Oder erreicht hatte, traf die Hiobspost ein, Königsmark sei über die Elbe gegangen.[6]) Krockow, dessen persönliche Tapferkeit ganz außer Frage stand, der aber schwere Verantwortung nicht tragen konnte,[7]) erschrak gewaltig,

[1]) Kietz Küstrin gegenüber, links der Oder.
[2]) Reg. v. Küstrin an den Kurf., 15./25. Aug.
[3]) Antwort vom 24. Aug. auf das Schreiben vom 22.
[4]) Lebus, 24. Aug. [5]) Vgl. Prot. II, 178.
[6]) Anklagen in Gristows Verteid.
[7]) Man vergleiche sein Verhalten vor Legnitz im J. 1644. Ch. IV, 4. S. 72.

weil er raſchen Angriff befürchtete und um ſeinen Rückzug ſorgte. Dazu kam dann noch der Ärger darüber, „dz er nicht gleich den ime eingebilden Pass fünden khönnen", und aus Furcht und Ärger entſtand die jammervolle Idee, das Beſte ſei, ſo ſchnell wie möglich umzukehren.[1]) Hiervon brachten ihn ſeine Oberſten noch glücklich ab; dagegen konnten ſie nicht verhindern, daß er ſeinen bisherigen Feldzugsplan fallen ließ und einen neuen konſtruierte: offenbar hat er nach der unvermuteten Verzögerung ſeines Marſches von einem Verſuch auf die Oderfeſtungen ſich keinen Erfolg mehr verſprochen. Griſtow hält ihm ſpäter vor, daß er „unterhalb d Oder mit behuf negſt vorhandenen geweſener Schüff und andrer Mitl, noch vill beſſer yber und durch Polln nicht gehen derffen, auch ehender ins Land khommen khönnen."[2]) Unter den nächſt vorhanden geweſenen Schiffen ſind ohne Zweifel die Boote von Kietz zu verſtehen. Da nun Krockow ſich wirklich um dieſe bemüht hat, ſo meint Griſtow offenbar, man hätte ſie einfach nehmen ſollen. Er hat ganz recht: ebenſo gut wie den Lebuſern ihre Scheunenthore, konnte man auch den Kietzern ihre Boote nehmen, wenn man nur rechtzeitig zugriff und nicht lange fragte. Und wenn man ſie hatte, mußte man ſie ſtromabwärts von Küſtrin verwenden. Krockow aber wollte ſie jedenfalls[3]) zu ſich heraufholen laſſen und hatte alſo ſchon vor Souches' Abreiſe den Übergang bei Lebus ins Auge gefaßt. Feſt beſchloſſen allerdings noch nicht! Denn Souches mußte ja noch Paß bei Küſtrin fordern. Als dieſer nun aber unverrichteter Sache zurückkehrte, gab es für Krockow kein Schwanken mehr. Längeres Verweilen auf dem linken Ufer erſchien gefährlich und weiteres Suchen nach Kähnen ausſichtslos; dagegen ſtanden in Lebus für einen Übergang auf Flößen die Hilfsmittel eines etwas größeren Ortes zur Verfügung. Seinen Oberſten war er natürlich eine Aufklärung über ſeine Abſichten ſchuldig, aber das machte ihm

[1]) Griſtows Anklagen.

[2]) Vgl. Warlofskis Verteidigung: Die Leute ſind allerdings „male contant", aber „umb ſeines yblen umſchweifichen marchs in Pommern."

[3]) Wenigſtens redet Souches ſo, als ſolle die Verbindung mit Götze im Sternbergiſchen ſtattfinden. Schr. d. Reg. v. Küſtrin, 15./25. Aug.

keine Sorge. Sein Plan war fertig: Damm und Stettin werden aufgegeben, es geht jetzt auf Belgard und Kolberg.[1])

Das ist des Rätsels Lösung, die wir noch besser verstehen werden, wenn wir uns den Schlick-Mansfeldschen Bericht wieder vornehmen. Wir sehen dann, daß Krockows Übergang bei Lebus nichts anderes war als ein Abschwenken zu der von ihm selber vorgeschlagenen Marschlinie. Schwerin, Zantoch, Netze, Drage, Altdamm: so lauten ja die geographischen Angaben jenes Schriftstücks. Altdamm mußte natürlich jetzt aufgegeben werden. Es wäre unsinnig gewesen, auf zwei Seiten eines ungefähr gleichseitigen Dreiecks zu marschieren statt auf einer. Aber dafür nahm sich Krockow jetzt Kolberg zum Ziel und wußte seinen Obersten schon ganz genau auseinanderzusetzen, wie er es erobern werde.[2]) Jedenfalls doch so ähnlich wie Stettin: „ohne Verlust eines Manß"!

Für die Herstellung von Flößen traf es sich günstig, daß am Ufer noch Bauholz lag vom Bau der Pardaunen,[3]) aber das reichte bei weitem nicht, und so erhielten die Truppen den Befehl: Holz besorgen, wo es zu haben ist! Die armen Lebuser! Ihre stattlichen Thorwege und Scheunenthore, ihre Dielen und Böden, ihre Thüren in Haus und Stallung, ihre Zäune und Bauhölzer wurden von den kaiserlichen Reitern weggeschleppt, und was ihnen an Hausgerät blieb, war kurz und klein geschlagen.[4]) Aber die Armee hatte jetzt Holz. Rüstig ward an den Flößen gearbeitet, und schon am 26.[5]) konnte der Übergang beginnen. Die Unvollkommenheit des Transportmittels hatte freilich — wenn Chemnitz uns recht berichtet — ein schweres Unglück zur Folge. Mehrere Flöße gingen mitten auf der Fahrt auseinander, und 40—50 Mann, nebst zwei Geschützen, versanken im Strom.

[1]) Gristows Anklagen. Kolberg wird freilich nur allein genannt, aber unzweifelhaft beabsichtigte Krockow eine Verteidigungsstellung längs der Persante, wie bisher (nach dem Schlick-Mansfeldschen Bericht) längs der Oder.

[2]) Vgl. Anm. 1.

[3]) Zu diesen Pardaunen oder Pardunen vgl. Prot. I, 493: vielleicht eine Uferbefestigung. Die deutschen Wörterbücher versagen. Reg. v. Küstrin an den Kurf., 15./25. Aug.

[4]) Liquidation von Lebus. Besondere Liquid. des Pfarrers Schmöll. G. St. A. Vgl. Ch. 135. [5]) Ch. 136.

Der Übergang bei Lebus, der auf jeden Fall strategisch ein großer Fehler war, wurde für Krockow auch dadurch verhängnisvoll, daß er ihm den ersten schweren Konflikt mit einem seiner Obersten brachte. Gristow war es, der den Reigen eröffnete.[1]) Eigentlich hatte dieser gerade jetzt Ursache genug, sich seinem Vorgesetzten gehorsam und dankbar zu erweisen; denn Krockow hatte ihm eben erst einen kurzen Urlaub nach Küstrin gewährt, wo er der ihm „angefallenen Komenthorei wegen zu thun gehabt." Während des Überganges, der am nächsten Tage begann, kommandierte er den rechten Flügel und leitete gerade die Überführung der eigenen Regimentsbagage, da brachte ihm des General-Wachtmeisters Adjutant den Befehl, sogleich eins seiner Regimenter übergehen zu lassen. Nun hatte für den Tag der linke Flügel die Avantgarde und war auch schon bedeutend voran: die Trains waren vollständig, die Truppen zum größten Teil hinüber. Gristow aber war der Ansicht, erst müsse man dort unten ganz fertig sein, ehe er anfangen könne, sonst gebe es Konfusion; sagte das dem Adjutanten und begab sich selbst zum General. Krockow saß gerade beim Spiel. Gristow kam also schon deswegen mit seiner Kritik höchst ungelegen, will aber seine Meinung äußerst respektvoll, ganz „ohne Maßgebung" für den Herrn General-Wachtmeister, vorgetragen haben. Der ließ sich indes auf nichts ein, wurde gleich sehr heftig und rief schließlich dem zornig Widerredenden zu, er solle sich zum Teufel scheren. Am folgenden Tage aber bot er selbst durch Warlofski und Lüttke die Versöhnung an. Er sei ihnen nun einmal „zum Commendanten vorgestelt, und wann er dz solte gewertig sein, wolte er liber dz er davon were." Es kam denn auch eine äußerliche Versöhnung zustande, doch blieb Gristow natürlich dabei, daß nicht er „des Streites Anfänger" gewesen sei. Aber er vermag uns nicht zu erklären, warum er denn seine Bagage hinüberschickte, wenn er Unordnung befürchtete; und wir kommen auch nicht von dem Argwohn los, daß er bei der Frage, mit der er bei Krockow eintrat, den Ton echten Respekts nicht

[1]) Gristows Verteidigung.

gefunden hat. Krockow anderseits hatte ein Recht aufgebracht zu sein, weil sein Oberst ihm nicht unbedingt gehorchen wollte.

Am 27. wurde der Übergang beendigt,[1]) und das Heer konnte sogar noch am selben Tage ein gut Stück weiter marschieren,[2]) sodaß es schon am 28. bei Zielenzig anlangte. Den Sternberger Kreis, der übrigens erst vor kurzem schwer gelitten hatte,[3]) gedachte Krockow dauernd zur Verpflegung seiner Armee heranzuziehen. Von Zielenzig[4]) aus schrieb er an die Stände, teilte ihnen mit, einige seiner Regimenter sollten bei ihnen „angewiesen" werden, und forderte sie auf, binnen sieben Tagen sich bei ihm einzustellen und wegen des Unterhalts mit den Regimentern zu verhandeln.

Der folgende Tag brachte eine wichtige Entscheidung.[5]) Eine fliegende Kolonne[6]) ging vor und versuchte den Paß von Zantoch wegzunehmen. Aber der Oberst Kühl in Landsberg hatte, nachdem ihm noch vor der Ankunft des Feindes aus Stettin zweihundert Musketiere zugezogen waren,[7]) die Schanze an der Furt stark besetzt. So wurden denn die kaiserlichen Reiter leicht abgewiesen, und die notwendige Folge davon war, daß Krockow jetzt noch weiter nach Osten ausbiegen und seinen Weg durch

---

[1]) Ch. 136. Die Liquid. der Stadt Lebus sagt, der Schaden sei angerichtet vom 13. bis zum 17. Aug. Nach dem Begleitschreiben soll die kaiserliche Armee vom 13. bis zum 18. dort gelegen haben. Es kann sich aber, da sie am 18./28. schon in Zielenzig war, nur um einige Nachzügler handeln.

[2]) Zu schließen aus der Entfernung zwischen Lebus und Zielenzig, in Luftlinie über 5 Meilen.

[3]) Prot. I, 677.

[4]) An den Sternberger Kreis, Zielenzig, 28. Aug. G. St. A.

[5]) Ch. 136.

[6]) Zielenzig — Zantoch, Luftlinie 5 Meilen, Zantoch — Schwerin, Luftl. $2^1/_2$ Meilen, in Wirklichkeit wegen des Warthebogens weit mehr. Zielenzig — Schwerin, Luftl. über 4 Meilen. Das Gros mit dem Train kann nicht bis Zantoch gekommen sein, sondern ist wohl direkt über Königswalde nach Schwerin gezogen. Dagegen ist daran festzuhalten, daß wenigstens eine Abteilung vor dem Paß erschienen ist. Einen Versuch, ihn wegzunehmen, mußte Krockow auf jeden Fall machen.

[7]) Die Zeit ist etwas knapp, reicht aber zur Not noch aus. Übrigens können sie schon vor Krockows Oder-Übergang abgeschickt worden sein.

Polen nehmen mußte. Am 30. finden wir ihn schon jenseits der Grenze im Feldlager vor Schwerin.[1])

5. Krockow und Kleist.

Hier auf polnischem Boden traf bei ihm der Unterhändler ein, den ihm der Kurfürst von Brandenburg am 26.[2]) nachgeschickt hatte, Ewald von Kleist. Dieser hatte die Aufgabe,[3]) um schonende Behandlung des Landes zu bitten und ausreichende Antwort zu holen auf die Frage, weshalb man denn den Kurfürsten nicht bei Zeiten von dem Durchmarsch verständigt habe.[4]) Krockow wich dieser Frage einfach aus. „Wüste nicht, warumb J. Maj. S. Ch. D. die march nicht notificirt. Er gefolgt, was ihm befohlen." So lautete seine Antwort; aber es konnte ihm eingewandt werden, wenigstens hätte er doch selber „seine Schuldigkeit erfüllen" und Anzeige schicken sollen. Hierüber lagen Erklärungen von ihm bereits vor.[5]) Er hatte sich damit entschuldigt, daß er von der Abwesenheit des Kurfürsten unterrichtet gewesen sei und nicht gewußt habe, ob jemand vom Geheimen Rat zur Vertretung dasei. Köstlich, wie er sich jetzt in der Unterredung mit Kleist selber Lügen straft! Er behauptet nämlich, es sei ihm die „Ordre so schleinig zu Handen kommen, daß er S. Ch. D. mit gebührendem Respect nicht begegnen können". Kleist wußte von den anderen Ausreden leider nichts,[6]) sonst hätte er wahrscheinlich Krockow auf den Widerspruch festgenagelt.

Dieser spielte mit Geschick den Biedermann und den ums Wohl des Landes besorgten Freund Brandenburgs. Er bedauerte die vorgekommenen Ausschreitungen, versprach fernerhin bessere Disciplin zu halten, erbot sich zu strenger Bestrafung der Marodeure und bat nur ganz bescheidentlich, daß, „wann Not, den

---

[1]) Krockow an den Kurf., Schwerin, 30. Aug. G. St. A.

[2]) Kurf. an die Reg. von Küstrin, 26. Aug. Prot. II, 177. No. 7.

[3]) Das Folgende nach Prot. II, 188—190. [4]) Vgl. Anm. 2.

[5]) Kr. an den Geheimen Rat, Kr. an den Kurf., Lebus, 24. Aug.

[6]) Er war am [26. in der Vormittagssitzung des Geheimen Rats anwesend, um seine Instruktion entgegenzunehmen. Die beiden Schreiben Krockows wurden erst am Nachmittag verlesen. Prot. II, 177 f.

kaiſerlichen Völkern, uf Begehren, mit nottürftigen Mitteln begegnet werde." Er wäre froh, behauptete er geradezu, wenn „er S. Ch. D. Lande nit berühren dürfen." Ja, das war allerdings der Teil ſeiner Aufgabe, der ihm am wenigſten behagte; und inſofern ſagte er ja wirklich die Wahrheit. Aber daß einer, der den Vorſchlag gethan, nicht bloß ein kleines Korps, ſondern auch die ganze kaiſerliche Armee ins Brandenburgiſche zu ſchicken, daß der ſich den Anſchein geben will, als liege ihm das Wohl des Landes am Herzen, das iſt doch gar zu grob geheuchelt.

Thun wir ihm auch Unrecht? Der Armſte hat ja überhaupt nicht Oberbefehlshaber werden wollen! „Er ſich drei Mal von dieſer Expedition entſchuldigt, aber es nicht endlich ablehnen können. Als er die Verſicherung geſehen, ſo J. Kaiſ. Maj. den Ständen, da er hinkäme, gethan, daß es zu Erlangung des Friedens gemeint, hätte er's eher angenommen." Das wird ſchon ſtimmen, auch die dreifache Entſchuldigung; nur muß man ſich hüten, ſie ernſt zu nehmen. Krockow war ehrgeizig und wollte General werden. Das hatten ſchon die Schweden von ihm angenommen.[1])

Als er von ſeinen Aufträgen ſpricht, nimmt Kleiſt das als gute Gelegenheit, ihn um eine Abſchrift ſeiner Inſtruktion zu bitten. Krockow ſchlägt ihm das ab, giebt ihm aber die Punkte zu leſen, „ſo S. Ch. D. zu Gefallen reichen würden". Das war erſtens die Verſicherung, die kaiſerliche Majeſtät abgab, daß die „Expedition zu keines getreuen Menſchen Vorfang und Präjudiz, ſondern Schutz gemeint" ſei, und zweitens die Weiſung an Krockow, „uf's glimpflichſte Contribution zu begehren und Conditionen, ſo verſprochen würden, in Acht zu nehmen." Zur Abſchrift konnte er Kleiſt ſeine Inſtruktion allerdings nicht geben, weil ſie trotz der gegenteiligen Verſicherung Unfreundlichkeiten gegen Brandenburg enthielt. Abgeſehen davon, daß ſie gegen die Rechte des Kurfürſten ſtark die überragende kaiſerliche Machtvollkommenheit hervorkehrte, räumte ſie auch offen ein, daß man

[1]) Ch. IV, 1. S. 108.

abſichtlich nach Cölln keine Anzeige geſchickt hatte. Und außerdem wird darin erwähnt, daß Dänemark Mitteilung erhalten ſollte: das hätte für Krockow eine böſe Klemme werden können. Was er aber dem Geſandten zu leſen gab, iſt in dem Konzept, das im Wiener Haus-, Hof- und Staats-Archiv liegt, auch nur z. T. enthalten. Es bleibt alſo nur die Annahme übrig, daß die eigentliche Urkunde gegen den erſten Entwurf noch um ſolche beruhigenden Verſicherungen erweitert worden iſt.[1]) So konnte er ſchon guten Eindruck machen, zumal er ſorgſam vermied, dem Brandenburger unangenehmes zu ſagen. Nur ganz leiſe klingt ein Tadel aus der Entſchuldigung heraus, er „hätte wegen Mangel des Paſſes von Lebues ehe nicht abziehen können". Aber von Küſtrin redete er mit keinem Wort, und der Geſandte erwartete doch ganz ſicher, deswegen harte Vorwürfe zu hören.[2])

Der unnatürlichen Wärme, die Krockows Beredſamkeit ausſtrömte, folgte indes ſogleich das Gewitter. Peter Schmaltz war anweſend, und als Krockow über das eigenmächtige Vorgehen eines Leutnants, der mit fünfzig Pferden über die Netze geſetzt war, ſein Mißfallen ausdrückt, bricht er zornig los. „Müſten machen, wie ſie es könnten; wäre ihnen nichts geboten, hätten auch nicht umb Geld Brot haben können, auch zu Cüſtrin nicht durchlaſſen wollen". Kleiſt erwidert, es ſei keine Anzeige geſchickt und Paß, ſeines Wiſſens,[3]) bei S. Ch. D. nicht geſucht worden; auch habe ſein Herr auf den Waffenſtillſtand Rückſicht zu nehmen. Aber Schmaltz giebt zurück: Den Stillſtand hat S. M. nur connivendo geſchehen laſſen, eine offizielle Genehmigung iſt nicht erteilt worden. Krockow kann jetzt nicht anders, er muß ſeines Sekretärs Partei nehmen; als aber die beiden immer heftiger gegen einander fahren, ſchlägt er ſich ins Mittel und macht dem Streit ein Ende mit den Worten: ſie wären ja nun hinüber; falls ſie wiederkämen, hofften ſie beſſer behandelt zu werden.

---

[1]) Vgl. hierzu das Schreiben von Goltz und Birckholtz an die Reg. zu Küſtrin, Friedland, 29. Aug. (8. Sept.). G. St. A.

[2]) Vgl. die hierher gehörige Notiz des Protokolls S. 189.

[3]) Durchaus wahr! Vgl. S. 44. Anm. 6.

Dann kommt er auf sein „Dessein" zu sprechen. Er soll nach Pommern gehen und sich da behaupten, um den Feind von den Erblanden abzuziehen und dem Kaiser für das Spiel um einen vorteilhaften Frieden, „weil General-Armistitium vieleicht kommen möchte", einen guten Trumpf zu verschaffen. Und Brandenburg wird den größten Vorteil davon haben; denn alle Orte, die er einnimmt, wird er sofort ihrem rechtmäßigen Herrn huldigen lassen.

6. Eine Sitzung des brandenburgischen Geheimen Rats.

Am 5. September erstattete Kleist im Geheimen Rat seinen Bericht, und am 7. wurden dann die ferneren Maßnahmen der kurfürstlichen Regierung beraten.[1]) Man sah voraus, daß die Kaiserlichen sich in Pommern nicht würden halten können, daß die Schweden alles dran setzen würden, den Feind zu vertreiben. Krockow hatte, wie wir wissen, auf das Wiederkommen selbst angespielt; ja, es sollte die Absicht, sich auf Küstrin zurückzuziehen, sogar direkt ausgesprochen worden sein. Dieser Rückzug auf Küstrin konnte aber nur stattfinden in der Voraussetzung, daß die Kanonen der Festung dem Heere, wenn es sich unter die Wälle legte, Schutz gewähren würden, und daß der Abzug nach Süden jederzeit freistehe. Brandenburg wurde also dem Kaiser dafür verantwortlich, daß die Armee nicht gänzlich verloren ging. Dieser schlimmen Aussicht gegenüber riet nun Konrad von Burgsdorf[2]) zu einem prophylaktischen Verfahren. Man müsse sich sofort schriftlich an den Kaiser wenden und der Besorgnis Ausdruck geben, „daß es so hergehen würde, und sie sich an Küstrin legen möchten, worüber die Lande ganz ruinirt werden würden"; und daraus sollte man in Wien dann die Aufforderung herauslesen, die Krockowschen Regimenter auf anderem Wege zurückzuziehen.

Die Verhandlung über den Burgsdorfschen Antrag ging von der Frage aus, ob der geschlagenen Armee Paß zu gewähren

[1]) Das Folgende nach Prot. II, 191 ff.

[2]) Konrad von Burgsdorf, Oberst und Kommandant von Küstrin, Oberkommandant über alle Festungen, Oberkammerherr.

sei oder nicht. Der Durchmarsch eines beträchtlichen Heerhaufens war schon für Küstrin eine große Gefahr, besonders dann, wenn die Truppen alle auf einmal anlangten (Ribbeck[1]). Sie mußten durch die Festungswerke selbst gelassen werden (Löben[2]), und ihr General konnte dabei leicht der Versuchung unterliegen, durch kühnen Handstreich den wichtigen Ort wegzunehmen. Weit schwerer aber wog das Bedenken, daß der Kurfürst durch den Waffenstillstand verpflichtet war, keinem Teile Paß zu geben. Er beging also eine Feindseligkeit gegen die Schweden, wenn er die Kaiserlichen durchließ.

So waren denn Putlitz,[3]) Ribbeck, Leuchtmar und Löben einig darin, daß der Durchzug nicht zu erlauben sei. Nötig aber schien es — Ribbeck und Löben sprachen das aus —, Krockow rechtzeitig davon in Kenntnis zu setzen, damit er nachher nicht sagen könne, die Brandenburger seien schuld an dem Untergange seiner Völker. Die Vorsicht war aber erst dann vollkommen, wenn man sich auch direkt an den Kaiser wandte, und eben dies suchte Burgsdorf durchzudrücken.

Die vier waren damit einverstanden, und auch Stripe[4]) schloß sich an, obwohl er anfänglich Neigung zeigte, Paß einfach zu bewilligen. Aber nun kam Erasmus Seidel[5]) zum Wort, und der bekämpfte den Antrag mit solchem Geschick, daß Burgsdorf zunächst nur einen Pyrrhussieg erringen konnte und nachher eine wirkliche Niederlage erlitt.

Auch Seidel geht davon aus, daß man den Kaiserlichen Paß nicht geben dürfe. Sonst werden die Schweden den Waffenstillstand für gebrochen erklären und die Feindseligkeiten wieder aufnehmen. Das muß dem Lande zu völligem Verderben ausschlagen, und zugleich wird es mit dem „anderen Dessein“[6]) des

[1]) Hans Georg v. Ribbeck, Oberst und Kommandant von Spandau, Oberhauptmann.

[2]) Johann Friedrich v. Löben, Verweser von Krossen.

[3]) Adam Georg Gans zu Putlitz, Ober- und Hofmarschall.

[4]) Sebastian Stripe, Kammergerichtsrat, Lehenssekretär.

[5]) Erasmus Seidel, Kriegs- und Kammergerichtsrat.

[6]) Er meint die Verhandlungen um Pommern (vgl. Prot. I, 695 ff.), wohl nicht die schwedische Heirat.

Kurfürsten auch für immer aus sein. Wenn die Armee sich unter die Stücke von Küstrin begeben will, so mag sie das thun, aber verteidigt kann sie nicht werden, wenn die Schweden sie dort anfallen. An Durchlassung ist erst recht nicht zu denken, über die Brücke darf nichts kommen. Und warum will man an den Kaiser schreiben, da man doch nichts von ihm begehrt! Erhält er den Brief, so wird er daraus Anlaß nehmen, nunmehr geradezu Paß zu verlangen. Vorher hat er es nicht gewagt und hat Krockow darum „nichts mitgegeben", weil er vorausſah, daß er die Forderung doch nicht durchsetzen werde. Man muß also warten, bis der Kaiser selbst schreibt und mit irgend einem Anliegen kommt. Dann ist gute Gelegenheit, die Verweigerung von Paß anzukündigen und zu entschuldigen.

Stellt Seidel die Rücksicht auf Schweden in den Vordergrund, so beruft sich Burgsdorf in seiner Erwiderung um so stärker auf die Pflichten gegen den Kaiser. Die Schweden haben schon einmal Paß und Repaß mit Stücken erhalten[1]); „do es dem Kaiser abgeschlagen, würde man es schwer zu verantworten haben". Legt sich Krockow[2]) wirklich unter die Küstriner Kanonen, so muß er auch vor dem nachrückenden Feinde verteidigt werden. Dies auf jeden Fall! Die Durchlassung aber, auf die der Kaiser nach jenem Präcedenzfall ein Recht hat, ist in der That höchst unerwünscht. Nicht aus Rücksicht auf die Festung; denn man kann ja die Vorsicht beobachten, die Truppen nur compagnieweise passieren zu lassen. Aber aus Rücksicht auf die Schweden, denen man mitteilen muß, daß niemand durchgelassen werden soll. Pflicht streitet da gegen Pflicht, und diesen Konflikt zu vermeiden, giebt es nur das eine Mittel, das der Antrag zur Geltung bringen will. Man muß an den Kaiser schreiben und muß auch Krockow mitteilen, was man an den Kaiser geschrieben hat. Und man darf damit auch nicht lange warten; denn kommt Krockow erst herangezogen, so ist keine Zeit mehr zu Verhand-

[1]) Vgl. Prot. I, 493 ff.

[2]) Burgsdorf redet allgemein von den zuerst Anlangenden, aber das konnten ja nur die Kaiserlichen sein.

lungen, und wird ihm der Paß versagt, ohne daß der Kaiser darauf vorbereitet ist, so bringt das den Krieg.

Burgsdorf erreichte wenigstens so viel, daß überhaupt geschrieben werden sollte. Der Kurfürst entschied, es solle dem Kaiser von den Bedingungen des Waffenstillstandes, die er offiziell noch nicht kannte, Mitteilung gemacht und vor allem die Bestimmung hervorgehoben werden, daß der Durchzug keinem der kriegführenden Teile erlaubt werden dürfe. Doch sei des vorliegenden Falles in dem Schreiben nicht zu gedenken, und übrigens müsse auch noch des Kanzlers Meinung eingeholt werden.

In diesen Klauseln, die der Kurfürst seiner Entscheidung anhängte, zeigt sich der Eindruck, den Seidel gemacht hatte. Und nun trat ihm Götzen in jeder Beziehung bei! Seine Meinung war: man soll nicht schreiben. Dazu ist noch Zeit, wenn „dergleichen casus sich zuträgt". Krockow muß freilich wissen, woran er ist; aber dazu bedarf es keiner Mitteilung aus dem kurfürstlichen Kabinett. Was not thut, kann der Kommandant von Küstrin abmachen. Er warnt die Kaiserlichen, sich unter die Stücke zu begeben. Geschieht es doch, so handeln sie suo periculo: verteidigt werden sie nicht. Also ganz Seidel! Recht behält Burgsdorf nur darin, daß der Kurfürst aus dem Spiele bleiben müsse; denn leichter als der Herr selbst trägt ein Diener die Verantwortung.

So kämpfte denn Burgsdorf in der Sitzung des 8. um eine verlorene Sache. Alle fielen von ihm ab. Fast einstimmig waren sie jetzt der Meinung, das Schreiben werde gerade der Anlaß sein, daß der Kaiser Paß begehre. Leuchtmar äußerte nicht mit Unrecht Zweifel daran, ob der Brief wirklich einen guten Eindruck machen werde. Die vorsichtige Form, auf die Burgsdorf so viel Wert legte, hätte auch das Wiener Kabinett, wenn es Forderungen stellen wollte, sicher nicht davon abgehalten. „Meiste gingen dahin, daß nit zu schreiben. Man könnte aber ein Schreiben fertig machen, doch mit der Fortschickung nit zu eilen", so entschied Serenissimus, und damit war die Sache erledigt. Das Schreiben ist sicher nicht abgegangen. Krockow kam nicht und bestätigte dadurch dem Kurfürsten die Richtigkeit seiner Entscheidung.

7. Der Durchzug durch Polen.

Wir wenden uns jetzt wieder dem Heere zu, müssen aber, ehe wir es in die Neumark begleiten, zunächst von einem ganz seltsamen Vorgange reden.[1]) Beim Einmarsch ins polnische Gebiet, wahrscheinlich vor Schwerin,[2]) gab Krockow plötzlich das Kommando an Gristow ab und hielt sich, so lange der Durchzug dauerte, verborgen. Als er dann „im Hineinrücken des Landts" wieder sichtbar wurde, überraschte er seine Offiziere mit der Erklärung, er sei krank und habe die Absicht, zur Kur auf etwa vierzehn Tage nach Polen zu reisen. Aber er fand sofort energischen Widerspruch. Gristow und Warlofski, denen er die Führung übertragen wollte, weigerten sich ganz entschieden, ihm das Kommando auf so lange Zeit abzunehmen, und gaben ihm ihre Meinung über sein Vorhaben unverblümt zu verstehen. Nun aber setzte sogar die Frau Generalin ihren Einfluß für das Zustandekommen der fest beschlossenen Reise ein. Unvermutet erschien sie am Wagen der Frau Warlofski und bat diese unter Thränen, doch um Gotteswillen ihren Gemahl und den Oberst Gristow umzustimmen. Erst als auch dieser Versuch, die beiden zum Nachgeben zu bewegen, mißlungen war, ließ Krockow seinen Plan fallen.

Die Frage ist nun: was sollen wir hiervon halten? Die Ansicht der Offiziere war natürlich die: Krockow stellt sich krank, weil er die Verantwortung für den Durchmarsch fürchtet. Gristow behauptet das in seiner Verteidigung ganz ungescheut und verspottet den kranken Mann, der schon „den andern Tag darauf widerumben praf mit khalter Küchen halten, und seinen Theil woll essen khönnen." Nun kann man ja im allgemeinen Gristows Zeugnis nicht für einwandfrei halten, hier aber darf man's doch, und zwar deshalb, weil Krockow sich auch sonst, wenn es etwas zu verantworten gab, mit Krankheit entschuldigt hat[3]) und also seinerseits keinen Glauben verdient. Daß er sich verstellt hat, ist

[1]) Gristows Anklagen.

[2]) Jedenfalls erst nach der Unterredung mit Kleist.

[3]) Vgl. U. A. 98: Kr. an den Kurf. Friedr. Wilh., Danzig, 14. Apr. 1642.

demnach sicher, und daß er's aus Furcht vor den Polen gethan hat, leidet ebenfalls keinen Zweifel. Unklar aber bleibt, was er mit dem langen Urlaub, den er sich geben wollte, bezweckt hat. Die Offiziere dachten sich jedenfalls, daß er der zu erwartenden Beschwerde ganz aus dem Wege gehen und nicht eher zurückkommen wolle, als bis Gristow die Sache vollständig erledigt habe.[1]) Eine allenfalls ausreichende Erklärung ist das aber nur für den Fall, daß Krockow besorgt hat, von einem polnischen Abgesandten Besuch zu erhalten und also einer mündlichen Beschwerde Rede stehen zu müssen.

Wahrscheinlich trifft folgende Überlegung das Richtige. Wir erinnern uns, daß Krockow seit 1637 polnischer Unterthan war. Als solcher kam er allerdings in eine schlimme Lage, wenn der Durchmarsch ernstlich übel genommen wurde. Wie leicht konnte den Polen einfallen, ihn dafür mit Einziehung seiner Güter zu bestrafen![2]) So erklärt sich die große Angst. Aber was nützte es ihm, wenn er der Beschwerde einfach auswich! Den Polen blieb er darum doch erreichbar. Wenn er die Gefahr wirklich beseitigen wollte, so mußte er ihr gerade entgegentreten. Und dies, glaube ich, hat er auch beabsichtigt! Der, den die Grenzverletzung zunächst anging, war Opalinski,[3]) der Woiwode von Großpolen. Ihn wollte Krockow wahrscheinlich in Posen aufsuchen und seinen Zorn besänftigen durch jene Art persönlicher Liebenswürdigkeit, die wir schon in der Unterredung mit Kleist

[1]) Vgl. die Äußerung von Peter Schmaltz in Gristows Anklagen.

[2]) Es ist zu beachten, daß der Gedanke wirklich ausgesprochen worden ist. Joan Sawatzky an die Oberräte, Waplitz, 10. Okt. 1643. K. A. Noch deutlicher in dem Schr. des schwed. Korrespond. Paul Pels an Gen. Gouv. Wrangel (6. Okt.): „undt leſt sich der jetzund regirender pommerellische Woywodt Herr Gerhardt Denhoff über die Maßen seiner Außag nach verdrießen des Crackawischen Einfalls in Pommern, ja soweit das die Crackowische Patrimoniale Gütter in Cassuben sambt seine Persohn woll mögten caduciret werden." R. A.

[3]) Ch. nennt ihn S. 139 Ossalinski, verwechselt ihn also mit dem früheren Unterkanzler, damaligen Großkanzler und Woiwoden von Sendomir, Georg Ossalinski. S. 171 hat er dagegen richtig Opalinski. Puf. XV, § 21 hat den Fehler schon verbessert.

kennen gelernt haben und durch die er auch sonst guten Eindruck gemacht hat.[1]) Seinen Obersten aber durfte er von dieser Absicht, zum Woiwoden zu reisen, nichts mitteilen. Sie hätten ihn dann erst recht nicht ziehen lassen, sondern ihm einfach erklärt, er habe wichtigeres zu thun, als jemand um Entschuldigung zu bitten, der es noch garnicht von ihm verlangt habe. So blieb ihm nichts anderes übrig, als zu einer „Leibesbeschwerung" seine Zuflucht zu nehmen.

Der Durchmarsch durch Polen geschah also unter Gristows Führung. Da die Bürger von Schwerin den Schlagbaum vor der Stadt zuhielten, so mußte die Straße mit Gewalt freigemacht werden. Das Schloß wurde aufgeschlagen,[2]) und dann drang die Armee über die Warthe zur Netze. Ausschreitungen blieben natürlich nicht fehlen, und besonders ein Herr von Koßkow hatte schweren Schaden.[3]) Opalinski zürnte gewaltig und schrieb am 20. September Krockow einen Brief, der die schwersten Drohungen enthielt. In Stücke hauen würden sie ihn mit allem seinem Volk, wenn er sich einfallen lasse, denselben Weg wieder zurückzukommen, und lieber wollten sie sich sogar mit dem Feinde verbinden, als ihm den Durchzug erlauben.[4]) Ganz besonders ärgerte den Woiwoden das gewaltsame Vorwärtsdringen, die eigenmächtige Beseitigung der Schranken,[5]) aber Krockow wußte seine Antwort sehr geschickt so einzurichten, daß die Schuld weder an ihm noch an seiner Stellvertretung hängen blieb. Er selbst, so schrieb er am 27. zurück,[6]) sei krank gewesen, die Verantwortung trügen also seine Offiziere, aber diese hätten eben geglaubt, daß ein unschädlicher[7]) Durchzug den Verträgen zwischen Polen und Böhmen nicht zuwider sei. Überbringer des Schreibens wurde Peter Schmaltz. Er mußte damals nach Wien reisen, um vom

---

[1]) „Dehr ehrliche Cavilier" heißt er in dem Schr. v. Goltz u. Birckholz an d. Reg. v. Küstrin.

[2]) Ch. 136. Gristow spricht in seinen Anklagen von „Schlössern von Schrannckhen." Bei Filehne wird es ebenso hergegangen sein.

[3]) Walderode an den Kaiser, Wilna, 1. Dec. 1643. W. A.

[4]) Leslie an Piccol., 4. Nov. [5]) Ch. 136. [6]) Ch. a. a. O.

[7]) Hiernach scheint Opalinski von den Verwüstungen nichts geschrieben zu haben.

Kaiser Geld und Verstärkungen zu verlangen, und erhielt den Auftrag, den grimmigen Polen durch mündliche Entschuldigung vollends zu beruhigen.

8. Krockow und die Neumärker.

Bis zur Mündung der Drage konnte die Netze nur bei Driesen überschritten werden, aber dieses war in den Händen der Schweden. Man zog also über Filehne[1]) und dann die Drage aufwärts nach Neuwedel, das am 3. September[2]) erreicht wurde. Hier, nun schon wieder auf brandenburgischem Boden, blieb Krockow bis zum 5., wahrscheinlich weil er Abgesandte der neumärkischen Kreise erwartete. Aber niemand kam. Überall verließen die Einwohner des Landes ihre Dörfer und Höfe und nahmen ihre Vorräte, die das Heer so notwendig brauchte, mit sich fort.[3]) Die Stände aber wollten jedenfalls, ohne von der Regierung dazu ermächtigt zu sein, in Unterhandlung nicht treten. Erst am 4. ging von Küstrin an die Ständevertretung der Hinterkreise, Christoph von der Goltz und Kaspar von Birckholz, die Weisung ab, der Armee, wenn sie über die Netze komme, entgegenzugehen und „alles Unheil abwenten zu helfen".[4]) Der Auftrag war wohl absichtlich so unbestimmt gehalten. Krockow sollte sich zu den beiden erst über seine Forderungen äußern, und inzwischen holte man sich vom Kurfürsten selber die Entscheidung über das Maß der Zugeständnisse, die der Armee zu machen wären.

In derselben Sitzung,[5]) in der über Gewährung von Paß und Repaß Beschluß gefaßt wurde, also am 7., verhandelte der Geheime Rat über die Anfrage der Küstriner Regierung, „wie sie die Landstände zu bescheiden, wann Contribution gefodert werden wollte". Die Notwendigkeit, wenigstens einige Lebensmittel zu liefern, mußte anerkannt werden, aber gegen Geld-

[1]) Ch. 136. Weiher an die Oberräte, Schlochau, 10. Okt. K. A.

[2]) Goltz und Birckholz an die Reg. zu Küstrin, Friedland, 29. Aug. (8. Sept.) G. St. A.

[3]) Krockow an die Räte und Stände der Neumark, Neuwedel, 5. Sept. G. St. A.

[4]) Vgl. Anm. 2. [5]) Prot. II, 194.

forderungen wollte man sich wehren, unter Umständen sogar durch eine Beschwerde beim Kaiser (Burgsdorf). Und Proviant sollte auch nur so lange hergegeben werden, als die Truppen im Lande standen (Ribbeck, Leuchtmar, Löben). Die Forderung, ihn nachzuschicken, lehnte man damit ab.

Krockow hatte inzwischen die Geduld verloren und am 5. vor seinem Aufbruch von Neuwedel an die Räte und Stände der Neumark ein Schreiben[1]) erlassen, in dem er drohend verlangte, daß man sich ihm innerhalb zehn Tagen stelle und wegen des Unterhalts der Armee und sonstiger Notdurft — das war die gefürchtete Kontribution — mit ihm einen Vergleich treffe. Sonst wolle er sie lehren, „das sie dennoch Ihr. Röm. Kayß. Maytt. respect nicht so gahr aus den Augen setzen" dürften. Es hätte dieser Drohung gar nicht mehr bedurft. Das Schreiben der Küstriner Regierung war noch unterwegs, aber „auf Einrahten etzlicher guhter Cavilire" hatte sich Goltz schon entschlossen, der Armee nachzureisen. Von dem Major Teßmer begleitet, traf er am 6. vor Dramburg mit Krockow zusammen.[2])

Jetzt konnte dieser wieder seine honigsüße Beredsamkeit entfalten. Goltz bat ihn „umb guhte Tisciplin wie auch Verschonung Seiner Cuhrf. Durch. Lande undt Leute" und berichtete ihm von dem unermeßlichen Schaden, den die Truppen in der kurzen Zeit des Durchmarsches angerichtet hatten, und von den Mißhandlungen, denen die Bewohner ausgesetzt gewesen waren. Krockow bedauerte das alles sehr, versicherte selber nichts davon gewußt zu haben und verpflichtete sich, nach den Hauptschuldigen fleißig zu forschen und sie hart zu bestrafen. Er versprach ferner, von Hinterpommern aus überhaupt keine Parteien über den Paß bei Körlin oder Belgard zu schicken, den Abteilungen aber, die zum Rekognoscieren oder „ander Kriegsdienste" halber herüber gehen müßten, den scharfen Befehl zu erteilen, „daß sie dehn Landman unperturbieret bey seiner Feldarbeit laßen solten." Er wollte auch zur Schonung des Eigentums Salvaguardien ausstellen,

[1]) Vgl. S. 54. Anm. 3.

[2]) Goltz und Birckholz an die Reg. zu Küstrin, 29. Aug.

nur müsse er sicher sein, daß die Schweden sie achteten und nicht ihrerseits den Nutzen daraus zögen, auf den er verzichte. Dann aber rückte er mit seinen Forderungen heraus. Sie müßten sich zu einer „erklecklichen Contribution" verstehen, dürften sich ihm nicht so ganz entziehen, sondern müßten zu Hause auf ihrem Besitz bleiben und der Armee nach Vermögen Lebensmittel zuführen, dann sollten sie seines Schutzes sicher sein. So weit waren die Forderungen selbstverständlich und von den Gesandten natürlich erwartet, aber nun kam noch etwas Neues. „Ehr hat sich endlich", so berichtet Goltz, „auch also herauß gelaßen, wier solten bey dehr Cron Schweden anhalten, daß sie seine Salvaguartien respectirten, ehr wolte die ihrigen wieder respectiren, ehr wolte auch dehn Schwedischen ihre Contribution ungehintert abfolgen laßen, wan sie ihme auch etwaß von seiner Armee passiren ließen, ja sie die beyten Parteyen wolten einander Feintt, aber beyderseits des Landeß Freuntt sein." Genau genommen, bedeutete dieser Vorschlag: die Armeelieferanten, die Krockow sich eben bestellt hatte, die neumärkischen Stände, sollten selber dafür sorgen, daß ihre Wagenzüge ihn auch wirklich erreichten. Daß er es auch mit dem Lande gut meine, war nicht zu bezweifeln, dafür bürgte den Gesandten ja seine Instruktion, die er wieder wie in der Unterredung mit Kleist hervorholte. Aber sein Hauptzweck war natürlich, seinem Heere eine regelmäßige und geordnete Verpflegung zu sichern.

Gerade deshalb aber hatte der Vorschlag nicht den geringsten praktischen Wert. Auf das gegenseitige Respektieren dessen, was man gewöhnlich unter Salvaguardien verstand, konnten sich die Schweden noch allenfalls einlassen; wenn aber die Wirkung der Freibriefe so weit ausgedehnt werden sollte, daß auch die Kontribution unangefochten durchging zum feindlichen Lager, so wäre es sehr thöricht von ihnen gewesen, darauf einzugehen. Die Kontribution sollte doch aus dem Lande kommen, das sie selber, sie allein und nicht Krockow, durch die Festungen beherrschten. Wie konnten sie zugeben, daß die Kräfte dieses Landes nun auch dem Feinde dienstbar werden sollten! Und für sie war es, besonders wenn sie erst Truppen genug zur Hand hatten, eine

Kleinigkeit, jede regelrechte Zufuhr zu verhindern. Sie brauchten ja nur nichts aus der Neumark herauszulassen. Krockow dagegen konnte, auch wenn er sich in Pommern einzunisten vermochte, doch gar nicht für möglich halten, den Schweden die Verpflegung in irgendwie empfindlicher Weise zu erschweren. So lag ein Abkommen über die Neutralisierung der beiderseitigen Proviantkolonnen ganz einseitig nur in seinem Interesse, und also war der Vorschlag für die Schweden unannehmbar.

Daß von ihnen kein Entgegenkommen zu erwarten sei, bewies außerdem gerade jetzt das rücksichtslose Auftreten des Kommandanten von Driesen, des Obersten Alexander Gordon. Der Dramburger Kreis war mit seinen Lieferungen noch im Rückstande, und Gordon nahm, gewiß mit Grund, an, jetzt nach dem Durchzuge der Kaiserlichen werde man noch länger zögern oder überhaupt nicht liefern wollen. Derlei Absichten beschloß er energisch entgegenzutreten. In einem Schreiben[1]) an die Ritterschaft des Kreises verlangte er unter starken Drohungen die Einlieferung der Kontribution und des Getreides und bestimmte außerdem, daß sie fortan regelmäßig innerhalb der ersten elf Tage des Monats zu erfolgen habe. Die Brandenburger konnten ihm leicht beweisen, daß er zu diesen Forderungen im Augenblick kein Recht habe,[2]) aber Goltz hätte aus dem Auftreten des Schweden wohl entnehmen können, daß Krockows herrliches Landschonungsprojekt wenig Aussicht auf Verwirklichung hatte.

Dennoch fragten er und Birckholz in Küstrin thatsächlich an, ob es nicht ratsam sei, „um respect der Salvaguarde" zu unterhandeln. Es macht sich aber recht seltsam, daß sie gleichzeitig

[1]) Dat. 26. Aug. (5. Sept.). G. St. A. Am selben Tage schreiben der kaiserliche General und der schwedische Oberst um Kontribution. Es ist das bezeichnend für den Jammer der Zeit!

[2]) Goltz und Birckh. fragen in Küstrin an: Quinto ob nicht ein eben meßigeß Schreiben ahn dehn Obristen Gorton zu spetiren, darin ihme zu remonstriren, daß bey dem Armistitio vorbehalten, wen dergleichen incursiones von dehr Keyser. Armee geschehe, daß wier zu dehr versprochenen Contribution nicht wolten verbunten sein, undtt daß ehr derendhalben bey seiner rigorosen Forterunge nicht bestehen, sondern sich bies die Zeiten durch Gottes Hülfe etwas beßer, mit unß gedulden wolte?

— in Form einer weiteren Frage — darum baten, ihnen den Erlaß der kaiserlichen Kontribution auszuwirken. Hielten sie Krockow etwa für so uneigennützig, daß er Salvaguardien ausstellen werde, auch wenn das Land ihm nicht steuerte? Die Räte in Küstrin wußten jedenfalls ganz genau, was sie zu thun hatten. Sie antworteten Krockow auf sein Schreiben vom 5. einfach dilatorisch — dilatorie —, indem sie baten, das Land „mit Kontribution und anderen Pressuren" zu verschonen. Die Abfertigung des Obersten Gordon, die den Neumärkern nicht minder am Herzen lag, überließen sie dem Kurfürsten selber.[1])

9. Nach Belgard.

In Polen waren Ausschreitungen vorgekommen, aber sie bedeuteten wenig gegen die Schrecken der Verwüstung, mit denen jetzt die Neumark und Pommern geschlagen wurden. Krockow war gänzlich machtlos, weil seine Obersten ihn bei dem Bemühen, gute Disciplin zu halten, nicht unterstützten. Der Hauptmacht vorauf eilten meist ohne sein Vorwissen wilde Parteien, die natürlich auf kürzerem Wege über die Netze drangen. Fünfzig Mann unter dem Befehl eines Leutnants hatten den Fluß schon vor dem 30. Auguſt[2]) überschritten, und diese werden es gewesen sein, die am 1. September[3]) „vor Stargard Lärmen gemachet, und im Lande gleichsamb Vorboten gewesen, das bald mehr frembde Gäste nachfolgen würden". Am 31. ging eine andere Abteilung über, bei Trebitsch unterhalb Driesen.[4]) Für die Mannschaft stöberte man einen Kahn auf, und die Pferde ließ man schwimmen. Im ganzen mögen es schließlich 3—400 Mann gewesen sein, die schon das

[1]) Reg. von Küstrin an den Kurf., 2./12. Sept. G. St. A.

[2]) Von Krockow erwähnt in der Unterredung mit Kleist, also vor dem 30.

[3]) Ch. 136.

[4]) Ch. schreibt: „bei Drebus oberhalb Driesen". Diese Partei kann nicht schon am 1. Sept. vor Stargard gewesen sein, wie Ch. annimmt. Driesen—Stargard, Luftlinie mindestens 80 km; die Pferde würden sehr angestrengt worden sein, und unterwegs gab es doch genug zu plündern. Richtig muß aber sein, daß am 31. eine Abteilung bei Driesen übergegangen ist; das Datum stimmt vortrefflich zu dem Marsche des Hauptheeres, das am 31. von Schwerin aufbrach.

rdliche Ufer der Netze gewonnen hatten,[1]) als die Hauptarmee ch auf dem Marsche nach Filehne begriffen war. Arnswalde rd von einem dieser Trupps gänzlich ausgeplündert,[2]) und am September lagerte ein größerer Haufe in Stargard,[3]) jedenlls derselbe, der Arnswalde ausgepocht hatte. Kleinere Parteien eiften dann bis nach Altdamm und wagten sich so nahe an Werke heran, daß sie mit Kanonenschüssen zurückgewiesen rden mußten.[4]) Andere hatten sich nordwärts gewendet und len bis in die Nähe von Kolberg gekommen sein.[5])

Das Auftreten der wilden Scharen war das übliche. Die ute, die man antraf, wurden „übell tractieret geplündertt geniget auch etzliche gantz getötet", Dörfer und Städte ausgeraubt d verbrannt,[6]) die Ernteerträge mutwillig vernichtet und die ehherden weggetrieben.[7]) Teilweise zwang auch wirkliche Not m Rauben. Der anstrengende Marsch riß in den Pferdebestand s Heeres weite Lücken,[8]) und Krockow sah sich selbst genötigt, rch ausgesandte Offiziere den Leuten ihre Gäule wegnehmen lassen.[9]) So erhielt zu diesem Zwecke der Kapitänleutnant rhauers[10]) an der Grenze von ihm einen Paß, und da war's nn nicht zu verwundern, daß andere sich anschlossen und auf ene Hand plünderten. Und wo die Hauptarmee, die doch ockow im Zaum halten wollte, ihre Straße zog, ging es kaum

[1]) Goltz und Birch. erwähnen „eine Partey von 3 oder 400 Pferden, so wissend deß H. General Wachtmeisters vor dehr Armee über dehn Paß amen". Ich denke mir die Sache so, daß es Leute aus allen Regimentern ren, die zuerst noch die gleiche Straße zogen, nachher aber sich teilten.

[2]) Prot. II, 194.

[3]) Ch. 136 sagt, Krockow habe in Stargard „logiert". Krockow selbst nicht nach Stargard gekommen, doch sind die Kaiserlichen wirklich in der adt gewesen. Instr. der Obersten für Gristow. Joh. Nicod. Lilliehöhm an Königin Christina, Stettin, 7. Sept. 1643. Sto. A. Nach dem zuge der Kaiserlichen legte die Stettiner Regierung 124 Musketiere nach rgard.

[4]) Ch. 136. [5]) Goltz u. Birch. [6]) Vgl. Anm. 5.

[7]) Nach Th. E. 159 führten die Kaiserlichen „in die 4000 Stücke allerd Viehe ohne die Pferdte" mit sich fort.

[8]) Instruktion der Obersten. Warlofskis Verteidigung.

[9]) Warlofskis Anklagen. [10]) Vorhauers Verteidigung.

weniger schlimm zu. Neuwedel, wo sie zwei Tage lagerte, kam natürlich ganz besonders schlecht weg. Brandstiftung wird man unter den Augen des Generals vermieden haben, aber sonst gab es keine Schonung. Das Wintergetreide ward aus den Scheunen herausgeschleppt, das Sommergetreide, das noch auf dem Felde stand, zertrat man im Marsch, und des Nachts stellte man die Pferde hinein:[1]) da brauchten die faulen Reiter, die es thaten, kein Futter zu holen. Ob die Vernichtung größer war als der Bedarf, darauf kam es nicht an.

Am 5. brach Krockow von Neuwedel auf und marschierte auf Dramburg. Seine Quartiere wollte er südlich der Stadt in Köntopp, Clausdorf, Welschenburg und Klein-Mellen nehmen, aber es ward ihm zu spät, und so blieb er in Grassee.[2]) Am folgenden Tage aber, an dem ihn noch vor Dramburg Goltz und Teßmer einholten, ging der Marsch bis nach Rützow und Labenz,[3]) und am 7. erreichte man Schivelbein.

Die kleine Besatzung, aus einem Fähnrich und 72 Mann bestehend,[4]) leistete Widerstand, wohl auch schon deshalb, weil das Schloß als Komthurei dem General Stalhantsch[5]) gehörte.[6]) Aber der Fähnrich ward gleich zu Beginn des Kampfes erschossen,[7]) und so fiel den Kaiserlichen die Eroberung nicht allzu schwer. Für die Verteidigungsstellung, die sich Krockow hinter der Persante ersehen hatte, war nun aber der Besitz von Schivelbein insofern wertvoll, als eine mutige Besatzung den anrückenden Feind aufhalten und, wenn er den Ort unangegriffen liegen ließ, seine Verbindungen unsicher machen konnte. Krockow sorgte daher für eine stärkere Befestigung des Schlosses, indem er eine Mühle, die in der Nähe lag und ohne deren Besitz der Platz wahrscheinlich nicht zu halten war,[8]) mit in die Verschanzung ziehen

[1]) Goltz und Birckh.

[2]) Vgl. Anm. 1. Man sieht — nach der Karte geurteilt — nicht recht ein, warum Krockow nicht ebenso gut nach Clausdorf und Köntopp kommen konnte wie nach Grassee.

[3]) Goltz u. Birckh. schreiben Lebbetzo. [4]) Th. E. 159.

[5]) Torsten Stålhandske. [6]) Th. E. 159. Vgl. Prot. II, 410.

[7]) Ch. 140.

[8]) Ch. 175. Sobald die Mühle genommen ist, kapitulieren die Verteidiger.

ließ.[1]) Die Besatzung, die er hineinlegte, war freilich kaum zahlreicher als die eben besiegte der Schweden.[2])

Noch einen bis anderthalb Tagemärsche, und Krockow stand in Belgard, dem Ziel seines Marsches. Aber wie sah sein Heer jetzt aus! Weit über siebenzig Meilen hatte es in einem Monat zurückgelegt, massenhaft waren die Pferde gefallen, und die bis zuletzt aushielten, gelangten nur im Zustande völliger Erschöpfung ans Ziel. Zahlreiche Mannschaften waren noch zurück und kamen erst ganz allmählich nach.[3]) Ja, viele andere waren ganz verloren oder verschwunden auf Nimmerwiedersehen.[4])

Indes, dieser traurige Zustand des Heeres war noch lange keine Entschuldigung dafür, daß jetzt der Angriff auf Kolberg ganz unterblieb. Wenn Krockow sich hierüber schon an der Oder Pläne gemacht hatte, so mußte er nun auch den letzten Hauch von Roß und Mann an diese Aufgabe setzen. Aber er war wie ein Rohr im Winde. Schon daß er zu Goltz nur von dem Paß von Körlin und Belgard geredet hatte, ließ es fraglich erscheinen, ob er den Angriff auf Kolberg noch ernstlich vorhatte. Und jetzt verzichtete er wirklich darauf. Körlin, Köslin[5]) und Neustettin[6]) wurden ebenso wie Schivelbein besetzt, aber dies Festungsviereck hat ihm gar nichts genützt, weil er nachher doch nicht den Mut und auch nicht die Macht hatte, dem von dem Feinde gerade bedrohten Punkte zu Hülfe zu kommen. Sowie

---

[1]) Th. E. 159. Ch. 175.

[2]) Th. E. spricht von 60 Schützen und 30 Reitern, nach Ch. 175 wären es im ganzen 80 Mann gewesen. Ch. 141 dagegen nur: 50 Dragoner, die hier als „gute Kerl" bezeichnet werden, während S. 175 gesagt wird, daß sie „so bald zu accordiren nicht von nöthen gehabt hätten". Die Quelle, die S. 141 benutzt ist, läßt sich deutlich erkennen in der Korrespondenz aus Stettin vom 27. Sept., Beilage zu dem Schr. Peter Bergmanns an die Oberräte vom 13. Okt. K. A. — Als Kommandanten nennt Ch. 175 einen Hauptmann von la Cron, Th. E. 159 einen Hauptmann Gutwein.

[3]) Instrukt. der Obersten. Zu den Nachzüglern gehörten wohl auch jene Parteien, die nach Westen an die Oder geschwärmt waren.

[4]) Gristows Anklagen. Ch. 139: Königsmark hört, daß Krockow unterwegs „ziemblichen Abgang erlitten".

[5]) Ch. 140. [6]) Ch. 175.

dieser sich nur daran machte, gingen die Außenposten wieder verloren, und mit ihnen mehrere Hundert Mann, die im Hauptlager besser zu verwenden gewesen wären. Diese Verzettelung seiner Kräfte hätte er aber nicht nötig gehabt, wenn er die starke Meerfestung, „das Propugnaculum des ganzen hinterpommerschen Distrikts“,[1]) einnahm. Und daß er nicht einmal den Versuch gemacht hat, sie durch Beschießen oder Sturmlaufen zu gewinnen, das kann ihm Gristow mit Recht zu schwerem Vorwurf machen.[2]) Denn mißlang der Angriff, so blieb ihm noch immer Zeit genug, zu thun, was er wirklich gethan hat.

10. Die Kaiserlichen in Pommern.

Während nun die Truppen die in und bei Belgard eingenommene Stellung befestigen mußten, gab es im Quartier des Generals viel zu schreiben. Zunächst war noch eine Korrespondenz an den Kurfürsten von Brandenburg zu erledigen, der um freien Durchlaß der wöchentlichen Post nach Preußen und um Verschonung der Viehtransporte für seine Ämter und seine Hauptstadt ersucht hatte.[3]) Die Bitte kam Krockow recht gelegen, sie bot ihm gute Anknüpfung für seine eigenen Forderungen. In seiner Antwort vom 11. September[4]) begehrte er vor allem Unterstützung mit Proviant, außerdem wieder „uf alle Vorfallenheit“ für seine Leute Paß über Küstrin. Aber die Resolution des Geheimen Rats lautete: „Sei nit zu beantworten, oder zu schreiben, einzele Personen wohl durchzulassen, aber Armee nicht“.[5]) Von Proviant war überhaupt nicht die Rede.[6])

[1]) Vgl. Hannecke, Pommersche Kulturbilder, S. 34. — Es hätte vielleicht genügt, Kolberg und Belgard und dazwischen noch Körlin zu besetzen.

[2]) Gristows Anklagen.

[3]) Cölln, 24. Aug. (3. Sept.). G. St. A.

[4]) Belgard, 1./11. Sept. G. St. A. Vgl. Prot. II, 212.

[5]) Prot. II, 214.

[6]) Die kurze Ablehnung ist um so auffälliger, als der Kurfürst in einem neuen Schreiben vom 30. Aug. (9. Sept.) Krockow ersucht hatte, des Kammerherrn und Oberjägermeisters, Hauptmanns zu Zehdenick und Liebenwalde, Jobst Gerhard von Hartenfeldt zuständiges Amt Kollin samt den dazu gehörigen Dörfern und anderen Pertinentien so viel als möglich in acht zu nehmen. G. St. A.

Krockows Hauptsorge war aber augenblicklich eine andere. Mit Peter Schmaltz begann er jetzt die Arbeit der friedlichen Eroberung des Landes, auf die er ja immer so großen Wert gelegt hatte. Es galt den pommerschen Landständen und Städten die kaiserlichen Aussöhnungspatente[1]) zu übermitteln, und zu dem Zwecke mußten sie sämtlich mit Begleitschreiben versehen werden, von denen uns wenigstens eins, das an die Stadt Stolp, erhalten ist.[2]) Die Person des Kurfürsten von Brandenburg hat Krockow darin natürlich stark in den Vordergrund gerückt.[3]) Er will dem Feinde Abbruch thun, vor allem aber dem rechtmäßigen Herrn das Land gewinnen. Wenn die Empfänger des Schreibens ihn hierbei, wie ihnen die Pflicht gebietet, unterstützen wollen, so ist er in echt landsmannschaftlicher Gesinnung zu dem größten Entgegenkommen bereit. Jetzt sollen sie zunächst so schnell wie möglich einige Personen an ihn abordnen, die mit genügender Vollmacht versehen sind, „sich wegen alles und jedes, auch wegen nottürftiger Proviantreichung, im Nahmen ihrer Stadt, beständig zu erkleren und einzulaßen." Im andern Falle ist er gezwungen, nach Kriegsbrauch gegen sie zu verfahren.

Die Städte, die keine schwedische Besatzung hatten, unterwarfen sich widerstandslos.[4]) Die Überbringer der Schreiben, wohl Offiziere mit einigen Reitern, haben es gewiß an drohenden Bemerkungen nicht fehlen lassen; und nach Westen in die Gegend am Meer ging sogar eine große Partei ab, die schon durch ihr Erscheinen die Städter gefügig machte. Sie bestand jedenfalls aus Truppen Gristows, Vorhauers und Penzenaus, deren Regimenter hier ihre Verpflegungsbezirke erhalten hatten,[5]) und wird also wohl von Gristow, dem ältesten, geführt worden sein.[6]) Die Partei kam nach Treptow und fand die Thore geschlossen.

---

[1]) Eine Kopie K. A. Etatsmin. 129k. [2]) Ebendas.

[3]) Vgl. Ch. 136, wo es aber so klingt, als sei das Schreiben von Stargard erlassen.

[4]) Lillieströhm an K. M., 7./17. Sept.

[5]) Verteidigung Penzenaus.

[6]) Dafür spricht auch, daß er über die „Kontramandierung" so sehr räsonniert.

Der Kommandant von Kolberg[1]) hatte zehn Musketiere[2]) geschickt, und deren Anwesenheit gab der Bürgerschaft den Mut, den Kaiserlichen die Aufnahme zu verweigern.[3]) „Allein es bekam den guten Leuten nicht wol."[4]) Der Feind wurde zwar dreimal zurückgeschlagen, aber beim vierten Anlauf drang er doch ein und rächte sich nun furchtbar für den hartnäckigen Widerstand. Sechzehn Bürger wurden niedergeknallt und die Stadt der Plünderung preisgegeben. Drei Tage lang dauerten Raub und Gewaltthat, aber obwohl die Beute sehr reich fiel, weil eine Menge Landvolk hinter den Mauern der trutzigen Feste Schutz gesucht hatte,[5]) wurden die unglücklichen Treptower doch noch mit hoher Kontribution belastet und zwei Bürgemeister als Geiseln für pünktliche Zahlung und Lieferung mitweggeführt.[6])

Von Treptow ging es weiter nach Kammin. Die Stadt, die nicht besetzt war, nahm Aussöhnungspatent und Begleitschreiben[7]) ohne Widerrede an und öffnete die Thore. Von hier wollten die Kaiserlichen nun nach der Insel Wollin[8]) übersetzen, die ja in Krockows Feldzugsplan ursprünglich eine große Rolle gespielt hatte,[9]) jetzt indes wohl nur vorübergehend durchstreift werden sollte.[10]) Aber es kam auch dazu nicht. Schon war ein

---

[1]) Lilliestr. an K. M. [2]) Lilliestr. Ch. 140. Th. E. 159.

[3]) Lilliestr. „funderendes sig på 10 Musqueterer." Ch. 140 sagt: „auf der Soldaten Antrieb".

[4]) Ch. 140. In der Beschreibung dieser Vorgänge gehen Ch. und Th. E. auf dieselbe Quelle zurück und stimmen teilweise wörtlich überein.

[5]) Th. E.: „an welchem Ort die Crakawischen an geflehnten Gütern eine grosse Beuthe erwischt haben."

[6]) Ch. 140. Th. E. 159.

[7]) „Dergleichen er dann auch zuvorn bey der Stadt Cammin und Wollin eingeschleicht." Schreiben der Stettiner Regierung an Joachim Transehe, 28. Sept., Beilage zu dessen Schr. an den Kurf. von Brandenb. vom 3. Okt. G. St. A.

[8]) Th. E. macht aus dem Wolliniſchen Werder, wie die Insel in der Instrukt. der Obersten und bei Ch. heißt, ein polnisches Werder, ebenso einmal aus Treptow Troppau.

[9]) Vgl. den Schlick-Mansf. Bericht.

[10]) Ch. und Th. E. reden zwar von Impatroniren und Festsetzen, aber man sieht nicht recht, wozu das dienen sollte.

Teil der Truppen „durch erlangte Schiffsgefässe" nach der kleinen Insel Gristow hinübergebracht, — die Stadt Wollin hatte inzwischen auch schon die bewußten Schreiben erhalten,[1]) — da traf von Krockow der Befehl ein, sofort zurückzukehren, da die Unternehmung „dem Haubtwerckh nicht dünlich" sei.[2]) Und nun geschah der Abzug in solcher Eile, daß die raubluſtigen Reiter nicht nur keine Beute mitwegnahmen, sondern sogar noch von ihren eigenen Pferden einige stehen ließen.[3])

Unterdessen wurde in Belgard schwere Schanzarbeit verrichtet. Die Truppen waren wohl, so weit der Platz reichte, in dem Ort selbst untergebracht, der größte Teil aber lag jedenfalls auf den Wiesen zwischen Stadt und Fluß. Die ganze Stellung war zur Verteidigung so ungeeignet wie nur möglich. Das Städtchen war sehr klein und ohne ausreichende Befestigung; die Persante und der Bach, der es rechts umfloß, boten nur geringen Schutz, weil sie an mehreren Stellen auch für starke Abteilungen leicht zu passieren waren; die Höhen traten so nahe an den Fluß, daß der Feind überall bequeme Stellung für seine Geschütze finden konnte; und ein Wald, der in geringer Entfernung sich erhob, war ebenfalls für den Angreifer äußerst vorteilhaft.[4]) Es mußten also, um die Ungunst der Natur auszugleichen, mächtige Schanzen geschaffen werden; und in dieser Beziehung haben die Kaiserlichen denn auch so außerordentliches geleistet, daß die Schweden nachher mit Staunen die gewaltigen Werke betrachteten.[5]) Die Arbeiten leitete der Landsmann Vaubans, Souches,[6]) der in der Lagerkunst besonderer Fachmann gewesen zu sein scheint. Es wurde zunächst das Retranchement, der große Ringwall, um die

[1]) Vgl. S. 64. Anm. 7.

[2]) Gristows Anklagen. Krockow wollte die Leute wieder zurückhaben. Ob mit Rücksicht auf „die Königsmärckische Herannäherung", wie Ch. behauptet, erscheint zweifelhaft. Die erzählte Episode muß, nach der Einnahme von Treptow gerechnet, über die Lilliestr. schon am 17. Sept. berichtet, noch vor den 19. fallen, und an diesem Tage erreichte Königsmark erst die Oder.

[3]) Ch. 140. Th. E. 159. [4]) Instrukt. der Obersten.

[5]) Ch. 177: . . . „das er (Krockow) wol einer Haubt-Armée auf ein Zeitlang die Wage hette halten können".

[6]) Souches', Penzenaus, Gristows Verteidigung.

ganze Stellung gelegt,[1]) besonders gefährdete Punkte sicherte man durch vorgeschobene Redouten,[2]) und einem Sturmangriff des Feindes suchte man dadurch zu begegnen, daß man in dem umgrenzten Raum die Lagerplätze der einzelnen Regimenter durch Traversen, Durchschnitte gegen einander vergitterte: „damit, wan je Schwedische ihn mit einer Furi angreiffen wolten, und etwa eines Theils davon Meister würden, er im übrigen eine sichere Retraicte haben möchte".[3]) Tag und Nacht wurde gearbeitet;[4]) und auch als der Feind schon dawar, und bis zum letzten Ende trieb Krockow noch immerfort zu weiterer Verstärkung und Erhöhung der Schanzen.[5]) Es war denn auch schließlich vollkommen erreicht, daß Geschützangriffe dem Heere garnichts anhaben konnten.[6])

Große Schwierigkeiten verursachte auch die Proviantierung. Krockow hatte den Regimentern befohlen, sich auf mehrere Monate mit Lebensmitteln zu versehen,[7]) und es war auch im Lande Vieh und Getreide in ziemlicher Menge vorhanden,[8]) aber die Bevölkerung zeigte keinerlei Neigung, das Heer aus freiem Willen zu unterstützen. Die Städte schickten zwar gehorsam Abgesandte ins Lager[9]) und verhandelten mit Krockow über die Höhe der Kontribution, aber natürlich gab es in jedem einzelnen Falle ein gewaltiges Klagen und Feilschen. Ja, die ganz Schlauen suchten um die endgiltige Verpflichtung überhaupt herumzukommen, zweimal, dreimal gingen ihre Boten hin und her, und unterdes verrann die Zeit bis zur Ankunft der Schweden.[10]) Auch machten sich viele Leute aus den Städten einfach davon.[11]) Daß der Bür-

[1]) Instrukt. der Ob. Als Anschauungsmittel benutze ich den Abriß des schwedischen Lagers bei Mastenitz. Th. E. 218.

[2]) Instrukt. der Ob. [3]) Ch. 140. Instrukt. der Ob.

[4]) Souches' Verteidigung. Ch. 140. [5]) Gristows Verteidigung.

[6]) Ch. 177: „Massen derselbe sich insonderheit gegen das von ihm (Königsmark) aufm Berge gehabte Lager vor allen Regimentern sehr wol und schußfrey verbauet gehabt".

[7]) Instrukt. der Ob.: 6 Mon., Gristows Verteid.: 3 Monate.

[8]) Instrukt. der Ob. [9]) Z. B. die Gollnower. Verteidigung Penzenaus.

[10]) Verteidigung Vorhauers.

[11]) Proklamation Krockows, Belgard, 23./13. Sept. R. A.

iſter von Belgard nicht auf ſeinem gefährlichen Poſten aus-
lt, ſondern bei Zeiten nach dem ſicheren Danzig verſchwand,[1])
gt ihn zwar als ſchlechten Hirten ſeiner Herde, aber ausrichten
nte er gegen die Wölfe, die bei ihm eingebrochen waren, doch
hts; und gewiß waren es auch an anderen Orten vornehmlich
Ratsperſonen, die ſich durch die Flucht in Sicherheit brachten,
il es nach alter Erfahrung ihnen und den wohlhabenderen
milien überhaupt bei ſolchen Einfällen ſtets am ſchlechteſten
ıg.[2])

Daß ſich Vertreter der Ritterſchaft im Lager eingefunden
ben, wird nirgends direkt geſagt. Doch ſcheinen ſich allerdings
ige wenige von Adel auf die Seite der Kaiſerlichen geſtellt und
auch ohne Zwang unterſtützt zu haben.[3]) Sonſt aber war
ſ dem platten Lande ſchon vor der Ankunft des Heeres die
ucht allgemein. Man wußte eben genau, was kommen würde.
er ſein Beſitztum nicht im Stich laſſen wollte und zu bleiben
ıgte, hatte das ſchwer zu bereuen. Den beſtialiſchen Grimm
Soldaten zu beſchwichtigen, half ihm weder freundliches Zu-
ıen noch Darreichung von Speiſe und Trank. Die Mißhand-
ıgen, denen dieſe Unklugen ausgeſetzt waren, gingen ihnen meiſt
die Geſundheit, oft auch ans Leben. Wir verzichten darauf,
ſe Leiden näher zu ſchildern: es wäre das doch nur die Kopie
ıes Bildes, das man am beſten als Original betrachtet in dem
hreiben der nach Kolberg Entwichenen an Krockow.[4]) Da ge-
nnt man ganz unmittelbar die rechte Vorſtellung von dem
recklichen Elend, das die entmenſchte kaiſerliche Soldateska über

---

[1]) Benckendorf an Wrangel, Danzig, 10. Nov. R. A.

[2]) Vgl. Hannde, Pommerſche Skizzen, S. 9, ferner Boehmer, Geſch. der
ıdt Rügenwalde, S. 180. Vgl. auch den Vorgang nach der Einnahme von
ɛptow.

[3]) Vorhauers Verteid. erwähnt einen „gueten Freund", den Krockow ge-
en habe, ihm ſeine Wagen mit Butter und Speck zu beladen und Vieh zu
cken. Vielleicht ſind auch aus dem Bütower Kreiſe einige Adlige bei ihm
ɔeſen, aber die waren ja jetzt Polen und kamen alſo wohl nur als Ver-
ndte und gute Freunde zu ihm. Vgl. Extrakt Schreibens aus Bütow.

[4]) Kolberg, 9. Sept. R. A.

das Land brachte.[1]) Krockow wehrte sich vergebens gegen die überhandnehmende Zuchtlosigkeit. Wo sein Leibregiment lag und seinen Fouragierungsbezirk hatte, war die Ordnung ausreichend,[2]) sodaß die Bewohner ohne Gefahr auf ihrem Besitz bleiben konnten. Aber die anderen Regimenter vermochte er nicht im Zaume zu halten, weil die Obersten nicht wollten wie er. Doch gab es natürlich auch unter diesen Unterschiede nach der guten und nach der schlechten Seite hin. Oberst Souches z. B. ist selbst niemals aus Belgard fortgewesen. Er leitete ja die sehr umfangreichen Schanzarbeiten und hatte infolge dessen persönlich am Parteireiten weniger Interesse. Nur einmal hat er — wir dürfen ihm diese Behauptung glauben[3]) — eine größere Partei ausgeschickt, aber nur mit Krockows Vorwissen und nachdem dieser selbst ihn mehrfach dazu ermuntert hatte. Die schlimmsten Landräuber sollen dagegen Gristow und Vorhauer[4]) gewesen sein, denen Krockow den Vorwurf macht,[5]) ihr Absehen sei nur darauf gerichtet gewesen, durch ihre Streifzüge möglichst schnell reich zu werden. Gristow mag wohl ganz besonders rücksichtslos gegen die Bevölkerung aufgetreten sein, schon aus Opposition gegen Krockow.[6]) Das beschämende Gefühl, daß er sein eigenes Heimatland verwüste, wird ihn dabei wohl wenig belästigt haben.

Die Flucht der Bewohner ging je nach Lage ihres Besitz-

---

[1]) Es mag sein, daß die Farben darin etwas stark aufgetragen sind (vgl. Winter, Gesch. des 30jähr. Krieges, S. 612), aber anderseits wird direkt gesagt, daß viele der in die Stadt geflüchteten Leute Spuren der furchtbaren Mißhandlungen an ihrem Leibe tragen.

[2]) Extrakt Schr. aus Bütow: Urteil der Adligen, das freilich von Krockow selbst beeinflußt sein mag.

[3]) Souches' Verteidigung.

[4]) Vorhauer war in Pommern schon bekannt als Plünderer. 1637 hatte er als brandenb. Oberst „am heiligen Pfingsttage, eben unter der Communion", der Stadt Jakobshagen und dann dem Amte Satzig „mit Ausplünder- und Abnehmung ihres Geräts, Geldes und Viehes" schweren Schaden zugefügt. Bär, S. 347 f.

[5]) Gristows und Vorhauers Verteidigung.

[6]) Krockow klagt ihn später an (Grist. Verteid.), er habe „die Leith übel tractirt, für Schelm und Dib gescholten." Er verteidigt sich dagegen, aber — es wird schon wahr sein.

tums hierhin und dorthin. Am sicherſten war man unzweifelhaft in Polen, und dahin rettete ſich naturgemäß alles, was im Süden und Oſten von Pommern ſiedelte. Wer näher der Seekante anſäſſig war, zu fern der polniſchen Grenze, der flüchtete in die feſten Städte oder verſteckte ſich wenigſtens in den Wäldern und in ſchwer zugänglichen Brüchen.[1]) Hauptzufluchtsort im Küſtenſtrich wurde ſelbſtverſtändlich das ſtarke Kolberg.[2]) Zahlreich kamen die Bauern herein, ſämtlich mit ihrer wertvollſten Habe beladen,[3]) aber, wie es ſcheint, wenig mit Lebensmitteln verſehen, daher denn der Kommandant ſchon am 27. über Mangel an Vorräten klagen mußte.[4]) Auch viele von Adel fanden ſich ein, und die ſtreitbaren pommerſchen Junker machten ſich den Schweden bald ſehr nützlich. An deren Seiten trabten ſie auf Partei[5]) und wurden wenigſtens den Banden, die ſich in die Nähe der Feſtung wagten,[6]) gefährliche Gegner. Auch ſonſt machten ſich den Kaiſerlichen die üblen Folgen ihres zuchtloſen Auftretens ſchwer fühlbar. Krockow hatte beſtimmt, daß zuerſt die entfernteren Landſtriche ausfouragiert, die Dörfer der näheren Umgegend aber vorläufig noch geſchont werden ſollten.[7]) Der Befehl, an ſich ſehr richtig, brachte bei der allgemeinen Flucht den Truppen harte Anſtrengung. Niemand fand ſich, der ihnen half;[8]) ſie mußten ſelbſt Viehtreiber[9]) und Fuhrleute ſein, und das war auf ſo weite

[1]) Schr. der Geflüchteten an Krockow. Proklam. Krockows. Inſtrukt. der Ob.

[2]) Daneben Treptow, das ja aber bald fiel.

[3]) Inſtrukt. der Ob.

[4]) George Fleetwoth an Gen.-Gouv. Wrangel, Kolberg, 17./27. Sept. R. A.

[5]) Das behauptet Krockow in dem Schr. an die Geflüchteten, Belgard, 25./15. Sept. G. St. A.

[6]) Vgl. Hannecke, Pomm. Kulturbilder, S. 47: Schr. des Kolberger Magiſtrats an die ſchwediſchen Gouverneursräte vom Jahre 1650. — Schreiben der Geflüchteten an Krockow: „Das man alſo nicht auf ein viertelweges ſicher aus dem Thor gehen kan."

[7]) Inſtrukt. der Ob. Der Gedanke war gut, wenn er zur Vorausſetzung den feſten Willen hatte, den Feind nicht ohne Gegenwehr bis Belgard kommen zu laſſen.

[8]) Inſtrukt. der Ob.

[9]) Ch. 141: 180 Reiter von den Krockowſchen Viehtreibern fallen Königsmark in die Hände.

Entfernungen eine saure Arbeit. Als aber die schwedische Armee ins Land drang, fand sie sofort die wirksamste Unterstützung,[1]) nicht bloß, weil sie den Krieg „fein linde" anfing,[2]) sondern vornehmlich aus Haß gegen die Kaiserlichen. Die Erbitterung gegen diese führte schließlich dazu, daß sich unter dem Volke starke Parteien bildeten, die, wo sie nur konnten, dem Feinde Abbruch thaten. Lebend entkam keiner, der ihnen in die Hände fiel: nichts, auch keine Salvaguardia, schützte ihn vor dem Grimm der verzweifelten Bauern.[3])

Krockow versuchte die Geflohenen wieder auf ihre Güter zurückzuführen. In einem offenen Schreiben[4]) verlangte er, daß sich jeder wieder an seinen Ort begebe; denn nicht um das Land zu verderben, sondern um es samt seinen Bewohnern zu schützen und zu schirmen, sei er gekommen. Aber aus Kolberg, dem Hauptsammelort der Geflüchteten, erhielt er eine Antwort, die ihm wohl zuerst etwas den Atem benommen haben mag.[5]) Er las eine entsetzenerregende Schilderung der verübten Grausamkeiten und mußte sich schließlich sagen lassen, unter solchen Umständen sei an eine Rückkehr doch nur zu denken, wenn er dafür sorge, daß jeder sicher nach Hause ziehen könne und dort wieder erhalte, was man ihm geraubt habe.

---

[1]) Krockow an die Kreise und Städte Dramburg und Falkenburg, Belgard, 7. Okt. (27. Sept.). G. St. A. Kurfürst Fried. Wilh. an Transehe, Küstrin, 6./16. Okt. G. St. A. Instrukt. der Ob. Vgl. jedoch auch Boehmer, S. 182 und das Schr. Königsmarks an die Quartiere Rügenwalde und Schlawe, Nassow, 25. Okt. (4. Nov.) 1643. Ste. A.

[2]) Korrespondenz aus Hinterpommern vom 30. Sept., Beilage zu dem Schr. Peter Bergmanns an die Oberräte, Danzig, 13. Okt. K. A.

[3]) Instrukt. der Ob. [4]) Erwähnt in dem Schr. der Geflüchteten an Krockow.

[5]) Datiert vom 9. Sept. Bei oberflächlicher Betrachtung möchte man annehmen, das Schreiben sei die Antwort auf den offenen Brief (Proklam.) vom 23./13. Natürlich müßte in diesem Falle aus der 9 eine 19 gemacht werden, sodaß also der 29. stil. nov. gemeint wäre. Doch sprechen folgende Beobachtungen dagegen: 1. steht in dem Schreiben Krockows an die Geflüchteten vom 25., sie seien schon zu unterschiedtlichen Malen in Güte ersucht worden, und 2. fehlt in dem Schr. vom 23. der Ausdruck, daß das Land nicht in Ruin gesetzt (oder ruiniert) werden solle. Das Schreiben der Geflüchteten legt aber gerade auf diesen Ausdruck großen Wert (daher zweimal erwähnt.).

Krockows Erwiderung war ein zweiter offener Brief, vom 23. September, der trotz der furchtbaren Anklagen eine sehr scharfe Tonart anschlug. Binnen zehn Tagen sollten alle an ihrem Ort sein. „Schutz und Beschirmung vor alle Insolentien und Gewaldt" würden ihnen zugesichert, „in außbleibendem Fall" aber solle ihnen die Rückkehr für immer verwehrt sein. Ihre Güter würden dann dem brandenburgischen Fiskus anheimfallen und sie selbst für „meyneidige Landesvorflüchtige und des h. Röm. Reichs Feinde" erklärt werden.

Am folgenden Tage, dem 24., geschah etwas, was mit der bewilligten zehntägigen Frist nicht in Einklang stand. Eine kaiserliche Partei erschien plötzlich vor Kolberg und bemächtigte sich der Herden, die auf den Wiesen vor der Festung weideten.[1]) Das Vieh gehörte den Geflüchteten, und tags darauf bekamen sie von Krockow ein Schreiben, das die Wegnahme erklärte. Sie sei eine Strafe dafür, daß sie sich nicht bloß beim Feinde aufhielten, sondern auch mit ihm auf Partei ritten. Dann folgte eine allerletzte Ermahnung an die verstockten Ausreißer: binnen acht Tagen[2]) sollten sie heimkehren oder sich auf rücksichtslose Anwendung des Kriegsrechts gefaßt machen.

Gleichzeitig erhielten auch Bürgemeister und Rat von Kolberg ein Schreiben.[3]) Sie wurden aufgefordert, sich binnen 24 Stunden zu entschließen, ob sie die kaiserliche Armee mit Kontribution unterstützen wollten. Hierzu bedurfte es doch aber einer Auseinandersetzung mit der schwedischen Garnison, und diese zu überwältigen, erklärte Krockow einfach für eine Pflicht der Bürgerschaft. Das hätte dem alten Zauderer wohl passen können, wenn ihm jetzt noch kurz vor dem Eintreffen Königsmarks die wichtige Festung in die Hand gespielt worden wäre. Aber natürlich wurde nichts draus. Es blieb alles so, wie es gewesen war. Die Geflüchteten kamen nicht heraus, und die Kolberger behielten ihre Besatzung.

---

[1]) Krockow an die Geflüchteten, 25. Sept. Vgl. Riemann, Gesch. Kolbergs.

[2]) Die 8 entspricht genau der 10 in der Proklam. vom 23.

[3]) Belgard, 25./15. Sept., Beilage zu dem Schr. Transehes an den Kurf. vom 3. Oct. G. St. A.

Dagegen hatte das Schreiben an anderer Stelle bemerkenswerte Folgen. Den Stettiner Regierungsräten hatte es schon längst Mißtrauen erregt, daß Krockow stets „Autorität und Nahmen" des Kurfürsten von Brandenburg gebrauchte, um die Pommern auf seine Seite zu bringen. Als sie jetzt in dem Schreiben an die Kolberger wieder diese Beobachtung machten, ersuchten sie den Gesandten Joachim Transehe, der damals gerade in Cölln weilte, der Sache auf den Grund zu gehen und Aufklärungen zu fordern.[1]) Transehe that das in einem Schreiben vom 3./13. Oktober,[2]) aber der Kurfürst wies in seiner Antwort vom 6./16.[3]) den Verdacht, als stecke er hinter dem kaiserlichen General, weit von sich. Seine Abwesenheit zur Zeit des Durchzuges, seine genugsam bekundete Friedensliebe, das Armistitium: alles das spreche dagegen, ganz besonders aber die Thatsache, daß Krockow die neumärkischen Unterthanen als öffentliche Reichsfeinde und Rebellen behandeln wolle, weil sie Königsmark unterstützt, bei ihm dagegen sich nicht eingestellt hätten.[4]) — Damit war die Sache erledigt.

11. Torstenson.

Zweck des Krockowschen Zuges war, wie bekannt, das schwedische Hauptheer aus den kaiserlichen Erblanden wegzuziehen und „den Stuhl des Krieges" nach Pommern zu setzen. Und wenigstens das eine, die Entfernung Torstensons, wurde in der That erreicht. Die erste Kunde davon, daß etwas gegen „die Unterquartiere" geplant werde, erhielt der Feldmarschall durch die Niederlage des Grafen Buchheim. Dieser zog, wie kurz erwähnt, von Kojetein, wo Gallas lag, mit 1500 Mann, Kroaten, Ungarn und einigen deutschen Reitern[5]) im Flankenmarsch an dem schwedischen Lager vorüber nach Schlesien. Torstenson, ihm in den Eisen nach, faßte ihn schon vier Meilen von Mastenitz, warf ihn

[1]) Schr. vom 28. Sept. (8. Okt.) G. St. A.

[2]) Cölln, 3./13. Okt. [3]) Küstrin, 6./16. Okt.

[4]) Vgl. Krockows Schreiben an Dramburg und Falkenburg, 7. Okt., ferner Prot. II, 215.

[5]) Man hatte also unseren Großvätern eine allerliebste Gesellschaft als Einquartierung zugedacht.

ohne ernstliches Gefecht in die Flucht und jagte ihn bis Alt-Titschein. Nur „kümmerlich auf dem dritten Pferde" entrann der Graf, während sein Korps bis zur Vernichtung geschlagen wurde. Es war, als die Schweden endlich atemlos innehielten, völlig aus Rand und Band, sodaß sich bei Troppau erst 600 Mann wieder zusammenfanden.[1])

Die Gefangenen sagten aus, daß Buchheim in Schlesien zu Götze stoßen und mit ihm vereint sich gegen Pommern wenden solle. Jetzt genügte dem Feldmarschall der glückliche Streich, den er eben geführt hatte, nicht mehr. Er beschloß der feindlichen Hauptarmee auf den Leib zu rücken und Gallas dadurch zu zwingen, „seine Consilia in Pommern einzustellen" und Buchheim wieder zurückzurufen. Am 31. August brach er auf, ging in der Nacht bei Tobitschau über die March und erschien am Morgen in voller Schlachtordnung vor dem kaiserlichen Lager bei Kojetein. Gallas aber rückte und rührte sich nicht. Erst als der schwedische Feldmarschall nach einigem Hin- und Herziehen einen Versuch auf Brünn unternahm, kam er aus seinem Bau heraus und zog dem Feinde nach, freilich nur, um sich rasch von neuem zu vergraben. Brünn konnte Torstenson nicht erobern, aber den Grafen Buchheim hatte er durch seine gefährlichen Bewegungen thatsächlich aus Schlesien zurückgeholt.[2])

Das Unheil, das von diesem drohte, war also glücklich abgewendet, aber mittlerweile kam die Nachricht von einer noch viel größeren Gefahr, von Krockows Diversion. Nun hatte den Feldmarschall schon lange die Sorge um den Unterhalt des Heeres gedrückt; in dem ausgesogenen Mähren den Winter über zu bleiben, schien ganz unmöglich,[3]) und so war es für ihn ein leichter Entschluß, seine bisherigen Stellungen aufzugeben und zur

[1]) Th. E. 158 berichtet nach einem Schr. Torstensons vom 18./28. Aug. an den Kommandanten von Glogau, Oberst Neurath; Ch. 128 wohl nach dem offiziellen Bericht Torstensons an die Reichsregierung, und beide stimmen mit dem Schr. Torstensons an die Landgräfin, Unterlangendorf bei Eulenberg, 10./20. Sept. (M. A.) zum großen Teil wörtlich überein.

[2]) Torstenson an die Landgräfin, 10./20. Sept.

[3]) Ch. 129.

Sicherung Pommerns nach Schlesien zurückzugehen.[1]) Von Brünn zog er nach Olmütz und von hier weiter nach dem Gebirge. Durch die Eroberung Eulenbergs[2]) stellte er seine Verbindung mit dem Abgesandten Jakob Törnschild her, der bis dahin mehrere Monate lang in Oppeln festgelegen hatte. Dieser brachte ihm den Auftrag, zu Anfang des Winters in Holstein einzubrechen,[3]) den nachrückenden Gallas aber sich unterdessen durch einen Waffenstillstand vom Halse zu schaffen.[4]) War das aber ein glückliches Zusammentreffen! Nun hatte der pommersche Krieg noch sein Gutes. Torstenson konnte ihn benutzen, um seine Absichten gegen Dänemark zu verschleiern, und das hat er denn auch meisterhaft fertig gebracht.[5]) Während er nun über Jägerndorf, Oberglogau und Strehlen auf Breslau zurückging, zerbrachen sich die Kaiserlichen den Kopf, was ihn wohl zum Aufgeben all seiner bisherigen Erfolge bewege.[6]) Und endlich hatte man's erfaßt. Er selber sprach ja allerdings ganz offen aus, daß er nur Gallas verhindern wolle, Krockow Verstärkungen zu senden.[7]) Aber entschieden hatte er mehr vor! Am 25. Oktober schrieb Gallas nach Wien, der Feind liege bei Neumarkt und wolle über die Oder setzen, um mit ganzer Macht nach Pommern zu gehen.[8]) Er bat um Instruktion, was er Krockow befehlen solle; denn über die Oder nachzufolgen, sei ihm aus Mangel an Proviant und Fourage ganz unmöglich. Dies Schreiben wird es gewesen sein, das in Wien den Beschluß veranlaßte, Krockow den Rückzug anheimzu-

---

[1]) Daß Krockows Diversion hauptsächlich der Anlaß zum Rückzuge war, sagt Ch. 129: „sonderlich wie er vernommen, das Gen. Wachtmeister Crockaw mit etlichen Regimentern" u. s. w.

[2]) Am 26. Sept. (6. Okt.). Ch. 131.

[3]) Ch. 134. Vgl. Ch. 86 f. Puf. XV, § 13.

[4]) Ch. 169 f. Puf. XV, § 15.

[5]) Ch. 134. Torstenson an die Landgräfin, Koßwig, 27. Nov. (7. Dez.) M. A. „Nun werden E. F. Gn. . . . . auch g. vernommen haben die Ursache warumb ich mit der Armée mich aus dem Marggrafftumb Mähren hinwiederumb und gar so weit hierunter ziehen müssen; und daß nehmlich des Kayßer. General Wachtmeisters Crakowens Einbruch in Pommern mich meistens darzu veranlasset."

[6]) Ch. 170. [7]) Ch. 134. [8]) Leslie an Piccol., 4. Nov.

ſtellen. Man ſchrieb ihm am 29. Oktober,[1]) er ſolle ſelbſt über ſein Bleiben entſcheiden. Sei es ihm möglich, ſich den Winter hindurch zu halten, ſo ſolle er's thun;[2]) nur dürfe er nicht auf das Nachrücken der Hauptarmee rechnen, weil Pommern Menſchen und Pferde in ſolcher Zahl nicht ernähren könne.[3]) Sei aber an ein längeres Verweilen nicht zu denken, ſo ſolle er, gute Ausſicht auf erfolgreiche Verteidigung vorausgeſetzt, einen oder zwei feſte Plätze mit Dragonern belegen und mit dem Reſt ſich durch Polen davonmachen.[4]) Dies nicht zu ſpät und nicht zu früh, am beſten ſo, daß, wenn die anrückende feindliche Hauptarmee die Warthe überſchritten habe, er ſeine Sicherheit durch Polen auf Breslau ſuche.[5])

Das Schreiben fingen die ſchwediſchen Reiter,[6]) jedenfalls auf der rechten Oderſeite. Denn Torſtenſon war inzwiſchen wirklich über den Strom gegangen und lagerte in der Gegend von Öls und Bernſtadt bis nach Namslau hin.[7]) Der aufgefangene Brief lieferte ihm die Gewißheit, daß Krockow durch polniſches Gebiet entfliehen ſolle. Deshalb ſchrieb er am 8. November[8]) an Schlichting, den Landrichter in Großpolen, beſchwerte ſich darüber, daß den Kaiſerlichen der Durchmarſch nicht gewehrt worden war, und verlangte, daß ihnen wenigſtens der Rückzug

---

[1]) Index Kaiſ. Hof-Kriegskanzlei Registra. Protocollum de Anno 1643. W. Kr. A: „29. Okt. Crokow. Wirdt anheimbgeſtellt, da ihmbe die Feind überlegen, woh er ſeine retirada nehmen, oder einen Orth beſezter hinterlaſſen wolle." — Der Brief von Gallas und dieſes Schreiben ſind zwar nur 4 Tage auseinander, aber das reichte zur Beförderung der Poſt wohl aus. Vgl. Index: Schr. an Gallas vom 5. Nov., Antwort auf deſſen Schr. vom 31. Okt.: dies ſind auch nur 5 Tage.

[2]) Leslie, 4. Nov. [3]) Ch. 135. [4]) Leslie. Index.

[5]) Dieſer letzte Satz wieder nach Ch. 135. Ob wir zu der Kompilation ein Recht haben, muß allerdings fraglich bleiben. Es iſt nämlich noch ein Schr. vom 5. Nov. an Krockow abgegangen, das auch von „ſeiner ſicheren retirada auß Pommern" handelte (Index), doch kann dieſes eigentlich nicht mehr von den Schweden abgefangen worden ſein.

[6]) Ch. 135.

[7]) Th. E. 219: Tagebuch eines vornehmen Kavaliers auf ſchwed. Seite. Ch. 171 nennt außer Öls auch Wohlau und Trachenberg.

[8]) Ch. 171.

unmöglich gemacht werde. Bald, vom 13. datiert, erhielt er die Antwort. Schlichting und Opalinski, dem jener das Schreiben des Feldmarschalls zugeschickt hatte, entschuldigten den Durchzug damit, daß er ohne Vorwissen der Polen geschehen sei, und versprachen dafür Sorge zu tragen, daß die Grenze gegen den Rückmarsch gesperrt werde. Sollten aber die Kaiserlichen sich durchstehlen und heimlich entwischen, so dürfe das nicht der Krone Polen als ein Bruch der bestehenden Verträge angerechnet werden; denn die Grenze sei ungeheuer lang und Festungen an den Pässen nicht vorhanden. Sie bäten deshalb den Feldmarschall, sich aller feindseligen Absichten zu entschlagen. Sonst müßten Truppen aus Littauen und Masuren herangezogen werden, und deren Einquartierung bedeute nicht nur eine schwere Schädigung der Grenzstriche, sondern könne auch leicht durch Zufall zu einem großen Kriege führen, der dem ganzen Lande Verderben bringen müsse.[1])

Dies Schreiben traf den Feldmarschall nicht mehr in seinen alten Stellungen. Er hatte inzwischen die Quartiere östlich von Breslau aufgegeben, war die Oder weiter abwärts marschiert und am 14. November bei Groß-Glogau wieder aufs linke Ufer der Oder zurückgegangen.[2]) Am selben Tage schon schickte er den Polen die Antwort. Um alle „Exorbitantien" auf ihrem Grund und Boden unmöglich zu machen, sei er wieder auf die deutsche Seite des Stromes gegangen. Wenn aber der Feind — ob offen oder heimlich, sei ihm gleich — seinen Rückzug durch Polen nehme, so werde er ihm folgen, wohin es auch sei. Die Verantwortung dafür trügen sie, nicht er. Daß er selbst die beste Absicht, den Frieden zu erhalten, habe, dafür liefere ja seine augenblickliche Stellung den besten Beweis, und so erwarte er auch von den Truppen, die man etwa an die Grenze legen werde, gute Disciplin und die Beobachtung strenger Neutralität.[3])

Der Aufenthalt in den Gegenden rechts der Oder hatte ihn um manchen Mann gebracht. Auch im eigenen Heere nämlich

---

[1]) Ch. 171 f. [2]) Ch. 171. Th. E. 219.
[3]) Ch. 172.

war die Ansicht verbreitet, es gehe nach Pommern: so gut verstand der Feldmarschall sein wahres Ziel geheim zu halten. Wie man aber selbst in den leitenden Kreisen der Schweden über einen Feldzug nach Pommern dachte, zeigt eine Äußerung aus dem Jahre 1644:[1]) „Nacher Pommern, wo fern sie dapffer Hunger leyden wolten, köndten die Kayserischen sich wol movieren, 'denn dieses hätte Pommerland besonders, nemblich daß es ein Gottes-Acker aller Kriegsheer were, welches mit geringer Mühe, gleichsamb nur im Stillsitzen, die Feinde thete aufffressen." So mochten denn viele den Zug in das Hungerland nicht mitmachen und drückten sich bei Zeiten; im kaiserlichen Lager fanden sie freundliche Aufnahme.[2])

Nach Pommern zu marschieren, hat Torstenson wohl kaum in Aussicht genommen,[3]) und wenn wirklich, so doch nur für den äußersten Notfall.[4]) Dagegen hielt er die Oderlinie in guter Obacht, daß kein Hülfskorps der Kaiserlichen hinüberkomme. Ende Oktober war nämlich der Oberst Hofkirchen aus Böhmen mit mehreren Regimentern nach Norden vorgebrochen, um sich einen Weg nach Pommern zu suchen.[5]) Aber die Schweden hielten die Oderpässe wohl verwahrt, und zum Überfluß schickte Torstenson noch den Obersten Helmuth Wrangel von Glogau aus mit drei Regimentern an die Warthe und Netze, um auch diese wichtige Verteidigungslinie zu sichern und, wenn es nötig sei, Königsmark zu unterstützen.[6])

Als dann durch Krockows Flucht der Feldmarschall der Sorge um Pommern ledig ward, trat er seinen Marsch nach Holstein an. Durch die Niederlausitz zog er auf Wittenberg und Zerbst

---

[1]) Th. E. 221. [2]) Th. E. 200.

[3]) Dies behauptet Ch. 171.

[4]) Königsmark verlangte sein Kommen auch garnicht. Ch. 175.

[5]) Ch. 171. Th. E. 199. Es ist dies der einzige wirkliche Versuch, Krockow Hilfe zu schicken. Im Okt. hatte man sich freilich in Frankfurt a. M. erzählt, der Oberst Kappaun werde nach Pommern marschieren, aber das war ein leeres Gerede. Kapp. sollte wahrsch. Dömitz entsetzen, wurde aber zurückbeordert. U. A. 828f. Ch. 146.

[6]) Ch. 171.

und dann nach Havelberg.[1]) Zweimal ließ er unterwegs Schiffsbrücken über die Elbe schlagen, um den Feind über seine Absichten zu täuschen, und seine eigenen Offiziere machte er mit dem Ziel des Marsches erst bekannt, als es direkt zur Havel ging. So fiel er ganz unvermutet ins Land. Er selbst blieb in Kiel bis zum Anfang des neuen Jahres, indes seine Soldaten in den Winterquartieren, die freilich nicht so gut waren, wie er gedacht,[2]) ausruhten von der Mühsal des verronnenen Feldzuges.

Das kaiserliche Herr war dem schwedischen von Mähren wie ein Schatten gefolgt. Über die Oder zu gehen, hatte Gallas freilich, wie wir wissen, keine Lust, aber der Kaiser befahl ihm, dem Feinde so weit wie nur irgend möglich nachzurücken, damit er Krockow im Notfall desto leichter an sich ziehen könne.[3]) Das half. Die Armee bewegte sich nach der Oder, aber der Generalissimus blieb krank in Brieg,[4]) und das Kommando übernahm Graf Götze. Der rückte gegen Bernstadt und Öls,[5]) hatte auch wohl ein kleines Gefecht mit den Schweden,[6]) aber allzu nahe wagte er sich auch nicht heran. Als die Schweden auf die deutsche Seite zurücktraten, gingen einige Tage später auch die Kaiserlichen bei Breslau über[7]) und beendigten dann den Feldzug damit, daß sie eine Reihe fester Plätze in der Lausitz zurückgewannen, darunter auch nach aufreibender Belagerung das wichtige Zittau.[8])

12. Königsmark.

Krockow blieb also gänzlich sich selbst überlassen, und so hat er denn in dem eisernen Würfelspiel um Pommern kläglich verlieren müssen. Rechtzeitig hatten die Schweden für die Rettung des wichtigen Landes gesorgt. Königsmark, der in Niedersachsen stand, zeigte allerdings zunächst wenig Lust, selbst nach Pommern zu ziehen. Im Westen an der Elbe winkte eben dem großen Landverderber reichere Beute als in den armen, dünnbevölkerten Gegenden zwischen Oder und Weichsel. Auch bekam er Nachricht,

[1]) Über diesen Marsch Ch. 172 f. Th. E. 219.
[2]) Ch. IV, 4. S. 14. [3]) Leslie, 4. Nov.
[4]) Th. E. 196. 200. [5]) Ch. 171. [6]) Th. E. 200.
[7]) Ch. 173. Th. E. 197. [8]) Ch. 173 f. Th. E. 206. 212 ff.

daß Krockow unterwegs ſtarken Abgang erlitten habe, und hielt es deshalb für ausreichend, nur einige Regimenter, wie das des Landgrafen Friedrich von Heſſen, zur Vertreibung des Feindes zu entſenden. Dieſe ſollten dann auf ihrem Marſche durch die öſtlich der Elbe ſtehenden Völker verſtärkt werden.[1]) Er ſelbſt wollte, nachdem er Anfang September Oſterwieck erobert hatte,[2]) Meißen wegnehmen und langte am 11. in Leipzig an. Hier aber mußte er ſich nun doch entſchließen, ſelber mit hellem Haufen nach Pommern zu gehen. Die Nachrichten, die neuerdings von dort kamen, lauteten bedeutend ungünſtiger, und gleich erhielt er auch von Torſtenſon den ausdrücklichen Befehl, Krockow unverzüglich zu folgen und ſein Vorhaben nach Möglichkeit zu hindern. Auch vom Legaten Johann Oxenſtierna traf ein Schreiben ein, das zu ſchleunigem Aufbruch mahnte.

Schon am 12. September verließ er Leipzig und zog über Eilenburg auf Torgau, wo er am 14. und 15. über die Elbe ging.[3]) Am 19. erreichte er Kroſſen, überſchritt hier die Oder, vereinigte ſich dann mit den Regimentern, die von Glogau herunterkamen,[4]) und hätte nun eigentlich auf Landsberg marſchieren müſſen. Statt deſſen zog er aber wie Krockow über Polniſch-Schwerin und ging dann bei Drieſen über die Netze, „umb dem Feinde in den Rücken und von hinten zu an ihn zu kommen." Das ſagt Chemnitz und Pufendorf[5]) ihm nach, aber wenn Königsmark die Kaiſerlichen von hinten anfallen wollte, ſo mußte er zum mindeſten weiter über Filehne marſchieren und dann im Bogen über Schneidemühl und Neuſtettin vorſtoßen. Von Drieſen aus kam er ebenſo gut von vorn an den Feind wie von Landsberg. Alſo war der Durchzug durch Polen nichts weiter als eine Demonſtration, eine Art Strafe dafür, daß man Krockow nicht

[1]) Ch. 139. Die Namen intereſſieren nicht.

[2]) Nach Ch. 138 ſoll Königsmark ſchon während der Belagerung von Oſterwieck um das Schickſal Pommerns beſorgt geweſen ſein und an ſchleunigen Marſch dorthin gedacht haben. Das ſteht erſtens mit dem Ch. 139 Geſagten in Widerſpruch, und zweitens ſtimmt es nicht zu dem Marſch gegen Meißen.

[3]) Ch. 139. Th. E. 160. [4]) Th. E. 160.

[5]) Puf. XV, § 21.

zurückgewiesen hatte. Königsmark wünschte eben gerade eine Beschwerde der Polen, um entsprechend darauf antworten zu können. Die Strecke, die er in ihrem Lande zurückgelegt hatte, war ja nur sehr kurz, wenig über einen Tagemarsch lang, aber als Grenzverletzung genügte das vollkommen. „Etliche grobe Exorbitantien, mit Plünderung verschiedener Dörffer und Niedermachung unschüldiger Leute", blieben natürlich auch nicht fehlen, und so brauchte Königsmark auf die Beschwerde nicht lange zu warten. Opalinski schickte ihm ein „gedoppeltes, ziemblich scharfes Schreiben"[1]) nach, in dem er ihm den Durchmarsch als einen Bruch der Verträge „hoch aufmutzte" und ihm drohte, man werde, wenn dergleichen noch einmal vorkäme, die Schlachta aufbieten, mit den Kaiserlichen sich zusammenthun und dergestalt Gewalt mit Gewalt vertreiben.

Königsmark antwortete mit beißendem Spott,[2]) des Schreibens eigentlichen Sinn und Zweck habe er nicht erraten können. Aber das stehe fest: die Schuld des Vertragsbruches laste viel schwerer auf den Polen als auf ihm. Sie hätten den Kaiserlichen den Durchzug gestattet, er aber sei nur aus Not und „nach Anleitung der Kriegs-Raison" über die Grenze gegangen. Daß Ausschreitungen vorgekommen seien, gab er einfach nicht zu. Sonst hätten ja schon längst Beschwerden einlaufen müssen.[3]) Doch war er bereit, die Übelthäter zu bestrafen, — wenn man sie ihm namhaft mache. Die Verantwortung für den Krieg, den ihm Opalinski in Aussicht gestellt hatte, schob er den Polen zu, sprach aber die Erwartung aus, man werde es aus einer so geringfügigen Ursache nicht zum äußersten kommen lassen, und ersuchte dann den Woiwoden, — damit kam er auf den Hauptzweck seines Schreibens — weder Verstärkungen, die für Krockow

[1]) Puf. repetitis literis, also zwei Schreiben hinter einander, vom 9. und 11. Okt. Bei Ch. steht das alte Datum. Daß es wirklich das alte ist, während der Pole doch das neue gesetzt hat, sieht man, wenn man die Daten der ganzen Korrespondenz zusammenstellt.

[2]) Am 7./17. Okt. Ch. 139f.

[3]) Übrigens eine nette Beweisführung! Sollten ihm etwa die armen Polacken über die Grenze nachlaufen? Ihre einzige Hülfe war doch in diesem Falle der Woiwode in Posen, und dessen Beschwerde lag ja vor!

bestimmt seien, durchzulassen noch diesem selbst den Rückzug über die polnische Grenze zu erlauben.

Jetzt zog der Bramarbas in Posen mildere Saiten auf. Umgehend, schon am 22.,[1]) schrieb er wieder, man habe keine Leute auf der Grenze, um einem schlagbereiten Heere den Übertritt auf polnisches Gebiet zu wehren, und er bitte daher in seinem und des gesamten Adels von Großpolen Namen, wenn etwa „ihrer unwissend und gegen ihren Willen, ja mit höchstem ihrem Wiederwillen" dergleichen geschehe, nicht sie dafür verantwortlich zu machen.

Durch sein Zurückweichen erreichte er aber nur, daß Königsmark sich jetzt aller Rücksicht entschlug. In seiner Antwort vom 30. schrieb er, wenn man den Kaiserlichen den Durchmarsch erlaube, so werde er ihnen einfach folgen. Es fehle eben nur an dem guten Willen, die Grenze zu sperren, und also sei er berechtigt, den Durchzug für einen offenbaren Bruch der Verträge zu halten und dem entsprechend zu handeln. — Damit endete die Korrespondenz; aus dem sanften Ton aber, den Opalinski nachher Torstenson gegenüber anschlug, erkennt man, was für einen Eindruck Königsmark mit seinen Drohungen gemacht hatte.

Von Driesen bis Labes geht uns seine Spur fast verloren. Im ganzen hat er sich mehr nach Westen gehalten[2]) und Dramburg infolge dessen wohl nicht berührt.[3]) Am 29. September hatte er seine Quartiere bei Labes und Woitzel,[4]) und hier kam ihm eine wichtige Verstärkung zu. Während seines Anmarsches hatte er sich in Stettin Fußvolk bestellt, tausend Musketiere „oder so viel zu entrathen", außerdem Geschütz und Munition. Die Regierung that, was sie konnte; und als die Nachricht kam, Königsmark stehe bei Saatzig, gingen am 27. zwei Viertel-

[1]) Ch. 176.

[2]) Ch. 141: „das er unsern von Satzigk glücklich angelanget".

[3]) Argum. ex sil. Der Vorbeimarsch müßte am 29. geschehen sein, am selben Tage, wo das Reitergefecht bei Dramburg stattfand. Aber das Diarium (vgl. S. 26, Anm. 5) erwähnt nichts davon.

[4]) Diarium. Das Folgende nach Ch. 140f. und Th. E. 160.

=Kartaunen, vier Sechspfünder und dreihundert Mann Fußvolk unter dem Kommando des Oberſten Öſterling aus Stettin ab und erreichten in drei ſtarken Märſchen das Feldlager bei Labes.

Königsmark hatte dem Zuge noch zweihundert Reiter entgegengeſchickt, und dieſe Vorſicht war gewiß nicht unberechtigt. Wenn wir Chemnitz glauben dürfen, ſo hatten es die Kaiſerlichen wirklich auf die ſechs Kanonen und den mitgeführten Proviant abgeſehen. Von Belgard kam Oberſt Vorhauer mit einigen Hundert Pferden hergeritten und ſuchte ſich an der feindlichen Armee vorbei an die Kolonne heranzuſchleichen. Aber das Wagnis mißlang vollſtändig. Bei Dramburg geriet er an eine ſchwediſche Abteilung, die ſehr bald Verſtärkung erhielt, und verlor in hitzigem Gefecht eine große Anzahl ſeiner Leute. Über hundert wurden außerdem gefangen und die übrigen völlig zerſprengt. Nur mit Mühe entkam er ſelber.[1])

---

[1]) Ch. 141. Th. E. 160. Korreſp. aus Stettin vom 27. Sept., Beilage zu dem Schr. Peter Bergmanns an die Oberräte vom 13. Okt. Vor allem das Diarium. Auf eine genaue Schilderung des Gefechts kann um des wörtlichen Abdrucks willen verzichtet werden. Daß Vorhauer die Kanonen wegnehmen wollte, ſteht bei Ch. und in der Korr. aus Stettin; doch wird der Wert dieſer Übereinſtimmung durch zahlreiche, z. T. wörtliche Anklänge in den beiden Berichten ſtark herabgeſetzt. Dagegen weiß das Diarium von Vorhauers Abſichten nur, daß „er eine Zeit lang umb beßer Erkundigung im Dorffe Sarranzigk ſich aufgehalten.“ Auch Th. E. ſagt von dem Zweck, den V. verfolgte, nichts, obgleich es ſowohl ſeine Niederlage wie den Anmarſch der Öſterlingſchen Kolonne erwähnt. Hat V. dieſe wirklich, wie oben angenommen, überfallen wollen, ſo iſt zu ſagen: er hat es ſehr thöricht angefangen. Wie konnte er bei Dramburg an dem ſchwediſchen Heere, das auf Labes zog oder bei Labes ſtand, unentdeckt vorbeikommen! Viel vernünftiger, er hätte einen Bogen nach Norden gemacht. — Was das für eine Abteilung war, mit der er zuſammengeriet, iſt auch nicht ganz klar. Jedenfalls ein Teil „des Schwediſchen Vorzugs“ (Th. E.), ein Trupp, den Königsmark „voraus auf das Crokawiſche Läger aus commendiret gehabt“ (Korr. a. Stettin). Sehr wahrſcheinlich kam die Partei von ihrem Streifzuge ſchon wieder zurück (Diarium). Auf Dramburg könnte ſie in dieſem Falle deshalb gezogen ſein, weil ſie Königsmark noch nicht in Labes vermutete. — Nach der Lage der Thore unklar bleibt auch, weshalb die Reiter durch die Drage gegangen ſind, und woher der ſchwediſche Succurs kam. Trotz alledem ein intereſſanter Bericht!

Am 30. rückte Königsmark weiter auf Schivelbein. Unter-
gs fiel ihm ein größerer Viehtransport nebst 180 Mann von
r Begleitmannschaft, sowie ein Wagenzug des Obersten Souches
die Hände.[1]) Schon um Mittag wurde Schivelbein erreicht
d von den Dragonern sofort erstiegen. Das Schloß aber war,
e wir wissen, stark verschanzt und der Kommandant zur Gegen-
hr entschlossen, Nachdem ein erster rascher Versuch mißlungen
ır, entsagte Königsmark, um nur schnell mit Krockow „in das
iel zu treten", jedem ferneren Angriff und marschierte noch
: selben Tage weiter.[2]) Nur dreihundert Mann blieben über
ıcht in Schivelbein, vielleicht um etwaige Nachzügler aufzunehmen
d vor einem Ausfall der Besatzung zu schützen. Die Haupt-
:cht lagerte eine Meile weiter nordöstlich,[3]) wahrscheinlich bei
hlep. Von hier aus war's nur noch ein kurzer Tagesmarsch
: zum letzten Ziel, und so langte denn am 1. Oktober das
er noch bei guter Zeit vor Belgard an und nahm sofort die
indseligkeiten auf.

An Krockow wäre es gewesen, dem nahenden Gegner einen
ırmen Empfang zu bereiten. Seine Leute hatten zwar inzwischen
valtig schanzen müssen, aber die Strapazen des Hermarsches
ıen nun doch schon über drei Wochen hinter ihnen. Vor allem
nden der Armee wieder ausgeruhte Pferde zur Verfügung;
nn zum Parteireiten hatten diese doch immer nur teilweise und
r auf kürzere Zeit gedient. Die Gäule der Schweden aber
ıren furchtbar angestrengt. An Länge gab der Weg von Leipzig
m von Prag wenig oder garnichts nach, aber Königsmark war
kaum drei Wochen hermarschiert, Krockow hatte vier gebraucht.
er Tagemarsch der Kaiserlichen betrug zwischen zwei und drei,
r der Schweden bedeutend über drei Meilen. So waren denn
ann und Roß erschöpft,[4]) und das hätte Krockow wahrnehmen
len.

Sein bisheriges Verhalten gebot ihm energischen Angriff
rchaus. Über Schivelbein durfte er ohne scharfen „Disput" die

[1]) So Ch. 141. Bedenken erregt die große Zahl der Gefangenen.
[2]) Ch. 141. Korr. a. Stettin. Th. E. 160.
[3]) Diarium. [4]) Gristows Anklagen.

Schweden auf keinen Fall kommen lassen.[1]) Lagen ja doch in den Dörfern um Belgard, sorgfältig von ihm geschont, bedeutende Vorräte! Wie durfte er die ganz ohne Gegenwehr aufgeben! Vielleicht hat er ja ursprünglich sich den Gegner wirklich in größerer Entfernung vom Leibe halten wollen, aber wenn ihm auch bei dessen Annäherung der Mut entsank, so viel Zeit mußte er doch wenigstens zu gewinnen suchen, daß er den Proviant retten konnte. Aber er ließ sich den Feind grob auf den Hals kommen und blieb so mäuschenstill in seinem Lager, daß die Schweden ihm sogar vierhundert Stück Rindvieh, die auf den Persantewiesen weideten, vor der Nase wegnehmen konnten.[2])

13. Der Krieg.

Königsmark besetzte unverweilt die Höhen dicht am Fluß und ließ sofort die Kanonade eröffnen. Siebzehn Schwadronen mußten im Sattel bleiben und in Schlachtordnung vor dem feindlichen Lager halten, um jeden Ausfall zurückzuweisen.[3]) Das Stilliegen der Kaiserlichen war fast unheimlich. Nur ab und zu dröhnte ein Schuß herüber,[4]) wie um den Gegner zu necken und ihn zu stärkerem Kanonieren anzuspornen. Und Königsmark ließ es daran nicht fehlen. Um die Stadt in Brand zu schießen, nahm er glühende Kugeln,[5]) aber darauf hatte sich Krockow wohl vorbereitet. Die Dächer waren abgetragen, die Böden mit Sand beschüttet und mit Wasser begossen, und wo dennoch ein Feuer aufglimmen wollte, da war's mit ein paar Eimern Wasser schnell gelöscht. Im eigentlichen Lager aber fand die Feuerkugel erst recht nichts anzuzünden,[6]) und was die Verluste an Menschenleben anging, so war's doch schon ein sehr unglücklicher Zufall, wenn solch roter Eisenball einem an den Kopf flog. Es wird

[1]) Daß er „weder an Päßen noch in seiner Posto" sich gerührt hat, moniert Gristow in seinen Anklagen.

[2]) Ch. 141. Korr. a. Stettin.

[3]) Korresp. aus Hinterpommern vom 30. Sept., Beilage zu dem Schr. Peter Bergmanns.

[4]) Ch. 141. Korr. a. Stettin.

[5]) Ch. 141. Korr. a. Stettin. Th. E. 160. [6]) Ch. 141.

nicht ganz stimmen, daß Königsmarks ganzes Kanonenschießen von Anfang bis zu Ende, d. h. bis zum Abzuge der Kaiserlichen, nur einen Fähnrich und ein paar Jungen vom Leben zum Tode befördert hat,[1]) aber viel schlimmer wird es auch nicht gewesen sein.[2])

Daß Krockow nur wenig antworten ließ, besagte nicht, daß er den Feind verachtete. Im Gegenteil, er fürchtete, daß ihm das Feuer noch großen Schaden zufügen werde.[3]) Aber seine Munition war knapp,[4]) und so verließ er sich hauptsächlich auf seine Schanzen, die er noch weiter zu verstärken gedachte.[5]) Die Obersten aber ärgerte es, daß er sich so garnicht rührte einem Feinde gegenüber, der so übermütig war, „ganz unvergraben" vor dem Lager zu stehen. Aber diesmal wenigstens fuhr Krockow mit seiner Unthätigkeit ganz gut: die Schweden konnten ihm nichts anhaben und — mußten abziehen.

Nachdem nämlich am 2. das Geschützfeuer ebenfalls kein sichtbares Ergebnis geliefert hatte, sah sich Königsmark genötigt, seinen Plan zu ändern. Er hatte gemeint, lediglich durch seine Artillerie die Kaiserlichen rasch aus ihrer Stellung vertreiben zu können, mußte aber jetzt sich entschließen, sie vorläufig ruhig darin zu lassen und zunächst ihre Außenposten wegzunehmen, um sie so fester in Belgard einzuschnüren.[6]) Am nächsten lag Körlin, das die Straße nach Kolberg sperrte und darum zuerst weggenommen werden mußte.

Noch am selben Tage brach er dorthin auf.[7]) Die Bagage zog voraus, die Truppen folgten.[8]) Ungefähr eine halbe Stunde unterhalb der Stadt war im Fluß eine bequeme Furt:[9]) dort wollten die Schweden hinüber. Vom Feinde aber war zweierlei zu erwarten: daß er den Nachtrab bedrängte und daß er den

---

[1]) Extrakt Schreibens aus Bütow. [2]) Ch. 174. 177.

[3]) Gristows Verteid.

[4]) Index: Schreiben an Krockow vom 20. und 28. Okt.

[5]) Gristows Verteid.

[6]) Der Plan genau in dem Schr. des Gerdt Anton Rehnschildt an die Stettiner Regierung, Kolberg, 24. Sept. (4. Okt.). M. A.

[7]) So Rehnschildt und die übrigen Quellen; nur Chemnitz macht Konfusion.

[8]) Rehnschildt. [9]) Gristows Verteid.

Übergang bestritt. Aber unverfolgt und unaufgehalten gelangte das Heer durch den Fluß und rückte nun zunächst noch einmal in Schlachtordnung vor das kaiserliche Lager.[1]) Krockow aber kam natürlich jetzt erst recht nicht heraus, und so ging es denn bald mit Kehrt — Marsch! nach Körlin.

Auf dem Schlosse lag ein Kornet mit 24 Musketieren.[2]) Aufgefordert, sich zu ergeben, ließ er antworten, so lange man nicht die Geschütze in Thätigkeit gebracht habe, könne er sich zu keinem Accord verstehen. Man that ihm den Gefallen und schoß ihm noch am Abend einige Kugeln ins Haus. Dennoch verteidigte er sich noch bis zum nächsten Tage, und erst als ihm gegen Mittag Pulver und Blei ausging, ergab er sich auf Gnade und Ungnade. Er behauptete von seinem General die scharfe Ordre zu haben, den Ort bis zum äußersten und bis ihm Succurs zukomme, zu halten.[3]) Um so weniger versteht man, wie Krockow ihn so ungenügend mit Munition ausrüsten konnte. Doch kam in Wirklichkeit nicht allzu viel darauf an. Die Hauptsache für die Besatzung war, daß die versprochene Hilfe kam; und daß Krockow diese nicht schickte, weder hierher nach Körlin, noch später nach Köslin und Schivelbein, das mag ihm Gristow zum Vorwurf machen.[4]) Dagegen ist es eine direkte Verleumdung, wenn dieser zu behaupten wagt, die Garnisonen hätten „so schlecht ordre gehabt, dz sy es zu kheiner extremitet sollen gelangen lassen". Es spricht hiergegen, daß wirklich ernst um das Schloß gekämpft worden ist; denn auf schwedischer Seite fielen ein Sergeant und drei Gemeine.[5]) Der Fähnrich hat sich also thatsächlich der Gefahr ausgesetzt, wenn es zum Sturm kam, samt seiner Mannschaft niedergemacht zu werden. Außerdem aber kommt in Betracht, daß Krockow sich beim Kaiser bitter über die Feigheit des Kom-

---

[1]) Rehnschildt.

[2]) Ch. spricht von 32 Dragonern, auch die Korr. a. Stettin redet von Dragonern. Wir halten uns an Rehnschildt, der mit dabei war: „alda wir das Schloß mit 1 Kornet und 24 Musquetierern besetzet gefunden".

[3]) Alles nach Rehnschildt; kürzer, doch sonst übereinstimmend Ch. 141.

[4]) Gristows Anklagen. [5]) Rehnschildt.

mandanten von Köslin beschwert hat.[1]) Konnte er das thun, wenn er selber die Garnison angewiesen hatte, es nicht bis zum äußersten kommen zu lassen?

Nach diesem glücklichen Anfang sollte jetzt Köslin an die Reihe kommen, aber zuvor gedachte sich Königsmark noch weiter an Fußvolk und Artillerie zu verstärken und schickte den Gerdt Anton Rehnschildt[2]) nach Kolberg, um von dort zweihundert Musketiere und zwei halbe Kartaunen heranzuholen. Auch Proviant that dem Heere not, und Rehnschildt versuchte alles Mögliche, um ihn zu beschaffen. Er ging die Stadt um Unterstützung an und sandte auch an alle umliegenden Quartiere Boten und Briefe, ohne freilich große Hoffnung zu haben, von dort viel einzubekommen. Das meiste sollte also Kolberg leisten, und was das für eine ungeheure Last bedeutete, kann man sich daraus ableiten, daß schon Ende September der Kommandant an Wrangel in Livland geschrieben hatte,[3]) es fehle an Lebensmitteln, weil die Accisen aus Köslin, Schlawe, Rügenwalde, Stolp und anderen Städten dem Feinde in die Hände gefallen seien. Die Besatzung hatte also doch lediglich von den Vorräten der Bürgerschaft gelebt, und nun sollte diese auch noch dem großen Heere steuern! Das Schlimmste aber war, daß der Herr Kommissarius die Taschen zuhielt und alles „auf Credit, oder auf was Mittel und Wege es sey", nehmen wollte. Und dabei mußte natürlich alles flink und ohne viel Räsonnieren gehen, weil Königsmark wartete. Am 5.[4]) oder 6.[5]) Oktober war die Kolonne fertig und rückte ab; und am 7. traten die Kolberger Stücke schon vor Köslin in Aktion.

Königsmark hatte die Zeit benutzt, um das Schloß von

---

[1]) Leslie an Piccol., 4. Nov. Index: Schreiben an Gallas und Schr. an Krockow, beide vom 5. Nov.

[2]) Wahrscheinlich sein General-Kriegssecretarius.

[3]) Fleetwoth an Wrangel, 17./27. Sept. R. A.

[4]) Rehnschildt: „Dieses zum Theill würcklich zu vollenbringen, werde ich mich noch biß morgen (d. i. d. 5. Okt.) allhie enthalten müßen".

[5]) Ch. 141.

Körlin stärker zu befestigen.[1]) Die Besatzung, die er bei seinem Abzuge zurückließ, war wohl dreimal so zahlreich wie die gefangene kaiserliche Abteilung.[2]) Gegen Köslin sandte er den Obersten Österling mit sämtlichem Geschütz, sämtlichem Fußvolk und einiger Kavallerie. Er selbst marschierte hinterher und legte sich in der Mitte zwischen Belgard und Köslin an die Radüe, also jedenfalls bei und aufwärts von Nassow.[3]) Von hier aus war er in der Lage, jeden Entsatzversuch zu vereiteln und Österling in kürzester Frist zu unterstützen.

Auf den Besitz von Köslin kam Krockow offenbar sehr viel an. Die Stadt war mit mindestens zweihundert Mann belegt,[4]) die unter dem Befehl eines Obersten Pakonhay,[5]) der nur hier genannt wird, eifrig an einer Brustwehr um den ganzen Ort gearbeitet hatten.[6]) Dem entsprach das Kräfteaufgebot der Schweden. Die Munition ward nicht gespart, obwohl sie wenigstens für die beiden Kolberger Stücke nicht reichlich vorhanden war.[7]) 270 Kugeln flogen im ganzen in die Stadt,[8]) dann hatte Pakonhay genug und trat in Accord.

---

[1]) Nach dem Diarium wäre er auch „von dannen wider für Belgartt gerücket, undt mit Stücken auf dz Kais. Lager stark gespielet, dz die Kais. mehren theilß außm Lager alles in die Stadt geflehnt haben".

[2]) Rehnschildt: 50 Musketiere oder Dragoner und eine Partei Reiter.

[3]) Rehnschildt. Nassow ist nicht genannt, aber gerade hier bezog Königsmark später wieder ein Lager. Falsch Ch. 141: „sich aber mit allen seinen Regimentern an den Parsante Strom geleget".

[4]) So vermutet Rehnschildt. Ch. spricht von 2—300 Dragonern und 80 Pferden, Korr. a. Stettin von ungefähr 250 Mann. Das Diarium zählt nur 100, läßt aber noch 50 nachkommen.

[5]) So heißt er in dem Index: Schr. an Gallas und Schr. an Krockow vom 5. Nov. (Prot. II, 336 erwähnt einen Obersten Martin de Pachonkay). Leslie (4. Nov.) nennt ihn Paschone, u. in der Korr. aus Hinterpommern heißt er Pasckeray.

[6]) Rehnschildt.

[7]) Rehnschildt: nur etwa hundert Schuß für jedes Geschütz.

[8]) Korr. a. Hinterpommern. Nach einem Schr. des Woiwoden Weiher an die Oberräte, Schlochau, 10. Okt., K. A., wäre (entgegen dem Wortlaut bei Chemnitz) auch noch am 8. tüchtig geschossen worden: „vorgestern Tag über ist ein großes Schüßen gehöret".

Die Übergabe geschah „mit schlechten conditionibus".[1]) Die Besatzung wurde zwar nicht kriegsgefangen, erhielt aber auch nicht freien Abzug, sondern sollte nach einer der nächsten kaiserlichen Garnisonen geleitet werden.[2]) Wie diese Bestimmung ausgeführt wurde, davon weiß Chemnitz eine merkwürdige Geschichte zu erzählen. In der Kapitulation mußte natürlich ein Terminus ad quem, innerhalb dessen die Überführung zu geschehen hatte, enthalten sein. In dem Entwurf stand er auch wirklich, aber in dem Original war er, ohne daß der Kommandant es merkte, ausgelassen. Das machten sich die Schweden zu nutze und führten Pakonhay mit seinen Leuten „durch allerhand Umbschweiffe", per varias ambages[3]) in dem Lande umher, „auf das er sich, wie in solchen Fällen zu geschehen pflegt (nemlich hinter sich zu verstehen) verstärken möchte".[4]) Der Kniff hatte denn auch vollen Erfolg. Als die Abteilung endlich über Landsberg und Krossen nach Görlitz gebracht wurde, zählte sie gerade noch den vierten Teil ihres früheren Bestandes, nur etwa sechzig Mann. Man versteht übrigens nicht, wie Chemnitz bei dieser Art von Vertragserfüllung an den Rand setzen konnte: „Des Feinds Verstossen beym Accord daselbst".

Die Zeit, da das Land links der Persante vom Feinde und seinen Parteien frei war, benutzten die Schivelbeiner Dragoner zu einem Raubzuge nach Dramburg.[5]) Sie überfielen am 5. Oktober eine Anzahl Bürger, die mit Pflügen und anderer Feldarbeit beschäftigt waren, und trieben über sechzig Haupt Rindvieh weg. Sogar den „Consulem" faßten sie ab und legten ihn in Schivelbein fest. Die Dramburger aber wollten weder Ochsen noch Bürgemeister missen und schickten den Räubern reiches Lösegeld: 24 Thaler Schanzgelder, 13 Thaler Monatsgelder, 30 Scheffel Roggen, 15 Scheffel Gerste und $7\frac{1}{2}$ Scheffel Hafer. Die Besatzung nahm die Gabe dankend an, aber von den Gefangenen war noch am 10.[6]) keiner zurückgekehrt.

---

[1]) Korr. a. Hinterpomm. [2]) Ch. 141. [3]) Puf. XV, § 22.

[4]) Chemnitzscher Witz! Pakonhay sollte hinter sich immer stärker werden, die Leute sollten immer zahlreicher zurückbleiben und verschwinden.

[5]) Diarium. [6]) Das Diarium ist vom 30. Sept. (10. Okt.) datiert.

Unglück kommt selten allein. Die Stadt war noch in voller Aufregung über den Vorfall, da zog schon ein neues Gewitter gegen sie und den ganzen Kreis heran. Auch Krockow selbst fühlte sich wieder frei und unbeengt. Den Feind erwartete er so bald noch nicht zurück, weil er annahm, daß Pakonhay tapfer Widerstand leisten werde. Also war die Zeit günstig, um von der anderen Seite her die Vorräte der Armee noch weiterhin zu vermehren; und so schrieb er denn am 7., also am selben Tage, wo die Beschießung Köslins erst begann, „den Quartiersverwanten des Dramburgischen undt Falkenburgischen Quartiers wie auch Rathe und Gemeinen der Städte Dramburgk undt Falkenburgk" einen drohenden Brief. Mit Langmut und christlichem Mitleid sei es jetzt endgültig vorbei. Den Schweden sei man „mit Proviant undt allerley Zuschub willigk unter Augen gangen," nun wolle er auch sein Teil haben, und zwar: 300 Scheffel Roggen oder Mehl, 200 Scheffel Hafer und 100 Scheffel Gerste, alles binnen drei Tagen nach Eingang des Schreibens in Belgard einzuliefern. Im andern Falle werde er sie unnachsichtlich als Kaiserlicher Majestät und des heiligen Reiches öffentliche Feinde und Rebellen behandeln, wie wenig Gefallen er auch daran finde.

Das war wohl der letzte Brief, den Krockow an die widerspenstigen Pommern und Neumärker gerichtet hat. Gleich darauf saß ihm Königsmark wieder auf dem Halse und machte jede größere Zufuhr, also auch die aus Dramburg, unmöglich. Nachdem nämlich Köslin am 8. gefallen war, kam er eilends zurück, nahm wiederum auf den Höhen links der Persante Stellung und richtete sich nunmehr aufs Bleiben ein, indem er sich sofort ein regelrecht verschanztes Lager schuf.[1]) Gleichzeitig donnerten Tag für Tag die Geschütze, die groben Kolberger jetzt um die Wette mit den leichten Stettiner Stücken, aber der Feind blieb trotz alledem in seiner Stellung, „der grossen Kugeln, ob sie schon weit und breit im Lager herumb getantzet, weinig achtend."[2]) Aufregend war das viele Schießen aber doch, und Krockow fand es sogar notwendig, seine bisherige Wohnung aufzugeben und

[1]) Gristows Verteidigung und Anklagen. [2]) Ch. 174.

in einer Proviantkammer Zuflucht zu suchen. Zwar war bisher weder sein Zimmer noch das ganze Schloß getroffen worden,[1]) aber gewiß hatte die Generalin, die ja auch sonst mitredete,[2]) die Räumung energisch gewünscht. Den Soldaten gab er damit freilich ein schlechtes Beispiel und den Officieren Anlaß zum Lachen und Räsonnieren, aber immerhin war das Schloß der am meisten gefährdete Punkt der ganzen Stellung.

Den richtigen Zeitpunkt, einen großen Schlag im offenen Felde zu führen, hatte Krockow versäumt. Das Kräfteverhältnis war inzwischen sehr ungleich geworden. Anfang Oktober, nach den ersten Zusammenstößen, schätzten Gefangene die Kaiserlichen noch auf 1800 Pferde und 900 Dragoner.[3]) Die Angabe klingt etwas schematisch, stimmt jedoch zu den Verlusten, die das Heer bei den Gefechten von Dramburg und Schivelbein erlitten hatte. In Betracht zu ziehen ist dann aber noch die Kapitulation der Kösliner Besatzung und der tägliche Abgang durch Krankheit und Desertion, der mit der Dauer des Stilliegens natürlich immer größer wurde; und so werden es wohl nicht mehr allzu viel über 2000 Mann gewesen sein, die nach Königsmarks Rückkehr noch in den Schanzen von Belgard standen.

Über die Stärke des schwedischen Heeres ist auch genaues nicht zu sagen. „Soll ein schön Volck sein, aestimiren sich 6000 Mann," heißt es in der uns bekannten Korrespondenz aus Hinterpommern.[4]) Die Zahl ist vielleicht etwas zu hoch gegriffen, doch gegen 5000 mögen es wohl gewesen sein, besonders nach dem Zuzug des Fußvolks aus Stettin und Kolberg. An Kavallerie waren die Schweden jedenfalls bedeutend überlegen,[5]) doch mit dieser Überzahl war hier wenig anzufangen. Königsmark wagte auch nicht, einen Teil seines Heeres aufs rechte Ufer der Persante zu legen, da er fürchtete, daß die Kaiserlichen in unvermutetem

[1]) Gristows Anklagen.

[2]) Vgl. S. 51. Nach Souches' Verteidigung hat sie ferner ihren Gatten nach dem letzten großen Streit davon abgehalten, sich mit Gristow wieder zu versöhnen.

[3]) Rehnschildt. [4]) Sie redet auch von zwölf Regimentern.

[5]) So Ch. 141. Dagegen S. 174 merkwürdigerweise: „weil Kayserliche an Reutern und Dragonern ihm fast gleich.

Ausfall ihn selbst oder das detachierte Korps vernichten würden. So hatten denn diese die rechte Seite immer frei, und fortwährend gingen kleine Trupps von vierzig, fünfzig Pferden hinaus und schweiften in Nähe und Ferne. Zwar versuchte man's hiergegen anfänglich mit Aufgraben der Pässe,[1]) und schwedische Abteilungen spürten ihnen eifrig nach, aber die Parteien kamen dennoch durch. Und so unsicher blieben trotz allem Bemühen die Wege, daß ein namhafter Officier, der vordem in schwedischen Diensten gestanden hatte, der Oberst Goltz, als er mit zwanzig Mann ins Königsmarksche Lager wollte, von einer kaiserlichen Partei überfallen und nach tapferer Gegenwehr erschossen wurde.[2])

Helfen konnte gegen dieses Unwesen nur ein wirklicher Belagerungskrieg. Man mußte den Feind von allen Seiten einschließen, aber dazu brauchte man, wie Chemnitz sagt, wenigstens „drei Real-Schantzen und grosse Wercke," und diese mußten mindestens jede mit fünfhundert Musketieren besetzt werden. Aber gerade an Infanterie mangelte es. Aus den beiden großen pommerschen Festungen hatte Königsmark, wie wir wissen, nur gerade so viel Fußvolk bekommen können, um eine solche Schanze zu besetzen. Mehr herzugeben war den Kommandanten unmöglich, weil jeder entbehrliche Mann nach Dömitz geschickt worden war.[3]) Darum hatte schon Rehnschildt in seinem Schreiben vom 4. Oktober die Stettiner Regierung gebeten, dafür Sorge zu tragen, daß Erich Hanson Ullsparr tausend Mann wieder nach Pommern abgebe. Und dieser erhielt auch gleich[4]) den entsprechenden Befehl und entließ sofort die zurückbeorderten Völker, aber ehe die nach Belgard kamen, wurde es Ende Oktober,[5]) und unterdes trat dort eine bedeutende Veränderung der Kriegslage ein.

---

[1]) Ch. 175. Das Aufgraben war wohl berechnet auf mitgeführte Wagen oder Viehherden.

[2]) Diarium: „dz er kein Quartier begehret". Ch. 175.

[3]) Aus Kolberg 200. Fleetwoth an Wrangel, 17./27. Sept. Ch. 174f.

[4]) Vielleicht war es schon vorher geschehen. Ch. 179.

[5]) Anfang Nov. fand ein Kundschafter Wallenrodts sie im schwedischen Lager vor (1000 Musketiere Succurs aus Alt-Stettin). Wallenrodt an die Oberräte, Nebrau, 10. Nov. K. A.

Der Angriff auf das Schloß von Schivelbein, schon seit dem Abzuge von Belgard geplant,[1]) war lange verschoben worden, zunächst wohl, weil bei den Schanzarbeiten jeder Truppenteil zu helfen hatte, und vor allem, weil bei der Beschießung des Lagers kein Geschütz fehlen sollte. Als die Unternehmung dann gegen den 20. wirklich in Gang kam, war sie nunmehr das erste sichere Anzeichen dafür, daß Königsmark an dem Erfolge des Bombardements verzweifelte und seine augenblickliche Stellung schon sehr mit kritischen Augen ansah. Jedenfalls mußte, ehe er sie verließ, Schivelbein fallen. Die Ehre, das Ganze zu leiten, wurde wieder dem Obersten Österling zu teil, der ja bei Köslin so überraschenden Erfolg gehabt hatte. Mit 150 Musketieren und 30 Dragonern nebst zwei Geschützen und einem Feuermörser erschien er am 20. vor Schivelbein, drang sofort in die Stadt und richtete zunächst seinen Angriff auf die Mühle am Schloß, deren Wert ja schon Krockow erkannt hatte. Die Besatzung, nur aus einem Feldwebel und sieben Gemeinen bestehend, hielt sich bis zum 24., dann ging der wichtige Punkt verloren, und nun wurde der Hauptmann auf dem Schlosse gleich mutlos und trat in Unterhandlung. Noch am selben Tage kam die Kapitulation zustande. Freier Abzug wurde gewährt, aber von den siebzig Mann, die er bei sich gehabt, brachte der Kommandant, außer den Offizieren, nicht mehr als zehn davon. Die übrigen blieben zurück und traten in schwedischen Dienst. Chemnitz meint, so schnell zu accordieren habe der Hauptmann la Cron keine Ursache gehabt, „angesehen es ein ziemblich wol-verwahrter und tenabler Ort", der mit allem noch reichlich versehen gewesen wäre. Es fragt sich aber doch, ob nach Verlust der Mühle das Schloß überhaupt noch zu halten war.

Mittlerweile war das Wetter sehr schlecht geworden.[2]) Durch die Gassen des Lagers fegte der Herbstwind, die Zelte troffen unter der Menge des Regens: nirgends eine trockene, warme Stelle. Die Knechte und das Weibsvolk kauerten am qualmenden

[1]) Rehnschildt. Sonst alles nach Ch. 175.

[2]) Ch. 175.

Feuer, fröstelnd standen die Wachen auf Posten, und die Pferde ließen die Köpfe hängen und drängten sich schauernd zusammen. Eines Morgens aber, als man zum Wasserholen ging, lag auf dem Spiegel der Persante am Ufer starkes Eis,[1]) und der erste Schnee folgte, wie oft im Oktober. Da hielt die Gesundheit von Mensch und Tier nicht stand. Das Volk begann zu kranken, und in den Ständen der Pferde mehrten sich von Tag zu Tag die Cadaver.[2]) Es war höchste Zeit, daß die Armee unter Dach und Fach kam.

Sobald daher Österling zurück war, gab Königsmark sein Lager auf,[3]) steckte, was nicht mitzunehmen war, in Brand[4]) und ging wieder aufs rechte Ufer der Persante. So nahe wie bisher konnte er hier freilich dem Feinde nicht bleiben. Gute und ausreichende Quartiere fanden sich erst weiter nordwärts in den Dörfern an der Radüe, und dorthin, wo er ja schon während des Angriffs auf Köslin gestanden hatte, legte Königsmark auch jetzt seine Truppen, wohl zumeist aufs Nordufer.[5]) Er selbst nahm sein Hauptquartier in Nassow,[6]) zwar etwas näher am Feinde, doch auch noch gute anderthalb Meilen entfernt. Den eigentlichen Angriffskrieg hatte er damit aufgegeben, und es blieb ihm vorläufig nichts weiter zu thun übrig, als gegen Belgard Posten vorzuschieben, die ihm die Fühlung mit dem Feinde wenigstens einigermaßen erhielten.[7])

Daß dies nur ein schwacher Notbehelf war, zeigte sich sofort.

---

[1]) Torstenson an die Landgräfin, Koßwig, 27. Nov. M. A. Bendendorf an Wrangel, Danzig, 3. Nov. R. A.

[2]) Ch. 175.

[3]) Königsmark schreibt am 4. Nov. von Nassow aus an die Quartiere Rügenwalde und Schlawe, also fällt der Abzug wohl auf Ende Oktober.

[4]) Extr. Schr. aus Bütow.

[5]) Ch. 175: „Zu welchem Ende er die Parsante und Raddyge passiret, in etliche Dörfer daselbst . . . sich gesetzet". Puf. excerpierend nur: Parsanta flumine superato.

[6]) Falsch Ch. und Puf. „Massow", richtig Th. E. 199: „Nossaw". Sekretär Falz an Wrangel, Stettin, 25. Okt. (4. Nov.). R. A.

[7]) Torstenson an die Landgräfin, Koßwig, 27. Nov. Ch. 175.

Die Kaiserlichen bekamen wieder Mut zu größeren Unternehmungen.[1]) Eine starke Partei ritt nach Körlin und steckte den kleinen Ort an allen vier Ecken an. Eine andere wagte sich noch weiter hinaus, schlich sich bei Nacht an Köslin vorüber und überfiel das Städtchen Zanow. Aber das Wagnis geriet ihnen zum Verderben. Die zwei Rittmeister, die in Köslin lagen, bekamen Wind davon, rückten mit ihren Compagnieen aus und faßten sie richtig noch in Zanow überm Raube ab. Nur ein kleiner Teil entrann, die meisten wurden niedergemacht oder gefangen und an dreihundert Pferde erbeutet.

Auch sonst gelangen in diesem neuen Kuhkriege den Schweden mehrere glückliche Schläge. Auf dem Wege nach Neustettin, wo das Schloß noch in den Händen der Kaiserlichen war, traf eine Partei von neunhundert Pferden auf dreihundert feindliche Reiter, die von dort Proviant holen wollten, und klopften sie derart, daß achtzig gefangen wurden und die übrigen meist tot auf dem Platze blieben. Ferner kamen am 2. November zwei Parteien, die eine 150, die andere 48 Pferde stark, nach Nassow zurück, die ebenfalls glücklich gefochten hatten und viele Gefangene mitbrachten. Rechnet man alles zusammen, so ergiebt sich, daß die kurze Zeit von Ende Oktober bis zum 12. November, dem Tage des Aufbruchs, für Krockow fast der verlustreichste Teil des Feldzuges gewesen ist.

14. Die bösen Obersten.

Es waren aber nicht bloß die Mißerfolge im Felde, sondern auch die Zustände im Lager, die zu einem traurigen Ende drängten. Aus den Protokollbüchern des Wiener Kriegsarchivs[2]) entnehmen wir die merkwürdige Nachricht, daß Krockow sich schon in der zweiten Hälfte des September über seine Obersten beschwert und um Enthebung vom Kommando gebeten hat. Um diese Zeit mußte er den Feldzug ja schon für verloren halten; denn die

[1]) Das Folgende nach Ch. 175 f. Vgl. Extr. Schr. a. Bütow. Wallenrodt an die Oberräte, Nebrau, 10. Nov.

[2]) Index: Schreiben an Krockow, 27. Oktober.

Bevölkerung für sich zu gewinnen, war ihm nicht gelungen, und daran gab er allein dem Ungehorsam und der Zügellosigkeit seiner Regimentskommandanten schuld. Sein Verhältnis zu ihnen war infolge dessen schon damals unleidlich geworden, aber es wurde seitdem noch weit, weit schlechter, und das Ende vom Liede war ein ungeheurer Streit, durch den sich nun ihrerseits die Obersten zu einer Beschwerde berechtigt glaubten.

Wir haben für alles dies eine überaus reiche Quelle in ihren Verteidigungsschriften, die sie als Entgegnung auf Krockows spätere Klage dem Kriegsgericht zu Prag eingereicht haben. Noch schöner wär's freilich: wir hätten auch die Klageschrift. Dann könnten wir wirklich das Kriegsgericht noch einmal abhalten, Rede und Gegenrede bis ins kleinste abwägen und so der objektiven Wahrheit viel näher kommen, als es uns jetzt möglich ist. Freilich läßt sich die Anklage aus der Verteidigung rekonstruieren, aber doch nur die Disposition, das Skelett, da die genaue Darstellung, die Krockow von jedem einzelnen Fall gegeben hat, natürlich als bekannt vorausgesetzt wird. Für alle Einzelheiten sind wir also auf den Bericht der Obersten angewiesen, und der ist nicht nur, was ja selbstverständlich ist, tendenziös gefärbt, sondern auch, was wieder aus der Eigenart der Entgegnung folgt, in manchen Punkten kaum zu verstehen, nämlich immer dann, wenn die Angeklagten sich mit einem Hinweis, einer kurzen Bemerkung begnügen, wo wir genauere Mitteilungen brauchen.

Die Klageschrift zerfiel in zwei Teile:[1]) erstens in die generalia, die sich gegen die Gesamtheit der Obersten richteten, und in die specialia, das besondere Sündenregister jedes einzelnen. Die generalia besagten, „Man hatte sich seines Gen. Wachtm. Commando unterschiedlich wiedersezt, hat er commandirt auf Parteyen, wehre in 2 oder 3 Stunden nichts daraus worden, hette er commandirt auf die Arbeith, so wehre khaum in 2 oder 3 Tagen was ervolget, in Summa was er gebothen, hete man

[1]) Ich habe für die folgenden Ausführungen, wenigstens für den Anfang, die Form einer erklärenden Inhaltsangabe gewählt, weil ich dadurch Anmerkungen zu sparen glaubte, die hier wohl sehr umfangreich ausgefallen wären.

underlaßen, was er aber verbothen, gethan. So hette mann ihme auch bey den Officirn zu verunglümpfen, undt unrechtlich außzuschreihen gesuchet, nur umb das er Ordre halten wollen, seine Pothen, die ihme Schreiben gebracht, zum Provoßen gesezt, undt darzue die Schreiben noch vorenthalten, hingegen aber im übrigen, man sich nicht wie Soldaten, sondern als Landräuber erwießen".[1])

Selbstverständlich lassen sie nichts von alledem auf sich sitzen. So zunächst nicht den Vorwurf, daß sie schlecht gehorcht hätten, wenn sie auf Partei oder auf Arbeit kommandiert wurden. Immer sind sie folgsam und willig gewesen, besonders zur Arbeit. Souches hat das ganze Werk geleitet und selber „Tag und Nacht travaliert". Penzenau hat „dem sterckisten Regiment gleiche Dienst thun müessen", und Gristow behauptet, daß seine Leute an der letzten Schanze schon thätig waren, ehe noch der große Streit um sie ausbrach. Aber Krockow hat ja garnicht bestritten, daß die Arbeit wirklich geleistet worden ist, und was Gristows Ausrede angeht, so fragt man doch mit Recht, ob er vielleicht immer so eifrig gewesen ist. Die Wahrheit ist unzweifelhaft: sie haben zwar als alte, erfahrene Kriegsleute nichts unterlassen, was der Dienst von ihnen verlangte, aber die Befehle, die Krockow ihnen gab, mit einer Gleichgültigkeit und Mißachtung behandelt, die auch dem langmütigsten Vorgesetzten das Blut zu Kopf treiben mußte. Ein Beispiel, wie es wirklich zuging, liefert uns Vorhauer. Statt dem Rittmeister, der „die Rumor thun"[2]) soll und von ihm Leute haben will, diese gleich geben zu lassen, spaßt er erst mit ihm und trinkt ihm auf alte Freundschaft zu. So kommt doch kein guter Soldat den Anforderungen des Dienstes nach.

Von dem Verunglimpfen und Ausschreien will man natürlich ebenfalls nichts wissen. Daß Gristow das Wort von dem pommerschen Bauern[3]) gebraucht hat, ist allerdings kaum anzunehmen, aber Krockow hat sich vielleicht nur in der Person geirrt: es wird ein anderer, der selbst kein Pommer war, der Schuldige gewesen

[1]) Souches' Verteidigung.

[2]) Wohl so viel wie die Polizeiaufsicht im Lager führen. Vgl. das Grimmsche Wörterbuch. [3]) Vgl. die Beilagen.

sein. Und daß solche Worte häufig gefallen sind, leidet gar keinen Zweifel; denn wenn sich die Obersten von ihren Officieren zureden ließen, „den hießigen Zustandt zu betrachten undt an sein gehörig Orth zu berichten",[1]) so haben sie auch ganz gewiß sich nicht gescheut, gleich überaus kräftig zuzustimmen und über den infamen Heerverderber ganz gehörig zu schimpfen.

Zu dem „Festlegen" eines Boten bekennt sich nur einer, Vorhauer. Die Stadt, aus der der Mann kam, wollte sich allerdings ganz sicher um die Kontribution drücken und mußte, womit ja auch Krockow einverstanden war, zur Erfüllung ihrer Schuldigkeit gezwungen werden, aber zum Gefangensetzen ihres Boten hatte Vorhauer kein Recht, und zum mindesten war doch der Festgenommene zu fragen, ob er Briefe bei sich habe. Gewiß dachte der eigenmächtige Oberst für sich allein besser zu seinem Rechte zu kommen.

In einem andern Falle hat derselbe Vorhauer wieder viel zu wenig gethan, indem er den „Frevel einer todtgeschoßen Salva guardi" nicht mit gehöriger Energie verfolgte. Der Thäter mußte, als man ihn endlich gefaßt hatte, entweder streng bestraft oder sofort, und nicht erst, als der Inhaber des Freibriefes gestorben war, zu ausreichender Entschädigung angehalten werden, aber die ganze lächerliche Entschuldigung zeigt, daß man dem Kameraden — es war sicher ein Officier — weder das eine noch das andere anthun wollte.

Das Schlimmste waren doch die furchtbaren Plünderungen, aber einstimmig wird der Vorwurf, daß „man sich nicht wie Soldaten, sondern als Landräuber erwießen", abgelehnt. Souches und Penzenau wollen wegen der vielen Arbeit zu Beutezügen keine Zeit gehabt haben, Gristow nimmt Krockow selbst zum Zeugen, daß er auf dem Marsche seine Leute vortrefflich zusammen gehalten habe, Vorhauer und Warlofski aber kehren den Spieß einfach um und behaupten, der Herr General-Wachtmeister habe ja selbst den Anfang zum Landrauben gemacht, indem er Officiere ausschickte, um Pferde und schwedische Amtleute zu holen. Ein

[1]) Souches' Verteidigung.

zuräumen ist, daß der Befehl, erst in den weiter gelegenen Gegenden zu fouragieren, der Zügellosigkeit bedeutend Vorschub leistete, aber nur um so mehr hatten die Obersten die Pflicht, ihre Leute in straffer Disciplin zu halten. Hierzu war jedoch nötig, daß sie sich auch selbst im Zaume hielten, und ob sie das immer gekonnt haben, müssen wir trotz Gristows gegenteiliger Beteuerungen denn doch bezweifeln: das wenigstens ist klar, daß bei der Eroberung von Treptow ihre eigene Leidenschaft, der Zorn über das freche Volk, das ihnen zu widerstehen gewagt hatte, gründlich mit ihnen durchgegangen ist.

Viel schwerer als diese „generaliter" vorgebrachten Punkte[1]) wiegen nun aber die specialia, die all die Fälle von direktem Widerspruch und offener Auflehnung enthalten. Für uns, die unbeteiligten Dritten, giebt es dabei viel zu lachen: die Berserkerwut Krockows, das freche Auftreten der Obersten und die schlaue Art und Weise, wie sie sich herausreden, machen diesen Teil ihrer Verteidigungsschriften zu einer sehr kurzweiligen Lektüre. Daß aber Krockow manchmal auch nicht ohne Schuld war, sehen wir an dem komischen Streit mit Warlofski, den er eines Abends zum Essen bei sich hatte. Mehrere Stunden sitzen die beiden in herrlichster Eintracht zusammen, Warlofski läßt sogar mit Erlaubnis seines Gastgebers eine Flasche von seinem eigenen Wein holen, sie reden von diesem und jenem, da — „fast zuleze" verliert Krockow seine gute Laune, weil ihm die schlechte Zucht seiner Völker eingefallen ist. Warlofski antwortet auf sein Schelten erst beschwichtigend, dann recht patzig und verläßt, als Krockow nun aufbegehrt, „zu Vermeidung aller weitern Ungelegenheit" das Zimmer. Ob er nun wirklich noch vorher den Hut auf den Tisch geworfen hat oder nicht, jedenfalls hatte er am nächsten Tage, als er sich über sein Benehmen erklären sollte, seinerseits guten Grund, sich über die Verletzung des Gastrechts zu beschweren. Krockow aber scheint in richtiger Erkenntnis seiner Mitschuld sich von da ab bemüht zu haben, jeden ferneren Zusammenstoß mit Warlofski zu vermeiden: das zeigt sein Verhalten bei jenem Vor-

[1]) Nur die Vorhauerschen specialia haben wir schon vorweggenommen.

fall, den er als zweiten Punkt in seiner Specialklage gegen ihn vorgebracht hat.

Als Königsmark — wahrscheinlich von Köslin her — vors Lager rückt, will Krockow ihm durch Überfall auf seine Marschkolonne eine Niederlage beibringen, aber eine Abteilung fällt zu früh aus und vereitelt dadurch den Anschlag. Krockow hält Warlofski, der gerade Wache hat, für den Schuldigen; statt aber ihn zur Rechenschaft zu ziehen, läßt er den am Schlagbaum des Retranchements kommandierenden Officier zum Profoß führen, natürlich, weil er die Ausreitenden durchgelassen hat. Zu verstehen ist diese zarte Rücksicht nur, wenn man weiß, was die beiden vorher mit einander gehabt hatten.

Weit ernster als diese Händel mit Warlofski gestalteten sich die Konflikte mit Penzenau. Gerade hier aber vermißt man sehr das Fehlen der Klageschrift, weil ohne sie die Haltung Krockows in dem schlimmsten der Fälle, in dem Streit um Gollnow, ganz unverständlich ist: wir müssen uns infolge dessen in Bezug auf Schuld und Unschuld der beiden mit einem Non liquet bescheiden. Daß aber Penzenau überhaupt wenig Neigung hatte, sich ohne Gegenrede in den Willen seines Vorgesetzten zu fügen, zeigt der zweite Streitfall. Er liefert seinen Adjutanten, den Krockow wegen Ungehorsams bestrafen will, nicht ohne weiteres aus, sondern will erst noch lange darum verhandeln. Aber wieder zieht er den kürzeren: den Adjutanten holt ihm ein Officier mit einem starken Kommando aus dem Hause weg, und er selbst muß seinen Widerspruch mit Arrest büßen.

Wir kommen jetzt zu Gristow. Ihm, der von allen den ersten Tanz mit Krockow gehabt hatte, blieb auch vorbehalten die Katastrophe herbeizuführen. Gewissermaßen als Vorspiel dazu gab es schon Mitte Oktober zwischen den beiden einen Zusammenstoß, bei dem um Schanzarbeit und Fouragieren sehr heftig gestritten wurde, aber wenigstens thätliche Angriffe noch nicht vorkamen. Schon nach drei Tagen bot Krockow die Versöhnung an, weil er das heilige Abendmahl nicht nehmen mochte, ohne vorher seinen Gegner um Verzeihung gebeten zu haben. Do[illegible]

das half nur für kurze Zeit, bald brach die Feindschaft von neuem aus. Am Tage vor dem Abzuge der Schweden nämlich gerät Krockow furchtbar mit Lüttke zusammen, der seine Nase nur dadurch vor schwerer Beschädigung bewahrt, daß er sich im letzten Augenblick zum Schweigen bequemt. Kaum aber ist der tödlich Beleidigte wieder in seinem Quartier, so lädt er sich Gristow und Warlofski ein, und nachdem sie stundenlang „tanquam milites von ihrem Zustanndt geredet," d. h. über ihren General geschimpft und geflucht haben, beschließen sie, am nächsten Tage früh sechs Uhr bei Penzenau, der krank zu Bette liegt, eine Zusammenkunft sämtlicher Regimentskommandeure zu veranstalten, um sich gemeinsam über ihre Lage zu beraten. Die fehlenden Kameraden Vorhauer, Souches und Stephanson werden benachrichtigt, aber als der Morgen kommt, muß jeder auf seinem Posten sein, weil der Feind gerade aufbricht und man nicht weiß, was vorfallen kann. Sie erhalten dann unerwartet den Befehl, den Bau einer neuen Redoute zu beginnen, die weit draußen vor dem Retranchement, vielleicht nach Nassow zu, errichtet werden soll. Nachmittags aber läßt Krockow Gristow und Warlofski zu sich rufen, um sie im Beisein von Souches über Anlage und Zweck der Schanze aufzuklären. Doch Gristow spricht ihr gleich jeden Wert ab und betont dagegen wieder die Notwendigkeit regelmäßigen Fouragierens; da verliert Krockow die Geduld und schlägt mit der Faust auf den Tisch, daß den Obersten „der Wündt vor der Nasen hinwegg" geht. Bei dem nun folgenden Auftritt wird Warlofski ohne Gegenwehr überlaufen, während Gristow sich den Wütenden dadurch vom Leibe zu halten sucht, daß er mehrmals an seinen Degen greift. Ob er nun für sich selbst aus der Thür gegangen ist oder zur Vermeidung noch schlimmerer Dinge hat hinausgeführt werden müssen, ist unwesentlich; jedenfalls haben die anderen mit ihm zusammen das Zimmer verlassen. Als sie darauf ins Lager hinuntergehen, begegnen ihnen Lüttke und Stephanson, und nun begeben sich alle[1]) zu Penzenau und halten da ihren Rat ab.

[1]) Vorhauer war natürlich auch bei der Beratung (vgl. was er über die Antwort an Oberstleutnant Fischer sagt).

Sie beschließen in gemeinsamer Eingabe dem Kaiser ihre gegenwärtige Lage darzustellen, aber als vorsichtige Leute wollen sie es nur thun, wenn Krockow es genehmigt. Sogleich werden Souches und Stephanson an ihn abgesandt; und merkwürdigerweise macht er gar keine Schwierigkeiten, ist vielmehr mit dem Vorhaben durchaus einverstanden und bewilligt auch alles, was man sonst noch verlangt, nämlich einen Officier als Überbringer der Schrift und den erforderlichen Paß.[1])

Und wie erklärt sich dieses eigentümliche Verhalten? Wir brauchen hier nichts zu vermuten, sondern wissen es genau: Krockow war nur deshalb so versöhnlich, weil er den Vorfall als eine Gelegenheit nahm, sein Kommando loszuwerden! Als die beiden zu ihm kamen, schickte er gerade den Oberstleutnant Fischer zu ihren Kameraden mit dem Auftrage, ihm eine „Convoy“ für die Reise auszuhandeln.[2]) Also, ohne die Entscheidung des Kaisers, die ja in kurzer Zeit eintreffen mußte, abzuwarten, wollte er jetzt hinweg. Wahrscheinlich hatte er sich seit seinem Entlassungsgesuch vom September schon mehrfach mit dem Gedanken beschäftigt, ob es ihm nicht möglich sei, auch ohne höhere Ermächtigung seinen Platz zu verlassen; wenigstens war sein Entschluß jetzt gleich so fest, daß er auch Demütigungen hinnahm und sich selbst auferlegte, nur um sein Ziel zu erreichen. Er bekommt von den Obersten einen groben Bescheid[3]) und bestätigt am nächsten Morgen Lüttke und Vorhauer freundlichst, was er Souches und Stephanson zugesagt hat. Er spricht den Wunsch aus, daß man ihm den Bericht an den Kaiser zu lesen gebe, und ist nachher zufrieden, daß man es einfach vergißt. Er sieht in Gristow seinen grimmigen Hauptfeind, den Anstifter des ganzen Streites und stellt ihm nach einigen Tagen frei, „entweder so lang bieß zu Ankhunft der Kayß. Resolution ohne Commando in Arrest zu sein, oder sich nacher dem Kayß. Hof zu resolvirn.“ Und er hält mit den anderen wieder fröhliche Tafelrunde, gleich als seien sie immer seine lieben Freunde gewesen.[4])

[1]) Souches' Verteidigung.

[2]) Souches', Vorhauers, Gristows Verteidigung.

[3]) Gristows, Vorhauers Verteidigung. [4]) Souches' Verteidigung.

Trotzdem entsprach, was er wirklich erreichte, nicht vollkommen seiner Absicht. Warlofski, der als der älteste nach Gristow für die Stellvertretung allein in Frage kam, erklärte sich allerdings schließlich bereit, das Kommando zu übernehmen,[1]) aber die Zusage galt, wie es scheint, nur für den Fall sofortigen Rückzuges. Dennoch nahm Krockow mit Freuden an, und das beweist uns, daß der Hader mit seinen Obersten nicht die bestimmende Ursache seines Entschlusses gewesen ist. Denn wenn das Heer doch gleich mitaufbrechen sollte, so konnte er auch noch so lange aushalten, bis er es glücklich zurückgebracht hatte. Aber gerade das wollte er nicht. Es stand nur die Straße durch Polen offen, und wir wissen ja, was für Angst er schon beim ersten Durchmarsch ausgestanden hatte. Inzwischen aber war die Gefahr für ihn noch weit größer geworden. Nicht bloß, daß Opalinski ihm schrecklich gedroht hatte, es war auch auf einer Tagfahrt zu Thorn der Beschluß gefaßt worden, ihn durch Weiher, den Woiwoden von Marienburg, davon zu verständigen, daß er „seines eigenen adelichen Hauses Ehr, Glimpf und Wolfarht" aufs Spiel setze, wenn er „sein Vaterland" Polen nicht vor Schaden bewahre.[2]) Daß Weiher den Auftrag ausgeführt hat, ist kaum zu bezweifeln, zumal er selbst „nicht weinig Mißfallen" über die vorgekommene Grenzverletzung trug.[3]) Und seitdem hatte Krockow gewiß die ärgsten Beklemmungen. Wenn Königsmark, wie durchaus anzunehmen war, ihm beim Rückzuge folgte, so war das große Unglück für Polen da, und dann ging es ihm an seine Güter. Darum wollte er von dem Kommando loskommen um jeden Preis und sich dann wahrscheinlich auf eine Rundreise begeben zu Weiher, zu Opalinski und wo möglich auch zu anderen Woiwoden, um ihnen seine Not zu klagen und beruhigende Versicherungen zu erhalten. Durch eine ähnliche Vermutung haben wir ja schon sein Verhalten beim ersten Durchmarsch durch Polen zu erklären versucht. Hier aber sind wir nun nicht, wie dort, lediglich auf innere

[1]) Warlofskis Verteidigung.

[2]) Joan Sawatzki, pernauischer Woiwode, an die Oberräte, Waplitz, 10. Okt. K. A.

[3]) Weiher an die Oberräte, Schlochau, 10. Okt. K. A.

Gründe angewiesen, sondern können uns wenigstens einigermaßen auf Thatsachen stützen. Wir greifen etwas vor. Am 15. November war Krockow in Konitz;[1]) folglich ist er vorher in Schlochau gewesen und dort mit Weiher, wenn dieser nicht zufällig abwesend war, zusammengetroffen. Von Konitz aus schickte er seine Frau dann weiter nach Danzig,[2]) wo sie „mit etlichen wol-beladenen Wägen[3])" glücklich eintraf. Er selbst aber — ja, wo soll er selbst geblieben sein? Auf seine Güter im Bütower Kreise kann er nicht gegangen sein, da hätte er ja seine Frau mitnehmen können. Also bleibt kaum etwas anderes übrig als die Vermutung, daß er eine Rundfahrt zu den polnischen Großen unternommen hat.

15. Der Rückzug.

Da der allgemeine Aufbruch beschlossen worden war, hatte Krockow das Kommando noch so lange zu führen, bis er das Heer aus dem nächsten Bereich des Feindes glücklich hinweggebracht hatte; und dieser Aufgabe hat er sich denn auch mit Umsicht und Energie zu entledigen gesucht, wenn er auch freilich nachher nicht so lange aushielt, bis alle Gefahr vorüber war.[4]) Den Tag vorher ließ er im Lager und in der Stadt unter Trommelschlag verkünden, es solle bei Leibes- und Lebensstrafe verboten sein, vom Marschieren zu reden, — eine sehr notwendige Maßregel, die darauf berechnet war, größere Unruhe zu vermeiden und die Aufregung unter den Troßbuben und Weibern zu meistern. Niemand durfte außerdem den Tag über das Retranchement nach draußen passieren, niemand auch nur sein Pferd vors Lager ins Wasser reiten. Und dann kam, ein rasches Tempo im Marsch zu erwirken, der Befehl: Nur die beste und notwendigste Habe, die zu Pferde weggebracht werden kann, wird mitgenommen, alles andere bleibt zurück! O, wie mögen da die Knechte geflucht, die Weiber geschimpft haben! Wie mögen sie unter ihrem Kram gesucht und immer wieder gesucht haben, bis die eiserne Notwendigkeit sie zwang,

[1]) Penzenaus Verteid. [2]) Vgl. Anm. 1.

[3]) Ch. 177. Daß die Wagen lauter Beute aus Pommern trugen, ist eine Verdächtigung, die sich durch nichts beweisen läßt.

[4]) Warlofskis Anklagen. Das Folgende sonst nach Ch. 176.

sich endgültig für dies und das zu entscheiden! Die meisten Wagen blieben stehen,[1]) nur für die Damen und die Bagage der Officiere[2]) wurde eine beschränkte Anzahl mitgeführt. Wenig ehrenvoll aber war es, daß nicht einmal die Artillerie vollständig gerettet werden sollte. Zwei Stücke wurden zurückgelassen,[3]) wahrscheinlich die ungefügen halben Kartaunen, die auf den schlechten, vom Novemberregen aufgeweichten Wegen so sehr schwer wegzubringen waren.

Und dann am 12.[4]) ging's los, noch vor Tau und Tage, früh morgens um 5 Uhr. Nur die Nachhut blieb zurück und stand noch bis nachmittags um 2 im Lager, um die feindlichen Parteien zu täuschen und das Kundwerden der Flucht möglichst lange hinauszuschieben.[5]) Aber ein Junge entlief zu den Schweden und erzählte, was vorgefallen war[6]): so konnte Königsmark noch am selben Tage die Verfolgung aufnehmen. Während er dem Obersten Gordon Nachricht schickte,[7]) auch Georg Fleetwoth von seinem Abzuge verständigte,[8]) sandte er den Landgrafen Friedrich[9]) mit seinem Regiment, „etlichen hundert Pferden“[10]) den Abziehenden nach. Und nun begann eine tolle Hetzjagd. Der Novembertag war kurz, und die Kaiserlichen marschierten, so geschwinde sie konnten, aber fast hätte sie der Landgraf doch noch eingeholt. Bei Groß-Krössin,[11]) wo der Weg über die Persante ging, kam er an sie, aber sie waren schon drüben und hatten die Brücke abgeworfen. Doch wurde durch die grimme Verfolgung so viel erreicht, daß der Feind an der Fortbringung von weiteren drei Geschützen, deren Bespannung wahrscheinlich nicht aushielt,

---

[1]) Sekretär Falz aus Altstettin an Wrangel, 8. Nov. R. A.

[2]) Vgl. Ch. 177: Krockows Frau kommt mit mehreren Wagen nach Danzig.

[3]) So Falz an Wr., 15. Nov.

[4]) Ch. 176. Fleetwoth an Wr., 3. Nov. Joh. Oxenstierna an die Landgräfin, Minden, 19. Nov. M. A.

[5]) Ch. 176. [6]) Fleetwoth an Wr., 3. Nov. [7]) Ch. 176.

[8]) Fleetwoth an Wr., 3. Nov.

[9]) Fleetw. an Wr. Joh. Oxenstierna an die Landgräfin, 19. Nov.

[10]) Ch. 176.

[11]) Falz an Wr., 15. Nov: zu „Großen“, natürlich auf Krössin, nicht auf Groß zu beziehen. Vgl. Ch. 176: „etwa drey Meilen von Belgard“ (genauer vier).

verzweifelte und sie nebst zwölf Tonnen Pulver ins Wasser warf.[1])

Der Landgraf war also genötigt, die Nacht über am Flusse stehen zu bleiben und die Brücke wiederherzustellen. Am folgenden Tage langte dann auch Königsmark selbst an[2]) und ließ sofort die Verfolgung mit aller Macht fortsetzen. Der Feind hatte wahrscheinlich in und bei Bärwalde gelagert und marschierte am nächsten Morgen in größter Eile weiter nach Süden, aber noch hatte er die polnische Grenze nicht erreicht, da war ihm der Landgraf schon wieder auf den Fersen.[3]) Es wiederholte sich indes immer von neuem das Spiel von Krössin. Die Schweden drängten eifrig nach, aber die Kaiserlichen fanden an den „bösen Pässen" stets noch Zeit, die Brücken abzuwerfen und wieder Vorsprung zu gewinnen. So konnte man ihnen nur wenige Leute und drei Munitionswagen abjagen, und als sie nun gar am 14. ganz glatt, ohne von polnischer Seite Widerstand zu finden, die Küddow bei Schneidemühl passierten, sah der fürstliche Oberst das Vergebliche weiterer Verfolgung ein und kehrte um.[4])

Inzwischen[5]) war Krockow, seitwärts abbiegend, auf- und davongegangen, und nun hatte Warlofski die Führung.[6]) Er behielt, auch als der Feind zurückblieb, das Tempo der ersten Märsche bei und brachte das Heer schon am 17. bei Posen über die Warthe.[7]) Mit gleicher Schnelligkeit muß er dann auch den letzten Teil des Weges zurückgelegt haben. Denn

---

[1]) Falz an Wr., 15. Nov. Vgl. Th. E. 206. Ch. 176 erzählt, der Landgraf habe „gemeldte Arriere-Guarde, nebenst etlichen Stücken bey einem Pas über die Parsante angetroffen". So wird es wirklich gewesen sein. Die Geschütze waren natürlich schon morgens ausgerückt, aber die Nachhut holte sie noch ein und wurde jedenfalls dadurch aufgehalten. Daher der Entschluß, sich ihrer zu entledigen.

[2]) Ch. 176. Fleetw. an Wr., 3. Nov.

[3]) Warlofskis Anklagen. [4]) Ch. 176 f.

[5]) Noch auf pommerschem Grund und Boden (vgl. Warlofskis Anklagen), also wohl am 13.

[6]) Ch. 177. Benckendorf an Wrangel, 30. Nov.

[7]) Benckendorf, 30. Nov.

die Hauptarmee, die auf ihn bei Breslau gewartet hatte,[1]) ging schon am 20. auf das linke Oberufer zurück,[2]) und das hat sie doch wohl kaum gethan, ehe Warlofski heranwar.

Die Strapazen des Marsches waren natürlich ungeheuer. Auch den alten Eisenbeißern, die sich bis dahin gut gehalten hatten, ward es zu viel, von früh bis spät im Sattel zu sitzen oder, wenn die Mähre gefallen war, mühselig — fünf Meilen den Tag! — nachzumarschieren und dann am Abend keine warme Unterkunft zu finden. Der Winter stand vor der Thür, die Nächte waren kalt, und dennoch mußten sie immer im Freien campieren, weil die Bevölkerung sich feindselig zeigte.[3]) Endlich konnte Warlofski die Rückkunft der Krockowschen Völker melden, aber was gab das für ein trauriges Schauspiel, wie sie nun ins kaiserliche Feldlager einzogen! Wo waren die stolzen Regimenter geblieben, die „klirrend in Eisen und Stahl" vor drei Monden sich aufgemacht hatten, um den Schweden Pommerland zu entreißen! Über 3000 stark waren sie ausgezogen, und höchstens 1200[4]) mit nur zwei Stück Geschütz[5]) kamen zurück von der verderblichen Kriegsfahrt. Die anderen waren alle „ruiniret und theils gestorben und verdorben, theils auf Partey niedergemachet, oder gefangen, theils ausgerissen und durchgegangen.[6])"

Königsmark hatte seine Drohungen gegen die Polen nicht wahr gemacht. Als er sich über die weitere Verfolgung des Feindes entscheiden mußte, fand er die Verantwortung doch zu schwer. Dadurch, daß sie schon am Paß von Schneidemühl Widerstand leisten wollten, bewiesen ihm die Polen, daß sie zu offenem Bruche entschlossen waren, und vor dieser Thatsache wich er zurück, weil er durch keine Instruktion von oben gedeckt war. Auch sah er voraus, daß bei der Geschwindigkeit, mit der die Kaiserlichen marschierten, die Verfolgung seine Truppen hart angreifen werde, zumal die Verpflegung die größten Schwierigkeiten machen mußte. Er blieb also an der Grenze stehen und zog dann,

[1]) Torstenson an die Landgräfin, 27. Nov. [2]) Ch. 173.
[3]) Benckendorf an Wr., 30. Nov. [4]) Ch. 177.
[5]) Benckendorf.
[6]) Ch. 177, auch für das Folgende.

wohl nach einigen Ruhetagen, auf dem kürzesten Wege zur schwedischen Hauptarmee ab. Am 26. marschierte er durch Landsberg, am 29. kam er nach Krossen und vereinigte sich dann bei Luckau mit Torstenson. Doch ward er von diesem sofort über die Elbe geschickt, um sich drüben zu rekrutieren[1]) und Winterquartiere zu beziehen.[2]) Über Torgau, Leipzig, Halle marschierte er ins Stift Hildesheim, wo seine Truppen ausreichende, wenn auch recht enge Unterkunft fanden. Von hier aus war er jederzeit bereit, der Landgräfin in Kassel zu Hülfe zu eilen,[3]) die seine Rückkunft aus Pommern schon lange ersehnt hatte.[4])

16. Der Proceß in Prag.

Als Gristow mit seinem Begleiter, dem Grafen von Fürstenberg,[5]) ins kaiserliche Feldlager kam, riet man ihm, das Original der Instruktion, die ihm seine Kameraden mitgegeben hatten, noch nicht auszuliefern. Aber schon die Kopie, die er vorläufig überreichte und die dann „wieder die Intention undt Meinung des Überreichers" nach Wien geschickt wurde,[6]) bewirkte, daß sofort ein „schreckliches Kayß. Decret" erging,[7]) durch das die Aufrührer ihrer Regimenter verlustig erklärt und vor das Kriegskammerrecht zu Prag gefordert wurden. Krockow dagegen, der mittlerweile auch nachgekommen war, wurde zwar nach Wien geladen, fand aber mit seiner Verantwortung und seinen Anklagen — wahrscheinlich war sein Gönner Graf Schlick für ihn thätig — sehr bald freundliches Gehör.[8]) Man erzählte sich, daß „Kais. Maj.

[1]) Torstenson an Axel Oxenstierna, Havelberg, 6. Dec. in Oxenst. II, 8. S. 417.

[2]) Ch. 177. [3]) Vgl. Anm. 2.

[4]) Joh. Oxenstierna an die Landgräfin, Minden, 5. Nov. M. A.

[5]) Instrukt. der Ob.

[6]) Souches' Verteid. Nach dem bestehenden Recht war die Beschwerde nicht officiell, wenn nur eine Kopie übergeben wurde („das zu Erweißung einer Sach mit Producirung einziger Copi nicht genung"). Auch Vorhauer (Schr. an Kurfürst Fried. Wilh., Prag, 1. Febr. 1644) beruft sich darauf, daß nur eine Kopie, und zwar „ohne ihren Willen" übergeben war.

[7]) Vorhauer und Gristow an Kurf. Fried. Wilh., Prag, 22. Febr. 1644.

[8]) Vorhauer an den Kurf., 1. Febr.

ihm allergnäd. in dero Antecammer die Hand geboten haben solle".[1]) Um so schlimmer ging es den Obersten. Als sie sich in Prag stellten, wurden sie sofort „in schimpfliche Verwahrung genommen"[2]) und da gehalten, „wo man die Malefiz-Personen zu setzen und verwahren pflegt."[3]) Eine Klageschrift zur Beantwortung wurde ihnen nicht überreicht, ein Verhör fand ebenfalls nicht statt. An alledem merkten sie, daß „man den Proceß mit Leidenschaft führen wolle und daß Ehr- und Lebensgefahr vorhanden sei."[4]) Da packte die alten Kriegsleute die Angst vor unehrlichem Tode, und nun thaten sie das, wodurch uns die Aufhellung der Vorgänge im Lager von Belgard allein möglich geworden ist. Gristow und Vorhauer[5]) wandten sich — übrigens zweimal rasch nach einander — an ihren Landesherrn, den Kurfürsten von Brandenburg, und baten um Intercession, daß mit ihnen „nicht mit rigor, sondern pro ordinaria iuris via gehandelt undt sie zur Verantwortung zugelassen werden möchten".[6]) Friedrich Wilhelm ging auch wirklich darauf ein. In einem Schreiben vom 31. Januar (10. Febr.) bat er die kaiserliche Regierung, daß die beiden mit ihrer Entschuldigung gehört und „etwann im Process, wie sie sich sonst befahren, nicht übereilet werden" möchten. Inzwischen wurde ihnen allen aber die Klage zugestellt, sie konnten sich ihre Verteidigungsschriften ausarbeiten lassen, und wahrscheinlich bald nach Eintreffen der kurfürstlichen Intercession[7]) hatten sie Termin. Dieser verlief so, daß sie sich der Hoffnung hingeben konnten, Krockows Schuld werde nun an den Tag kommen. Klage und Antwort wurden nebst einem Bedenken des Kriegskammerrechts nach Wien geschickt, aber der Schrecken, den sie ausgestanden hatten, war so groß gewesen, daß sie an den endgültigen Erfolg noch nicht zu glauben wagten. Also mußten

---

[1]) U. A. 837. [2]) Vorhauer an den Kurf., 1. Febr.

[3]) U. A. 837. Anm. [4]) Vorhauer an den Kurf., 1. Febr.

[5]) Die anderen haben vielleicht auch an ihre Landesherren geschrieben.

[6]) Vorhauer an den Kurf., 1. Febr. (Gristows Schreiben identisch.) Beigelegt war die Instruktion für Gristow.

[7]) Vorh. und Grist. an den Kurf., 22. Febr.: „uf kurz angesezten Termin" also kurz vor dem 22.

Griſtow und Vorhauer wieder heran und zum dritten Mal an ihren gnädigen Landesherrn ſchreiben.[1]) Sie dankten für ſeine Güte, ſchickten ihre und ihrer Kameraden Verteidigungsſchriften und baten für ſich und die anderen um neue Interceſſion, „damit ihre Verantwortung wohl angenommen, ſie noch ferner, da es von nöten, gehört, Krockow aber wegen ſeiner Klage, dardurch er nur zur Bementlung ſeiner Untreu, viele getreue Diener, vor ihm, unſchuldig in Unglückh bringen wollen, ernſtlich angeſehen werden und gegen unſere Entledigung den uf uns gebrachten Schimpf als ſelber ſchuldigſter tragen möge." Der Kurfürſt erfüllte auch dieſe Bitte,[2]) und der Proceß endete dann wirklich damit, daß alle wieder auf freien Fuß geſetzt wurden.[3])

Krockow ſtand ſchon Anfang April wieder an der Spitze eines Korps' von mehreren Regimentern.[4]) Mit ſieben Geſchützen bombardierte er das Schloß Legnitz in Mähren und bedrängte es hart. Als aber die Zeitung meldete, Torſtenſon ſei ſchon in Meißen angekommen, da gab er ſofort die Belagerung auf und zog ab. Natürlich ſtellte ſich bald heraus, daß die Nachricht falſch war, und nun wandte er ſich gegen Olmütz. Auch hier verſuchte er's zunächſt mit einer gewaltigen Kanonade, und als er damit nichts erreichte, ging er zu regelrechter Belagerung über. Aber von Wien erhielt er den Befehl, unverzüglich die Beſchießung wieder aufzunehmen, und als auch jetzt der Erfolg ausblieb, erſchien ein kaiſerliches Dekret, durch das Krockow abgeſetzt und Graf Ladislaus von Wallſtein an ſeine Stelle verordnet wurde. Das war das Ende ſeiner Laufbahn in kaiſerlichen Dienſten. Zuerſt hatte er den Pommern gedient, dann den Schweden, dann den Kaiſerlichen; nun ging er zu den Polen, ſeinen neuen Landsleuten. Doch ehe er ſich noch in dem bevorſtehenden Türkenkriege bethätigen konnte, ſtarb er im Sommer 1646 zu Tarnow an einem hitzigen Fieber.[5])

---

[1]) Vgl. vor. S. Anm. 7. [2]) Interceſſion vom 24. Febr. (6. März)
[3]) Überſchrift der Klage Krockows über ſeine ſieben Oberſten.
[4]) Das Folgende nach Ch. IV, 4. S. 72. [5]) U. A. 98. Anm. 2.

III. Die östlichen Nachbaren Pommerns in ihren Beziehungen zur Krockowschen Diversion.

1. Wladislaus IV.

Die Krockowschen Völker hatten auf ihrem Rückzuge schon die Warthe hinter sich gebracht, da fing der kaiserliche Resident am polnischen Hofe, Hubert von Walderode, erst an, um Unterstützung für sie zu werben. Seine Bemühungen waren also von vornherein umsonst, aber die Relationen, die er darüber nach Wien geschickt hat, sind dennoch für uns von großem Werte, weil sie uns Antwort geben auf die Frage, wie Wladislaus IV. sich zu den Ereignissen in Pommern verhalten hat. Dieser Stellungnahme des polnischen Königs soll die folgende Ausführung gelten.[1])

Wir müssen etwas weiter ausholen und auf die Sendung Starhembergs zurückkommen.[2]) Dieser hatte den Auftrag erhalten,[3]) die Polen zu einer Diversion „in Livoniam vel in alias provincias a Suecis detentas“[4]) zu bewegen, und wenn sie dafür nicht zu haben seien, wenigstens eine „Volkhülfe“ von 2000 Reitern und 1000 Dragonern auszuhandeln. Die erste Audienz beim Könige hatte er am 19. Februar 1643. Wladislaus erklärte ihm, er sei schon immer der Meinung gewesen, „daß den Schwedischen durch kein anders und bequemeres Mittel als eine Diversion könnte begegnet werden“. Er für seine Person sei dazu „ganz incliniret“, und er würde schon längst mit den Schweden gebrochen haben, wenn er nur hätte eine Ursache finden und seine

[1]) Alles aus dem W. A.

[2]) Vgl. dazu auch die Relationen Hoverbecks an den Gr. Kurfürsten. U. A. 115ff.

[3]) Instruktion für Starh., Wien, 7. Jan. 1643.

[4]) Genannt werden in der Instrukt. vorher Silesia Pomeraniaque.

Reichsstände dazu bewegen können. „Es wehren aber die Pohlen aniezo in den Frieden, welchen sie genießen, derogestaldt vorliebet, das sie solchen auf allerley Weiße und Wege, etiam inaequissimis conditionibus zu manuteniren bedacht wehren". Unter diesen Umständen komme es vor allem darauf an, die vornehmsten Senatoren zu gewinnen und ihnen wieder Lust zum Kriege beizubringen.

Starhemberg verfuhr nach den Ratschlägen, die ihm der König erteilt hatte, aber er gewann aus den Konferenzen mit den maßgebenden Persönlichkeiten sofort die Überzeugung, daß er die Diversion schwerlich durchsetzen werde. Man ließ es zwar an „guetten Wortten, höflichen Offerten, undt gerühmbter Willfährigkeit" gegen die kaiserliche Regierung nicht fehlen, aber immer wieder verspürte der Gesandte doch den starken Eindruck, den der französische Resident, Baron d'Avaugour, mit seinen Ermahnungen zu treuer Bewahrung des Friedens auf die Polen machte.[1]) Der König war infolge dessen sehr vorsichtig, und als ihm nun Starhemberg mit dem zweiten Teile seines Auftrages kam, sprach er auch hier gleich von den Schwierigkeiten, die dem Erfolge entgegenständen. Nachdem er dann zunächst über den ersten Punkt Beratungen mit den Senatoren gehabt hatte, eröffnete er dem Gesandten, man halte „die vorgeschüetzte rationem wegen der neuen aufgebaueten Schantz nit bastant und erheblich genug,[2])" um sich mit den Schweden wieder in offenen Krieg einzulassen. Für den Erfolg der zweiten Forderung gab er jetzt noch geringere Hoffnung als vorher: das Haupthindernis sei, daß man sich im Vertrage zu Stuhmsdorf (1635) verpflichtet habe, den Schweden neque consilio neque auxilio zu schaden. Und dann kam er mit einem merkwürdigen Gegenvorschlage. Die Reichsstände hätten ihm einen medium terminum empfohlen: der Kaiser solle ihn, den König, und das Königreich zu Vermittlern nehmen, und wenn sich dann Schweden und Frankreich zu ernstlicher Verhandlung

[1]) Puf. XV, § 75.

[2]) Die Schanze war südlich der Düna (erste Relation Starh., 21. Febr., vgl. auch Puf. a. a. O.) auf polnischem Grund und Boden errichtet worden. Der Fall stand als Punkt 7 unter den Vorlagen des Reichstages.

nicht verstehen wollten, so solle damit für Polen der Kriegsfall gegeben sein. Der französische Resident, der immer seines Königs Verlangen nach Frieden so hoch herausstreiche, werde indes garnicht anders können als ebenfalls die Vermittlung begehren. Diese dürfe dann aber nicht irgend welchen beliebigen Diplomaten überlassen werden, sondern es müsse eine persönliche Zusammenkunft der Potentaten stattfinden. Er selbst werde natürlich gern erscheinen, der König von Dänemark, der ebenfalls um Übernahme des Vermittleramtes ersucht werden könne, werde gewiß sich auch bereit finden lassen, und von den drei kriegführenden Mächten würden dann wohl am besten Erzherzog Leopold Wilhelm, Mazarin und Oxenstierna abgeordnet werden.

Ein Kongreß der Potentaten Europas unter polnischem Präsidium, das war ein so großartiger Gedanke, daß man sich ohne weiteres zu der Annahme berechtigt glaubt, in dem Wonnegefühl einer solchen Hoffnung habe der König allen anderen Plänen einfach den Laufpaß gegeben. Aber das war nicht der Fall: hören wir nur, was er Starhemberg in der Abschiedsaudienz vom 21. März gesagt hat! Der Gesandte berichtet darüber folgendermaßen[1]): „Nebenst diesem (nämlich der officiellen Mitteilung, daß Polen die beiden Forderungen ablehne, aber seine Vermittlung anbiete) begehrten Ihre Königl. Maytt. in Polen von Euer Kais. Maytt. Plenipotenz, mit Ihrer Königl. Maytt. in Dennemarck wegen dehrer zwieschen Euer Kais. Maytt. undt deroselbten schwebenden Strittigkeitten zue tractiren, mit dießer Versicherung, daß Sie Euer Kais. Maytt. Nuzen in solchen Tractaten vornemblich zu beobachten, undt waß Euer Kais. Maytt. zue Schaden oder Praejudiz gereichen möchte, auf einigerley Weiße einzugehen, ihnen angelegen halten wolten, durch welches Mittel Sie dan gedachte Königl. Maytt. in Dennemargk wieder die Schweeden in den Sattel zu bringen, undt alßo die verlangte Diversion, absonderlich, wan Sie selbiger dehro Recht zue dem Königreich Schweden, (welches deroselbten wie auch dehro Herren Gebrüdern, außer des Königreichs Pohlen Schaden undt Zuthatt, noch dato unverschrencket

[1]) Schlußrelation vom 11. April.

bliebe) cediren würde, in würcklichen Effect zu ſezen getraueten." Pufendorf erzählt von Starhembergs Thätigkeit: Et quia praevidebat Senatores isti bello obstituros, suadebat, ut Polonus Danum in Sueciam incitaret eumque auxiliis tecte sublevaret. . . . Quin eo usque progressum accepimus, ut Regi proponere non dubitaret, praetensionem suam in Sueciam Dano transscriberet . . . Nach dem, was wir eben aus Starhembergs Schlußrelation gehört haben, entſpricht das genaue Gegenteil den Thatſachen: nicht der Geſandte, ſondern der Polenkönig ſelbſt hat die Einwirkung auf Dänemark ins Auge gefaßt.

Urſprünglich hatte Wladislaus den Vorſchlag einer polniſchen Vermittlung unzweifelhaft mit Wärme aufgenommen, und der Gedanke, daß die Regierenden perſönlich beraten ſollten, ſtammte wahrſcheinlich ſogar von ihm ſelbſt.[1]) Aber in der Abſchiedsaudienz ſcheint gerade hiervon keine Rede mehr geweſen zu ſein: der König wiederholt nur das Anerbieten der Interpoſition und verpflichtet ſich dann, die Macht, der er ſelber eine wichtige Rolle bei dem Friedenswerk zugedacht hatte, gegen Schweden zu hetzen. Durch dieſes Verſprechen beraubte er den Vermittlungsvorſchlag unbedingt des Anrechts auf ernſthafte Berückſichtigung; denn nun wußte man in Wien ja, daß er nicht böſe ſein werde, wenn man ihm ablehnend antworte. Folglich trieb er die Politik, die ſeine Senatoren von ihm verlangten, nur zum Schein; mit ſeinen eigenen Wünſchen und Abſichten aber bewegte er ſich nach kurzem Seitenſprunge getreulich wieder in der Bahn, die ſeine verwandtſchaftlichen Verbindungen ihn wieſen. Die Königin hatte Starhemberg gleich zu Anfang ihre eifrige Unterſtützung zugeſagt;[2]) und vielleicht iſt ihr Einfluß eben darin erkennbar, daß Wladislaus den Plan einer beſonderen, gegen Schweden gerichteten Zuſammenkunft mit dem Könige von Dänemark nicht aufgab, trotz der angebotenen Interpoſition.

Selbſtverſtändlich fand der Vermittlungsvorſchlag in Wien unfreundliche Aufnahme. Schon in einer Betrachtung vom 24. März (über Starhembergs Schreiben vom 1. d. M.) erklärten die

[1]) Zu ſchließen aus dem Wortlaut der Relation vom 1. März.

[2]) Relation vom 28. Febr.

deputierten Räte, sie ließen es dahin gestellt, „ob solches Anerbieten dem Friedenswerk nicht mehr hinderlich als befürderlich sein möchte." Nur um die Polen nicht zu beleidigen, ging man darauf ein; und in den Monaten Mai und Juni wurden dann Verhandlungen über den Gegenstand geführt, sogar auch durch einen besonderen polnischen Abgesandten, den Domherrn Ludowico Fantoni. Aber irgend etwas Positives konnte sich daraus bei der bekannten Haltung des Königs natürlich nicht ergeben. — Anderseits wurde auch aus der Einwirkung auf Christian IV. nichts, weil dieser schließlich sein Erscheinen absagte.[1]) Doch hatte der Kaiser damit nichts verloren; denn der Däne entschied sich im Sommer ja auch ohne den Antrieb von polnischer Seite zum Kriege gegen Schweden.

Von den guten Absichten des Königs war man in Wien zwar im ganzen überzeugt, aber man hatte aus Starhembergs Berichten einen Begriff von dem gefährlichen Einfluß des französischen Geschäftsträgers bekommen; und diese üble Erfahrung bewirkte, daß die deputierten Räte dem Kaiser empfahlen, am polnischen Hofe einen ständigen Residenten zu halten, „damit der König undt die Senatores Regni desto beßer bey guetem Willen erhalten, auch gefährlichen Practikhen des Gegentheils bey Zeiten remedirt werde".[2]) Das neue Amt ward dann im Juni dem kaiserlichen Rat und Lehenssekretär Hubert von Walderode übertragen, der sich dafür gewiß besser eignete als der scheinbar weniger gewandte Starhemberg. Seine erste Relation datiert vom 28. Juli.

Irgend welche Aufträge in Bezug auf die Krockowsche Diversion, die ja im Juni und Juli schon vorbereitet wurde, nahm er nicht mit. Erst als Krockow wiederholentlich, zunächst in einem Schreiben und dann durch Peter Schmaltz,[3]) um Geld für Munition und

[1]) Puf. a. a. O. Vgl. U. A. 130. 134 ff.

[2]) Bericht der deputierten Räte über Starhembergs Sendung, 24. April.

[3]) Index: 20. Okt. An Crakau. Antwort auf dessen vom 21. Sept. und Vertröstung auf hinachschickendte Munition und Remontirungsgelder, auch Verfahrung mit der Scherfe gegen die jenige so sich ihme wiedersetzen. — 28. Okt. An Crockow. Antwort auf des Schmalz seinetwegen angebrachte Punkten, wegen gebettener Beischaffung der notwendigen Werbungsgelder, Erkauffung einer Anzal Munition, und Beischickung eines Succurs von Fueßvolckh . . . wird auch beigeschlossen ein Patent gegen die Ungehorsambe verfahren zu können.

Werbungen bat, erhielt er die Weiſung, das Nötige von den polniſchen Majeſtäten zu beſorgen. Ein Protokoll[1]) des Johann Georg Pucher beſagt folgendes:

„An den Khaiſ. Reſidenten in Pohlen Herrn Walderode iſt von Ebersdorf aus geſchrieben worden, er ſollte bei dem König und Königin in Pohlen in secreto anbringen, weilen der Cracaw zu Continuirung ſeiner Impresa in Pommern an Ihre Mt. Geld für Munition und Werbungen begehre, welche Ihre Mt. ihme ſo eilents wie es die Noth erfordert, nicht übermachen khönte, alß erſuchten Ihre Kaiſ. Mt. den König und Königin, das Sie Ihr mit 20 oder 30 m Thaler oder wan es auch ein mehrers ſein khönte assistiren wollte. Er ſolte erſtlich verſuchen, ob er ſolche Gelder gratis und ohne Obligation der Widererſtattung als eine Hülf erlangen khönne. Da es aber nit zu erhalten währe, alsdan offerirn, das Ihre Mt. dieſelben entweder dahier wider erſtatten, oder auf ein gewiſſes Ampt verſichern wollte, daraus Sie bis zur Abſtattung des Capitals auf vergleichende Zeith das Interesse ſolte genießen khönnen. Ihre Mt. erinnerte ſich zwar, was die Cron Pohlen und Schweden für Pacta mit einander haben, Sie verhoffen aber gleichwohl, daß Ihr deßen ungehindert die Summe sotto manu werde geleiſtet werden. So bald er ſolches Geld auf ein oder andern Weg erhalten, ſolte er ſich befleißen ſolches auf Poſen zu bringen, alwoh Ihrer Mt. Hofkammerdiener Schnepff ſein werde, und mit dem Crakaw ſchon werde verglichen haben, woh man ihm von dort aus ſolches weitter zubringen könne, und ſolte dieſe Sach in geheimb tractirt werden."

Alſo in secreto ſollte alles traktiert und sotto manu die Summe geleiſtet werden. Das neque consilio neque auxilio war nur für den König von Polen da, der Schwager des Kaiſers brauchte ſich daran nicht zu kehren. Nun hatte er zwar eben erſt alle Abführung von Kriegsmunition aus ſeinen Landen verboten, und das natürlich nur mit Bezug auf die Vorgänge in Pommern; aber Walderode wußte von einem vornehmen Kavalier, „daß ſolcher Verbott nicht ſo viel wegen gelosia hieſigen Königs,

[1]) Ohne Datum.

alß auf inſtändiges Anhalten der Schweden ergangen".[1]) Darum faßte er auch ruhig ſeine Aufgabe weiter, als ſie ihm nach Puchers Protokoll geſtellt worden war, und handelte nicht bloß um Geld, ſondern auch gleich um Munition. Der Hof befand ſich jetzt in Wilna, und das war für den Verkehr mit Krockow der größeren Entfernung wegen ungünſtig, aber dafür war der Geſandte mit den Majeſtäten auch ſofort einig.

Beſonders den Eifer der Königin, die er ſpeciell für das Geld ſorgen ließ, vermag er in ſeinen Relationen nicht genug zu rühmen. Sie ließ ihn am 17. November[2]) abends zu ſich rufen, übergab ihm ein Handſchreiben an ihren kaiſerlichen Bruder und verſprach, „noch heudt einen Koſackhen an den Obr. Weiher, welcher an den pommerſchen Gränitzen ein Palatinat haltet, abzufertigen, ſich gantzlichen verſicherendt, daß derſelbe daß Geldt in Barſchaft beyſamen habe undt Ihr ſolches Darlehen auf Verpfendung eines Ihrer in dieſem Königreich habenden Gutts nicht abſchlagen würde".[3]) Sie war der Anſicht, daß Weiher Krockow das Geld ſicherer übermitteln könne, als wenn es über Poſen gehe, wie es der Kaiſer verlangte. Doch ſollte Walderode einen Koſacken nach Poſen ſchicken, um von Schnepf zu erfahren, „ob dieſe Gelder in vollicher Summa zu Handen des Craccow werden ſolten, oder wie es eigentlich ſonſten darmit zu gebahren ſei."

Bis der Bote von Weiher zurückkam, mußten Wochen vergehen, und ſo lange mochte die Königin nicht unthätig bleiben. Am 1. December berichtet Walderode, ſie habe ſich inzwiſchen anderweitig um das Geld beworben, auch vorgeſtern den Prinzen

---

[1]) Relation, Wilna, 5. Nov. Hauptſächlich hatte wohl d'Avaugour das Verbot veranlaßt. In der Copie d'une lettre du Sr. Baron d'Avaugour au Grand General Koniecz-polski etc. (K. A.) heißt es, die Adreſſaten ſollten dafür ſorgen, ne Cracovius ille eiusque socii, auxiliares e Polonia, uti quaerere dicuntur, milites, arma, belli commeatum, et quicquid eiusmodi est subsidii educant.

[2]) Relation vom 17. Nov.

[3]) Das iſt ſicher unſer Bekannter von Schlochau, von dem Joan Sawatzki an die Oberräte, Waplitz, 10. Okt., ſchreibt, daß er „ſich daſelbſt mit Volck und Munition verſichert". Wenn er Volk und Munition anſchaffen konnte, ſo muß er das nötige Geld wirklich gehabt haben.

Karl[1]) angesprochen, „daß er gegen Verhypothecierung ihrer besten Staroſtey, ſo jahrlich 20 m Gulden trägt, die Summe von 30000 Gulden herleihe." Der Prinz „tergiversire" allerdings bis dato noch, aber die Königin habe verſprochen, in ganz kurzer Zeit das Geld aufzubringen, „und ſolte ſie ſelbſt ihre Kleinodien darüeber beſchweren müſſen." Auf weiteres Drängen Walderodes gab ſie ihm dann die Verſicherung, ſpäteſtens in drei Wochen ſolle er das Geld haben; und als bald darauf die Nachricht von der Kataſtrophe in Pommern kam, war ſie trotzdem bereit, das Geld herzugeben. Nur meinte ſie, es werde jetzt wohl etwas langſamer damit gehen.[2])

Zu ſolch einer Bundesgenoſſin, die alles that, was man von ihr verlangte, konnte ſich Walderode wirklich gratulieren. Und dabei entzieht ſich vielleicht noch das ſchwerſte Stück ihrer Arbeit gänzlich unſerer Kenntnis. Daß der König ſich dem Geſandten überhaupt willfährig zeigte, war zumeiſt wahrſcheinlich ihr Verdienſt. Wladislaus befand ſich wirklich in ſchwieriger Lage. Waren doch ſeine höchſten Würdenträger ſchon lange aufmerkſam auf die Gefahr, die von Pommern her drohte! Dafür hatte zunächſt die Thorner Tagfahrt geſorgt. Die Edelleute, die dort verſammelt geweſen waren, hatten nicht etwa bloß an Weiher geſchrieben,[3]) ſondern auch „an S. Hochwürd. Gn. den Herrn Culmiſchen Biſchof alß dieſes Königlichen Antheilß pro tempore Praesidem, wie auch an ſämtliche Herren Woywoden, ingleichen an S. Grm. Gn. Herrn Generalen in Groß Pohlen (Opalinski) auß obgedachtem Conventu Schreiben abgefertiget, darinnen das Unheil, ſo aus erſchollenem Einfall gar leicht entſtehen könte, vor Augen geſetzet, und wie man ſich auf einen oder anderen Fall zu dieſer Sachen ſchicken möchte, dero reiferem Bedencken anheim geſtellet worden".[4]) Noch wirkſamer aber waren un-

[1]) Doch wohl Karl Ferdinand, zweiter Bruder des Königs, Biſchof von Breslau. U. A. 97. Anm.

[2]) Relation vom 7. Dec.

[3]) Sawatzki an die Oberräte, 10. Okt.

[4]) Bürgemeiſter und Rat von Elbing an die Oberräte, 15. Okt. K. A. Ganz ähnlich Bürgem. u. Rat von Thorn an die Oberr., 23. Okt. K. A.

zweifelhaft die Bemühungen d'Avaugours gewesen, der „vast allen den vornehmbsten Senatoribus mit langen Schriften repraesentiret, daß wan der Krakau durch Preußen, seinem Vorgeben nach, gegen Lieflandt gehen oder sich einigen Paßes durch Pohlen gebrauchen solte, denen Schwedischen der Nachzueg nicht zu verwehren sein, sondern waß für Gefahr der Kron Pohlen darnach zuewachsen würde".[1]) Und dieselbe Gefahr hatte d'Avaugour den Oberräten in Königsberg vor Augen gestellt und sie aufgefordert, „de closre ce chemin au dit Cracau auparavant son approche".[2]) Und die Oberräte hatten sich darauf direkt an Wladislaus gewandt und um Sicherung der Weichsellinie gebeten.[3]) Dazu kamen dann schließlich die Beschwerden, die sich gegen den eigenmächtigen Durchzug und die Ausschreitungen der Kaiserlichen richteten.[4]) Genug, alles drängte den König in eine feindselige Stellung zu den Ereignissen in Pommern. Und übrigens war er auch selbst schon mit Maßnahmen zum Schutze Polens hervorgetreten: er hatte, noch bevor er das Schreiben der Oberräte erhielt, sämtliche Woiwoden des Weichselgebiets zur Wachsamkeit ermahnt[5]) und hatte ferner das Verbot der Munitionsausfuhr erlassen, das die Neutralität des Reiches sicher stellte. Und trotz alledem ließ er sich jetzt von Walderode finden, wenn auch augenscheinlich zögernd und nicht so freudig wie seine Gemahlin.

[1]) Walderode, Wilna, 24. Nov. Die entsprechende Stelle in d'A.'s Schreiben (Copie d'une lettre etc.) lautet: . . . Velle se (Cracovium) quidem, accepto prius auxilio, Pomerania cedere, sed postea Livoniam petere, ad perficiendum illud quod Tribunus Bott (vgl. U. A. S. 30) ante tres vel quatuor annos (1639) tentare illic coepisset consilium. Quod incoeptum, receptumque e Pomerania, uti et transitum hac atque illac aliter efficere non valent nisi per Poloniam eundo, in qua vulgaris hodie passim agitatur quaestio, nimirum, si Cracovio vel a Suecis pulso in Poloniam recedendum, vel sua sponte ipsi hac iter faciendum in animo esset, utrum ei hoc concedendum necne? Et an Sueci postea ab insequendo illo a Poloniae finibus arcendi? Das Schr. macht dann noch besonders auf die Gefahr aufmerksam, die dem polnischen Handel drohe, wenn Pommern sedes belli werde (vgl. Walderode a. a. O.).

[2]) Danzig, 29. Sept. K. A. [3]) 8. Okt. K. A.

[4]) Walderode, Wilna, 1. Dec.

[5]) Bürgem. u. Rat von Elbing an die Oberr. 15. Okt.

Wladislaus war bereit, die nötige Munition aus dem Wilnaer Magazin herzugeben und sie „durch heimbliche Practica, darüber Ihre Mt. der König zu spentisiren über sich genohmen", hauptsächlich mit Hülfe der Juden, Krockow zuzuschicken.[1]) Doch verlief die erste Audienz, die Walderode in dieser Sache hatte, anfangs nicht ohne einige Verlegenheit für ihn. Er überreichte zunächst ein Schreiben aus Wien, das den Durchmarsch der kaiserlichen Völker entschuldigte;[2]) aber der König zeigte sich trotzdem „etwas wiederwertig" und äußerte unwirsch, daß man den Fall „nicht allein zum Bruch der mit Schweden habenden Pacten sondern auch Hindansetzung deroselben Königl. Authoritet außlege, und daß dieser Ursache wohl auch der Schwarm der gantzen Schwedischen Armé diesen Paß zu seiner Zeit suchen dörfte, den Sie alßdann nicht verwehren könte; was aber dieß falß dem Königreich für Ungelegenheit zuwachsen würde, sey leicht zu gedenkhen, sintemahlen wie Ihrer Mth. formalia gewesen, wann so viel tausendt spanisch undt frantzösische Jesuiter in einem Landt zusammen kommen solten, sie demselben weng Vortheil bringen würden,[3]) zu geschweigen derley raubsüchtige Völkher". Walderode läßt sich aber nicht einschüchtern, sondern entschuldigt das Faktum unerschrocken; und da „haben Ihre Mth. sich zu beßerem Humor gelehnet undt mit diesen Worten sich gdst. verlauten laßen, daß Sie sich ob dem bißhero gehabten glücklichen Success des Krackows sonderlich erfreueten undt hetten schon lengst auf dergleichen Anschlag gewartet, wie Sie dann auch dergleichen Euer Mth. zu Nicolssburg mündtlich hetten vorgeschlagen, alß einen Streich, der den Feinden stracks im Hertzen treffen werde, jedoch aber hetten Sie auch verhofft, mann würde diese Impresa mit so wenig Volcks nicht angefangen haben". Weil nun von Torstenson das Gerücht gehe, er wolle einen Teil seiner Armee nach Pommern schicken, so brauche Krockow ebenfalls Verstärkungen, und diese würden dann wohl auch wieder

[1]) Relation am 17. Nov.

[2]) Vgl. den Schluß aus Puchers Protokoll, der vorher nicht wiedergegeben worden ist.

[3]) Wladislaus IV. suchte ja immer die Dissidenten gegen die Jesuiten zu schützen.

den Weg durch Polen nehmen müſſen, „darzu Sie dann auß beſtändigſter Affection gegen Euer Kaiſ. Mt. undt ſonderlicher Erfreuung deroſelben Wohlergehens und Prosperität wieder dero Feindt gar gern nochmahlen durch die Finger ſehen wolten, . . . wann dieſer transitus nur in möglichſter gutten Ordnung geſchehen würde". Dann wird die Munitionsfrage glatt erledigt, und froh kann Walderode nach Hauſe melden: „Hundert und fünfzig Centner Pulver werden innerhalb eines Monats von Vilna auf den pommeriſchen Gränitzen geführet, andere Munition wirdt auch in kurtzem verhoffentlich zuſammengebracht werden".

Sowohl von ihm als von der Königin wurde dann an Krockow Nachricht geſchickt, daß er auf Unterſtützung rechnen dürfe. Aber ein Monat war für eine Hilfeſendung doch eine recht lange Zeit; und ſo bemühte ſich denn Walderode eifrig, das Abgehen der Munition zu beſchleunigen. Er fand Wladislaus auch zu allem bereit. „Desgleichen feyren," ſo ſchreibt er am 1. December, „Ihre Mt. der König auch nicht in Erſuchung der Mittel, die verſprochene (Munition) ſo baldt immer möglich, gegen Pommern zu incaminiren, und iſt derſelben leidt, dieweilen alles sotto mano geſchehen müeße, daß es ſich nicht alſo in der Eyl, wie Sie gern wüntſchen möchten, richten laße, jedoch verhoffe ich, es werde nicht lange darmit mehr anſtehen, undt weilen Ihre Mayt mir für ſicher affirmiren, daß dem General Wachtmeiſter Kracau ſeithero auß Dantzig durch einen Khaufmann biß in die ſechzig Centner Pulver undt gleich ſo viel Bley zugefüehret worden, es werde inmittelß derſelbe, biß die von hinnen verwilligte Ammunition ankhombt, daran kheinen Mangel leiden". Die Frage iſt, ob der König hier die Wahrheit geſagt hatte. Wenn nicht, ſo wäre klar, daß er durch die Freudenbotſchaft nur den Übereifer des unruhigen Drängers hat mäßigen wollen. Jedenfalls bekam Walderode zugleich noch einen kalten Waſſerſtrahl. Wladislaus teilte ihm mit, „daß ietzo man bei deroſelben noch weiter wegen ged. Kracau über die pollniſche Granitz genohmenen march ſich beklagen thue, darbei dann dem Landt nicht ſo gar khein Schaden, alß wie ich vorgeben thete, zugefüeget, ſondern etliche Inwohner, ſonderlich einer von Koßkow ſehr ruinirt worden

sey". Aber bald war die Wolke wieder verflogen; und nach acht Tagen, am 7. December, konnte der Gesandte endlich melden: Die Ammunition, die der König versprochen, ist da, hundert Centner Pulver, auch die Fuhren sind in Bereitschaft! Doch sollte er, wie Wladislaus ihm jetzt eröffnete, das Pulver nicht umsonst bekommen, sondern 25 Gulden für den Centner geben, zwar nicht in barem Gelde, aber doch so, daß die Summe von den 30000 Thalern abgezogen wurde. Es war zu merken, daß die Majestät von Polen viele, viele Schulden hatte.[1])

Als Ergebnis stellt sich folgendes heraus. Erdmannsdörffer sagt von der polnischen Politik in den dreißiger Jahren:[2]) „In dieser Zeit dominierte, wie abhold auch immer der Reichstag sich zeigen mochte, an dem Hofe Wladislavs der österreichische Einfluß". Das Wort gilt auch für die Zeit der Krockowschen Diversion. Inneres Interesse an den Fortschritten der kaiserlichen Waffen hatte der König wohl kaum; sicher war er froh, daß die Katastrophe in Pommern ihn von der Verpflichtung, Munition zu beschaffen, erlöste; aber die Energie der Königin,[3]) der österreichischen Einflüsse überhaupt war so stark, daß er in der Bahn der kaiserlichen Politik festgehalten wurde, mochte ihm das angenehm sein oder nicht.

2. Die Oberräte in Königsberg.

Während Krockow sich in Belgard schon auf lange Dauer einrichtete, war man fast überall noch der Meinung, am letzten Ende habe er's doch auf Livland abgesehen. Kurfürst Friedrich Wilhelm freilich hatte gleich richtig gesehen, daß nur Hinterpommern das Ziel der Kaiserlichen war,[4]) und seine Räte urteilten nach den Machtmitteln, die Krockow zur Verfügung standen, ganz ebenso.[5]) Aber diejenigen, die von dem Weitermarsch nach Livland unmittelbar betroffen worden wären, blieben selbstverständlich nicht so ruhig. Daß die Polen der nordwestlichen Woiwodschaften ob

[1]) Vgl. Starhembergs Schlußrelation. [2]) U. A. S. 15.

[3]) Ein halbes Jahr darauf starb sie bei der Geburt eines Kindes.

[4]) Kurf. an die Oberräte, 25. Aug. (4. Sept.). U. A. 137. Oxenst. II, 9. S. 346. [5]) Prot. II, 218.

der vermeintlichen Gefahr in große Aufregung gerieten, war ganz natürlich, weil sie zuerst den Schaden davon gehabt hätten. Aber selbst ein Mann wie Herzog Jakob von Kurland, der doch noch recht weit vom Schuß war, erschrak gewaltig, als er die Kunde von dem Einfall in Pommern erhielt. Flugs schrieb er an Hermann Wrangel, den neuen General-Gouverneur von Livland, und machte ihn auf das drohende Unheil aufmerksam; und Wrangel wieder schrieb an Oxenstierna und erklärte es für höchst notwendig, „daß man sich wol vorsehe".[1]) Gleichzeitig wandte sich Herzog Jakob auch an die Oberräte in Königsberg[2]) und bat sie, gute Korrespondenz mit ihm zu pflegen und ihm mitzuteilen, „wie sie solchem Fürnehmen den aufgerichteten Pactis gemeß zubegegnen Fürhabens". Die Antwort, die er erhielt,[3]) hat den Zagenden gewiß sehr beruhigt; denn er sah daraus, daß man in Preußen entschlossen war, gute Wacht an der Weichsel zu halten.

Die erste officielle Nachricht von dem Krockowschen Zuge hatten die Oberräte[4]) durch ein Schreiben des Kurfürsten vom 4. September[5]) erhalten. Obgleich darin als wahrscheinliches Ziel der Diversion Hinterpommern angegeben war, erhielten sie doch den Befehl,[6]) auf die Weichsel ein wachsames Auge zu haben. Sie schickten denn auch dem Landobristen Sigismund von Wallenrodt, der sich im Oberlande[7]) befand, sofort die Weisung,[8]) sich

[1]) Oxenst. a. a. O.

[2]) Mitau, 24. Sept. K. A. Überhaupt alles Folgende aus K. A. Etatsmin. 129k, einiges aus Etatsmin. 83.

[3]) Oberr. an Herzog von Kurland, 3. Okt.

[4]) Hans Eberhard von Tettau, Landhofmeister. Bernhard von Königseck, Oberburggraf. Fabian von Ostau, Kanzler. Ahasverus von Brandt, Obermarschall. Anwesend sind zunächst nur der Landhofm. und der Obermarschall, dann auch der Oberburggraf. Der Kanzler ist krank.

[5]) Oxenst. a. a. O. U. A. a. a. O.

[6]) Vgl. das Schr. der Oberr. an den Kurf. vom 3. Okt.

[7]) Der Teil von Ostpreußen, der durch das Bistum Ermeland von dem übrigen abgeschnitten war.

[8]) Schr. vom 15. Sept. an Wallenrodt und Oberstleutnant Christoph Friedrich von Dobeneck. Wallenrodt war im Febr. 1643 vom Kurfürsten bei seiner Abreise in die Mark beauftragt worden, „das ganz zerfallene Defensionswerk in Preußen wieder aufzurichten". Prot. II, Einl. 98.

nach Marienwerder zu begeben und die nötigen Maßregeln zur Abwehr der Kaiserlichen zu treffen, besonders die Fähren in Sicherheit zu bringen und allenthalben fleißig Kundschaft einzuziehen. Wallenrodt that, wie ihm befohlen war. Da das herzogliche Preußen nur mit schmaler Grenze an die Weichsel stieß, so bat er auch die benachbarten Woiwoden, die Fähren und Kähne im königlichen Teil in Acht zu nehmen; aber den Besuch der Kaiserlichen hielt er wegen ihrer geringen Zahl nicht für wahrscheinlich.[1]) Zum Beweise des Gegenteils schickten ihm die Oberräte das Schreiben d'Avaugours an die polnischen Senatoren, unter eindringlicher Ermahnung zu unverminderter Wachsamkeit.[2]) Aber ehe er noch diese Sendung aus Königsberg erhielt, ging ihm schon von anderer Seite eine Nachricht zu, die ihn von dem Ernst der Lage völlig überzeugte.

Der Amtsschreiber von Marienwerder, Martin Henisch, schrieb ihm nach Draulitten,[3]) eben sei von Neuenburg die Post herübergekommen, daß die Kaiserlichen in der Nacht zum 2. Okt. Konitz eingenommen haben sollten; Oberst Weiher habe es selbst dahin notificiert.[4]) Jetzt hielt auch Wallenrodt umfassende Maßregeln für notwendig;[5]) und die Oberräte kamen dem Verlangen, das er aussprach, natürlich sofort nach und wiesen schon am 3. sämtliche Haupt- und Amtleute der Kreise Oberland und Samland an, „den Dienstpflichtigen[6]) und Wybrantzen[7]) so wol als dero Kriegsofficirern ufzuerlegen, daß sie sich in gutter steter Bereitschaft halten, damit wen sie von uns oder unserm Landobristen ufgefordert werden, sie alsdann bey Tage und Nacht mit ihren

[1]) Wallenrodt an die Oberr., Preuschmarkt, 23. Sept. Gemeint ist nicht Preuschmark bei Elbing, sondern Preußisch Mark in Ostpreußen südlich von Preußisch-Holland.

[2]) An Landobristen, 2. Okt. [3]) Kreis Preußisch-Holland.

[4]) Martin Henisch an Wallenr., 2. Okt. Daß er der Amtsschreiber war, steht in dem Protokoll vom 3. Okt. Etatsmin. 83.

[5]) In Eyll. Draulitten, 2. Okt.

[6]) Adlige oder Freie, die zu Roß oder auch als Dragoner dienten. 1645 und 46: 2195 Mann.

[7]) Miliz zu Fuß, aus der Bauerschaft. 1645/46: 2940 Mann, 1647: 4000 Mann. Vgl. Prot. II, Einl. 98f.

Dienſten parat an Ort und Stelle, dahin ſie aufgeboten, ihren Pflichten gemehß gehorſambſt erſcheinen und der Order, ſo alsdan geſchehen möchte, wie treue Patrioten und Landesleutten gebühret, nachkommen mögen".[1])

Aber die Oberräte thaten noch mehr. Schon bevor die Hiobspoſt aus Neuenburg eintraf, hatten ſie daran gedacht, die Dienſtpflichtigen Wallenrodts durch eine Abteilung wirklicher Soldaten zu verſtärken.[2]) In Fiſchhauſen lag die fürſtliche Leibcompagnie unter dem Befehl des Kapitäns Pierre de la Cave. Die wollten ſie entweder an die Weichſel ſchicken oder, wenn das nicht ging, nach Pillau legen und dafür einige Mannſchaft aus dieſer Feſtung ins Oberland entſenden, Fiſchhauſen aber mit ſamländiſchen Wibranzen und Dienſtpflichtigen beſetzen.[3]) Sie hatten ſchon la Cave und ſeinen Vorgeſetzten, Oberſt Otto Wilhelm von Pudewels in Pillau, nach Königsberg beſchieden und verhandelten mit ihnen im Laufe des 3.,[4]) ſtießen aber bei beiden auf Widerſtand. Der eine wie der andere behauptete, „ſolches liefe wider des Kurfürſten ihm erteilte Ordre und Inſtruktion".[5]) Erſt am 4. kam eine Einigung zu ſtande. Pudewels erklärte ſich nunmehr bereit, die verlangte Abteilung herzugeben, wenn man ihn durch eine Geldſumme in ſtand ſetze, die Trommel rühren zu laſſen und mit neugeworbenem Volk die „Recreuten" wieder zu erſetzen. Die Oberräte ließen ihm darauf am 5. in Ermangelung anderer Fonds aus der Zollgelderkaſſe tauſend Reichsthaler auszahlen, und dafür verſprach er jetzt beſtimmt, den Kapitän Morſe mit zweihundert Mann nach Marienwerder zu ſchicken.[6])

Intereſſant, wie nun die Überführung und Verpflegung dieſer Abteilung bis ins kleinſte von Königsberg aus geregelt wird,

---

[1]) An die Kreiſe Oberland und Samland, 3. Okt. Vollmacht für Wallenrodt, ebenfalls vom 3. Okt.

[2]) An Oberburggraf und Kanzler, 2. Okt.

[3]) Oberr. an den Kurf., 3. Okt. Vgl. Prot. II, 218.

[4]) Protokoll in der Oberrahtſtuben, 3. Okt., nachmittage umb 4 Uhr. Etatsmin. 83.

[5]) Oberr. an den Kurf., 3. Okt. Protokoll in der Oberratſt.

[6]) Prot. in der Oberratſtuben.

damit nur ja nicht die Raubluſt bei den Wilden durchbreche! Morſe ſollte für einen Monat Löhnung mitnehmen[1]) und alle zehn Tage ſie den Leuten auszahlen.[2]) Auf Booten ſollten ſie übers Haff und an Elbing vorbei[3]) über den Drauſen fahren und erſt bei Dolſtedt[4]) landen. So weit waren ſie ungefährlich, aber nun hieß es aufpaſſen. Nur durch eiligen Marſch auf den „richteſten" Wegen und regelmäßige Verpflegung ließen ſich Ausſchreitungen verhüten. Darum erhielt der Hauptmann von Preußiſch-Mark[5]) Befehl, ſie in Dolſtedt in Empfang zu nehmen und ſo raſch wie möglich dem Landobriſten zuzuführen. Das erſte Nachtlager ſollte ihnen Ludwig Chriſtian Kerſtenſtein[6]) bei ſeinen Dolſtedtiſchen Unterthanen gewähren, fürs zweite der Hauptmann von Holland die Tagesrationen hergeben, fürs dritte ihr Wegführer aus ſeinem eigenen Amte das Nötige bereitſtellen. Angeſetzt wurden „auf jeden Knecht 3 Kaulen Brodts, 2 ℔ Fleiſch und 2 Stof, für die Officirer aber für jeden 3 Stof Bier".[7]) Waren ſie endlich am Ziel, ſo hatte der Hauptmann von Marienwerder dafür zu ſorgen,[8]) daß ſeine Amtsunterthanen Lebensmittel feilhielten, und außerdem ſollte auch Wallenrodt noch „durch gewiſſe geordnete Marketender ſie mit notdürftigem Proviant verſehen und um ihr Geld zehren laſſen".[9])

Die Abfahrt der Truppen verzögerte ſich um einen Tag, weil die Boote, die Pudewels ſich auf dem Rückwege nach Pillau in Fiſchhauſen beſtellt hatte, nicht rechtzeitig anlangten. Er heuerte darum raſch eine große Schmacke und drei andere Boote, und ſo konnten die Völker immerhin ſchon am Morgen des 7. ihre

---

[1]) Oberr. an Pudewels, 5. Okt. [2]) Oberr. an Wallenrodt, 5. Okt.

[3]) Oberr. an Elbing, 5. Okt. Bitte um Paß und event. (auf Anſuchen) um einen Führer über den Drauſen.

[4]) Wahrſcheinlich Alt- (nicht Neu-) Dolſtedt. Prot. in der Oberratſt. An Pudewels, 5. Okt.

[5]) Oberr. an ihn, 5. Okt.

[6]) Oberr. an ihn, 5. Okt. Jedenfalls doch der Beſitzer von Dolſtedt.

[7]) Oberr. an den Hauptm. von Preußiſch-Holland. Oberr. an den Hauptmann von Preußiſch-Mark, 5. Okt. Kaulen von mir nicht zu ermitteln, Stof (stouf) = Becher.

[8]) An Marienwerder, 5. Okt. [9]) An Wallenrodt, 5. Okt.

Ausreise antreten, noch einen halben Tag früher, als die saumseligen Fischhäuser zur Stelle sein wollten.[1]) Im ganzen zählte die kleine Schar nur etwas über 170 Mann, also 20—30 weniger, als Pudewels versprochen hatte. Krankheit in der Garnison machte es ihm, wie er behauptete, vor der Hand unmöglich, noch mehr abzugeben.[2])

Kaum war Morse mit seinen Leuten fort, so ließ die Spannung der Lage plötzlich nach. Aus Marienwerder kam die Nachricht, die Einnahme von Konitz sei nicht wahr, die Kaiserlichen lägen noch zu Belgard „stiell undt wollverschantzt".[3]) Natürlich folgte nun auch sogleich eine Bitte um Abberufung der an der Weichsel versammelten Truppen. Die Pillauer Musketiere waren vielleicht am 10. in Nebrau[4]) angelangt, und schon am 12. schrieb Wilhelm von Epping, der Hauptmann von Marienwerder, nach Königsberg: was an Nachrichten eingehe, laute alles beruhigend, und darum bitte er, und zwar auch im Namen Wallenrodts, um schleunigste Ordre, daß die Völker wieder abgeführt würden, „damit die Unterthanen nicht in ihrer Nahrung turbiert würden." Und Wallenrodt schloß sich selbst sofort an. Er hatte ein Schreiben des Woiwoden Weiher[5]) an die Oberräte geöffnet und darin gelesen, daß Gefahr nicht vorhanden sei; und darum stellte er anheim, ob die Truppen nicht wieder zurückgezogen werden sollten.[6])

Aber die Oberräte waren mit seinem Vorschlage nicht einverstanden, sondern erwiderten ihm, „da bißhero unter beyden Parteyen nichts Hauptsachliches vorgangen," und man also nicht wissen könne, „wie eß ablauffen oder wohin sich Krockow wenden möchte," so habe er nicht nur mit den Völkern dazubleiben, sondern noch mehr Dienstpflichtige an sich zu ziehen und die Grenze so lange in Obhut zu halten, bis ihm ein anderer Befehl zugehe.[7])

[1]) Pudewels an die Oberr., Pillau, 7. Okt.

[2]) Pud. an den Obermarschall, 8. Okt.

[3]) Christoph Hartmann, Futtermarschall, an die Oberr., Marienwerder, 5. Okt. Wallenrodt an die Oberr., 7. Okt.

[4]) An der Weichsel südlich von Marienwerder.

[5]) Das uns bekannte vom 10. Okt.

[6]) Wall. an die Oberr., Marienw., 12. Okt.

[7]) Oberr. an Wall., 15. Okt.

Mit diesem Bescheide gab er sich denn auch zufrieden, aber Epping, der ihn offenbar zu jenem Schreiben erst gedrängt hatte, und die Einwohner der Marienwerderschen Niederung beruhigten sich nicht. Eine kleine Weile warteten sie noch, dann schickten sie eine dringende Beschwerde nach Königsberg[1]): die Einquartierung sei nicht länger auszustehen, die Soldaten möchten entweder abgefordert oder in die Städte gelegt werden. Sie erreichten indes nur so viel, daß dem Landobristen möglichste Rücksicht empfohlen wurde[2]) und daß wenigstens neu ankommende littauische Wibranzen nicht bei ihnen Quartier erhielten.[3])

Diesen Angriff hatten die Oberräte also leicht abgeschlagen, etwas ernster war ein zweiter. Der Fall ist interessant, weil er zeigt, wie man sich gern ein bißchen chicanierte. Die Freundschaft mit Pudewels hatte einen Riß bekommen. Als dieser nämlich mit den Werbungen beginnen wollte, erlaubten ihm die Oberräte nicht, an die Städte, in denen die Trommel gerührt werden sollte, noch besondere Schreiben zu richten.[4]) Sie empfanden das als einen Eingriff in ihre Rechte, weil nur dem Kurfürsten — in diesem Falle also nur ihnen als seinen Stellvertretern — zustehe, Volk zu werben; es komme nur darauf an, daß die Werbung ungesäumt vor sich gehe.[5]) Als Pudewels dann einige Tage später empfahl, den General Huwald,[6]) der sich zu guter nachbarlicher Korrespondenz über den pommerschen Krieg erboten habe, der Höflichkeit wegen noch schriftlich darum zu ersuchen,[7]) da lehnten die Oberräte auch das ab.[8]) Jetzt hatten sie ihn zweimal geärgert, dafür mußte er seine Rache haben. Man hatte ausgemacht, daß die Pillauer Abteilung vorläufig einen Monat an der Weichsel bleiben solle.[9]) Aber noch war dieser Monat lange nicht um, da schrieb er schon um ihre Entlassung. Die Oberräte antworteten

---

[1]) Oberräte an Wall., 31. Okt. [2]) Vgl. Anm. 1.
[3]) Wall. an die Oberr., Nebrau, 10. Nov.
[4]) Pudewels an die Oberr., 7. Okt.
[5]) Oberr. an Pud., 12. Okt.
[6]) Damals in Danziger Diensten. Vgl. über ihn U. A. 268ff.
[7]) Pud. an die Oberr., 12. Okt. [8]) Oberr. an Pud., 14. Okt.
[9]) Oberr. an den Kurf., 10. Okt.

ihm mit feiner Ironie: weil die Gefahr noch nicht vorüber sei, „alß wird der Herr alß ein Patriot dieſes Landes vielmehr ſolchen Paß in acht zu nehmen, als mit Abforderung der Völcker denſelben offen zu laßen bedacht ſein." Und dann ein gewaltiger Trumpf: Die Werbung ſoll noch aufgeſchoben werden.[1]) Der Hieb ſaß, aber Pudewels ließ ſich nicht abführen. Ingrimmig ſchrieb er zurück[2]): es ſei ihm unmöglich, die Truppen noch länger an der Weichſel zu laſſen und ihnen noch mehr Geld zu ihrem Unterhalt zu ſchicken. Er habe daher Morſe einfach befohlen, ſofort zurückzukehren; für weiteres Verweilen trage dieſer ſelbſt die Verantwortung. Und dann ein biſſiges Postscriptum: die Zumutung, daß er als getreuer Patriot die Völker an der Weichſel laſſen müſſe, weiſe er mit Entſchiedenheit zurück. Seine Aufgabe ſei es, Pillau zu hüten. Im übrigen höre er, daß die Leute den Einwohnern beſchwerlich fielen, daher ſie am beſten abgeführt würden. — Die Oberräte ließen den Hitzigen kalt abfallen. Auf ſeinem Schreiben ſteht der Vermerk: Iſt mit einem recepisse beantwortet am 7. Nov. Morſe aber blieb, wo er war.

Auch in Bezug auf das allgemeine Landaufgebot gab es für die Oberräte Unannehmlichkeiten. Sie hatten am 3. Oktober dem Hauptmann zu Seheſten,[3]) Oberſtleutnant Fabian von Lehndorf, die Weiſung zugeſandt, ſich mit den ihm unterſtellten Dragonern an die Weichſel zu begeben. Lehndorf befahl den Leuten „bei Verluſt ihrer Güter und hoher Leibesſtrafe," ſich den 12. zu Seheſten zu verſammeln. Aber die faulen Kerle wollten nicht kommen, und die wenigen, die ſich wirklich ſehen ließen — es war das bis zum 14. kaum der dritte Teil[4]) —, die erſchienen ohne Ober- und Untergewehr nur mit der Peitſche und — ritten ſchleunigſt wieder davon.[5]) Auf Lehndorfs Beſchwerde ſchickten jetzt aber die Oberräte in die Ämter Angerburg, Rhein, Neczko und Lyck einen neuen Befehl, der eine ſehr energiſche Sprache redete[6]): ſie hätten erfahren, daß die dienſtpflichtigen Freien oder Dragoner

[1]) Oberr. an Pud., 2. Nov.
[2]) Pud. an die Oberr., 5. Nov. [3]) Südlich von Raſtenburg.
[4]) Lehndorf an die Oberr., Angerburg, 14. Okt.
[5]) Lehndorf an die Oberr., Königsberg, 7. Nov. [6]) 10. Nov.

nicht allein in geringer Zahl und ganz säumig, sondern auch ohne Unter- und Obergewehr nur mit einer Peitsche als Bauern erschienen wären. Die Amthauptleute hätten sie nunmehr mit allem Ernst zu ihrer Pflicht anzuhalten. Sonst würden den Säumigen ihre Freihuben genommen und anderen tüchtigen Leuten gegeben werden, sie dagegen, weil sie gern Bauern sein wollten, auf wüste Bauernhufen gesetzt werden. Die Drohung klang ja recht gefährlich, aber schließlich blieb sie doch ohne alle Folgen, weil sie viel zu spät kam. Bis der Erlaß in die Ämter gelangte und allgemein bekannt gemacht wurde, vergingen wieder acht Tage, und inzwischen trat in Pommern die Entscheidung ein. Es kam dann natürlich aus Königsberg Gegenbefehl, und den tapferen Dragonern blieb der Ritt an die Weichsel erspart.

Aus dem Fall erkennt man, daß „das Defensionswerk in Preußen" damals wirklich ganz heruntergekommen war.[1]) Die Milizen stellten sich nicht,[2]) oder wenn sie's thaten, so waren sie ganz ungenügend bewaffnet. Auch Wallenrodt schickte eine ähnliche Beschwerde. Am 6. November waren littauische Wibranzen zu ihm gestoßen, aber das waren so traurige Gesellen, daß er sofort ihre Ablösung durch Leute von Ragnit, „welche wol beschoßen," vorschlug. Ärgerlich schreibt er am 10: „Sie haben keine Ordre mitgebracht, wie sie verpflegt werden sollen, auch sehr kahl und schlecht Gewehr bey sich habend, unnd weiß ich nicht, waß ich mit solchen Schabernaks machen soll, wenn es zur Occasion kommen sollte." Für den Fall, daß sie bleiben sollten, bat er um zweihundert Musketen und Bandeliere, aber die Oberräte konnten ihm darauf nur antworten, die Lieferung aus Danzig sei noch nicht eingetroffen.[3])

So hat die Krockowsche Diversion in der Oberratstube zu Königsberg viel Unruhe und Aufregung hervorgebracht. Die Geplagten hatten wohl Anspruch darauf, daß der Kurfürst „ihre Sorgfalt in Gnaden vermerkte" und „ihre Vorsichtigkeit rühmte,"

[1]) Vgl. Prot. II, Einl. 98.

[2]) Lehndorf schreibt am 14. Okt.: „ihrem alten Gebrauch nach dürften teils woll gar nicht kommen."

[3]) Oberr. an Wall., 14. Nov.

wie Götzen und Burgsdorf ihm vorschlugen.[1]) Aber Serenissimus verurteilte ihre Verhandlungen mit la Cave als eine Überschreitung ihrer Befugnisse: „Wüßte nicht, ob den Oberräthen gebührt, dergleichen Lacaven anzumueten. Do was vorginge, sollten sie das itzo Volck in der Pillau und Fischhausen liegen lassen." Wegen der tausend Thaler aber, die sie aus der Zollgelderkasse entnommen hatten, erhielten sie sogar einen scharfen Verweis. „Nun würde Uns," so schreibt der Kurfürst am 21./31. Oktober,[2]) „viel lieber gewesen sein, wann Ihr diese Gelder, als welche Wir schon zu andern gewissen Ausgaben deputiret, ohne Unsern Vorbewußt und expresse Bewilligung nicht angegriffen hättet; befehlen Euch auch hiemit zuverlässig, daß Ihr alsofort solche 1000 Rth. wiederum in die Zollgelder vom Lande hinwiederum mit dem förderlichsten erstatten und gut thun lasset und ins künftige selbige Gelder ohne unsern Vorbewußt nicht angreifet." Das klingt schon wie das Rollen jenes Gewitters, das sich nachher in den sechziger Jahren über den Ständen und den ständischen Behörden von Ostpreußen entlud.

[1]) Prot. II, 218: Verhandlung am 12. Okt. über das Schr. der Oberr. vom 3. Okt.

[2]) U. A. 137: Antwort auf das Schr. vom 10. Okt.

V. Beilagen.

1. Bericht der Geheimen deputierten Räte an den Kaiser über die Konferenz der Grafen Schlick und Mansfeld mit Krockow (Schlick-Mansfeldscher Bericht).

W. Kr. A. Abschrift aus dem Archive des Grafen Schlick zu Copidlno.

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster und
Unüberwindlichster Kayser.
Allergnädigster Kayser und Herr.

Ob zwar vor diesem Ew. Kai. Maytt. zu underschiedenen Mahlen an die Handt geben worden, welcher Gestalt deren Feinden denen Schweden nicht besserer Abbruch zue thun, noch Ew. Khais. Maytt. Erblanden und gueten Theil deß Römischen Reichß ihreß Kriegslasts zuentziehen, dann allein durch wohlgegründete Diversiones, deren nun underschiedliche vorgeschlagen worden, under welchen eine, die man jetziger Zeit nach wohl zu Werckh zue stellen erachtet, der Obriste Krackau aufs neu erinnert, und in Audienz Ew. Khayf. Maytt. allergehorsambist vorgetragen, zue mehrer Ew. Khayf. Maytt. Erleuchtung auch befelcht worden dem Graven Schlikhen und Graven vonn Mannsfeldt, mehrer Eröffnung zue thun, die solten Ew. Khais. Maytt. daß Werkh mit Ordnung vortragen, so zue gehorsamster Folge dessen haben sie den Obristen Khrakhau satsam gehöret, und ist der Vorschlag khürzlich dieses gewesen:

Es solten zwey Tausendt wohl mundierte Tragoner neben zwey Tausendt Pferden einem gewiesen wohlerfahrnen Capo, der selbiger Landen khundig, undtergeben werden, dahrzu er den Graff Götzen, als den nicht allein des Lands kundig, sondern auch alda mit dem vohrnembsten Adell befreundt unndt alda gutt Credit hat, vohrgeschlagen; mit dennselben sich in Schleßien versamblen, gleich alß wolte er dorten auf eineß oder daß ander Orth etwas tentieren, under dessen aber und bey ersehender Zeit seinen March seits der Oder Glogau vorbey

nehmen; ſich gegen dem Sternberger Craiss wenden, Schwibußen vorbey denn geraden Weg auf Schwern, über die Brückhen der Warth Zantoch wenden, oberhalben die Nette und forderß die Trage forßieren, gerad auf Daam zugehen, ſolchen Poſto, alß welcher nichts oderen ſchlecht beſezet, nächtlicherweiſe überrumpeln, welcher zwar gegen dem Landt befeſtigt, gegen der Oder aber offen, gleichsfalls auch gegen dem Oderſtromb und der Statt Stettin auch befeſtigen, damit er von der Oder Seiten verſichert und zuegleich auch Stettin von Hinder Pommern deren Commercien separirn möge.

Im Fahl im khein weitere Apertur zue der Stetiniſchen Impresa an die Hand gehen ſolte, würde er ſich vonn dannen gegen Wollin zue wenden und ſich deſſelben Orts zue bemächtigen haben, durch welche beide Örter, und wann er ſich auf den Inſeln zwiſchen Wollin und Daam nach Anweiſung deſſen, ſo ihm an der Handt ſtehen würde, fortificiert, und dadurch die Commercien der See der Statt Stettin auch benommen, und dieſe drey Poſten nach der Coniunctur, und wie eß ihme die Zeit an die Handt geben würde, occupieren und alſo sedem belli nach beſter Möglichkheit dorthin ſezen und fundiern. Zue welchem Ende ihme nothwendig ein Stück bareß Geldteß mit zue geben ſein würde, wormit er gleich alßbaldt Werbungen anſtellen, Munition erkhauffen und ſich mit behm, waß nöthig, zuverſehen haben möchte.

Eß wolte auch nöthig erachtet werden, die Landt Stände ordentlich zue beſchreiben, damit ſie in ein leidentliche Contribution eintretten, Ew. Khayſ. Mayt. Völkher mit Ordnung underhielten, bey welchem Anſchlag der Landte wohl zue observiern, daß ſie vonn Anfang nicht ſo hoch beſchwehret, ſonder auf ein weit leidlichers, alß ſie jezo dem Feindt geben, angeſezt werden möchten; alle Exorbitanzien bey der Soldateska müeſten genzlich abgeſtellet und daß Guberno alſo geführt werden, daß die Einwohner nicht allein friedlich, ſondern bey dem Ihrigen verbleiben khönten.

Solte nun dieſe Diversion denn Feindt dahin nöthen, daß er mit ſeiner ganzen Macht dorthin zue gehen verurſacht werden ſolte, ſo haben wür unſers Theilß daß jenige erhalten, waß wür ſuchen, und würden die eingenommenen Poſten nebenſt dem Corpetto, ſo dieſe Diversion gemachet, wohl zue manutenieren ſein, wann die Haubtarmada ihme eilendts folgen thete, wordurch einig und allein der gefaſte Fueß zue manuteniren und weitere Progressen zu verſichern ſein würden, würde auch der Khaiſ. Armada kheine Lebensmittel er-

manglen, wann sie die bißhero conservirte Neue Markh Brandenburg, sonderlich langß der Havel darzue mit Ordnung und Disciplin gebrauchen, sich dieser Seiten an die Oder sezen und die Communication mit dem überstehenden Corpo versichern khönten.

Solte aber über alles Verhoffen solche Nachfolg verschoben und die Zeit verlohren werden, also daß der Schwall des Feindts mit ganzer Macht auf dieses Corpetto gehen und es in einer solchen Positur nicht finden würde, daß man etwan albereit ein Fueß Volkh geworben oder durch Vermittelung deß Landeß aufgebracht haben würde, wordurch er die Posten besezen, und er seine alte Volkher im Feldt gebrauchen khönte, oder da er dieselbige mit Macht wiederumb angriffen, erobert und ihn auß dem Feldt tringen würde, würde es ihme an Gelegenheit nit ermangeln, zur Hauptarmadta zu gelangen, welches er aber, da er eß recht angreifft, nit vonnöthen haben wirdt. Soll er endlich mit seinen underhabenden Truppen befelcht werden, eine andere Diversion durch Pohlen und Littauen, in Liefflandt anzuewenden, allermaßen er darauf anderwerts und mehrers zue informiern sein würde.

Zu dieser Impresa gehören alle 4 Regimenter Dragoner, zue Pferdt aber . . .

Cristau, de Waggi undt anstadt des Vorhauers, weiln derselbe anjezo noch gefangen, . . .

ohne Datum, Jahr.

2. Instruktion für Krockow.

W. A. Concept.

Instruction und Bevelch, was Unser General Wachtmeister, Obrister zu Fueß und des Reichs lieber getreuer, Ernst von Crackaw, bey deme ihme anbevohlenen und vertrauten Anzug in das Herzogthumb Pommern in nachfolgenden Sachen zu vertichten hatt. Erstlich hat derselbe Unsere Kai. Volmacht, auf ihme gerichtet, hiebey in originali sub A zu empfangen, crafft deren er die jehnigen, welche sich von den Landstendten, Ritterschafft, von Adel und den Stetten in Unsern alß Römischen Kaisers und des heiligen Reichs Oberhaupts Schutz, Schirm und Protection zu begeben willens und so vil müglich von des Reichs Feinden abthuen wollen, dieselbige Unserer Kay. Aussöhnung und vollkommenen Pardons unfehlbarlich zu versichern. Zu welchem Endt demselben hierbey zway Originalia, daß eine für die Landtstandt, Ritterschaft und von Adel, und daß andere für die

Stätt, so in Vor und Hinder Pommern gelegen, eingehendigt werden. Mit welchen er nachfolgender Gestalt sich zu verhalten, daß, wans er zu vorhabender seiner Impressa am vertreglichsten zu sein erachten wirdt, von obberürter seiner Volmacht und berürter Aussöhnungs Patente den Landtstendten, Ritterschaft und von Adel und der Statt Stettin Copias überschicken, die Originalia aber in Handen behalten und dieselbige zur schuldigen Accomodation beweglich erinnern solle. Wann er nun einen fruchtbarlichen Vorfang auf diese seine gethane Communication verspüren würde, so hatt er darauff beyligende Credentialschreiben an besagte Landtstendt, Ritterschaft und von Adel, wie auch an die Statt Stettin und andere zu empfangen und derselben sich, da bey der Capitulation unsere Aussöhnung in specie begert oder er selbst der vorhabenden Impressa ein oder ander Ortts ersprieslich zu sein erachten würde, zu gebrauchen und obberürte Unsere beede Original Aussöhnungs und Pardonspatenten sub B und C und zuvor nit auszulieffern. Demnach Wir auch für dismahlen erheblicher Ursachen halben underlassen, Unsers lieben Oheimbs, des Churfürsten zu Brandenburg L., ainige Nachrichtung zu geben oder auch Sie umb ihre Cooperation zu ersuchen, als soll doch dieses alles keineswegs zu Praejudiz ihrer fürstlichen Obrigkeit, sondern vielmehr ihro und dem Herzogthumb Pommern zu besten sein. Und da etwan ein oder anderer, wegen des ermelten Churfürsten L. Perdon nit vorhanden were, Bedenken haben wolte, so hatt besagter Unser General Wachtmeister von Crackaw denselben zu repräsentiren, daß solches Unß, alß Römischen Kayser, allein gebühre, und was Wir hierinnen thuen, Chur: Fürsten und Ständt, umb so vil weniger difficultiren können oder werden, weil sie Unß selbst umb die Amnistia so vil und öfters gebeten. Zum Überfließ thetten Wir auch auf Unß nemen, die jehnige, so sich gegen Unß zur schuldigen Accomodation bequemen werden, auch bey besagtes Churfürsten zu Brandenburg L. auf allen erheischenden Nothfall zur Versöhnung zu bringen und mit Ihrer L. zu reconciliren. Darneben hat bemelter Unser General Wachtmeister hiebei ein Schreiben an Unsers besonders lieben Freundt und Oheimbs, des Königs in Dennemarck L., in originali und zu seiner Nachrichtung in Abschrifft zu empfangen, damit besagtes Königs L. derselbe zu seiner Zeit Nachrichtung geben und versichern soll, daß dieser Anzug zu keines getreuen Chur: Fürsten und Stadt Nachteil angesehen. Was nun oftbesagter Unser General Wachtmeister in einem oder anderen zu Erlangung Unserer Intention weitter von

nöthen und möchlich zu sein erachten wirdt, solches lassen Wir seiner Unß wohlbekannten aufrichtigen Treu und Dexterität anheimb gestellt. Und wollen des Erfolgs und seiner gehorsambsten Relation darüber gewertig sein, wie Wir dann demselben mit Kay. Gnade wollgewogen verbleiben.

Geben Wien, den 7. Juli 1643.

3. Liquitation deß großen Schadenß, so die Kay. Völcker unter dem General Feldwachtmeister Ernsten von Krackowen dem Chuerf. Ambtß Städlein Lebbuß und deßen nach specificireten Inwöhnern zugefüget haben am 13. 14. 15. 16. und 17. Augusti 1643.

G. St. A.

Im ganzen 18 Bogenseiten. Gesamtschade: 6375 Thaler 19 Groschen.

Dem Pfarrer Drn. Jacobo Schmollen.

	Thlr.	Gr.
An 180 Mandell Roggen	200	—
An 3 Mandell Weitzen	5	—
An 30 Mandell Hafer	30	—
An ufgeschitteter früher Gersten	4	16
Roggen vom Bodden	5	20
An Erbßen und Heyde Korn	—	16
An speter Gerste im Felde verwüstet . . . . . uf	5	—
An 14 Schweinen	30	—
An 14 Gänßen	3	12
An 37 Hüner undt Hanen	4	12
An Bienen, so sie außgestoßen und verheeret	3	—
Einen Wagen, 2 Pflüge, 4 Egden mit eisernen Zincken, so sie gantz wegkgenommen . . .	8	—
An 4 Fuder Heu über der Oder uf den Wiesen . . .	2	—
An früher Gerste und andern Stroh	25	—
An zerschlagenen Spanbetten, Spinden, Zubern, Kannen und andern Haußgeräte	10	—
An 1 Tonne Bier	2	—
Summa:	339	4

Bei den Liquidationen der anderen Bürger werden dann noch erwähnt: Scheunenthore, Thorwege, ½ Fäßchen Butter, Zinnkannen,

Bauholz und Dielen, Pferde, „so wieder gelößt worden mit 18 Th.", Schaden im Hause, große Kessel.

Am Pfarr- und Schulgebeude verwüstet worden:

	Thlr.	Gr.
Der Studierstuben und Schlafkammer obern Dielenbohden ufgebrochen	7	12
In der Studierstuben ein Fenster zerschlagen	1	12
In der Unterstuben die Fenster alle zerschmettert . . .	4	—
Im Keller den Unterscheid von Dielen gantz rauß genommen	6	—
An der Scheunen die Tühr weg und an dem Stall und Gehöfte die Tühren gantz wegk genommen . . .	3	—
Die Bancke und Fenster alle zerschmettert	5	—
An dem Schulgartten ist daß Gehege gantz wegk . . .	2	—
Summa:	29	—

4. Bittschreiben des Pfarrers Schmöll (nebst besonderer Liquidation.)

G. St. A.

Er hat vom Kurfürsten Erlaubnis und Paß erhalten, um in sein Vaterland, die Grafschaft Hanau, Erbschaftssachen wegen zu reisen. Der Krieg hat ihn sehr aufgehalten, die Reise und Rückreise verzögert und weite Umwege nötig gemacht. Den Rückweg hat er von Frankfurt a. M. über Hamburg durch Mecklenburg und die Grafschaft Ruppin genommen. Am 10. August langt er in Berlin, am 13. in Fürstenwalde an und hofft nun gleich zu Hause zu sein, da kommen unvermutet die kaiserlichen Völker und hindern ihn fast eine Woche an der Heimkehr. Der Schaden, den sie angerichtet, ist um so höher anzuschlagen, als die Pfarre samt dem Städtlein und dem kurfürstlichen Amt erst vor zehn Jahren von dem damaligen kaiserlichen Kommandanten zu Frankfurt verbrannt und kaum vor zwei Jahren wieder aufgebaut worden ist. „Meine Studierstube und Schlafkammer mit Uff- undt Wechnehmungk deß obern Thielenbodens gantz verderbt und eingerissen, undt sonsten die Pfarrgebäude mit Einschmeißungk der Fenster, Einreißungk der Böhnen und Gehegden, auch Wechnehmungk Thoren undt Thüren ufs schrecklichst ruinirt." Bittet für seine vier unerzogenen und mutterlosen Kinder und sein Gesinde um Unterstützung und Reparierung des Schadens.

5. Krockow an die Stadt Stolp.

K. A. Kopie.

a. Aussöhnungspatent.

Wir Ferdinandt der Dritte von Gottes Gnaden erwelter Römischer Kayser, zu allen Zeiten Mehrer deß Reichs, in Germanien, zu Ungarn und Böhmen, Dalmatien, Croatien und Schlawonien König, Ertzhertzog zu Östereich, Hertzog zu Burgundt, Steyr, Kernten, Crayn und Wirtenberg, Graff zu Tyrol, bekennen öffentlich mit diesem Briefe und thun kundt jedermänniglich, waß maßen Wir zu Rettung Unserer deß Heyl. Röm. Reichs und aller deßen zugethanen getreuen Churfürsten und Stände und derselben Land und Unterthanen wieder Unsere und deß Reichs Feinde einen Zug Unserm General Wachtmeister, Obersten zu Fuß und deß Reichs lieben getreuen Ernsten von Krockowen in deß Heyl. Röm. Reichs Herzogthumb Pommern zu thun anbefohlen haben, da Wir beyneben demselben Befehl ertheilet, denjenigen Landleuten, Ritterschaft und von Adel wie auch den Städten in besagtem Herzogthumb Pommern, so sich zur schuldigen Accomodation gegen Unß begeben werden, kraft dieses Unsere Außönung zu ertheilen, geben demselben auch hiemit Unsere Kayser. Volmacht und Gewalt, daß besagter Unser General Wachtmeister Ernst von Krockow gemelten Landleuten, Ritterschaften, von Adel und Städten, so sich Unserm, alß deß Heyl. Röm. Reichs Oberhauptes, schuldigen Gehorsam bequemen werden, im Namen und von wegen Unser, völligen Perdon ertheilen möge. Welche Wir auch hiemit und kraft dieses zu Kayserlichen Gnaden auf- und annehmen und alles, waß bishero vorgangen, todt, ab- und vergeßen seyn solle.

Mit Uhrkundt dieses Briefes gegeben in Unser Stadt Wien den 7 July Anno 1643, Unserer Reiche deß Römischen im siebenden, deß Ungrischen im achtzehenden und deß Böhmischen im sechszehenden.

Ferdinandt.

Locus Sigilli.

Ferdinandt Graf Kurtz
Ad mandatum Sac. Caesar.
Majestatis proprium
Johan Soltner.

b. Begleitschreiben.

Edle Ehrenveste Wolweise, Insonders geehrte Herren
und zuverläßige wehrte Freunde.

Mittelst Anerbietung meiner willigen Dienste verhalte ich denselben hiedurch nicht, wie daß ich von dero Keyserl. Mytt. mit etlichen Regimentern Kriegsvolck abgeschicket bin, deß Heil. Reichs Feinde dieser Orte zu suchen und denenselben Abbruch zu thun, wie auch mich diesen Ort zu impatroniren und denselben vor höchstermelte Röm. Keyser. Mytt., zuforderst aber Ihrer Churf. Dhtt. zu Brandenburg alß einem vornehmen Stand deß Heyl. Röm. Reichs wieder derselben Feinde zu manuteniren und zu halten. Wie ich nun nicht zweifele, die Herrn werden ihrer Treu und Pflicht, womit sie dem Heil. Römischen Reiche und zuforderst Ihr Churf. Dhtt. zu Brandenburg zugethan und verwandt seyn, alwege woll bescheiden und erinnern, alß versehe ich mich auch dannenhero zu den Herrn gäntzlich, sie werden sich solcher ihrer Pflicht und Schuldigkeit gemehß woll anschicken und verhalten, ich vor meine Person bin den Herrn alß meinen Landsleuten viel angenehmer Dienste und Freundschaft zu erzeigen von Hertzen willig und beflißen, weil ich aber laut beykommenden Abschrift deß Keyserlichen originalis mit einer sonderbaren Commission an diese Orte abgefertiget bin, im Namen höchstgemelt Röm. Kayser. Mytt. und deß Heyl. Reichs den Herrn und ihrer Stadt volkömlichen Perdon alles deßen zu ertheylen, waß etwa vormahlen wiederwertiges vorgangen seyn möchte, alß will ich die Herrn hiemit ersuchet haben, hiezu auß ihrem Mittel etliche Personen à dato inner vier Tagen zu mir anhero zu schicken, und zwar mit gnugsamer Volmacht, sich wegen alles und jedes, auch wegen nottürftiger Proviantreichung im Namen ihrer Stadt beständig zu erklehren und einzulaßen.

In Außpleibung deßen werde ich gezwungen, die Herrn vor Feinde deß Heil. Reichs zu halten und sie Kriegsgebrauch nach deme gemeß zu tractiren. Erwarte uf einen alß andern Weg der Herrn schleinigste Antwort und pleibe

dero Röm. Keys., auch zu Hungern
und Boheimb Königl. Mytt. bestalter
General Feldtwachtmeister und Obrister

der Herrn
Freundwilliger
J. Ernst Krockow.

Datum Belgart, den 11. 7bris
1643.

6. Die nach Kolberg entflohenen Pommern an Krockow.

R. A. Copia eingesandt durch Pauls Pels am 6. Oktober 1643 aus Danzig.

Dero Römische Keyß. Maytt.,
auch zu Hungarn und Beheimb Königl. Maytt.
hochbestalter Herr General Feldwachtmeister und Obrister.

Hochedler-geborner hochgeehrter Herr. Auß E. Exc. offnen Schreiben sub dato Belgardt jetztlauffenden Mohnats Septembris haben wir anwesende vom Lande, so anhero geflohen, vernommen, das E. Ex. mit dero untergebenen Kriegßvolck in dieses algemeines geliebtes Vatterlandt nicht zu dem Ende, das selbiges in einigen Ruin gesetzt, sondern vielmehr bestermaßen beybehalten und beneben allen denen von Adell, dero Unterthanen, Leuthen undt Einwohnern in gutten Schutz und Beschirmung genommen werden solte, angelanget.

Nun were zu wünschen, das E. Ex wir aus Hochnothdringlichkeit unß albereits für Augen schwebenden großern Elendts zu remonstriren und zu berichten nicht nöhtig hetten, waß gestalt dero untergebene Völcker von anfangs ihr Ankunfft in dieses unser algemein geliebtes Vatterlandt dergleichen Proceduren wieder den Adell undt alle Landeseinwohner, so bey dem Ihrigen etwan betroffen, vorgenommen, das niemandt, wie ungern er auch wegen Mangel der Lebensmittel vorgeflohen undt das Seinige von ruckwarts ansehen muß: umb solcher großen Furcht der Soldaten Grausamkeit, die in kurtzer Zeit verübet, es unterlaßen können undt sich bey dem Seinigen ohne Verletzung der Gesundtheit bey Verlust alle seines Viehes undt Guttes, ja seines Leibes, Lebens, Ehr und redlichen Nahmens zu bleiben nicht getrauen dürffen, sondern sein die Leuthe in solcher großen Furcht theilß in benachbarte Stätte, mehrentheils aber in Pohlen geflohen, und theils in Höltzern und Bröcken sich versteckt, die aber endtliche an sichere Ohrter (weill sie auch daselbst herfür gesuchet) begeben müßen. Wie dan also nicht allein die Pferdt undt das Viehe des Landes hauffenweise hinweg genommen undt die Heuser außgeplündert, sondern auch an vielen Öhrtern alles, waß darinnen an Kacheloffen, Fenstern, Tischen, Bencken, Stühlen, Kisten, Kasten und Thüren, gäntzlichen zernichtet, ja auch die Kirchen und Gottesheuser nicht verschonet, sondern eröffnet, Kelche und Kirchenornat darauß genommen, in Summa mit den Menschen, wie vor erwehnet, so woll geistliche als weldtliche, die sie bey dem Ihrigen gefunden undt bei ihrer Ankunfft mit gutten Worten undt Darreichungen Eßens und Trinckens ihren

furorem zu ſtillen ſich angeſchickt und anerbotten, ſo feindtſeelich und grauſam umbgangen, daß etzliche zu Tothe gepeinigt; zu dem ihnen die Fußſohlen aufgeſchnitten undt gegen dem Feuer gebrathen, das ſie davon alſobalt ſterben müßen, und unterſchiedliche niedergeſchoſſen, andern Seyle umb die Köpffe gewunden, daß das Bluth heuffig herauß-gegangen und ſie keinen Menſchen einlich geſehen, die Ohren mit den Zangen von den Köpffen gerißen, mit Meßeren geſtochen undt biß auff den Toth gepriegelt, in Bachoffen geſtoßen und angezündetes Stroo hinein gethan. Die Leuth verbrändt und jämmerlich zugerichtet, daß Haut und Haar abgangen, undt jetzo weder leben noch ſterben können, mit Schrauben an Händen geſchroben, daß das Bluth heuffig durch die Haut gehen müßen. Die geſchoßene, gehauene und durch-geſtochene Leuthe an Händen und Füßen zuſammengebunden, uff den Rücken gelegt und mit überflüßigen Waßergüſſen in den Leib erbermlich gepeinigt. Ehrliche Weiber und Mägde wie auch alte betagte Frauen genohtzüchtiget und geſchendet. Wie den die alhie einkommende zer-hauene und geſchoßene Leuthe in Augenſchein darthun, undt alles leider mit der Tath genuchſam ſelbſt zu erweiſen, das man alſo nicht auf ein viertelweges ſicher auß dem Thor gehen, viel weniger ſich wegen ſolcher großen Gefahr undt Furcht Leibs, Lebens undt Geſundtheit zu dem Seinigen zu begeben oder zu kommen getrauen kan. So vernehmen wir auch, das nachdem das Viehe, klein undt groß, an Pferden, Ochſen, Kühen, Schaffen, Schweinen undt anderen hinweg, auch theilß nur freventlich toth geſchlagen, andern die Füße abgehauen undt alſo zerſtümpelt liegen laßen, die Scheunen, ſo faſt ausgedroſchen und außgelehret, das übrige in den Miſt geſchleppet undt zernichtiget, damit alſo nicht möge zu des Landmanß Erhaltung überbleiben. Dahero mancher ſich nicht getrauet, das er ſo viel bey dem Seinigen finde, davon er die bevorſtehende Sahtzeit beſtelle, geſchweige eine geringe Zeit davon leben undt ſich unterhalten könne. Wen den E. Ex. dero eignen Erklährung nach nicht zu dem Ende, das das Landt alſo ſoll geruiniret werden, anhero kommen, undt wir alſo die Hoffnung haben, daß dieſelbe an obbemeltem keinen Gefallen haben werde, ſo wollen E. Ex. hiemit hochdienſtlich erſuchet und gebeten haben, ſolch unaufhörlich Plünderen, wie auch die unerhörete Proceduren wieder den armen Landtman hochgünſtig remediren undt abſchaffen und vielmehr (weil wir nicht wißen, wen undt wie wir bey dießer Beſchaffenheit zu dem Unſerigen kommen möchten) die hochgünſtige Verordnung machen, das die Leuthe auff dem Lande zu

dem Ihrigen reisen können undt dem armen Landtmann undt Einwohner das Seinige, waß ihm abgenommen, möge wiederumb restituirt und also wo müglich das Landt in etwas hinwieder beseet und nicht gar zu öde undt wüste gemachet werde. Hiemit erweisen E. Ex. ein christliches, Gott wollgefälliges undt hochrühmliches Werck, undt werden viele arme Wittwen und Weisen, die sonsten neben anderen dadurch in äußerste Armuth genahet und des Hungers werden sterben müßen, mit ihrem andächtigen Gebet zu Tag undt Nacht zu verschulden wißen, und verbleiben

E. Excell.

Unterdienstwillige

Colberg, den 9. Septembr. Anno 1643.

Sämtliche aus Furcht nach Colberg vorgewichene von Adell und Landleuthe.

7. Offener Brief Krockows an die Pommern.

R. A. und K. A. Kopie.

Der Röm. Keyß., auch zu Ungarn undt Beheimb
Königl. Mayt. bestalter General Feldtwachtmeister
undt Obrister
Ich Jochim Ernst Crackow

Gebe hiermit männiglichem, insonderheit allen undt jedem, so hieran gelegen, nach Standes Gebhier zu vernehmen, wie daß die Röm. Keyß., auch zu Ungarn undt Böhmen Königl. Mayt. mich mit einer zimblichen Anzahl Kriegsvolck an diese Ortt geschicket hatt, dero und deßen H. Röm. Reichs Feindt Abbruch zu thun und diß Landt hinwiederumb Ihrer Churfürst. Durch. zu Brandenburg alß dem rechten Herrn zum Besten zu occupiren, zu halten undt zu schützen.

Nachdem aber in Erfahrung bracht, wie daß etzliche Landeseinwohner, sowoll von Adell alß auß den Städten, Flecken und Dörffern, allein oder mit dem Ihrigen, nacher Preußen, Polen oder sonsten an unterschiedliche Orte vorflüchtig geworden und sich daselbst auffhalten, Ihre Churf. Durch. zu Brandenburg undt denen Keyß. und des H. Reichs Krigeswaffen zum Praejuditz, Nachteihl und Schaden,

Alß will dieselben sambt und sonders, wie undt wo die sein, im Nahmen dero Röm. Keyß. Mayt., meines allergnädigsten Herrn, krafft dero inhabender Vollmacht und Gewalt hiermits ersucht und ermahnet haben, sich inner denen negsten zehen Tagen a dato hin-

wiederumb einzuſtellen undt zu dem Jhrigen zu begeben, alßdann ihnen guter Schutz und Beſchirmung vor alle Insolentien undt Gewaldt widerfahren ſollen.

Jn außbleibendem Fall aber ſollen ſie nimmer und zu keinen Zeiten hinwiederumb zu dem Jhrigen verſtattet werden, ſondern ihre Gütter, Äcker, Heuſer dem Churf. Brandenb. Fisco hinfallen undt ſie alß meyneidige Landesvorflüchtige und des H. Röm. Reichs Feinde zu ewigen Zeiten gehalten werden, wie auch alles ihres Rechtes undt Gerechtigkeit verluſtig ſein, wornach ſich ein jeder zu richten hat. Gegeben im Keyßer. Hauptquartier

Belgardt, den $\frac{23}{13}$ Septembris A. 1643.

L. S.

J. Ernſt Crackow.

8. Krockow an Bürgemeiſter und Rat von Kolberg.

G. St. A. Kopie, Beilage zu dem Schreiben Joachim Tranſehes an Kurfürſt Friedrich Wilhelm, Cölln, 3. Oktober.

Edle, Ehrentveſte, Fürachtbare, Wohlweiſe,
Jnſonders geehrte Herrn und zuverleßige Freundte.

Mir zweifelt nicht, denenſelbten werde guter maßen wißend undt kundt ſein, wie das ich mit Jhr Röm. Keyßer. Maytt. und des Heyligen Röm. Reichs Kriegswaffen in dis Landt geſchickt bin, umb ſolches dem Hey. Röm. Reich und zuforderſt Jhr Chuerf. Dht. zu Brandenburg als dem rechten Herrn zum Beſten zu occupiren und zu halten.

Nun kan ich mir nicht einbilden, wie das ſich die Herrn ihrer Pflicht, womit ſie als Glidtmaßen des Hey. Reichs demſelben, zueforderſt J. Chuerf. Dht. zu Brandenburgk verwandt ſein, bey ſothaner Beſchaffenheit ſo gar nicht erinnern und beſcheiden ſolten, das ſie es lieber mit Hey. Reichs Feinden als mit uns halten wolten, da ſie doch ihrer Pflicht gemees die bey ſich habende Leute unſers Kegentheils leicht überweltigen und zu Widerbringung ihrer Freyheit ſich ſelber ſchützen könten.

Weil ſich dennoch die Herrn in dißem Fall alſo hinleſſig, zu ihrem eigenen Schaden, erzeigen und unſern Widerwertigen mehr als uns zugethan ſein, an ihnen vermerken laßen,

So will dieſelben im Nahmen und von wegen der Röm. Key. Mtt., meines allergnedigſten Herrn, hiemit ihrer Pflichtt erinnert, auch

daneben ersuchtt und angemahnet haben, sich inner 24 Stunden zu resolviren, ob sie den Key. und des Hey. Römischen Reichs Kriegswaffen mit Abtragung gebürlicher Contribution und aller Notturftreichung unter die Arme greiffen wollen, denn so wohl in Außbleibung als Verweigerung deßen die Herrn zu gewartten, das sie und alles, was ihnen und ihrer Stadt an- und zugehöret, vor Rebellen und Feinde des Hey. Römischen Reichs und Ihr Chuerf. Dht. zu Brandenburg sollen erkleret und gehalten, auch wider sie und alles das Ihrige und ihnen sowohl auch ihrer Stadt an und zugehöriges, wie man Feinde zu tractiren pflegt, mit Feuer und Schwerdt verfahren werden soll, wornach sie sich sicher zu richten und wohl einzuschicken haben. Geben im Key. Hauptquartier

Belgardt, den $\frac{25}{15}$ September Anno 1643.

Der Herrn Freundtdienstwilliger
J. Ernst Cracko.

9. Krockow an die nach Kolberg Entflohenen.

G. St. A. Kopie, Beil. zu dem Schr. Trans. vom 3. Okt.

Hochwohledle Veste Manhafte, Insonders geehrte Herrn und zuverlessige Freunde.

Mittelst Erbietung meiner willigen Dienste zweifelt mir nicht, die Herrn werden gestehen und erfahren haben, wie das gestriges Tags das Viehe umb Colberg herumb von den Unsrigen weggenommen worden.

Solches ist nun der Ursachen halben geschehen, das sich die Herrn nicht allein uns entziehen und sich lieber bey unsern Feinden als bey uns aufhalten, sondern auch, wie ich erfahre, theils mit unsern Feindten auf Parthey außzureiten sich gelüsten lassen sollen.

Wann dann die Herrn bißhero zu unterschiedtlichen Mahlen in Güte ersucht sein, sich von dannen aus hinwiderumb zu dem Ihrigen zu begeben, und aber solches bey ihnen nichts hatt verfangen wollen,

Als will ich die Herrn sambt und sonders hiemit annoch und zwar endtlichen und zum letzten Mahl ersuchtt und angemahnet haben, sich inner den nechsten 8 Tagen a tato zu dem Ihrigen zu begeben oder ihres Außenpleibens genugsahme Ursachen einzuschicken. Im widerigen Fall sollen dieselben öffentlich vor unsere und des Hei. Reichs Feinde erkleret und gehalten, sie auch und alle ihre Haab und Gütter feindtseeliger exemplarischer Weise, Kriegsgebrauch nach

tractiret werden, welchem nach sich die Herrn numehr anzuschicken wissen werden. Womit Gott empfohlen. Gegeben im Key. Hauptquartier

Bellgardt, $\frac{25}{15}$ September 1643.

Der Herrn

Freundwill.

J. Ernst Cracko.

10. Krockow an die Quartiersverwandten des Dramburgischen und Falkenburgischen Quartiers, wie auch Räte und Gemeine der Städte Dramburg und Falkenburg.

G. St. A.

Woledle ꝛc. Mittelst Anvermeldung meiner willigeu Dienste erinnern sich dieselbten, welcher gestalt ich die Herren zu unterschiedtlichen Mahlen ersucht habe, der anwesenden Keiß. Armée mit Proviant undt anderer Notturftreichung beyzuspringen, worauf aber nichts erfolget. Ob ich nun woll aus christlichem Mitleiden wegen ihrer langk ausgestandenen Kriegsbeschwerden solchem eine Weile mit Stillschweigen zugesehen undt das so hingehen laßen, so erfahre ich doch izo nicht mit geringer Verwunderung, wie man dero schwedischen Armée mit Proviant undt allerley Zuschub so willigk unter Augen gangen, dakegen uns lauter Unmüglichkeit gewesen oder ja vorgewendet worden.

Weill ich dan sehe, das man es dergestalt mehr mit unßern Feinden alß mit uns halte, alß will die Herren numehr hiedurch endtlichst ersucht undt ermahnet haben, sich kegen alhie anwesende Keyßerliche Völcker der Gebür nach unnachläßigk anzuschicken undt inner den negsten 3 Tagen nach Sicht dießes mir alhier 300 Sch. Rogken oder Mehl, 200 Sch. Habern undt 100 Sch. Gersten unfeilbar anzuliefern, in weßen Ausbleibung sich die Herren numehr nicht anders zu versehen haben, alß das ich sie alß Ihr Keiß. Mt. und des Heyligen Reichs offentliche Feinde und Rebellen tractiren werde, woran sonsten kein Gefallen habe. Die Herrn haben sich hiernach zu richten undt anzuschicken.

Gegeben im Keyß. Lager Bellgardt, den $\frac{\text{7. October}}{\text{27. Septemb.}}$ Anno 1643.

11. Das Reitergefecht bei Dramburg.

G. St. A. Aus dem „Diarium," Beilage (dat. 30. Sept.) zu dem Schreiben des Jürgen Ed. Lieppe an Burgsdorf, Soldin, 2. Okt. 1643.

Den 19. Septemb. 150 Pferde von den Könnigksmerkiſchen mit 70 Gefangenen, umb Belgard aus der Futterrage und ſonſten aufgenommen, für Dramburgk angelanget, wavon nhur die Ritmeiſter eingelaßen, die anderen umb die Stadt hin durch die Drage für die andern Thor geritten, daſelbſt die Stadt ihnen 1 Tonne Bier und zur Notturft an Brot hinauß geben müßen. Wie ſie nuhn ezliche Scheuren auffgeſchlagen undt gefüttert, auch ſich etzliche Stunden aufgehalten, abgezeumet und ſich ſicher gehalten, iſt Ob. Vorhauer dem Bericht nach mit 250 Pferden, damit er eine Zeitlang umb beßer Erkundigung im Dorffe Sarranzigk ſich aufgehalten, auf die Konigksmerkiſche zugeſtoßen, denen ſich ein ſchwediſcher Ritmeiſter praesentirt, und Feur auf einander gegeben und eine Strecke Jagt gehalten und ein den andern getrieben; weil aber die Schwediſchen ſo balde nicht zu Pferde ſemptlich kommen, teilß aufs beſte ſie gekont ſich in acht genommen, teilß auf ein par Morgen lang balde fürgewichen balde ſich gewendet und geſchoßen, wovon Ob. Vorhauer ezliche Gefangene bekommen und davon geritten, Zweifelß ohne vernommen, daß das ſchwediſche Hauptquartir ſo nahe liegen thete; worauf alßbaldt in großer Furie ezliche ſchwediſche Troupen angerandt, in Meinung, Ob. Vorhauern zu umbhauen, und was ſie angedroffen, nieder gemachet; und iſt ein Keiſerlicher Ritmeiſter vom Pompejeſchen Regiment durchgeſchoßen auf ſeinem eigenen Pferde in Dramburgk zum Feldſcherer gebracht, welcher verbunden worden, aber inner 1½ Stunden geſtorben. Von den Schwediſchen ein Ritmeiſter Fuchs imgleichen durch den Kopff geſchoßen, daß er alßbaldt vom Pferde geſtürzet und thot geblieben, heernacher von ezlichen Reutern in Dramburgk gebracht, auf einen Wagen geleget und ins Konnigsmerkiſche Feldtlager zu Woizell bei Labes gefüret worden. Wie dan auch ein ander Reuter für der Stadt auf den Huefen thot gefunden. Imgleichen ein ander Keyſer. Reuter zweymahl durchgeſchoßen, zum Feldſcherer gebracht, verbunden, welcher den 21. Sep. geſtorben. Wie nhun die Schwediſche in ſtarcker Verfolgunge den Keiſ. bis Labbenz nachgeeilet, ſein am Dramb. Holze 13 Keyſ. thot gefunden, welche den 20. huius daſelbſt begraben worden. Man berichtet, daß von den Keiſer. weinig davon kommen ſein ſollen.

12. Gerdt Anthon Rehnschildt an H. Ober-Commendanten und H. Lillienströhm in Stettin.

M. A. Kopie.

Hochedle ꝛc. Ich zweiffele nicht, es werde meinen hochgeehrten Herrn mein jüngstes aus dem Lager zu Belgardt wollgelieffert sein, und, was wegen unser geführten Actionen ob der Eilfertigkeit so special darin nicht enthalten, der Einbringer deßen, Jochim Lang, habe compliren können. Einhalts solchs Schreibens ist der H. Gen. Maj. noch selbigen Tages der kurtz vorausgeschickten Bagage mit den Trouppen gefolget, und hat der Feindt sich abermahl so eingezogen gehalten, das er beim Auffbruche weder einige Trouppen in unsere Arrier-garde commandiret noch den gefundenen Paß durch die Persante über alles unser Vermuhten einiger maße disputiret, weingen aber durch die auf dieser Seit ihme abermahl vor das Lager gestellte Fronte sich im geringsten aufziehen laßen wollen. Es ist darauff der H. Gen. Maj. vor Cörlin gerücket, alda wir das Schloß mit 1 Cornet und 24 Musquetieren besetzet gefunden, und weil sich derselbe bey der Aufforderung vernehmen laßen, vor auffgerückten Stücken sich zu keinem Accord verstehen können, es ist ihm damit willfehret, und ehegestern Abendt etliche Schüße geschehen, worauf er sich hingegen gestern gegen Mittag auf Gnad und Ungnad ergeben müßen; und ist bey der Übergab kein Vorraht, auch nicht einige Kugel mehr bey ihm, eine Musquete damit zu laden, gefunden worden, wie woll er vorgibt, von Krackow die scharff Ordre zu haben, den Ohrt auff seinen vertrösteten Succurs eußerst zu halten. Diesem nach ist der H. Gen. Maj. zwart resolvirt, seinen Desseign zuforderst auf Cöslin weiter zu vollziehen, er desideriret aber zuvorhero höchlich das Renfort der 200 Musquetierer und 2 halben Canonen von diesem Ohrt, welches er durch mich gern befordert gesehn, und, weill es mit Anschaffung des hochbenötigten Proviandts auch kein Anfang gewinnen wollen, bin ich umb so viel mehr obligirt worden, mich anhero zu erheben, und will ich meinen eußersten Fleis nicht sparen, wie ich auf Credit, oder auf was Mittel und Wege es sey, eine Anzahl aufbringen und zur Armée schaffen möge, damit die vorige Schwürigkeit nicht vergrößert werde; und weill mir die Bürde des Estats bekandt und denselben nicht gern höher gravirt sehe, habe ich die Stadt hieselbst umb Assistentz angesprochen, auch an alle umbliegende Quartiere expresse Abgefertigte geschicket und geschrieben und werde sehen, was folgen will, wie woll leider scheint, das der meiste

Recurs zu dieſem Ohrt genommen werden muß. Dieſes zum Theill würcklich zu vollenbringen, werde ich mich noch biß morgen alhie enthalten müßen. So baldt ich aber mit den Stücken und Volck anlangen werde, iſt der H. Gen. Maj. vorhabens, Cörlin mit 50 Muſquetierern oder Dragonern und einer Parthey Reuter beſetzet zu laßen und beßere Fortificirung des Ohrts zu verordnen, danegſt den H. Obriſten Oſterling mit allen Stücken, Fußvölckern und einer benötigten Anzahl Reuter vor Cößlin, welcher Ohrt mit 200 Dragonern beſetzet, welche eine Bruſtwehr umb die gantze Stadt aufwerffen, abzuſchicken. Er aber ſelbſt will mit der übrigen Cavallerie ſich an einen bequemen (Ort) an die Radye in die Mitte ſetzen, alſo das er ihnen zu Cößlin Schutz leiſten und zugleich auf des Feindes Intent ein wachendes Aug halten kan; welche Cößlinſche Attacque, wen ſie negſt Gott ihren glücklichen Fortgang erreichet, iſt des H. Gen. Maj. Abſehen füterſt gerichtet, den allem Anſehen nach ſtandt haltenden Feind durch Faßung voriger Poſto und mehrer Force der Canonaden in ſeinem Lager durch Fortſetzung ſeines gantzen Gros zu ängſten, doch zugleich eine ergiebige Anzahl Tragoner und Muſquetierer abzuordnen, die wo müglich das Hauß Schieffelbein zu voriger Devotion bringen möchten. Wie nun der Feindt menſchlicher Raison nach hierdurch dergeſtaldt enclavirt würde, das er ſchwerlich eschapiren könne, alſo ſcheinet meiner einfältigen Meinung nach, das (ohnangeſehen der langwierigen Blocquade, ſo dies Werck requiret) dieſem proviantirten Feind doch umb ſo viel weiniger etwas abzuhaben ſtehe, wo uns nicht mehr Muſquetirer zugeſendet, und ſtellete derowegen umb ſo viel weinger zu M. H. Herrn reiffen Erwegung, ob ſie nicht an Herr Erich Hanßon vor Dömitz gelangen laßen wolten, das er ein 1000 Muſquetierer von dem Gen. Major Königsmarcke zu dem Ende mit einer ſolchen Anzahl entgegen verſtercket worden (ſo!). Sonſten ſein auch zu den halben Canonen hier nicht mehr als 100 Kugeln vorhanden; weiln aber eine mehrere Anzahl, auch ſonſten einige andere Artillerie Verzelen (Parzellen, Teile) hochnötig erfordert werden, beſuche ich M. H. Herrn, ob ſie dieſelben ſchleunig nach Wollin fortſenden laßen wolten, damit man deren fürterſt von dannen fehig werden könne. Wormit ꝛc.

Dat. Colberg, den 24. 7bris Anno 1643.

M. H. H.

Dienſtergebener

Gerdt Anthon Rehnſchildt.

P. S.

Des Feindes Stercke ist ungewiß, jedoch so viel die Kundtschaff der Gefangenen mit sich bringet, wirdt er noch uff 1800 Pferd und 900 Dragoner geschetzet. Vor Cörlin ist des Reg. quartiermeister Löfflings Sergeant und 3 gemeine Soldaten geblieben.

13. Georg Fleetwoth, Kommandant von Kolberg, an Herman Wrangel, General-Gouverneur von Livland.

R. A.

Gestern Abend ist ihm ein Schreiben Königsmarks aus Nassow zugegangen des Inhalts: desselben Tages habe ihm ein aus dem feindlichen Lager entlaufener Junge berichtet, daß der Feind abgezogen sei; er sei ihm daher mit allen seinen Truppen auf der mutmaßlichen Straße gefolgt. Inzwischen sind durch einen Trompeter und einen Leutnant Königsmarks gewisse Nachrichten eingetroffen, daß noch am Abend der Landgraf dem früh 5 Uhr aufgebrochenen Feinde mit einer starken Partei gefolgt sei, dem heute Königsmark nachgerückt sei.

Kolberg, 3. (13.) November 1643.

14. Instruction vor den Herrn Obristen von Christau und Herrn Grafen von Fürstenberg, bey der Röm. Kheis. Mayt. im Namen allerseits hür anwesender Obristen allerunderthenigst zu verrichten.

G. St. A. Kopie. (Aus: Klage Krockows über seine 7 Obersten, wie auch die folgenden Nummern.)

Es wollen die samentlichen Obristen es darvor halten, daß der von Jr Röm. Kheys. Mayt. inen vorgesezter Herr General Wachtmeister von dem Zustande seines ime undergebnen Corps sowol auch dero ime anbevolchnen Khrigsexpedition, warumb er in diss Landt geschickhet, deroselben seiner allerunderthenigisten Schuldigkheit nach von einer Zeit in die andere allrgehorsambsten Bericht werde gethan haben. Dieweil aber der Khrigsstatus von Tag zu Tag übler und erger sich ereignet, also daß allem Ansechen nach wir vil ehr die gennzliche Ruin unser uns anvertrauten Regimenter alß Befürdrung

Ir Röm. Khey∫. Mt. allrunderthenigſten Dünſte unns befürchten müeſſen, ſo zwinget unns ſamtlich ſowol die natürliche allrunderthenigiſte Affection alß derſelbe Eyd und Pflicht, warmit wür Ir Khey. Mayt. biß uf den lezten Blutstropfen verbunden ſein und bleiben werden, deroſelben durch unſere Abgeordnete nachfolgendes allerunderthenigiſt und gehorſambſt zu erkhennen zu geben.

1. Was nu vors erſte unnſere alhier zu Belgart gefaſte Posto anbelanget, bedünckhet unns dieſelbe zu einiger nuzbaren Verrichtung diſer Öhrter ſehr ſchlecht und unbequemb, wiewol daran wie große Arbeith bereith ſchon verrichtet iſt und noch teglich beſchüht. Das Stettlein iſt vors erſte an ime ſelber gar geringe, zwar uf etlichen Seithen mit khleinen Fliſſen umbgeben, aber es fünden ſich doch underſchidliche Paßs, wardurch mann mit ſtarckhen Troppen reithen khann, geſchweige, daß ſolche bey Wüntter Zeiten alle gefrieren. So iſt auch das Stettlein und Lager auf allen Seythen mit Bergen überhechet, wie auch nicht unfern von demſelben ein dem Feindt ſehr vortlhafter Walt. Daß nun under Stargarth, Camin und dem Wolliniſchen Werther, welche wür vor Ankhunft des Feindts zum Theil in Henden bereits gehabt, unnſerem Herrn General Wachtmeiſter khein Orth alß diſer beſſer gefallen, darvon wird er ohn Zweifel ſeine gewiſſe und uns unbewuſte Uhrſachen haben und Ir Khey∫. Mayt. allerunderthenigſt khünftig zu remonstriren wiſſen.

2. Zum andern hat zwar wollgedachter Herr General Wachtmeiſter, alß er diſen Orth zum bequemen Lager erwehlet, Ordre ertheilt, unnß mit Proviant und Fourage auf 6 Monath alhie zu verſehen. So hat dennoch, ob gleich zimblicher Vorrath an Vich und Getreide im Lande vorhanden, auß nachgeſagten Uhrſachen ſolches unmiglich beſchehen khönnen: Weil vors 1. unſre Reither und Tragoner wegen des ſtarckhen Marchs ſehr vil Pfert hinterlaſſen, zum Theil ſelbſt rückſtendig gebliben, zum Theill ſehr abgemathet anhero khommen. Warauf denn 2. diſer gannz bloße Orth mit Retranchementen, Schanzen und Redouten ſowol auch mit Verbauung der Pferde und Menſchen hat mieſſen verſehen werden, geſchweige der vill und ſtarckhen Partheyen, ſo teglich außgeſchickht worden. So ſein 3. die Leithe des Landes mehren Theill vor unnſer Ankhunft mit iren beſten Sachen in Polln oder in die feſten vom Feindt beſezten Stedte geflogen und unß zu Inſchaffung einiger Proviant khein hilflich Handt biethen wollen. So hat auch 4. der Herr General Wachtmeiſter die in den negſt angelegenen Dörffern vorhandene Fourage

einzubringen verbothen und sich des weith Abgelegenisten zum ersten zu gebrauchen anbefolchen.

Zum 3. so ist underdessen der Feindt unnß auf den Halß khommen, sich vor unnser Leger gesezet, die Fourage und Vivers, so wür in den negsten Dörffern gespahret, weggenommen und zu seinem Vortl gebrauchet und unnser Proviantiren und Fouragirn mechtig verhindert, die Öhrter alß Gerlin, Kheßlin und Schifelbein, so wir in Handt gehabt, (mit) Verlust zimblicher Anzahl der Unsrigen weggenommen und mit den Seinigen besezt, also daß uns numehr sehr schwer fallen will, Roß und Mann ins khünftig zu erhalten.

4. sein die Inwohner des Landes unnsre ergiste Feindt, wie sie denn solches gnugsam bewisen, in deme sie für uns geflohen, zu Ankhunst des Feindes aber sich alßbalt zu demselben gethan, ime alle Anschlag, unnß zum Verderben, gegeben, auch für sich selbst starckhe Partheyen gemacht, unnsre Salva guardien ermorttet und unnß überal Schaden zuzufügen ufs eußerste versucht haben.

Und weilln zum 5. nit woll zu hofen, daß weil unnser vorgesezter General Wachtmeister, ehe und zuvor der Khönigsmarkh noch in dises Landt gekhommen, kheine bessere Posto habe fassen khönnen, es vil schwerlicher jezo beschechen werde, und wir, weilln kheine andre Magisin gemacht, alß was unnsre eigne Leith in so khurzer Zeit bey oftgemelter schwere Arbeit mit grosser Miehe zusammen gebracht, warvon wür uns gleich wol in den 3. Monath haben erhalten miessen, und numehr alle Mitl abgeschnitten, wir dahero nichts anders alß die gennzliche Ruin unser Regimenter zu gewarthen haben.

Was zum 6. anbelangt die unertreglichen Disgusten und Torten, welche wür samentlich von unnserm vorgesezten General Wachtmeister ohne einzige Raison und Uhrsache zu vill Mallen empfangen, haben wür dieselben alß Ir Kheys. Mt. allerunderthenigiste und getreuiste Düner zu besser Befürdrung deroselben allerunderthenigisten Dünste mit hechster Gedult supportirn wollen und allzeit vernünftig dahin getrachtet, wie der Schwachheit dises General Wachtmeisters mit unserer Gedult und Gütte khönnte geassistiert und gebeßert werden. Weil aber so gar nichts fruchten wil noch khann, sondern seine unerhörte Importuniteten je lennger je schwerer und unertreglicher uns fallen, alß bitten E. Kheys. Mayt. wür allerunderthenigist, dieselbe gerhuen nach dero allrgnädigsten Beliben, jemandt anhero zu ordnen, die rechtmessige und gründtliche Inquisition aller diser Actionen einzuziehen, damit gegen deroselben unser allerunderthenigist schuldt-getreuiste

Devotion, warinnen wür biß uf den lezten Blutstropfen alß gethreue Düner und Vasalln zu verharren verbunden, hierdurch vorspühret und unnser allerseits üble Zustand und Procedur unsers Generals Remedir- und Enderung geschehen möge. Erwarthen hieruf Ihr Kheyſ. Mayt. allergnädigste Resolution und thun darmit uns dero zu Khеyſ. Gnaden allerunderthenigist und gehorsambst befelchen.

Actum im Khеyſ. Veltleger Belgart in Hinderpommern, den 4. Novembris 1643.

P. Warlofski. (L S)	Hans v. Vorhauer. (L S)	De Souches. (L S)
v. Penzenau Edler Herr zu Wildenholtz. (L S)	Marcus v. d. Lüttke. (L S)	Stephansson. (L S)

15. Aus der Verteidigung Penzenaus.[1])

Die Specialklage beruhet erstlich in zway Particular Sachen, in einer mir von dem Krackow abgedrungenen mentita und wegen eines beschuldigten Ungehorsambs gegen Vorenthalt meines Adiutantes, welchen ich sein deß General Wachtmeisters Profosen nicht hette abfolgen lassen wollen, dan wegen vermientes Conventiculi undt waß weitters darvon dependiren soll.

Er widerspricht wegen der angegebenen mentita den narratis Krockows. Folgendes ist der Sachverhalt.

Nachdeme ich nacher Greiffenberg kommen undt von meinem undt Vorhauers Quartiermaistern hören müssen, wie ihnen zu ihrem assignirtem Quartir Gollna, so alzeit zu diesem Quartier Greiffenberg contribuirt, genommen werden wolte undt daß ich darumben reden solt, daß ich eben zu der Zeit, da die Gollnawer Bürger bey ihme General Wachtmeister allein in der Stuben wahren, undt er ihnen gesagt, wie sie nun Obristen Christaw contribuiren undt wochentlich 50 Reichsth. geben solten, bey ihme gewesen undt alles mit angehört, aber doch tragenden Respects halber darzue nichts gesagt, sondern es biß nach Essen beruhen lassen, nach welchem ich dan auf

[1]) Von Stephanson und Lüttke liegen nur kurze Äußerungen vor, von Souches dagegen eine ausführliche Verteidigungsschrift, die sich aber hauptsächlich nur auf die Klage wegen des „Conventiculum“ bezieht.

Erinnern Graffen von Fürſtenbergs als Vorhaueriſchen Obriſten Wachtmaiſter ihme Krackow ganz freundtlich undt nicht importun, wie Krakaw in der Klag ungüttlich vorgeben, angeredet, mit Bitte, daß er meiner undt aller Interessirten beſtens der Quartier halben bedenkhen wolte, undt weiln ich hörete, daß Gollnaw hin wegk, ſo vorhin nacher Greiffenberg contribuirt und nun Chriſtowen contribuirn ſolt, daß er es bey Greifenberg laſſen wolt, dan er wüſte, daß unſer Quartier ohne das ſchlecht. Ungeacht deſſen er Krakau doch geſagt, wie es nicht darzue gehörte, undt er es auch Chriſtawen nicht gegeben; undt da ich hinwieder gutter Meinung geandtwortt, wie es alzeit darzue ſolte contribuirt haben, undt ich erſt heundt von ihme General Wachtmeiſter ſelbſten gehört, daß er es dem Chriſtaw assignirt, er ſo baldt wieder angefangen, er hette es Chriſtawen nicht gegeben; damit ich mich zwar wollen zu Ruhe begeben, in deme aber Chriſtaw, welcher noch nicht gewuſt, daß eß ihm assignirt geweſen, zu reden angefangen, daß, weil er Chriſtaw hörte, eß ihme nicht assignirt, ich auch ſolches nicht ſagen ſolte. Nach dieſem iſt General Wachtmeiſter mit dieſen Worten ausgebrochen: und waß daran gelegen were, er mechte einem waß geben undt dem andern nichts; hab ich darauf mit gebürendem Respect geandtwortt: Meinethalben, wan es nur auch dem andern ohne Schaden were, ich könndte dieß, was ich geredt, darzue noch mit denn Bürgern von Gollnaw beweiſen; warüber Krackaw gleich geſagt, wan ich doch rede, ſo were eß erlogen. Dieſe zum erſten mir gegebene mentita ſchmerzte mich, ſagende in continenti auß Eyfer, wer mich liegen hieſſe, der redet ſelbſten die Unwarheit. Auf dieſes iſt der General Wachtmeiſter mir ſtarkh, wie er ſelbſt bekennt, auf n Halß geloffen, bey beeden Achſlen ergrieffen undt mit Gewaldt an die Wandt, daß ich auf die Bankh darbey nieder geſeſſen, getrükhet, ſo ich den tragenden Respects halben leiden müeſſen undt darüber hinwegk gangen. Daß nun deme wie oberzeldt in Warheit alſo, berufe ich mich eben auf die jenigen Zeugen, die er allegiren thuet, mit dieſer noch fernerer Erinnerung, daß ich hernacher noch die Bürger von Gollnaw angetroffen undt ſie hierüber in Beyſein Obriſt Leutenandt Pompejati undt der Quarthiermeiſter beſprochen, die es dan geſtanden, daß er Krakaw ihre Stadt Gollnow dem Chriſtaw auf obige Maß assigniret. —

Penzenaus Adjutant iſt allezeit gehorſam geweſen; er hat die Gefangenen an den Ort, wohin er ſie führen ſollte, zeitig genug geliefert. Wenn er ſie wieder hat wegführen müſſen, ſo iſt es darum

geschehen, daß die Kirche, in die sie gelegt werden sollten, versperrt war. Nach langem Warten hat sein und der General-Profoß wieder hinweggehen müssen. Von Penzenau ist Krockows Sorge, die Gefangenen gut zu verwahren, immer beobachtet worden. Dazu hat er denselben Tag Krockow bescheidentlich gebeten, er möge den Adjutanten doch passieren lassen; habe dieser aber gefehlt, so möge er ihn ihm, Penzenau, wenigstens heute lassen, da er augenblicklich auf die Wacht ziehen müsse und niemanden habe, der ihm die Posten zeigen könne; er wolle den Adjutanten durchaus nicht Krockow vorenthalten, er werde selbst noch mit ihm deswegen sprechen. Krockow aber schickt ihm einen Officier mit einer starken Wacht mit „aufgebasten" (aufgepaßten) Lunten ins Haus, der ohne Anmelden in die Stube tritt. Darüber stehen Penzenau und seine Officiere auf, unwissend, was das zu bedeuten hat. Penzenau weist, sich vor Gewalt fürchtend, dem Officier die Thür, liefert aber sofort den Adjutanten („ohn geachtet mir als Obristen prima aprehensio gebürt") dem von Krockow geschickten General-Adjutanten aus. Hat er hierin irgendwie gegen Krockow gefehlt, so ist es jedenfalls durch den Arrest gesühnt. — Es folgt dann die Verteidigung wegen des Conventiculum u. a. m.

16. Aus der Verteidigung Vorhauers.

Auf die generalia antwortet er nur per negationem, die specialia sind folgende:

1. Unterschiedliche Parteyen außgeschicket, nur geschwindt reych zu werden, darüber aber das ganze Land disgustirt.
2. Item einem Ritmeister, so die rumor thun sollen, dissuadirt undt darvon abgehalten.
3. Weiters den Frevel einer todtgeschoßen Salva guardi nicht gestraft undt die Pothen, so ahn ihm Gen. Wachtmeister Schreiben gehabt, zum Profosen gesezt und die Schreiben ufgehalten.

ad 1. Er hat nicht mehr als andere Obersten Parteien ausgeschickt. Er erinnert sich zwar, daß zum Eingang sein Kapitänleutnant mit vielen zu ihm geschlagenen Officieren und „Wappen" auf Partei gegangen sei und vielleicht das Land möge disgustiert haben, aber Krockow wird am besten wissen, wer ihn geschickt und zu welchem Ende, da er ihm einen Paß gegeben hat. Vorhauer ist derzeit noch in Frankfurt gefangen gewesen und erst etliche Tage nachher eingetroffen. Krockow kann es aber ihm und den anderen nicht verdenken,

wenn sie sich Fleisch und Brot verschafft haben. Er hat ja selbst die Proviantierung auf etliche Monate befohlen und „unßerm gueten Freundt einem zugeschrieben, wie man ihme auch seine Wagen wolle mit Buetter und Speckh beladen undt noch ein 50 Stück Vieh hintreiben".

ad 2. Fürs ander, den Ritmeister betreffendt, habe ich ihme nichts wieder rathen, noch viel weniger abgehalten, sondern weyl er mein guet Freundt undt Bekhandter undt eben zu mir kommen, da ich geßen undt noch einen Trunkh in der Handt gehabt, und er solcher gestalt Leith von mier begehrt, das ich ungefehr undt in lachendtem Muth zu ihme angefangen: Herr Ritmeister, wirdt es ihm aber nicht einmahl prejudicirlich sein? undt ihme eines uf alte Freundtschaft getrunckhen, aber gesagt: Ich will dem Herrn die Leith stracks geben laßen. — Weiter ist nichts vorgekommen.

ad 3. Ihm ist zu Anfang geschehener That nichts geklagt worden. Der Thäter ist nicht einmal zum Regiment gekommen, sondern gleich flüchtig geworden. Vor ihrem Streit haben Entleibter und Thäter im Dorf mit einander getrunken. Also von ernster Verletzung der Salva guardia kann keine Rede sein, der Handel ist „um Leichtfertigkeit hergangen". Der Entleibte hat noch einen Monat gelebt. Inzwischen haben die Krockowischen den Thäter betreten und zu Vorhauers Regiment geführt. Aber durch Vermittlung der Officiere ist die Sache verglichen und der Thäter losgekommen. Nachdem indes der Beschädigte gestorben und der Thäter dem Vergleiche kein Genüge gethan, ist die Sache an Vorhauer gekommen, aber als dieser nun das Seine dabei hat thun wollen, ist der Thäter schon hinweg gewesen.

Den Boten, der mit Schreiben zu ihm geschickt worden, hat er zwar zum Profoß gesetzt, aber der Mann ist von dem Ort gekommen, der Vorhauer, Penzenau und Gallas (so!) assigniert gewesen. Von diesem Ort sind schon 2—3 mal Leute bei ihm gewesen, die ihm nichts haben geben, sondern es immer „aufziehen" wollen. Er hat sie auch passieren lassen. Dann aber hat er ihren Betrug gemerkt, daß sie nur Zeit gewinnen wollten, bis der Feind „würde Meister spielen". Da hat er die Sache außerdem noch Krockow geklagt, und dieser hat ihm, sogar schriftlich, befohlen, daß er sich an ihnen, „auf waß Maß undt Weiß ich könntte, erhollen solte". Darauf hat er den Boten bei seiner Ankunft zum Profoß geschickt, doch ohne zu wissen, daß er ein Schreiben an Krockow hatte. — Es folgt die Verantwortung wegen des Konventikels.

17. Aus der Verteidigung Gristows.

Die generalia sind dieselben wie bei Souches und den anderen. Specialiter erstlich wie ich bey Lebus zur ersten Ungelegenheit einen Anfanng gemacht, in dem ich wegen befohlenen Übergehens der Regimenter mit ime Gr. Wacht. gestrithen; auch nachvolgents zu Bellgarthen im Lager wegen des Fouragirns, und lezlich nachdeme der Feindt abmarchirt, und er Gr. Wacht. mich nebenst andern Obristen zu sich rufen lassen, und er unnß wegen einer Schannzen zu bauen proponirt, daß ich mich abermahlen mit ime in Streith eingelassen, also daß ich nach lezlich dreymahl den Tögen über ime gezogen und darüber zur Stuben hinauß geführt werden miessen.

Fürs anndere, zu Behuef seines felschlich angegebenen conventiculi, wie ich vernommen hete, daß Obrister Littich sich mit ime entzweihet, daß ich nebenst Obristen Warlofzkhi zu selbem ganngen, in Meinung, wie es nunmehr Zeit, unnseren Muthwillen an ime Gr. Wacht. zu khüllen und ime Littich auf unnsere Seithen zu bringen, dahero solcher gestalt unnd zu dem Enndte alle Commendanten aller Regimenter ansagen lassen, daß sy morgen frü umb 6 Uhr in des Obristen Penzenau Quartir khommen solten. Item hernacher wie anndern Tags ich solches nach obangeregt dreymahligem Tegenentblessen und im Hinauß-fihren meiner zur Thür ins Werckh gesezt, da wür im Hinuntergehen in die Statt alle Commendanten von den Regimentern zu unns beschieden und da unnsern Rathschlag gehalten.

Ad generalia.

Er hat sich Krockow niemals widersezt und es bei Kommandierung auf Partei und zur Arbeit an nichts fehlen lassen.

Er hat auch Krockows Person nie verunglimpft und ausgeschrieen. Wüste auch nicht, wie ichs solcher gestalt thun khönnen; dann da ich ihn einen pomerischen Paurn gescholten, hete ich ime doch Unrecht gethann, weilln er khein Pommer, sondern ein Cassub geboren, und über daß, im Fahl er auch einer were, würdte ich mir durch solch vermeinent übel Nachreden doch selbst Unrecht gethan haben, sintemahlen ich ein Pommer, u. s. w.

Von den Boten und angehaltenen Schreiben weiß er nichts. Mit Landraub hat er nichts zu thun gehabt. Krockow hat ihm „im March oftmahlen gesagt: Der Bruder marchirt so starckh, vast alß das sterckhiste Regiment, womit er mir selbst zu verstehen geben wollen, daß ich meine underhabene Leith nicht zu Landtrauber, sondern zu deß Herrn Dünst hielte" u. s. w.

Reich hätte er wohl gern werden wollen, „nicht zwar an Gelt durch seine Persohn (Kr.), sondern in Actionen nach rithermessiger Tugent, aber bei seinem Nichtsthun habe ich miessen armb bleiben unnd bin leider durch ihn, wiewol unschuldig, noch ärmer geworden."

Daß er „die Leith übel tractirt, für Schelm und Dib gescholten", weiß er nicht. Er hat sich oft ihrer angenommen und ihnen das Abgenommene wiederverschafft. Vor seinen Ohren sind solche Worte nicht gefallen, hinter seinem Rücken kann es wohl mal geschehen sein.

Auch den Vorwurf unfleißigen Wachens weist er zurück. Er wünschte, daß Krockow so fleißig seine Wachen und Lager beritten und sich im Felde umgesehen hätte wie er. Jede Nacht haben 3 Obersten wachen müssen.

Ad specialia.

Ad primum wegen des bey Lebuß an der Oder Passirten antworthe ich mit Bestandt der Warheit, daß gegen seines Gr. Wacht. hierüber ungründtlichen gethanen Anführens sich also verhalte, daß nachdeme ich von meiner Reise nacher Güstrin zu ermeltem Lebus wieder ankhommen, ich so baldt an daß Wasser ganngen, in Meinung, eines und anders befürdern zu helfen, alß ich den wegen Überbringung meiner Regiments pagage einen guten Anfang gemacht, in dem aber seines Gr. Wacht. Adjutant zu mir khomen und gesaget, wie er Gr. Wacht. bevolchen, daß ich ein Regiment vom rechten Fligl hin über gehen lassen solte. Waruf ich ime geantworth, wie noch die Regimenter vom lünkhen Fligl, so an heunt die Avanguardi heten und bereith den Anfanng gemacht, noch nicht alle hin über wehren, es mechte im March ein Confusion geben, doch aber ime Adjutanten gesaget, wie ich nun dessenthalben zum Gr. Wacht. selbst hineingehen und in berichten wolte. Daselbst nun, alß ich mich bey im hierumben angeben, mit Befragen, ob der Herr Gr. Wacht. daß und daß bevolchen hete, er mir gleich daruf gar strenng geantworth, ja, er hets bevolchen. Waruf ich aber dieses eingewendt, die Avangardi were noch nicht volgents hin über, und so het dieselbe schon ire Pagage darüben, welcher gestalt, jedoch ime Gr. Wacht. ohne Maßgebung am besten were, daß mann dieselbe in allem übergehen liesse, und so blibe mann auch in Ordnung, und gebe khein Confusion. Er hieruf aber gegen mir dergestalt herauß gefahren, daß ich ime, dann er eben damahlen spillete, unmolestirt und salvo honore ungeschoren lassen solte, und ich mechte zum Teifel marchirn oder nicht. Da ich aber nun sagte, warumben er mich so anführe, fragte ich ime doch nur und thet berichten, und ich wehre gleich wollen

ein ehrlich Mahn und Ihr Kheyſ. Myt. Obriſter und nicht ſein Hundtsbube, und wolte der Thür wider zugehen, fienng er wider zu mir ahn, mit dieſen Formalien: So bin ich des Röm. Kheyſ. Gr. Wacht. und frage den Teifel nach dir, und ſchere dich zum Teifel, wohin du wilt. Auf welches ich angefangen: Ich respectire hier meines Herrn Dünſt und ihn Gr. Wacht. wegen des Röm. Kheyſers, ſonſten würde ich auch den Teifel nach ime fragen; darüber fortganngen, ſeinem Bevelch nachkhommen, hin über marchirt, die Wachten darüben beſtellet und meine Dünſt verſehen. Des Morgens aber, alß er mich durch Warlofskhi und Littich beſprechen laſſen, wie ich mich würde erinnern, was geſtern für Worth zwiſchen ime und mir vorgelofen, da ich mich hete verlauthen laſſen, daß ich nach ime den Teifel fragte, nun were er unnß gleich wolln zum Commendanten vorgeſtelt, und wann er das ſolte gewertig ſein, wolte er liber, daß er darvon were; da ich ime wider in Antworth zurückhgeben, es würde ſich aber Gr. Wacht. auch zu erinern wiſſen, daß da ich ime nur gefraget und beynebens die Notturft berichten wollen, er dannoch mich gleich angefahren und volgents mit ſo harten Worthen tractirt, alß ob ich gleich einem Hundtsbuben were, hete vor im dergleichen Worth nicht geredet, und were lezlich von mir mit Observanz des Respects geſchehen, ich erkhennet ihn vor meinen Commendanten, wolte in auch darfür respectiren, allein würde er mich auch für einen ehrlichen Mahn tractiren.

Er fragt das General-Kriegskammerrecht, wer des Streites Anfänger geweſen ſei und ob er, der den rechten Flügel kommandiert habe, nicht ſo habe handeln müſſen.

Ad 2 dum betr. die vermeinten Disputen über das Fouragirn, ſo iſt gegen ſeines Gr. Wacht. nichtigen Vorwandt ein ganzes zu gedennkhen, daß nachdem der Khonigsmarckh 3 Tag vor unſerem Lager auf dem Perg ganz unvergraben geſtanden und hernach unſers Angeſichts daſſelbe wider quittirt, ungefehr eine halbe Stundt darvon durchs Waſſer ganngen, gleich daß Schloß Gerlin hinweg genommen, auch 3 Tag daſelbſt verbliben unnd ſich beederſeits deß Waſſers logirt und hernach nacher Kheßlin ſich begeben und nach Eroberung deſſen widerumben zurückh khommen und ſich ohne einzige Disputen ahn das vorige Orth geſezt und dann zu verbauen und wider in unnſer Lager zu ſpillen angefanngen, hab ich, Obriſter Warlofsky und Vorhauer ime Gr. Wacht., weilln er der Zeit nicht vill auß khomen, ufgewarthet, da ſelber er nach underſchiedlichen Discursen angefangen, wie der Feind nun wider da were und mehr Fußvolckh bekhommen

het, und daß er unns mit den Stückhen groſſen Schaden thun würde, dannenhero nöttig erachtete, daß mann beſſer bauete. Warauf wir geantworth, wür weren an der Arbeith teglich, die Retrenchementen zu erhöhen und zu verſterckhen, auch Traversen zwiſchen die Regimenter zu machen, allein thet unns die ville Arbeith an dem Fouragirn über die Maßen hindern, zumahlen daß dieſelbe ſo weith und mit ſtarckher Convoy geholt werden mieſſe. Warüber und uf ſo unnſer Antworth und wollgemeinten Bericht er Gr. Wacht. mit diſen Worthen herauß gefahren, er hette bevolchen, mann ſolte ſich uf 3 Monath proviantiren, warumben mann es nicht gethan, und wolte jezo clagen. Dem ich geantworth, wür redeten mit ime alß unnſerem Commendanten vertreulich, jenes weren wür ſchuldig zu thun, diſes aber khönnten wür gleichwolln auch unbericht nicht laſſen und heten Uhrſach, ihm unnſrer Reither Zuſtanndt vernünftig zu entdeckhen, dann wür teglich mit den Reithern umbgienngen und an innen den Manngel ſecheten, und wür ein ſolches dem Herrn Gr. Wacht. nicht zu erkhennen gebeten, daß wür ins khünftig weder bey im noch bey dem Röm. Kheyſ. beſtehen würden. Warauf Gr. Wacht. weiters außgebracht unnder andern, er het ſein Tag ſovil und woll mehr alß ein andrer commandirt, er wüſſe woll, was in ſolchen Fehlen zu thun were. Dem ich dann geantworth, daß hete ſeine Maß, allein was ein Regiment Reither und deſſen Notturff betreffe, meines Verhofens ſolte ich es vaſt nun auch wiſſen, nachdem ich ſo lannge Jahr mit Reithern umbganngen unnd etwann villeicht lennger ein Reither Obriſter alß ein anndrer geweſen were. Aus welchem abermahlen ein Hochlob. General Khrigs Cammer Recht erſüchet, wie er Gr. Wacht. daß, ſo ich mit Beſcheidenheit beantwortet unnd gut gemeint, in böſen ufgenommen, dardurch ins weithe Felt geloffen und zu ein und anndrer Ungelegenheit Urſach gegeben u. ſ. w.

So weiß ich mich auch ſeiner Worth wegen angezognen Butter Khrigs nicht zu erinnern. Weilln es aber geſchehen, iſt es mir umb deſto liber, daß ichs nicht gehöret; dann er mich doch nur zu weiterer Ungelegenheit dardurch hete lockhen wollen. Bin ich aber in einem Butterkhrig geweſen, ſo bin ich in Ihr Röm. Kheyſ. Mayt. und Ihrer Churf. Dht zu Saxen Khrigen geweſen, ſo verhofentlich alzu edel und heroiſch darfür ſein werden. Hingegen aber, salvo respectum dieſer Interpressa, khünt ich woll mit gutem Gewiſſen und Ehren ſagen, daß ich mein Lebtag kheinen ſchlechteren und ellenderen Khrig, und da mann mehr mit Buttermachen umbgangen ſey alß mit einziger

rechten Soldatenaction, alß eben dem Grackhauiſchen pomeriſchen Khrig beygewohnet.

Schließlichen aber wundert mich zum hechſten, wie doch er Gr. Wacht. ſowol diſes alß erſt abgelofnen Handls hier in Judicio gedennkhen mögen, da er weis, wie er mich nach passirten des jüngſten Handls über 3 Tag, alß ich eben mit einer Fouragir Parthey zurückh khommen und khaum in mein Zimer gehen khönnen, zu ſich ruffen laſſen unnd mir bey meiner Ankhunft entdeckhet, wie er ſich mit Gott verſehnen wolt unnd weilln er wüß, daß ich ſein alter bekhannter Freundt, und aber mit mir Disputen gehabt, unnd er mir Unrecht gethann, alß den der Menſch wol ſtrauchlen khönnt, daß er mich umb Verzeihung bitten und ſich daruf mit Gott verſehnen wolt, ſo dann geſchehen, aber wie ich ihme hieruf wider antworthen wollen, iſt eben Herr Graf von Fürſtenberg darzwiſchen khommen und dardurch meine Antworth disrumpirt worden.

Ad 3tium: Belangente was über Anbringen der lezten Schannz von ime Gr. Wacht. hernach zwiſchen mir und ime weiters für Ungelegenheit entſtannden, und ich der Zeit ſo hoch gefrevelt haben ſolle, ſo iſts an deme, wie er ſelbſt bekhennt, daß er mich, wie auch anndre mehr meiner Camerathen, welche ſchon vor mir dargeweſen, zu ſich ruffen laſſen und dann ſolcher Schannz halben zu irem Pau unnß ſamentlich proponirt. Warauf nun aber, alß ich angefanngen, wo und wie die Schannz ſolte gelegt werden, hat mir Obriſter Souche eine nach Gr. Wacht. Bevelch entworfene Planta gewiſen, da ich ſo vor mich zu ſelber angefanngen zu reden, diſe Schannz, bedünckht mich, khomme ſchreckhlich weith von der Statt und ſey zu dem gannz unſieglich, da ſy von hinten ſolle offen ſein, und daß ſy auch von kheinem anndern Orth her secundirt werden khönnte. Dann er Obriſter Souche gleicher geſtalt mir darüber ſein Judicium gegeben, daruf mich zu ime Gr. Wacht. wendendt: Ja, Herr Gr. Wacht., geſprochen, wür wollen herzlich gern bauen helffen, wie dann unnſre Leith ſchon darzu commandirt und an der Arbeith ſtündten, allein wann die Schannz nur zu was dünlich ſein mecht. Waruf er gleich angefanngen, er mieſſe mit dem Feindt die Erde disputiren unnd in von ſeinem Lager abhalten. Ich aber wider geſagt: Herr Gr. Wacht., wür ſagen unnſer Bedennckhen, weilln er unnß anhero begehret, unnd wider ſtreithen es gar nicht, ſintemahlen unnſre Leith ſchon daran unnd er Gr. Wacht. zu befelchen hat, khann aber auch beynebens der Herr Gr. Wacht. leichtlich erachten, daß, weilln wür nun in 5 Tagen nicht

fouragiret, es unnſeren Leithen zimblich ſchwer fallen wirdt. Wo er dann außgebrochen, uf den Tiſch ſchlagent, daß unns der Wündt vor der Naſen hinwegg ganngen, und mit groſſer Ungeſtümb und Sacramenten daher ganngen, er redete da nicht vom Fouragirn, ſondern von andrer Materi, alß Schannzen. Ich aber ime geantwort, dem were zwar alſo, aber ſeinen vorgeſezten Commendanten zu berichten, würde ja nicht verſenngelich ſein, und wüſte er Gr. Wacht., daß Fouragirn gleich ſo wol auch deß Herrn Dünſt were; dann wann wür nicht mehr werden füdern khönnen, ſo werden dann die Dünſt hernach auch ſchlechter werden, mit Bitt, wann wür ſo unnſer begertes Iudicium ime ertheillet oder ime ſonnſt nottürftig berichtet, daß er Gr. Wacht. unnß doch auch nicht ſo anfahren wolle, wür weren gleichwoll ehrliche Leith. Er hinwider geſagt, er redete hier von kheiner Ehr, ſonndern des Herrn Dünſt. In deme hat ungefehr Obriſter Warlofsky angefangen: Ey, Herr Gr. Wacht., wie tractirt unns der Herr dergeſtalt, wür ſeindt ja nicht ſeine Hundtsbuben, ſonndern des Röm. Kheyſers gethreue Obriſten, reden und ſuchen nichts anders alß unnſers Herrn Beſten; mit fernerem Erwehnnen: Wür haben Grafen und Fürſten, ja auch Ir Dht. den Erzherzog von Oeſterreich ſelbſten zum Gr. gehabt und haben unnß alß ehrliche Leith und getreue Düner erkhennet, unnd der Gr. Wachtmeiſter thut unns ſo ſchimpflich tractiren, da wür doch mit allen gebürendem Respect mit im reden, und ein alß anndern Weeg ſchon geſchichet, waß er haben will; warüber wür begünen ufzuſtehen, der Meinung hin weg zu gehen. Er Gr. Wacht. aber ime Warlofzkhi im Aufſtehen an das Leib gefahren, die Hanndt ergriffen und darein geſchlagen, zu im ſprechende: O du sacramentischer Kherl, du Aufwigler, ſiehe du ſolt dich mit mir den Halß zerbrechen; unnd in dem den Warlofzkhi verlaſſen und auf mich wie ein wittender Mennſch zugelofen, mir mit der lünckhen Handt an die Axl gegrifen und mit der rechten aufgezognen Hanndt getroet, gleichſamb ins Geſicht zu ſchmeiſſen. Warauf, da ich geſechen, daß er ſeines eignes Respects, den er doch woll gegen Fahl eines oder andern befundenen Unrechts mit beſter Manier gebrauchen khönnen, vergeſſen und unnß, die wür wolten hinweg gehen, alſo angefahlen, und ich vorhero ſchon gewuſt, wie ers bereith Obriſten Penzenau gemacht, denn er überloſſen und an die Wandt getrückht, item dem Littich ſelbſt, deme er mit beeden Feiſten uf der Naſen gelegen und geſchrüen über lauth: Halts Maul, halts Maul, und imer mit den Feiſten uf der Naſen gezüttert, und nun ſich auch eben zur Stett alſo gewaltſamb an Obriſten

Wahrlofzkhi gerüben, ich etliche Schrüth zurückh gewichen, nicht mehr aber gethan, alß inn Unmuth uf meines Tegens Creuz mit der Hanndt geschlagen und ime gebethen, er solle mir solcher gestalt vom Leib bleiben unnd kheinen Schimpf thun. In dem er aber wider die Stuben hinauf an Fennster gelofen, imer sacramentirt, und daß ich nur gesagt, wür haben sovil Injurien erlitten und gern ertragen, nicht zwar seinen gelben Harr zu Gefahlen, sonndern umb Beobachtung Kheys. Respects, es würde aber von Tag zu Tag örger, ist er dann wider uf mich eingefahren, mit der linkhen Handt an die Axel gegrifen und mich woll geschittlet, mit dem Anzeigen, daß er mich wider mit der rechten ufgehobenen Hanndt ins Gesicht schmeissen wölte. Warauf ich abermahls zu Vermeidung Schimpfs biß gar zur Thür zurückh gethretten, zwar mit der Hanndt wider meines Degens Kreuz angerihrt und ? vor Schimpf, und mir vom Leib zu bleiben gebethen, und da er mich verlassen und Obristen Souche an den Armb gegriffen, mit dem Begeren, wie er dessen Zeug sein solle, bin ich zur Thür vor mich selbst hinauß ganngen.

Es folgt die Verteidigung wegen des Konventikels.

Anklagen gegen Krockow:

Erstlich daß wahr, daß er Gr. Wacht. seiner Instruction nach sich in allem schlecht angelassen,

Daß wahr, da er an die Oder khommen und ime Avisen worden, alß wann Khönigsmarckh über die Elbe gangen, daß er sich gleich wider zurück begeben wollen,

Daß wahr, daß er auch darumben wider zurückh gewolt, nur daß er nicht gleich den ime eingebilden Pass fünden khönnen,

Daß wahr, daß er aber unterhalb der Oder mit Behuf negst vorhandenen gewesener Schüff und andrer Mitl noch vill besser yber und durch Polln nicht gehen derffen, auch ehender ins Land khommen khönnen,

Daß wahr, daß er solchergestalt weith umbgezogen und nicht allein mit Verlust und Ruinirung villes Volckhs, sondern noch dardurch dem gannzen Lannde desto zeitlicher Allerma gemacht,

Daß wahr, daß er sich durch Polln seines Commando gleich im Hineinmarch enteissert, sich verborgen gehalten, inzwischen mir das Commando übergeben, da ich vor im die Schlösser von Schranckhen aufschlagen mieſſen,

Daß wahr, daß er hernach im Hineinrückhen des Landts sich khrannkh gemacht und umb seiner Cur in Polln reisen und ein 14 Tag darin sich aufhalten wollen,

Daß wahr, daß er mir und Wahrlofzkhi darüber daß Commando uftragen wollen,

Daß wahr, daß wür unnß hingegen entschuldigt, daß wür es nit thun khönnten, hingegen ime gebethen, sich solcher gestalt selbst kheinen Schimpf zu thun und liber halb todt sich bey unns lassen nachführen, da er doch jezo balt so nache in der Marckht und Pommern medicos haben khönnte, alß dieser Cur halben von unnß, sonderlich zum Einganng abzugehen; er möchte bleiben, wür wollten ime zu Benemung aller Ungelegenheit alß gethreue Leith Ihr Mayt. in allem willigist an die Handt gehen,

Daß wahr, daß wür ime gleichsamb mit Harherziechen behalten miessen,

Daß wahr, daß er Khrigssecretarius Schmalz zu etlichen hernach im Verthrauen gesagt: Ach wie ist der Röm. Kheyser betrogen, der Mahn hat nicht Ehr und Halß genug, diss zu verantworthen, da er hin wegg gehet,

Daß wahr, daß seine Frau zu des Obristen Wahrlofzkhi Careth (caretha, Karre, Karosse) khommen, selbige Frau weinendt umb Gotteswillen gebethen, daß sy doch bey irem Herrn und mir bitten wolle, damit er und ich daß Commando von irem Mahnn annemmen,

Daß wahr, daß er den andern Tag darauf widerumben praf mit khalter Khüchen halten und seinen Theil woll essen khönnen,

Daß wahr, wie er hernach ins Landt khommen und des Feindts schleinige Nachfolg vermuthen sollen, daß er doch nichts gethan noch gegen einzigem Orth was versuchen wollen,

Daß wahr, daß er ungefehr ein 20 oder noch mehr Tag Früst gehabt, ehe der Feindt recht ankhommen,

Daß wahr, daß er in solcher Zeit seiner selbst eignen Bekhanntnuß nach nur die einzige Parthey nacher Treptaw und Camin thun lassen und noch die Caminische, da sy in gutem Effect gestanden, contramandirt, mit Vorwandt, daß es dem Haubtwerckh nicht dünlich, unangesechen mann doch nicht gewust, wohin er mit dem Haubtwerckh zillete,

Daß wahr, daß er sich aber noch an der Oder gerümet, wie er Kholberg wirdt haben khönnen, nemblichen nach seiner Beschreibung

so und so, und da ers gleich in selbigem Standt befunden und es thun khönnen, doch aber darauf einigen Versuch nit gethan,

Daß wahr, daß er sich hiernach bey Ankhunft des Feindts eben so wenig weder an Päßen noch in seiner Posto zu einziger Resolution, obschon der Feind math und er sterckher gewesen, erwisen, sondern sich praf ins Leger spillen lassen,

Daß wahr, daß er darüber uf des Feindts Abzug und Attagirn ezlicher von unns besezten Orth nicht einzigen Entsatz noch darzu einmahl versuchen wollen, wann er gleich gute Occasion darzu haben khönnen und es thun sollen, bevorab in dem er jeder Guarnison so schlecht Ordre gegeben, daß sy es zu kheiner Extremität sollen gelangen lassen, und aber dardurch verlohren gehen missen,

Daß wahr, daß er sich den Feindt noch einmahl uf vorigen Orth vors Leger gehen und noch erger alß zuvor tractirn lassen, also daß er darüber selbsten seine Wohnung changirt und in einem Proviantcammer reterirt, ungeacht doch uf sein Zimmer noch uf das ganze Schloß khein Schuß geschehen,

Daß wahr, daß er dann nach wiedrigem Abzug deß Feindts uf sein Lager eine grosse von hinten offene, weit entlegen und nicht zu secundirn gewesene Schanz wollen bauen lassen und auf weither seine Ankhunft nun erst mit ime die Erde recht disputiren wollen.

18. Aus der Verteidigung Warlofskis.

Der Diskurs mit Krockow.

Nachdem er Gr. Wacht. zue Zeit einmahl gegen Abent mich zum Essen beruffen lassen, daß ich gekhommen, uf sein Begeren zum Tisch gesessen und nebenst Ergözung in Essen und Trinckhen (warzu ich noch mit seiner Erlaubnuß eine Flasche Wein von dem meinem hollen lassen) mit ime in aller Vertreulichkheit von einem und annderen nach der Lennge discurirt und darmit ein Stundt ezliche zugebracht. Nachgehents und fast zu leze aber er Gr. Wacht. mit seinen Reden dahin geraden, daß er von dennen ime anvertrauten Völckhern, nemblich wie selbe so gar undisciplinirt weren, angefanngen, mit weitherm Einführen, da er wissen sollen, daß er mit dergleichen Leithen gehen miessen, und ime nicht auch, was ime am Khey. Hof versprochen, gegeben werden wollen, alß er dann zu Prag für 20000 f. nur ? 1000 f. empfangen und annstatt 4000 Mann dise wenige Völckher, wolte er nimermehr in diss Lanndt ganngen sein, und der Teifel möchte den Khrieg hollen. Waruf ich ime geantworth: Herr Gr. Wacht.,

hat man demſelben vill verſprochen, ſo halte er gewiß davor, das es wird ervolgen, Ihr Khey. May. werden weder den H. Gr. Wacht. noch unß hier laſſen; darzu noch ſagende in guter Meinung, den zur Zeit ich auch noch wenig bekhommen, aber ich wolte an dem Ervolg nicht zweiflen, die Völckher aber, ob ſy ſchon an der Zahl ſo hoch eben nicht khommen mechten, weren ſy doch gute ehrliche Leith, und wür wolten unnß uf allen angehenden Fahl darfür erweiſen. Ungeacht deſſen aber hat er Gr. Wacht. ſeinen angefanngenen Discurs, inſonderheit wegen der undisciplinirten Völckher continuirt und mir, wie er öfters gethan, die Ohren damit geriben. Da ich dann pro nata occasione, auß gutem Herzen, ohn einzigen Falſch und böſe Gedannkhen, deſſen Gott mein Zeug ſeye, hin wider zu ime geſagt: Mein Herr Gr. Wacht., wann der Herr diſes ſo hoch ſich annimbt und zu Gemieth ziehet, warumben hat es der Herr nicht von Anfanng bedacht, daß er mit (ſo mir ſchwer ankham zu reden, weilln ich des Lateins nicht khundig) undisciplinirten Leithen, und die nun male contant, nicht wie ers mir anziehet, ſondern die umb ſeines üblen umbſchweifichen Marchs in Pommern vil Pfert verlohren, und nu darüber noch lamentirt, und kheine Hilf jezo heten, ohne Mitl in Feindes Landt gehn derffen; allein were das beſte, jetzt hiervon zu ſchweigen und dahin zu ſehen, wie mann die Leith noch wol emploirte und Irer May. Dünſt beförderte, dannen gleichwollen noch diſes zu erwegen, daß Ihr Khay. My. ime gleichſamb eine Rippen von Irem Leib gegeben, die er zu dero Dünſt wol zu beobachten hat. Warüber er mich ſo importuné angefahren, alß wenn ich ſein Bub were; da ich entlich zu Vermeidung aller weitern Ungelegenheit nach der Thür ganngen, meinen Hut ufgeſezt und mich nach dem Quartir verfigt. Morgens er mich beſprechen laſſen, wie ich geſtern ſo ohne Abſchiedt hin weg ganngen, und ob ich ime zum Schimpf oder Despect gethann. Wo ich ime wider in Antwort ſagen laſſen, ich hete es dem Gr. Wacht. zu kheinem Despect gethann, allein het ich mir eingebüldt, wann mann einen ehrlichen Mahn zu ſich ruffen ließ, daß man nicht mit ime anfanngen ſolt zu zannckhen, noch ime Uhrſach darzu geben, ich blibe aber deß Gr. Wacht. ſein Düner; warmit er zufrieden geweſen und mich wie vor vor ſeinen guten Freundt erkhennet, und hat diſes Handls nach der Zeit nicht einziges Worths mehr gedacht. Bey dieſem Discurs, da er in ſeiner Klag vorgibt, ich hette ſo frech und vor ſo villen Leithen geredet, item lezlich den Hut uf den Tiſch geſchmiſſen, ſage ich für eins, daß ich niemandt alß meinen Jungen

und der seinigen ein oder zween gesechen und mir an im selbst den Discurs so gefehrlich nicht eingebildt, Ursachens, ich kheine böse Meinung gehabt. Fürs andre, so weiß ich auch von kheinem Huttwerfen uf den Tisch, dann ich denselben sonnst in die Schüssel geworfen het. Aber einmahl möcht ich nun gleichwol fragen, ob in hoc passu seine Klag wider mich erheblich were. Wie erzelt, hat er mich zum Essen beruffen lassen, so hab ich auch noch auß guter Vertreulichkeit, so er auf mein Ersuchen nachgeben, meinen eignen Wein spendirt, ist demenach der Discurs noch inter pocula geschehen, zu deme habe ich noch meine Worth in irem rechten Verstand nur occasionaliter und auf kheine προαιρέσι geredet u. s. w.

Es folgt dann die Verteidigung wegen des angeblichen Ausfalls gegen den anrückenden Königsmark. Wegen des Konventikels läßt er es vorläufig bei dem, was seine Kameraden vorgebracht haben, bewenden, doch mit Vorbehalt seiner weiteren Notdurft.

Anklagen gegen Krockow:

Daß wahr wehre, daß er Gr. Wacht. des lesterlich angebenen Landtraubens zum Anfanng nicht ein wenig Ursach gewesen, in dem er zu Eingang des Landes gleich Officiri, zu welchen sich andre vill hernach geschlagen, umb Pfert und schwedische Ambtleith zu hollen, geschickht gehabt,

Daß wahr were, daß solches Landtrauben auch dardurch geheget worden, in dem mann sich mit Disorder proviantiren miessen, so er Gr. Wacht. doch im Anfanng woll remediren khönnen,

Daß wahr, wie er Gr. Wacht. von unnß ganngen, daß bereith der Feindt sich von hinten merkhen lassen,

Daß wahr were, daß er Gr. Wacht. auch schon von unnß ganngen, da wür noch uf pomerischen Grundt und Poden gewesen.

19. Königsmark an die Quartiere Rügenwalde und Schlawe.

Ste. A. Act. publ. Curiae Rügenwalde. Depositum Stadt Rügenwalde. Schon benutzt von F. Boehmer in seiner Gesch. der Stadt Rügenwalde, S. 182.

Wohledle, Gestrenge, Edle, Ehrnveste, Hochwohlweise, Hochwohlgelahrte, Vorgeachte unndt Fürsichtige, Innsonders geehrte unndt beliebte Herrn unndt Freundt. Wiewohlen ich mir leichtlichen die Gedanckhen machen kan, daß dieselbe zu Überschickhung der befindt-

lichen unndt truckhenden Gravaminen mehr alß höchste Befügniß unndt erhebliche Uhrsachen haben werden, dahero ich ihnen auch die empfindtliche Erleichterung so herzlich gern wünsche, alß sie deroselben benöhtigt seyn möchten; alß aber bey gestaltenn Sachen unndt fast däglich mehr überhandt alß abnehmenden Beschwerden dieses Landes unndt noch anhalltender Unruh denenselben eine Remedirung unndt soulagement zu verschaffen, eß die wahre Unmüglichkeit ist, zumahlen wegen jetziger nach Veranlaßung der Kriegsraison gefaßten Postur, dieselbe noch etzliche Compagnien mehr alß sonsten über sich zu nehmen haben müßen begriffenn werden. Darmit aber dieselbe über das jehnige, was andere Quartire auch thuen, nicht gravirt, besondern auf ein gewißes gesetzt werden, auch darnach ihre Lieferung abgeben können unndt nicht eines jeden Willen unterworffen seynn dörffen, alß seye hiemit meine tecision dermaßen gestellt, das auß behnen Rügenwalder unndt Schlawischen Quartiren behnen beeden Hern Ob. Lampen unndt Behren auf jedes Regiment 30 dismundirte Reitter wieder berittenn unndt mundirt werden sollen, darüber sie dann außer der assignirten Proviandsquota weder von Müller unndt Schmiden noch sonsten zu der Reg: Quartirmeistern Unterhallt, viel weniger zu der Obristen Küchenn etwas abzugeben angehallten seyn dörffen. Waß aber ihr guter Will sonnsten thuen würdt, hatt seynen Weg, unnd darf daßelbe für keine Beschwerde zu rechnen seyn. Sollte auch über diese meine Ordnung jemandt etwas von ihnen fordern oder inn sie dringen wollen, können sie dasjehnige, was darüber erpreßt würdt, dem jehnigen Regiment, von dehme es beschiehet, ahn der Proviand Lieferung kürtzen, inmaßen sie dessen hiemit Befuigniß haben sollen, ich sie auch darbey zu mainteniren mich erbiete.

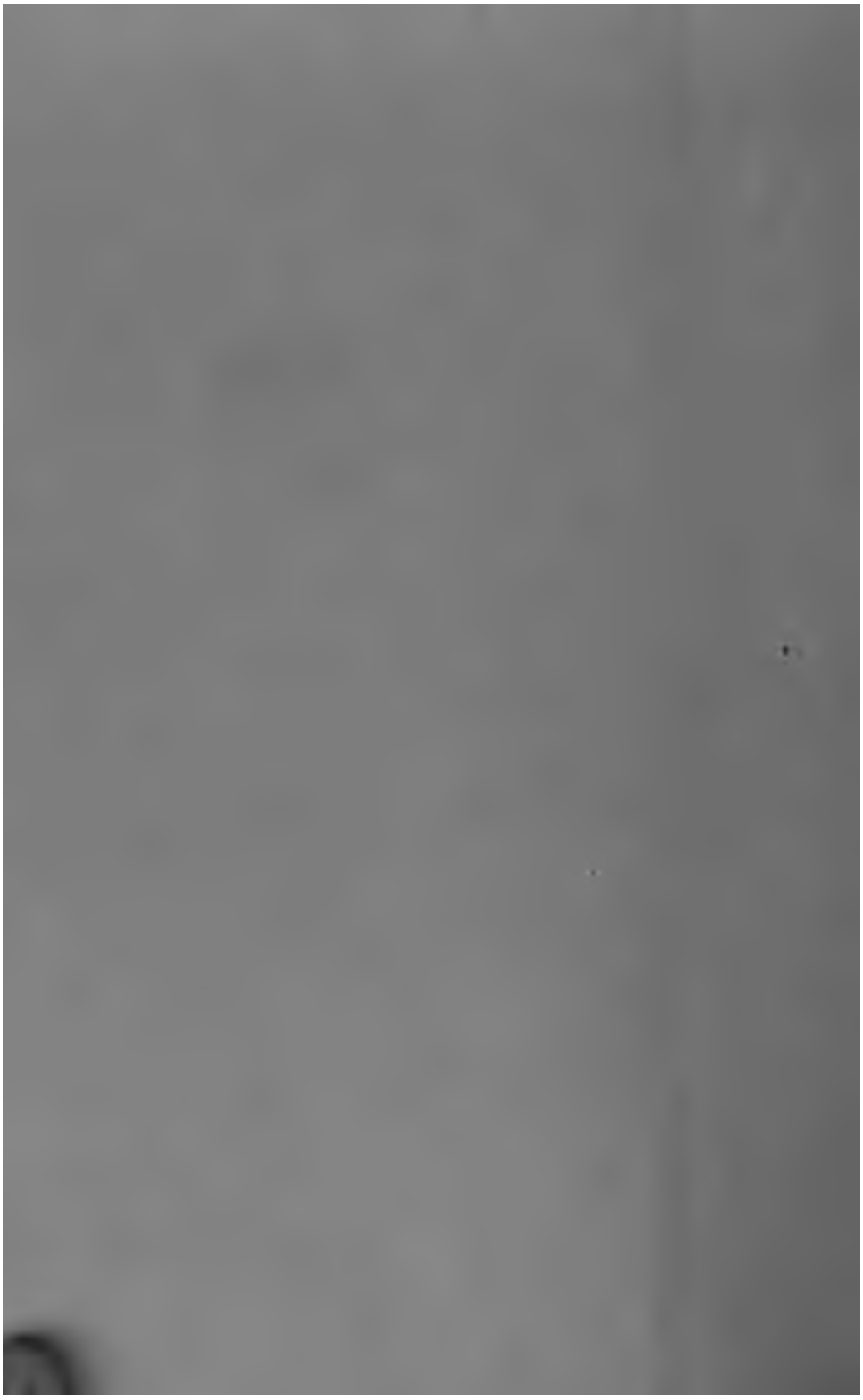
Mit fernerem Verpleiben

der Herrn

dienst unndt freundtwilliger

Hans Christoff von Konigesmarck

Nassow im Haubt=
Quartir am 25. 8br.
Ao. 1643.



3 2044 020 159 596